



Osterode.

Dr. J. G. Fr. Renner's

historisch=, topographisch=statistische Nachrichten und Notizen von der Stadt Osterode am Harze.

Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gGr.

Osterode,
bei August Sorge.
1833.

Gedruckt bei K. F. Weichelt's Wittwe.



Vorrede.

Wer die Geschichte einer Stadt schreiben will, der muß auch die dazu erforderlichen Materialien haben. Daß die Stadt Osterode am Harze bis jetzt ihren Geschichtschreiber noch nicht gefunden hat, und in dieser Hinsicht mancher anderen, kleineren Stadt in unserem Königreiche Hannover nachsteht, kommt wol nur einzig und allein von dem Mangel an Materialien her. Bei diesem Mangel aber ist es nicht möglich, die großen Forderungen zu befriedigen, welche man heut zu Tage an eine Stadtgeschichte macht.

Seit mehren Jahren habe ich mich in den Stunden meiner Muße eifrigst bemüht, die Materialien zusammen zu bringen, welche zur Schreibung einer vollständigen, umfassenden Geschichte der Stadt Osterode nothwendig sind; allein Das, was ich durch eifriges Bemühen und sorgfältiges Forschen zu finden hoffte, habe ich nicht gefunden; es flossen die Quellen, woraus ich schöpfen konnte,

gar zu dürftig, und aus dürftigen Quellen ist keine reiche Ausbeute zu erwarten; dadurch aber bin ich, so wie Andere vor mir, gezwungen worden, den Gedanken, Osteroda's vollständige, umfassende Geschichte zu schreiben, aufzugeben.

Unter den mühsam, mit beträchtlichem Zeitaufwande zusammengesuchten Materialien befand sich indessen manches Brauchbare, und dieses wollte ich nicht gern unbenutzt liegen lassen; ich machte daraus, was möglich war, und so entstanden die historisch-, topographisch-statistischen Nachrichten und Notizen von der Stadt Osterode.

Die Unvollkommenheit dieses Werkes fühlt wol Niemand stärker, als ich; dennoch aber hoffe ich, daß dasselbe den gebildeten Bürgern und Einwohnern der Stadt Osterode eine nicht unwillkommene Erscheinung sein werde; denn einen angenehmen Zeitvertreib gewährt es in der That, wenigstens einige Schicksale seines Geburts- und Wohnortes gedruckt zu besitzen, dieselben in Erholungsstunden zu lesen, und so mit seinen Gedanken Ausflüge auf das Gebiet der Vorzeit machen zu können.

Auch wol Manchen von Denen, welche in Osteroda's Nachbarschaft wohnen, oder auch in weiter Ferne mit dieser Stadt auf irgend eine Weise in Verbindung stehen, so wie Die, welche früher einige Zeit hier verlebt haben, wird die Erscheinung dieses Werkes nicht unangenehm sein, insofern es ein Mittel darbietet, das Ehemals und Jetzt

mit einander zu vergleichen. Im Schauspiele wirklicher Begebenheiten, wo so viele Mahnbilder und Warnungszeichen dieser und jener Art aufgestellt sind, findet der denkende Mensch auch immer reichlichen Stoff zu nützlichen und lehrreichen Betrachtungen.

Bei dieser literarischen Arbeit habe ich vorzüglich folgende Werke benutzt: Wendt's ungedruckte Chronik der Stadt Osterode; Honemann's Alterthümer des Harzes; Gatterer's Beschreibung des Harzes; Dr. Hüne's Geschichte des Königreichs Hannover. — Bei den geschichtlichen Mittheilungen der neueren und neuesten Zeit, so wie bei den topographisch-statistischen Notizen, haben mich meine hiesigen Gönner und Freunde auf's möglichste unterstützt, und diesen Allen statte ich hier öffentlich meinen verbindlichsten Dank ab.

Daß in diesem Werke, welches ich zunächst der belehrenden Kritik meiner hiesigen gelehrten und sachverständigen Mitbürgern empfehle, Manches vorkommt, was nicht allgemeines Interesse hat, kann wol kaum anders sein. Dann wird man auch nicht unbeachtet lassen, daß Manches, was für die gegenwärtige Zeit allerdings geringfügig und unbedeutend ist, für die spätere Zeit doch wol ein wirkliches Interesse haben dürfte.

Die nicht immer folgerechte Ordnung in dem topographisch-statistischen Abschnitte ist dadurch entstanden, daß, nachdem der Druck des Werkes schon begonnen hatte, mir von Gönnern und Freunden

noch einige wünschenswerthe Berichtigungen des Manuskripts versprochen wurden; um aber diese noch benutzen zu können, mußten einige Artikel zurückgelegt und mehr an's Ende gesetzt werden.

Ungeachtet der Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit dieses Werkes wird hoffentlich der vorurtheilsfreie Leser sich doch bald davon überzeugen, daß es dem Verfasser ein Ernst gewesen ist, durch diese Arbeit zunächst der achtbaren Bürgerschaft der Stadt Osterode nützlich zu werden, so weit es ihm nach seinen Kräften möglich war.

Osterode am Harze, den 11. Dezember 1832.

Dr. phil. J. G. Fr. Renner,
Konrektor in Osterode und Kapellan an der Kirche zu Uehrde.

Inhaltsverzeichniß
des historischen Abschnitts.

Inhaltsverzeichniß
des topographisch-statistischen Abschnitts.



Ansicht von der Stadt Osterode aus früherer Zeit.



Einleitung.

Die hiesige Harzgegend ist viele Jahrhunderte früher bewohnt gewesen, als die Geschichte von Osterode anfängt. Zu der Zeit, als der göttliche Weise von Nazareth die Erde betrat, wohnte in der Umgegend des Harzes eine kraftvolle, streitbare Völkerschaft, Cherusker genannt. Als Augustus, Kaiser des mächtigen Römerreichs, einige Legionen nach Deutschland schickte, um hier Eroberungen zu machen, so waren es hauptsächlich die Cherusker, welche das römische, von Varus befehligte Kriegsheer im Teutoburgerwalde (den wir in der Nähe der Stadt Detmold zu suchen haben) gänzlich aufrieb, so daß von den 40,000 Mann Kerntruppen nur Wenige über den Rhein kamen, um in der Heimath den unglücklichen Ausgang der dreitägigen entscheidenden Schlacht bekannt machen zu können. Diese Schlacht, welche i. J. 9 nach der christlichen Zeitrechnung vorfiel, wird gewöhnlich die Herrmannsschlacht genannt (von

Herrmann, dem Herzoge oder Oberfeldherrn der Cherusker).

Im Jahre 16, als Tiberius römischer Kaiser war, kam dessen kriegserfahrner General Germanikus mit ansehnlichen Streitkräften an die Weser, um die Niederlage des Varus zu rächen. Schnell rief Herrmann (von den Römern Arminius und Irminius genannt) seine Cherusker zu den Waffen, und bei Idistavisus, in der Nähe von Rinteln und Preußisch-Minden, kam es zu einer entsetzlich blutigen Schlacht, von welcher die Römer sich zwar den Sieg zuschrieben, dennoch aber es für rathsam hielten, sich alsbald über den Rhein zurück zu ziehen.

Von dieser Zeit an hat die Weser keinen römischen Soldaten wieder gesehen, und wenn dann und wann auch ein römischer Kaiser es versuchte, in Deutschland ein Reich zu gründen, so war es ohne Erfolg. Der Retter der deutschen Freiheit und Selbstständigkeit ist also Herrmann, der Cherusker. Mit vollem Rechte gebührt ihm daher ein ehrenvolles und dankbares Andenken bei der Nachwelt.

Mit den benachbarten Katten führten die Cherusker sehr blutige Kriege. Im 5. Jahrhunderte vereinigten sich Diese mit den Sachsen und bildeten nun Eine Völkerschaft. Von jetzt an verschwindet der berühmte Name "Cherusker". — Das Gebiet der Sachsen erstreckte sich vom Rhein bis zur Elbe im nordwestlichen Theile von Deutschland, und wurde in drei Kreise, Ostfalen, Engern und Westfalen, eingetheilt. Die Harzgegend gehörte zu Ostfalen.

Bei den Sachsen gab es drei Stände, Adelinger, Freilinger und Lassen. Unter Adelingern hat man sich den hohen Adel zu denken; die Freilinger machten den niederen Adel aus; die Lassen aber waren Freigelassene, welche also hießen, weil sie auf dem Gehöfte oder Ackergute zurückgelassen wurden, um den Acker zu bestellen. Sie kommen auch unter dem Namen Hörige, Latten und Lazzen vor. Genau genommen waren sie nicht viel mehr als Knechte. Auf den Volksversammlungen oder bei der öffentlichen Berathung des gemeinsamen Besten hatten sie weder Sitz noch Stimme; auch waren sie vom Kriegsdienste ausgeschlossen. Den Ackerbau, mit unter auch Handwerke, trieben sie bald für eigene Rechnung, bald für Rechnung ihres Schutzherrn.

In den ältesten Zeiten war das Ansehen der Adelinger und Freilinger wenig verschieden; im 6. Jahrhundert aber erlangten die Adelinger viele Vorzüge. Zu den ältesten Adelingern den Sachsen gehören namentlich die von Reinhausen. Von 993 bis 1022 saß der kenntnißreiche und fromme Bernhard oder Bernward von Reinhausen auf dem bischöflichen Stuhle in Hildesheim.

Die Sachsen liebten den Ackerbau mehr als die übrigen deutschen Völkerschaften. Damals aber gab es in Sachsen noch kein eigenthümliches Land. Ein Jeder suchte sich da, wo es ihm gefiel, einen noch unbebauten Platz aus, schlug für sich und die Seinigen eine Hütte auf, machte das in der Nähe befindliche Land urbar, umgab es mit einer

Hecke, oder warf einen Graben auf, um das Wild dadurch abzuhalten, und so war sein Hof oder Gehöfe fertig. Eine solche Hausgenossenschaft war ein kleiner Staat für sich. Der freie Hausvater befahl auf seinem Grund und Boden in seinem eigenen Namen, ohne sich von einem Andern befehlen zu lassen. Also im Zustande einer völligen Freiheit und Unabhängigkeit lebten die alten Sachsen auf einzelnen Höfen. Ihre Wohnungen waren niedrige von Holz und Erde errichtete Hütten, die weder Mauern, noch Keller, noch Fenster und Öfen hatten.

Bei den Sachsen war es Grundsatz, daß die Freiheit auf dem Eigenthume ruhte. Wer Nichts hatte, woran man sich halten konnte, der durfte auch in der Volksversammlung nicht mitsprechen. Nur Derjenige, welcher Etwas zu vertheidigen hatte, durfte Waffen führen; darum war Haus und Hof dem Manne so theuer als Leib und Leben. Der freie Sachse trug seine Waffen stets bei sich. Mit ihnen ging er zum Festgelage, so wie vor Gericht und in die Volksversammlung.

Eine mit Hecke oder Pfahlwerk und Graben umgebene Feldmark wurde Weiler genannt. Gewöhnlich nahm man bei dem Anbau eines Gehöfes auf die Nähe eines Flusses Rücksicht. Mehre Weiler bildeten eine Mark; mehre Marken aber machten einen Gau aus. Das Bedürfniß wechselseitigen Beistandes vereinigte einzelne Familienväter zum gemeinschaftlichen Beisammenwohnen. Mit der Vergrößerung und Trennung der Familien wurden die Waldungen immer mehr ausge-

robet, wodurch immer mehre Weiler und Marken entstanden. Eine geraume Zeit aber verfloß, ehe geschlossene Dörfer gebaut wurden und Städte entstanden.

Über einen jeden Gau war ein auf der Volksversammlung durch Stimmen Mehrheit erwählter Graf (Saugraf) gesetzt, welcher in Friedenszeit die unter den freien Männern vorgefallenen Streitigkeiten schlichtete und richtete, im Kriege aber als Anführer des Gaues unter dem gemeinschaftlichen Herzoge oder Oberfeldherrn des ganzen Volks diente. Die Gaue wurden gewöhnlich nach Gewässern und Gebürgen benannt.

Die Knechte der alten Sachsen wurden nicht sehr sklavisch behandelt. Ihre Herren versahen sie mit einer Hütte und mit einem Stück Land, wofür sie eine bestimmte, leicht aufzubringende Abgabe an Vieh, oder an einem anderen Erzeugnisse entrichten mußten. Daß die Sachsen den Ackerbau liebten, trug zu ihrer Bildung viel bei; denn der Ackerbau gibt Veranlassung zu manchen andern Erfindungen, und zieht die Bande der gesellschaftlichen Verbindung fester und dauernder zusammen. Daher spricht auch schon Cicero, der große römische Staatsmann und Redner: "Nichts ist besser, süßer, ergiebiger und des Menschen würdiger, als der Ackerbau." —

Die alten Sachsen hatten keine Könige. Zur Zeit eines Kriegs wählten sie aus den Adelingern einen Führer, welcher vor dem Heere herzog, und daher Herzog genannt wurde. Zur Stelle eines Herzogs konnte nur Tapferkeit und Kriegserfahrenheit den Weg bahnen. Dem Her-

zoge mußte ein Jeder unbedingten Gehorsam leisten, so lange es Krieg war. Wurde Friede geschlossen, dann legte der Herzog seinen Kommandostab nieder, und seine bisherige Gewalt hörte gänzlich auf. Bleibende Oberbefehlshaber also hatten die heidnischen Sachsen nicht. Der Zusammentritt aller freien Männer zu einer großen, kriegerischen Unternehmung, wurde der Heerbann genannt. Nach Karl's d. Gr. Zeit kam der Heerbann nach und nach in Verfall, und das Lehnswesen trat an seine Stelle. Nur der freie Mann zog in den Krieg. Gab es keinen Krieg, dann suchte der freie Mann Vergnügen auf der Jagd, und seine Söhne, welche ohne sonderliche Wartung und Pflege stark und kräftig heranwuchsen, begleiteten ihn gern, um sich dadurch auf das Kriegsleben vorzubereiten. Hatte sich ein Jüngling auf der Jagd im Kampfe mit Bären, Wölfen, Auerochsen rc. tapfer bewiesen; so wurde er auf der Volksversammlung für waffenfähig erklärt, und unter die Zahl der freien Männer aufgenommen. Von diesem Augenblicke an war der Sohn aus den Schranken der väterlichen Gewalt entlassen, und konnte nun auf der Volksversammlung seine Stimme als ein Glied des Ganzen abgeben. Bei manchen altdeutschen Völkerschaften, namentlich bei den Katten, galt der Jüngling so lange für einen Unfreien, bis er einen Feind erschlagen hatte, und bis dahin trug er einen eisernen Ring um den Arm, als das Zeichen der Knechtschaft.

Die Volksversammlungen pflegten zur Zeit des Vollmondes gehalten zu werden. Beson-

dere Vorfälle konnten aber auch zu jeder andern Zeit eine Zusammenkunft der freien Männer veranlassen. Der Versammlungsort war bald ein Berg, bald ein Wald, bald eine geheiligte Quelle, bald ein anderer schicklicher Ort. Die Priester hielten auf der Volksversammlung Ordnung, und geboten Stillschweigen, wo es Noth that.

Von Krankheiten waren die heidnischen Sachsen bei ihrer einfachen und naturgemäßen Lebensweise ziemlich befreit, und daher bedurften sie weder der Apotheker noch der Ärzte. Den Branntwein, das für Körper und Geist gleich höchst schädliche und verderbliche Lieblingsgetränk so vieler Menschen unserer Zeit, war ihnen nicht bekannt. Sie tranken gewöhnlich Wasser. Bei festlichen Gelegenheiten war Bier ihr Lieblingsgetränk. Zu Trinkgeschirren nahmen sie gern die Hörner der erlegten Auerochsen. Bei ihren munteren Trinkgelagen stimmten sie lustige Lieder an. Ihre gewöhnliche Nahrung bestand in Milch, Käse, Brot, Mehlbrei, Fischen und Wildpret, woran sie Überfluß hatten. Wurden sie krank, so ließen sie ihre Natur allein wirken. Äußerliche Übel wußten die Frauen recht gut zu heilen, und im Kriege versahen sie auch wol die Stelle der Wundärzte. Jede Mutter unterwies daher die Tochter in der Kunst, heilsame Kräuter zu suchen und Wunden zu heilen. Späterhin trieben die Priester Heilkunde. Die Kleidung der alten Sachsen war höchst einfach. Eine Bären- oder Ochsenhaut, ein Hirsch- oder Rehfell wurde ganz schlicht zu einem Kittel zusammen genäht, bis allmählig die Frauen von den Bewohnern jenseit des Rheins das Leinwand-

weben lernten, und dann das Fell der früheren Zeit durch Leinwand ersetzt wurde. Eine Kappe von Leder war gewöhnlich am Kittel festgenäht.

Die heidnischen Sachsen hatten vielerlei Waffen, als: Spieße, Hellebarden, Bogen, Pfeile, Pfriemen, Schwerter, Helme und Harnische. So vielerlei Waffen beweisen ihren kriegerischen Geist. Sie kannten auch die Kriegstrompete und die Trommel. Ehe sie auf Beute und Raub auszogen, gelobten sie, den zehnten Gefangenen ihren Göttern zu opfern (zu schlachten). Dieses thaten sie jedoch mehr aus falschen Religionsbegriffen, als aus angeborner Grausamkeit. Ihre vorzüglichste Gottheit hieß Odin oder Wodan. Den Ort oder Hain, wo die heidnischen Sachsen in der hiesigen Gegend ihre Opfer verrichteten, weiß man nicht. Was einige Schriftsteller von dem Abgotte Krodo zu Goslar, von Reto bei Nordheim, von Biel bei Katlenburg, von Astaroth bei Osterode erwähnen, verdient, wie der rühmlichst bekannte Geschichtsforscher Johann Wolf (in seiner Geschichte der Stadt Duderstadt, Seite 12) versichert, nicht den mindesten Glauben. Sie hatten die Sitte, ihre Todten zu verbrennen. Die verbrannten Knochen, Kohlen und andere Überbleibsel wurden dann in einen großen irdenen Topf, Urne *) genannt, gethan, und vergraben. Ge-

*) Eine solche Urne wurde 1799 im Pfarrdorfe Weende, unweit Göttingen, beim Duckstein-brechen gefunden. Sie war 1 Fuß weit und 5/4 Fuß hoch.

wöhnlich warf man einen Hügel von Rasen über dem Grabe auf, und als Denkmal wälzte man auf demselben auch wol noch große Steine. Solche Grabhügel aus der Zeit der heidnischen Sachsen gibt es noch jetzt in unserm Königreiche Hannover, namentlich im Amte Scharnebeck-Bütlingen. Man nennt sie Hünen oder Riesengräber. Einige behaupten, die Benennung Hüne sei nicht von Hüne, einem Riesen, sondern von dem altsächsischen oder friesischen Worte Hüne, ein Todter, herzuleiten.

Einige behaupten, daß Ostera oder Astaroth als Göttinn der Liebe und Lebensentwickelung verehrt worden sei, und man ihr Hauptfest im Frühlinge gefeiert habe. In welcher Gestalt aber diese Gottheit angebetet worden sei, wird nirgends durch geschichtliche Zeugnisse bewahrheitet. Sehr glaublich ist es aber, daß die alten Sachsen bei dem Wiederaufleben der Natur ein allgemeines Freudensfest gefeiert haben. Freuen wir uns doch auch, wenn der vom Froste gebundene Winter vergangen ist, in welcher Zeit die Natur gleichsam erstorben war. Auf welcher Stufe des Alters die Menschen auch stehen mögen, ein überaus fröhliches Fest ist für sie die Wiederkehr des Lenzes, der neues Leben überall verbreitet. Gewiß, ein Jeder freut sich, wenn er die Natur vom Winterschlafe erwachen sieht; wenn er wahrnimmt, daß die Erde sich mit der überschwenglichen Fülle schöner Gestalten von neuem kleidet, und überall sich frohes Regen zeigt. Was Wunder also, daß die alten Sachsen in ihren dicken Waldungen ein allgemeines Freudenfest feierten, wenn der rauhe Win-

ter sein unfreundliches Gewand ablegte, wenn die Natur milder wurde, und mit lieblicher Pracht sich schmückte.

Den alten Sachsen mußte als Bewohnern waldreicher und kalter Länder die Sonne besonders wohlthätig erscheinen, und es ist nicht zu verwundern, wenn sie diesem am Firmamente befindlichen Körper, welcher ohne Abnahme Licht und Wärme mittheilt, zum Gegenstande ihrer göttlichen Verehrung machten. Es ist gewiß sehr natürlich, wenn Menschen ohne richtige Religionskenntnisse auf den Gedanken kommen, das herrliche Licht der Morgen- und Abendsonne anzubeten. Gerührt wird das Herz des Menschen auch bei wenig Bildung, wenn die Sonne, die holde Schöpferinn des Tages, wie ein feuriger Punkt sich in Osten dem Auge darstellt, oder wenn sie mit feierlicher Majestät im Westen glänzt und nach ihrem Untergange die stille Nacht herbeiführt.

Ob die alten Sachsen das Feuer als eine für sich bestehende Kraft, oder nur als ein Sinnbild der Sonne verehrten, ist schwer zu entscheiden. Die sogenannten Osterfeuer, welche man am Abende des ersten Ostertages von der Volksjugend in der Harzgegend noch immer mit großem Jubel auf Anhöhen und Bergen angezündet werden, deuten, wie Viele behaupten, auf den Feuerdienst unserer Urväter hin. Auch der Mond, welcher mit bescheidener Dienstfertigkeit das Nichtvorhandensein der Sonne, des prächtigen Tagesgestirnes, zu ersetzen sucht, wurde für sein mildes Licht von den alten Sachsen mit einer Vergötterung belohnt.

Die Weltgeschichte lehrt es, daß die Gerichts-

verfassung eines Volkes immer von einem höchst einfachen Anfange ausgeht. Erst mit dem Fortschreiten der Kultur eines Volks kommen nach und nach geschriebene Gesetze zum Vorschein. So war es auch bei den alten Sachsen. Anfangs übte hier der Gaugraf das Rechtsprechen aus, und ihn unterstützten dabei einige Beisitzer, welche das Recht aus Gewohnheit und Herkommen schöpften, und daher Schöpfen, Schöppen und Schöffen hießen. Geschriebene Gesetze gab es also bei den alten Sachsen nicht. Ihr Gesetzbuch war das gute Gedächtniß, der gesunde Verstand und die Gerechtigkeitsliebe des Gaugrafen und seiner Schöppen. Erst Kaiser Karl d. Gr. ließ das Gewohnheitsrecht und Herkommen der Sachsen schriftlich abfassen.

So wie in Athen und Rom die Richter von gutem Rufe sein mußten, so wurden auch im Sachsenlande die Gerichtspersonen aus den unbescholtesten Männern erwählt. Ein Gericht wurde hier Ding oder Geding genannt. Man hielt die Gedinge auf die einfachste Weise unter freiem Himmel, damit ein Jeder einen freien Zutritt haben konnte. Gewöhnlich wurden einige beisammen stehende Bäume, oft auch nur ein einziger Baum, zu einem Gerichtsplatze ausgesucht, welcher durch eine feierliche Einweihung eine gewiße Heiligkeit erhielt. Rechtsbeistände gab es bei den alten Sachsen nicht; ein Jeder trug seine Klage oder seine Vertheidigung selbst vor. Die Beweise wurden durch Zeugen geführt. Man kann leicht denken, daß die Richter der damaligen Zeit in Vergleichung der Aussagen und Zeugnisse noch sehr ungeübt wa-

ren, und daher sehr schnell den Eid entscheiden ließen. In sehr kurzer Zeit kamen die Prozesse der alten Sachsen zu Ende; aber die schnelle Entscheidung gestattete auch keine weitläufige Untersuchung, und so mochte wol manche richterliche Entscheidung eine große Ungerechtigkeit enthalten.

Bei der Abhaltung des Gerichts saß der Richter oder Gaugraf auf einem Stuhle, die Schöppen hingegen saßen auf Bänken. Der Kläger und der Beklagte mußten stehen. Das Urtheil wurde sitzend ausgesprochen. Der dritte Tag in der Woche war der festgesetzte Dingstag oder Gerichtstag. Die frühen Morgenstunden hielt man wegen der Nüchternheit, welche man in der Frühe den Parteien zutrauen konnte, für passender zu gerichtlichen Verhandlungen, als die Nachmittagsstunden. Der Gerichtsdiener hieß Frono. Verbrechen wurden mit Vieh und mit Gelde abgebüßt. Todesstrafe war selten. Diebstahl ging über Mord. So wurde z. B. der Pferdediebstahl mit dem Tode bestraft; der Mord eines freien Mannes hingegen kostete nur Geld. Nach den sächsischen Rechten betrug das Sühne- oder Manngeld für eine getödtete Mannsperson 20 Thaler, für eine Frauensperson die Hälfte dieser Summe. Wehre oder Wehrgeld hieß der Preis, welcher als Strafe und Sühne auf die Verletzung eines Rechtes des Andern gesetzt war, damit die Rache nicht sogleich zum Blutvergießen führen möchte. Schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus kennt das Wehrgeld der alten Deutschen. Diese Benennung kommt wahrscheinlich von dem alten Worte Wehre, d. h. Werth, her. Je höher nun der Werth oder die

Schätzung eines Mannes in der bürgerlichen Gesellschaft war, desto höher stand er in seiner Wehre. Der Adelinger mußte also mehr bezahlen, als der Freilinger.

Die alten Sachsen liebten, wie schon bemerkt, sehr den Krieg. Ein Theil von ihnen ging mit den benachbarten Angeln um die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Britannien, und stifteten daselbst das angelsächsische Reich, welches bis zum Jahre 1066 bestand. Die Zurückgebliebenen saßen auch nicht ruhig. Sie bekriegten in Verbindung mit den Franken den thüringischen König Herrmanfried, und besiegten ihn i. J. 524 (nach Andern 528), und machten diesem Reiche ein Ende. Die Sachsen erhielten von dieser Eroberung den Theil, welcher am Harze lag, also Nordthüringen.

Diese Eroberung war gar bald die Veranlassung, daß die Sachsen mit den Franken in Uneinigkeit geriethen, und seit dieser Zeit sind sie im Zustande der gegenseitigen Fehde bis auf Karl d. Gr. geblieben, welcher 768 den fränkischen Thron bestieg.

Auf dem Reichstage zu Worms beschloß Karl d. Gr. i. J. 772 den Krieg gegen die Sachsen, welche an Wittekind und Albion (Albio) überaus tapfere und kriegserfahrne Heerführer oder Herzoge hatten. Dieser Krieg wurde mit abwechselndem Glücke bis zum Jahre 803 geführt. In diesem Kriege zerstörte Karl d. Gr. unter Andern ein überaus großes Heiligthum der Sachsen, nämlich die Irmensäule, welche sich in der Festung Ehresburg (unweit Stadtberg, an der Diemel)

befand, und aller Wahrscheinlichkeit nach als ein Denkmal an Herrmann oder Arminius und Irminius, den tapferen Cherusker, errichtet worden war. Die Irmensäule, welche im Dome zu Hildesheim gezeigt wird, ist das Werk neuerer Zeiten. Sie besteht aus polirtem Marmor mit metallenen Ringen und einer Inschrift in lateinischen Versen. Ein Mehres hierüber ist in Schläger's gemeinnützigen Blättern (v. J. 1828 im Augusthefte, Seite 76) nachzulesen.

Am Ende war das Glück den Franken günstiger, als den Sachsen, und da Diese einsahen, daß kein längerer Widerstand rathsam sei, weil Karl d. Gr. zur Erreichung seiner Zwecke der Menschen nicht schonte; so baten sie ernstlich um Frieden, und erhielten ihn zu Salza oder Selze, unweit Magdeburg (nach Anderen zu Langensalza, in Thüringen). Durch diesen Frieden bekamen die Sachsen mit den Franken ein gemeinschaftliches Oberhaupt.

Bei dem Friedensschluß zu Salza i. J. 803 mußten die besiegten Sachsen ihrem Besieger vor allen Dingen versprechen, dem Götzendienste zu entsagen und das Christenthum anzunehmen. Auf das Halten dieses Versprechens hielt der siegreiche Karl d. Gr. sehr strenge. Todesstrafe traf Jeden, welcher öffentlich der Odin's- oder Wodan's-lehre zugethan blieb. Übrigens waren die Friedensbedingungen für die Sachsen, welche sich durch ihr tapferes Benehmen Karl's d. Gr. Achtung erworben hatten, sehr ehrenvoll; sie behielten ihre alte Verfassung und Einrichtungen, und außer dem Zehnten an die Geistlichkeit hatten sie sonst keine

Abgaben zu entrichten. Den freiheitsliebenden Sachsen war aber auch schon diese Abgabe verhaßt und drückend; denn nicht freiwillig hatten sie die Christuslehre angenommen; sie war ihnen mit Waffengewalt aufgedrungen worden. Dieses Verfahren Karl's d. Gr. gegen die Sachsen ist das erste Beispiel, daß das Christenthum mit Gewalt der Waffen einer ganzen Nazion aufgedrungen wurde, ganz gegen den Sinn seines erhabenen Stifters, welcher seine Lehre Niemanden aufdrang, und nur freiwillige Verehrer haben wollte.

Zu Salza also war der Friede mit den Sachsen und Franken zu Stande gekommen. Karl d. Gr. traute indessen den Sachsen doch nicht ganz, weil sie schon oft ihr Versprechen unerfüllt gelassen hatten, und um des Friedens desto sicherer zu sein, verpflanzte er mehre Tausend widerspänstige Sachsen mit ihren Familien in's fränkische Reich, namentlich nach Flandern und Brabant. Diese Wegführung vieler streitbaren Mannschaft schwächte die Sachsen, und war das wirksamste Mittel, sie im Gehorsam zu erhalten.

Wiewol der staatskluge Kaiser Karl d. Gr. den besiegten Sachsen die fränkische Verfassung nicht aufdrang, sondern sie bei ihren herkömmlichen Gesetzen ließ; so traten doch bald sichtbare Veränderungenn hervor, die gleichsam von selbst eine neue politische Verfassung schufen. Zuförderst beschränkte der Sieger die Volksversammlung der Besiegten, und zwar dadurch, daß sie nur unter Leitung eines von ihm angesetzten Sendboten oder Sendgrafen gehalten werden durften.

Der Beherrscher des weitläufigen fränkischen

Reichs, Karl der Große, hat, wie wir gehört haben, die heidnischen Sachsen völlig besiegt, und ist der erste christliche Oberherr der hiesigen Gegend gewesen. Nach dem Frieden zu Salza blieb er noch einige Zeit in Niedersachsen, und schlug zu Elze, unweit Hildesheim, sein Hoflager auf. Er starb zu Aachen i. J. 814, und hatte seinen Sohn, Ludewig den Frommen, zum Nachfolger.

Zur Zeit Karl's d. Gr. hatte man in Norddeutschland, oder in Niedersachsen, schon viele Sümpfe ausgetrocknet und die Wälder schon sehr gelichtet; dennoch aber war das Klima noch sehr kalt und feucht, wodurch das Gedeihen edler und zarter Pflanzen gehindert wurde. Der Gartenbau beschränkte sich vorzüglich auf Pastinack, Rüben und Rettige. Obst gab es damals in dieser Gegend noch nicht, Holzäpfel, Holzbirnen und wildwachsende Beeren ausgenommen. In späterer Zeit sind aus fremden Ländern in diese Gegend gebracht worden: Bohnen, Linsen, Hirse, Weißkohl, Zwiebeln, Gurken, Knoblauch, Körbel, Thimian, Majoran, Fenchel, Anis, Buchweizen, Kartoffeln 2c. Zu Karl's d. Gr. Zeit sahe man in den hiesigen dicken Wäldern noch Thiere, welche jetzt bei uns nicht mehr gefunden werden. Dahin gehören: Auer- und Büffelochsen, Bären, Wölfe und Rindvieh ohne Hörner. So rauh wie damals hier das Klima war, so ungebildet waren auch die Bewohner der hiesigen Gegend. Von Dem, was wir Kultur nennen, hatten sie noch keinen Begriff. Dem Christenthum war es aufbehalten, ihren Verstand zu erleuchten und ihr Herz zu veredlen.

Ob der bekannte Winfried, welcher vom Papste den Namen Bonifazius erhalten hat, in die hiesige Gegend gekommen sei, und den Versuch gemacht habe, hier das Christenthum auszubreiten, darüber läßt sich Nichts mit Gewißheit sagen: weil es ganz an geschichtlichen Zeugnissen fehlt. Der berühmte Leibnitz äußert seine Meinung dahin, daß Bonifazius nie in Sachsen gewesen sei. Mehre neuere Schriftsteller pflichten dieser Meinung bei.

Wenn man bedenkt, daß die alten Sachsen unter allen Völkern Deutschland's dem Götzendienste am meisten mit Liebe und Vertrauen anhingen; so sieht man leicht ein, wie schwer und gefährlich es für den Bekehrungsapostel Bonifazius war, ihnen die durch Gewohnheit so lieb gewordenen Gottheiten niederreißen zu lassen, und sie zur Annahme des Christenthums zu bringen. Nehmen wir indessen an, daß Bonifazius wirklich in dieser Gegend gewesen ist; so werden wir jedoch auch gestehen müssen, daß von seinem ausgestreuten Saamen der christlichen Religion nur wenig aufgehen konnte, weil, wie gesagt, die Sachsen der Christuslehre gar zu abhold waren, und an dem Glauben ihrer Väter mit der größten Festigkeit hielten. Als i. J. 752 die Sachsen einen verwüstenden Einfall in Thüringen unternahmen, brannten sie 30 christliche Kirchen ab, worüber Bonifazius sich beim Papste (Stephan II.) in einem Schreiben beklagte. Diese Zerstörung der christlichen Kirchen beweiset die Abneigung der Sachsen gegen den christlichen Glauben, so wie auch, daß Bonifazius bis auf diesen Zeitpunkt in Sachsen sein Netz ver-

gebens ausgeworfen hat, im Falle er wirklich in diesem Lande gewesen ist. Was aber die Kraft der Wahrheit nicht vermochte, das brachte Karl d. Gr. durch äußere Gewalt zu Stande. Er, der riesenhafte Herrscher, zwang, wie schon oben bemerkt, durch Waffengewalt die Sachsen zur Annahme und Festhaltung der christlichen Religion. Sein Sohn und Nachfolger, Ludewig der Fromme, that für die Ausbreitung des christlichen Glaubens viel, und immer größer wurde in Sachsen die Zahl der Klöster, deren Mitglieder ämsig darauf bedacht waren, das christliche Glaubenslicht immer heller zu machen.

Übrigens verstand Kaiser Ludewig d. F. es nicht, seine 26,000 □Meilen große Monarchie mit Kraft und Würde zu regieren. Seine Schwäche benutzten die sächsischen Adelinger oder Edelinger dazu, ihre unter seinem Vater eingebüßte Gewalt wieder zu bekommen. Unter diesen Edelingern ist besonders Ludolf zu nennen, dessen Vater und Großvater den Namen Bruno geführt haben sollen.

Durch den berühmten Theilungsvertrag zu Verdün, den Ludewig's des Frommen Söhne i. J. 843 mit einander abschlossen, wurde Frankreich und Deutschland auf immer von einander getrennt. In der Person Ludewig's des Zweiten erhielt Deutschland seinen ersten besonderen König. Dieser ernannte den mächtigen sächsischen Adelinger Ludolf zum Herzoge aller Sachsen gegen die Raubkriege der Normänner und slavischen Völker. Der Herzog Ludolf hat die Zeit seiner Regierung durch einige geistliche Stiftungen berühmt

gemacht. Er stiftete namentlich das Nonnenkloster zu Brunshausen, welches bald nachher nach Gandersheim, in dessen Nähe Brunshausen liegt, verlegt wurde. Dies war das erste Nonnenkloster im nördlichen Deutschland. Auch Ludolfshausen, im Amte Friedland-Brackenberg, im Fürstenthume Göttingen, soll ihm seine Entstehung zu danken haben. Nach Einigen ist er i. J. 859, nach Anderen 875 gestorben. Ihm folgte sein Sohn Bruno in der herzoglichen Würde über Sachsen. Dieser verlor 880 in der Schlacht gegen die Normänner bei Ebsdorf, im Lüneburgischen, das Leben. Nun kam die herzogliche Würde an seinen jüngeren Bruder, Otto den Erlauchten. Damals saß Karl der Dicke auf dem deutschen Throne. Dieser hatte das Glück, auch Frankreich und Italien unter seinen Zepter zu bringen; er wurde aber bald nachher wegen seiner Regierungsunfähigkeit und wegen seines unkriegerischen Benehmens bei den Einfällen der Normänner abgesetzt. Nach seiner Absetzung wurde sein Neffe, Arnulf von Kärnthen, zum deutschen Reichsoberhaupte erwählt. So klug und tapfer übrigens dieser Arnulf auch war, so brachte er über Deutschland dadurch großes Unheil, daß er den furchtbaren, in Ungarn wohnenden Madscharen den Weg in's deutsche Reich zeigte, indem er sie gegen den böhmischen König Zwendebold zu Hilfe rief.

Unter Arnulf's Sohne und Nachfolger, Ludewig dem Kinde, brachten die Madscharen es dahin, daß sie einen jährlichen Tribut erhielten, um keine verheerende Streifzüge nach Deutschland zu unternehmen. Im Jahre 911 starb mit Lu-

dewig dem Kinde der letzte Zweig des deutschen Mannsstammes der Karolinger aus, und nun trug man dem schon genannten Otto dem Erlauchten die deutsche Krone an, welche er jedoch seines Alters wegen ablehnte, und dagegen den fränkischen Herzog Konrad zum Reichsoberhaupte empfahl, welcher auch auf seine Empfehlung sogleich gewählt wurde. Konrad I. war ein tüchtiger Regent, konnte aber die räuberischen Madscharen nur durch Tribut einigermaßen in Schranken halten.

Im Jahre 912 starb Herzog Otto der Erlauchte, und wurde in Gandersheim begraben. Ihm folgte sein wackerer Sohn Heinrich in der Regierung des sächsischen Herzogthums, welches durch die Vereinigung mit Thüringen jetzt unstreitig das größte in Deutschland war. Dieser Heinrich war ein trefflicher Regent und ein ausgezeichneter Feldherr. Als daher i. J. 919 Konrad I. starb, wurden ihm die Reichsinsignien (Lanze, Schwerdt, Krone) überbracht. Er nahm sie an, und wird als Beherrscher des deutschen Reichs insgemein Heinrich der Finkler oder der Vogelsteller genannt, weil er gerade mit dem Fangen der Finken und anderer Vögel beschäftigt war, als die Gesandten ihm die Reichsinsignien überbrachten; er würde aber viel passender den Beinamen des "Städteerbauers" führen, da er viele Städte gegründet und erweitert hat. Ihm hat unser Osterode zwar nicht die Gründung, doch einige Erweiterung nebst der Umgebung mit Mauern zu danken, wie wir bald hören werden.

Ursprung der Stadt Osterode.

Selten ist es der Fall, daß man die Zeit der Gründung einer alten Stadt mit völliger Gewißheit angeben kann. Der Zeitpunkt des allerersten Anbaues unserer Stadt Osterode ist in dicke Finsterniß eingehüllt, und läßt sich daher auch nicht mit Zuverläßigkeit ausmitteln. Vermuthlich aber haben die Bewohner der hiesigen Harzgegend in dem Thale, in welchem unser Osterode liegt, schon in der Periode, als der Name des göttlichen Weisen von Nazareth hier noch unbekannt war, sich Hütten wider das Ungemach der Witterung gebaut. Auf diese Vermuthung wird man zum Theil dadurch geleitet, wenn man bedenkt, daß hier das Söfethal doch immer einigen Schutz gegen rauhe Winde und stürmisches Wetter gewährt.

Hätte es mit dem Tempel der heidnischen Göttinn Ostera oder Astera und Astaroth seine Richtigkeit; hätte nämlich diese Gottheit hier auf der Anhöhe bei dem Johanniskirchhofe wirklich einen Tempel gehabt, wie Einige glauben, und namentlich auch Heinrich Wendt: dann dürfte

man auch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß zu dessen Beschützung dabei eine Burg gestanden habe. An der Stelle, wo die heidnischen Sachsen Verehrungsplätze für ihre Götter und sie beschützende Burgen errichtet hatten, da siedelten sich, aus leicht zu begreifenden Gründen, gar gern Menschen an.

Einige Geschichtsschreiber halten einen sächsischen Herzog, Namens Bruno, für den Gründer unserer Stadt Osterode; doch sind sie nicht einig, ob es Ludolf's Vater, oder Großvater, welche Beide den Namen Bruno führten, oder Ludolf's Sohn, welcher auch Bruno hieß, gewesen sei. Ungewiß also bleibt die Zeit der allerersten Entstehung unserer Stadt Osterode.

Name der Stadt.

Die Etymologie oder Ableitung des Namens unserer Stadt Osterode kann nicht mit historischer Gewißheit, ja nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit, angegeben werden. Einige vermuthen, daß dieser Name von den beiden Wörtern Osten und Rode herkomme, wodurch eine Ausrodung des Gehölzes nach Osten hin verstanden werde. Dieses scheint nicht ganz unwahrscheinlich zu sein.

Nach Anderer Meinung führte anfangs unsere Stadt den Namen "Brunsrode", von dem sächsischen Herzoge Bruno, ihrem vermeintlichen Erbauer; späterhin aber sollen die Herren oder Grafen von Osterode Brunsrode erweitert und diesen Namen in Osterode verwandelt haben.

Einige wollen auch den Namen Osterode von der von den heidnischen Sachsen verehrten Göttinn Ostera herleiten. Wir lassen Dieses dahin gestellt sein, und halten es für eine vergebliche Bemühung, die Ableitung des Namens unserer Stadt Osterode zuverläßig bestimmen zu wollen.

Alte Burg.

Die Zeit der Erbauung der alten Burg vor Osterode ist ungewiß, und dieser Umstand spricht folglich für ein sehr hohes Alter. Verschiedene Schriftsteller behaupten, sie habe schon in den Zeiten des Heidenthums gestanden. Dieser Behauptung aber fehlt es an historischen Beweisen. Gewiß ist es, daß zu der Zeit, als Heinrich der Finkler regierte, die sächsischen Dynasten und Grafen anfingen, ihre Burgen aus Steinmassen zu erbauen. Höchst wahrscheinlich fällt die Erbauung dieser Burg in die Regierungszeit des erwähnten deutschen Königs (der von einigen Geschichtschreibern Kaiser genannt wird, ob er gleich nie als Solcher gekrönt worden ist).

So unbekannt nun der Anfang dieser Burg ist, eben so unbekannt ist auch das Ende derselben. Man weiß nicht, ob sie mit Gewalt zerstört wurde, oder ob sie von selbst wegen ihres Alters nach und nach verfiel, und mithin verlassen wurde. Im Jahre **1322** soll sie noch in gutem Zustande und bewohnt gewesen sein.

Die vorzüglichste Ruine dieser alten Ritterburg ist ein halb eingefallener Thurm, der

ein außerordentlich dickes und festes Mauerwerk hat, weßhalb er, ob er gleich schon mehre Jahrhunderte ohne Dachung ist, allem Ungestüm des Wetters getrotzt hat, und demselben wahrscheinlich auch noch lange Zeit trotzen wird. Außerdem sind auch noch alte Kellermauern zu sehen.

Osterode wird mit einer Mauer umgeben.

Bis auf Heinrich den Finkler oder Vogelsteller traf man in dem nördlichen Theile von Deutschland eigentliche Städte noch nicht an. Dieser Regent war es, welcher Dörfer mit Mauern umgeben ließ, um daraus Sicherheitsplätze gegen die furchtbaren Feinde aus Ungarn zu machen, welche nicht allein flinke Reiter waren, sondern auch mit Bogen und Pfeil sehr geschickt umzugehen wußten.

Unser Osterode gehörte mit zu den Örtern, welche auf des genannten Heinrich's Befehl mit einer Mauer umgeben wurden. Hierdurch wurde der erste Schritt zur Erhebung einer Stadt gelegt, wiewol der dörfliche Charakter, kleine, unansehnliche Häuser, vor welchen die Düngergruben ihren Platz hatten, noch lange Zeit vorherrschend blieb, und die eigentliche bürgerlich-städtische Verfassung sich erst nach und nach ausbildete.

Nur die wenigsten Örter bekamen damals steinerne Mauern; auch die damalige Mauer um unser Osterode bestand bloß in einem Erdwalle, welcher mit Baumästen durchflochten war. Die steinerne, noch jetzt vorhandene Mauer, ist das Werk

einer späteren Zeit, welche aber nicht ganz genau angegeben werden kann, vermuthlich aber in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt.

Bis auf Heinrich den Finkler, den einige Geschichtschreiber Henricus Auceps nennen, bezeigten die Sachsen keine Lust ihr Leben hinter dicken und hohen Mauern zu zubringen. Er war es, der eine allgemeine Aushebung, wenigstens in seinen Erblanden, zu welchen auch die Harzgegend gehörte, befahl, nach welcher der 9. freie und kriegspflichtige Mann sich in einen mit Mauern versehenen Ort begeben mußte, um in den Waffen und in der Kriegszucht geübt zu werden, während die übrigen Bewohner des platten Landes für den Ackerbau sorgen mußten. Um den Landleuten das Stadtleben angenehm zu machen, legte Heinrich in den Städten Jahrmärkte an, und verordnete, daß alle Hochzeiten und andere Lustbarkeiten nur in den Städten gehalten werden durften. Auf diese Weise geschahe es, daß die mit Mauern umgebenen Örter nach und nach eine immer größere Volksmenge erhielten. Hieraus ersehen wir, daß durch des bezeichneten Heinrich's Anordnungen, welche zunächst nur das Bedürfniß seiner Zeitgenossen im Auge hatten, und wozu ihn die räuberischen Madscharen veranlaßten, die Grundlage zum deutschen Bürgerstande gelegt wurde, und haben zugleich einen Beweis vor uns, daß aus den furchtbarsten Übeln oft die heilsamsten Folgen hervorgehen.

Wappen der Stadt Osterode.

Das vollständige Wappen oder das Stadt-

siegel besteht in einem doppelten Felde. Oben ist es weiß, und man sieht darauf zwei Thürme; zwischen Diesen steht ein rothes Kreuz. Unten ist das Feld roth; darin ein goldener Löwe und ein weiß O mit einer goldenen Krone. Das rothe Kreuz soll Osterode deshalb erhalten haben, weil es sich früh zum Christenthume bekehrt hat. Von welchem Fürsten unser Stadtsiegel herrühre, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden.

Geschlecht der alten Ritter von Osterode.

Die alten Ritter von Osterode sollen von den Grafen von Lauterberg oder Lutterberg abstammen. Nach Einigen kommen diese Grafen schon im Anfange des 9. Jahrhunderts in der Geschichte vor. Als Kaiser Karl d. Gr. i. J. 806 eine Armee nach der Lausitz schickte, um daselbst die heidnischen Wenden zu bekriegen, da befand sich unter den Großen aus der Harzgegend auch ein Graf von Lauterberg, welcher in der Schlacht bei Bautzen, an der Spree, tapfer mitfocht. Über den Ursprung der Grafen von Lutterberg sind die Schriftsteller nicht einig. Der schon erwähnte Kanonikus Johann Wolf behauptet (in seiner Geschichte der Stadt Duderstadt, Seite 42), daß der Stammvater dieser Grafen Heinrich geheißen habe, und erst i. J. 1204 vorkomme. Ältere Geschichtschreiber, welche es mit der Kritik und Diplomatik freilich nicht sehr genau nehmen, sind anderer Meinung. Nach ihnen existirten die Grafen von Lutterberg schon viel früher. Ein Graf Günzel oder

Günzelin war es, den Heinrich der Städteerbauer zum Schirmvogte über das von seiner Gemahlinn Mathilde gestiftete Kloster Pölde ansetzte. Nachdem der Graf Günzel gestorben war, wurde dessen ältester Sohn, Graf Werner oder Warner I. zum Schirmvogte des erwähnten Klosters ernannt. Die Thaten und Schicksale dieses Grafen Werner I. oder des Älteren sind uns nicht bekannt. Als er i. J. 969 mit Tode abging, hinterließ er 5 Söhne, mit Namen Werner II. oder der Jüngere, Dudo, Bodo, Gunzelin und Balduin. Diese 5 Brüder theilten sich in die väterliche Grafschaft, welche aus dem größten Theile des heutigen Fürstenthums Grubenhagen und dem Untereichsfelde bestand. Diese Theilung wurde dergestalt gemacht, daß Graf Werner der Jüngere unser Osterode bekam. Dieser also ist der Erste der sogenannten alten Herren oder Ritter von Osterode gewesen, wie alte Chronikenschreiber, und namentlich Heinrich Wendt, erzählen. Er wurde vermöge seiner Erstgeburt zum Schirmvogte über das Kloster zu Pölde ernannt, residirte aber auf der Burg vor Osterode, deren Ruinen man heut zu Tage gewöhnlich die alte Burg nennt.

An dem Grafen Werner d. J. hatte Diana einen sehr eifrigen Verehrer, welcher den Jagdspieß meisterhaft zu schwingen wußte, und ihn selten in der Halle seiner Burg vor Osterode ruhen ließ. In der damaligen Zeit war in der hiesigen Gegend die Jagd das Hauptvergnügen der Ritter und Grafen. Werner d. J. ließ, um das Vergnügen der Jagd mit destomehr Bequemlichkeit genießen zu können, 2 Stunden von hier ein Jagdhaus bauen,

welches den Namen Hirzberg (Hirschberg) bekam, woraus aber späterhin durch eine veränderte Mundart Herzberg gemacht wurde. Der Bau dieses Jagdhauses fällt in das Jahr 1029.

Der Zweite von den sogenannten alten Herren von Osterode ist Graf Burchard von Lauterburg oder Lutterberg gewesen. Dieser liebte wie sein Vater die Jagd. Oft ertönte daher das Jägerhorn in seinem Harzbezirke, wo mancher edle Hirsch, mancher schnaubende Eber von ihm erlegt wurde. Das von seinem Vater erbaute Jagdhaus Hirzberg ließ er sehr erweitern und verschönern, so daß es nun ein Schloß genannt wurde, welches er für sich und seine Nachkommen zum Wohnsitze erwählte. Übrigens war er wie sein Vater Schirmvogt oder Schutzherr über das Kloster Pölde.

Graf Kuno von Lutterberg, Sohn des Vorigen, führt den Beinamen "der Reiter". Vermuthlich hat er diesen Beinamen daher erhalten, weil er vor den Rittern der Nachbarschaft sich als gewandter Reiter ganz besonders ausgezeichnet hat. Das Schutzherrenamt über das Kloster Pölde hat er auch verwaltet.

Graf Herrmann von Lutterberg, der Letzte von den sogenannten alten Herren von Osterode, gerieth i. J. 1143 mit dem Abte von Gernrode in einen großen Streit, und wurde deswegen vom Bischofe zu Mainz in den Bann gethan. Dies zog sich Graf Herrmann so zu Gemüthe, daß er in eine schwermüthige Krankheit verfiel, welche ihn auf dem Schlosse zu Herzberg dem Tode in die Arme lieferte. Dies geschahe i. J. 1143. Seine entseelte Hülle wurde zu Pölde in

der gräflichen Kapelle begraben, und da er keine Erben hinterließ; so wurde nach altem Gebrauch zugleich mit ihm sein Helm und Schild in die Erde begraben. Das Wappen der alten Grafen von Osterode war sehr einfach; es bestand in drei schwarzen Rauten im silbernen Felde.

Herzog Heinrich der Löwe erhält Osterode.

Nach dem Absterben der Grafen von Lutterberg kam die Stadt Osterode mit dem dazu gehörenden Bezirke als ein eröffnetes Lehen an den aus dem erlauchten Guelfen- oder Welfenhause abstammenden Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen und Baiern, von dessen Vorfahren es herrührte. Bis zum Jahre **1146** scheint Heinrich der Löwe unter Vormundschaft gestanden zu haben. Damals hatten die Fürsten nech keine feste Wohnsitze; sie lebten bald auf diesem, bald auf jenem ihrer befestigten Schlösser. Von Zeit zu Zeit hielt sich der mächtige Heinich der Löwe auch auf der Burg vor Osterode auf, deren Ruine noch immer die Augen des Wanderers von fern auf sich zieht.

In den unruhigen Zeiten Heinrich's des Löwen haben die meisten Bergschlösser ihre Entstehung erhalten. Die Jahre seiner Achtserklärung (von **1180** bis **1195**) waren für ganz Sachsen, und folglich auch für die hiesige Harzgegend eine sehr unglückliche Zeit. An Ordnung war nicht zu denken; ein Jeder that, was ihm recht schien, und daher darf man sich nicht wundern, wenn man damals allgemein über Mord,

Raub und Brand klagte. Die Landleute wurden besonders sehr hart mitgenommen; deswegen suchten sie nun gern in die mit Mauern umgebenen Örter zu ziehen. Damals hat sicher auch unser Osterode an Bevölkerung sehr gewonnen.

Am 6. August 1195 starb Heinrich d. L., und hinterließ 3 Söhne, Heinrich, Otto und Wilhelm genannt. Anfangs erhielten diese 3 Brüder die väterliche Erblande in ungetheilter Gemeinschaft; späterhin aber (1203) errichteten sie in Paderborn einen Theilungsvertrag, durch welchen Otto, der inzwischen Kaiser geworden war, (nach Heinrich's VI. Tode) Herr von Osterode und der Harzgegend wurde. Dieser Landesfürst hieß als deutscher Kaiser Otto IV. Nachdem er am 30. Mai 1218 auf der Harzburg kinderlos gestorben war, wurde sein Neffe, Otto das Kind, dessen Vater, Wilhelm, im Theilungsvertrage zu Paderborn das Lüneburgische erhalten hatte, und schon i. J. 1212 (oder 1213) mit Tode abgegangen war, Herr von Osterode.

Herzog Otto das Kind befördert in Osterode den Bau der Neustadt.

Der Herzog Otto das Kind war bei dem Tode seines Vaters, Wilhelm, 10 Jahr alt, und daher wird er in der Geschichte fortwährend das "Kind" genannt, wiewol ihn die Nachwelt mit allem Rechte den Klugen oder Weisen nennen könnte: weil er bald den Sinn des Lebens richtig auffassen lernte, und, was man nicht leicht wahr-

nimmt, durch fremde Erfahrungen vorsichtig und klug wurde. Ein unablässig wohlthätiges Wirken für das Glück seiner Unterthanen ist in seinem thatenvollen Leben überall sichtbar. Die beßere Einrichtung der Städte ließ er sich besonders angelegen sein, und davon liefert auch unser Osterode einen Beweis. Dieser Herzog war es nämlich, der hier den Bau der Neustadt beförderte, und ihr die Rechte gab, welche die Altstadt hatte.

Was für Rechte und Freiheiten damals unsere Stadt besaß, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Wer glauben wollte, sie hätte schon von Heinrich dem Finkler alle ihre Gerechtigkeiten erhalten, der würde sehr irren. Dies geschahe erst nach und nach.

Es war i. J. 1238 als Herzog Otto das Kind den Bau der hiesigen Neustadt beförderte, und ihr die Rechte der Altstadt einräumte. Es würde sehr angenehm sein, diese Rechte und damalige städtische Verfassung zu wissen, so wie auch die Betriebsamkeit der damaligen hiesigen Einwohner kennen zu lernen; allein die Zeit hat uns solche einheimische Nachrichten nicht gegönnt. Bemerken wollen wir hier, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Bürger durchgehends nur nach ihrem Vornamen angeführt werden, als: Ernst, Dietrich, Friedrich, Karl. Bisweilen ward zur Unterscheidung auch der Name des Vaters zu dem Namen des Sohnes gesetzt, als: Ernst, Dietrich's Sohn. Der Kürze wegen blieb nachher das Wort "Sohn" aus. Auch Gestalt, körperliche Eigenschaften, so wie das Gewerbe, welches ein Bürger betrieb, wurde als Beiname beigelegt. Die Beina-

men, wie sie auch immer heißen mochten, sind bei den späteren Nachkommen Geschlechtsnamen geworden, wenn die Söhne den väterlichen Namen sich zueigneten, um sich von andern Familien zu unterscheiden (wie bei Wiarda über deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen, Seite 134, zu sehen ist).

Unser Herzog Otto das Kind mußte viel zu früh der Natur den schuldigen Tribut bezahlen. Er war noch nicht 48 Jahr alt, als er am 9. Junius 1252 starb. Seine 4 Söhne, welche er hinterließ, hießen Albrecht, Konrad, Otto und Johann. Da der 2. und 3. Sohn in den geistlichen Stand traten, so fiel die Regierung an den 1. und 4., nämlich an Albrecht, insgemein der Große genannt, und an Johann.

Anfangs regierten diese beiden Brüder, Albrecht d. Gr. und Johann, gemeinschaftlich, allein i. J. 1267 theilten sie zu Quedlingburg die väterliche Erbschaft. Es erhielt Albrecht d. Gr. das Land Braunschweig (die Stadt Braunschweig blieb gemeinschaftlich) Wolfenbüttel, Kalenberg, Göttingen, Osterode und das Eichsfeld; an den Herzog Johann fiel Lüneburg, Zelle und Hannover.

Dieser Theilungsvertrag ist in der vaterländischen Geschichte sehr wichtig, weil das erlauchte Haus der Welfen oder Guelfen dadurch in die beiden noch jetzt bestehenden Hauptlinien, in die braunschweig=wolfenbüttelsche und in die braunschweig=lüneburgische zerfiel. Seit dieser Zeit hat das Herzogthum Braunschweig=Lüneburg nie wieder zusammen gebracht werden können. Der Herzog Albrecht d. Gr. ist also der Stifter des älteren braunschweig=wolfenbüttelschen Hau=

ses. Er wurde von seinen Unterthanen sehr hochgeschätzt, weil er Gerechtigkeit liebte und übte. Gar oft war es der Fall, daß er in eigener Person die öffentlichen Landgerichte hielt. Von Zeit zu Zeit residirte er auf der Burg vor Osterode. Er starb in Braunschweig, am 15. August 1279.

Osterode wird zur Zeit der Fehden des Herzogs Heinrich des Wunderlichen hart mitgenommen.

Von den Kindern des Herzogs Albrecht des Großen sind besonders Heinrich der Wunderliche, Albrecht der Feiste und Wilhelm zu merken. Bei der Theilung, welche sie vornahmen, erhielt Heinrich der Wunderliche Einbeck, Katlenburg, Osterode mit Herzberg und das Eichsfeld. Er residirte bald zu Salzderhelden, bald zu Katlenburg und bald zu Herzberg; auch auf der Burg vor Osterode hat er von Zeit zu Zeit sein Hoflager gehabt, und hier wurde ihm sein Sohn Wilhelm geboren. Nach dem Jahre 1315 hat er das südwestlich von Einbeck gelegene Bergschloß Grubenhagen, dessen Erbauer und ursprüngliche Eigenthümer die Edlen von Gruben waren, zu seiner Hofhaltung gewählt. Die Art und Weise, auf welche die Edlen von Gruben das Eigenthum des Bergschlosses Grubenhagen verloren haben, und wie dasselbe auf Heinrich d. W. gekommen ist, weiß man nicht. Soviel aber ist gewiß, daß gedachter Herzog erst nach dem Jahre 1315 das Bergschloß Grubenhagen bekommen und bewohnt

hat. Wenn Johann Letzner (geboren am 29. November 1531 in Hardegsen) behauptet, daß ein Kuno von Gruben gegen den Herzog Albrecht d. Gr. eine Felonie begangen und deshalb dieser Herzog ihm i. J. 1270 das Schloß genommen habe; so bemerkt dagegen Klinkhardt (in seinen historischen Nachrichten von dem Schlosse und Fürstenthume Grubenhagen), daß keine Urkunde von einem Kuno von Gruben etwas erzähle, geschweige ein Solcher eine Felonie gegen Albrecht d. Gr. begangen habe.

Durch eigene Schuld verminderte sich Herzog Heinrich d. W. seine Lebensfreuden. Unter dem Vorwande, daß er bei der Theilung des väterlichen Nachlasses zu kurz gekommen sei, fiel er mit gewaffneter Hand in die Länder seiner beiden Brüder ein, und bei dieser Brüderfehde wurde auch unser Osterode hart mitgenommen. Die stehenden Heere kannte man damals noch nicht. Die Truppen bestanden aus zusammen geworbenen Haufen, der Hefe des Volkes angehörend. An Kriegszucht, wie wir sie heut zu Tage kennen, war damals nicht zu denken. Gewöhnlich wurden die Kriege in der besseren Jahreszeit geführt; im Winter entließ man die Soldaten. Diese entlassenen Söldlinge störten gar oft die Ruhe des Landes, besonders, wenn sie den rückständigen Sold nicht erhalten hatten; dann suchten sie sich durch Plünderung ganzer Provinzen schadlos zu halten.

Im Jahre 1322 starb Herzog Heinrich d. W. auf der Burg zu Salzderhelden. Seine Asche ruhet im St. Alexandermünster in Einbeck. Von sei-

nen Söhnen sind Heinrich der Grieche, Ernst I. und Wilhelm zu merken.

Herzog Ernst I. versetzt die Stadt Osterode.

Daß die Söhne Heinrich's d. W., Heinrich der Grieche, Ernst I. und Wilhelm, nach dem Tode ihres Vaters eine Theilung vorgenommen haben, ist außer Zweifel; denn sonst hätten sie nicht so viele einseitige Veräußerungen und Verpfändungen unternehmen können; wann aber, und auf welche Weise diese Theilung geschehen sei, läßt sich, in Ermangelung näherer Urkunden, nicht mit Gewißheit bestimmen. Die Nachrichten, welche davon der Historiker Johann Letzner mittheilt, werden für unrichtig gehalten.

Durch die stattgefundene Theilung der 3 genannten Brüder zerfiel der grubenhagische Stamm in 3 Zweige, nämlich in den eichsfeldischen, herzbergischen und osterödischen (oder einbeckischen) Zweig. Das Ganze wurde jedoch bald wieder vereinigt. Es starb nämlich der Herzog Wilhelm kinderlos, und da die Söhne Heinrich's des Griechen auch keine Leibeserben hinterließen; so bekam Ernst I. das Ganze des grubenhagischen Stammes.

Der Geldmangel scheint den Herzog Ernst I. gezwungen zu haben, i. J. 1343 einen Theil der Stadt Osterode an die Grafen (Heinrich, Diedrich, Bernd und Ulrich) von Hohenstein zu verpfänden; doch mußten sich diese Grafen verbindlich machen, die Stadt bei allen ihren Rechten und Pri-

vilegien zu lassen. Er soll am 9. März 1361 gestorben sein. Seine Gemahlinn Agnes (Andere nennen sie Adelheid) überlebte ihn lange. Noch i. J. 1373 hielt sie sich in Osterode auf. Eine Tochter, Namens Anna, war Äbtissinn des hiesigen Nonnenklosters. Von den Söhnen haben wir besonders die Herzoge Albrecht II. und Friedrich zu merken.

Herzog Albrecht II. bringt Unheil über die Harzgegend.

Der Herzog Albrecht II. *) war ein fehdelustiger Fürst, und brachte durch seinen fehdelustigen Sinn viel Unheil über sein Land und namentlich über die hiesige Gegend. Es war i. J. 1365, als der Landgraf Friedrich von Thüringen die Harzgegend hart mitnahm, und viele Schlösser zerstörte. Der Herzog Albrecht II. stirbt (nach Klinkhardt) i. J. 1387 zu Salzderhelden. Von Zeit zu Zeit hielt er auf dem Schlosse zu Osterode, so wie auf den Schlössern Westerhof, Lichtenstein und Lindau, sein Hoflager. Er hinterließ einen einzigen und noch unmündigen Sohn, Erich genannt, welcher seinen Oheim, den Herzog Friedrich, zum Vormunde.

*) Dieser Albrecht wird von einigen Historikern Albrecht I., von Anderen Albrecht II. genannt. Man nennt ihn Albrecht II. in Beziehung auf Albrecht den Großen, und Albrecht I. heißt er, weil er der Erste dieses Namens von der grubenhagischen Linie ist.

Herzog Friedrich beweiset sich gegen die Stadt Osterode sehr wohlwollend.

Der Herzog Friedrich wählte die Stadt Osterode am Harze zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte. Anfangs regierte er im Fürstenthume Grubenhagen mit seinem Bruder Albrecht II. gemeinschaftlich; späterhin aber scheinen sie eine Theilung vorgenommen zu haben. Nachdem Albrecht II. gestorben war, übernahm über dessen einzigen, unmündigen Sohn, Erich, der Herzog Friedrich die Vormundschaft, welche i. J. **1402** aufhörte.

Der Herzog Friedrich wird als ein friedlicher und stiller Herr geschildert. Im Jahre **1402** verehrte er unserer Stadt **3** Mahlmühlen, welche Kurt von Lutter zur Lehen gehabt hatte, ganz zinsfrei. Dieser Herzog scheint einige Zeit mit seinem Sohne, Otto, und mit seinem Neffen, Erich, gemeinschaftlich regiert zu haben; er belehnt wenigstens in Gemeinschaft dieser Beiden die Stadt mit der Schule. Dies ist, wie unser Heinrich Wendt versichert, i. J. **1420** geschehen. Unser Osterode hat also fast **1** Jahrhundert vor der Reformazion schon eine Schule gehabt.

Bemerken wollen wir hier noch, daß vor Philipp I. oder dem Älteren das Recht der Erstgeburt unter unseren Landesfürsten nicht galt. Sie nahmen immer eine Theilung mit dem väterlichen Nachlasse vor; daher traf man meistens mehre regierende Landesherren zu gleicher Zeit im Fürstenthume an, wovon der Eine in diesem, der Andere in jenem Schlosse residirte. Es versteht sich

von selbst, daß diese Fürsten keine glänzende Hofhaltung geführt haben können. Sobald aber das Recht der Erstgeburt eingeführt wurde: dann zeigte sich auch ein würdevoller Glanz am Hofe des regierenden Herzoges.

Osterode tritt zur Zeit des Herzogs Erich in den hanseatischen Bund.

Im Jahre 1427, zur Zeit des Herzogs Erich (Sohn des Herzogs Albrecht II.) begab sich die Stadt Osterode in den hanseatischen Bund. Es ist nicht recht einleuchtend, was die Stadt zu diesem Beitritte bewogen habe, da sie weder eigenen Handel trieb, noch Transito- oder Durchgangshandel hatte. Nur kurze Zeit blieb sie ein Mitglied des hanseatischen Bundes oder der Hansa, und trat freiwillig wieder heraus.

Einigen Lesern wird Nachstehendes nicht unwillkommen sein. Die Gründung des hanseatischen Bundes fällt in das Jahr 1241. Die Handelsstädte Hamburg und Lübeck schlossen zuerst dieses Bündniß, um dadurch gegenseitig ihren Handel gegen alle räuberische Angriffe der Edelleute zu schützen. Diese wechselseitige Hülfe fand Beifall, und veranlaßte bald mehre Städte, sich in diesen Bund aufnehmen zu lassen. Derselbe wurde in 4 Quartier- oder Hauptstädte eingetheilt, und diese waren: Lübeck, Braunschweig, Köln und Danzig. Die Hansatage oder die Konventtage des hanseatischen Bundes wurden in Lübeck gehalten. Im 14. Jahrhunderte erlangte die Hansa

eine hohe politische Wichtigkeit, und im 17. Jahrhunderte, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, lösete sich dieser Bund bis auf die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen auf. Im Jahre 1630 wurde zu Lübeck der letzte Hansatag gehalten.

In der Nachbarschaft von Osterode fällt eine blutige Schlacht vor.

Der Herzog Erich gerieth i. J. 1415 mit dem Grafen Heinrich von Hohenstein in einen Krieg, dem die Schlacht bei Osterhagen (jetzt ein nach Bartolfelde eingepfarrtes Kirchdorf) ein Ende machte. Der genannte Herzog gewann sie, und machte zugleich 3 Grafen von Hohenstein zu Gefangenen, wofür diese 8000 Gulden als Lösegeld bezahlen mußten.

Der Sieger bei Osterhagen, Herzog Erich, stirbt nach Klinkhardt und J. H. Steffens i. J. 1427, nach H. Wendt aber erst 1431. Er liegt im Münster zu Einbeck begraben. Von seinen 8 Kindern sind besonders die Söhne, Ernst, Heinrich III. und Albrecht III., zu bemerken. Diese Prinzen hatten bis in's Jahr 1439 ihren Oheim, den Herzog Otto von Osterode, zum Vormunde.

Herzog Albrecht III. läßt das Nonnenkloster in Osterode ausbessern, und gibt der Stadt ein wichtiges Privilegium.

Der Herzog Albrecht III. verdient unsere Auf-

merksamkeit. Er ließ das Nonnenkloster in Osterode ausbessern, und diese Ausbesserung wurde i. J. 1472 völlig beendigt, worauf der Weihbischof von Mainz, in dessen Kirchsprengel dasselbe mitbegriffen war, von neuem feierlich einweihte. Wahrscheinlich war diese Klosterausbesserung bei Aufhebung des Bannes festgesetzt worden. Im Jahre 1474 gab der Herzog Albrecht III. der Stadt Osterode das Privilegium, daß auf der Freiheit vor Osterode Niemand Kaufmannschaft treiben solle, es geschähe denn mit des Raths Wissen und Willen. Dieser für Osterode merkwürdige Fürst stirbt i. J. 1486, und über dessen unmündigen Sohn, Philipp I., welcher auch Philipp der Ältere heißt, übernimmt der Herzog Heinrich IV. die Vormundschaft.

Ungewöhnliche Witterung.

Das Jahr nach der Klostereinweihung (1473) war ein sehr ungewöhnliches Jahr. Gegen Ende März standen hier schon die Bäume in der Blüthe, und der Sommer desselben Jahres war so heiß, daß es von Pfingsten bis 8 Tage nach Egidius gar nicht regnete, mithin Flüsse und Bäche dergestalt austrockneten, daß kein Müller mahlen konnte. Bei dieser anhaltenden Hitze geschahe es, daß der Harzwald sich entzündete, und über 4 Meilen Weges wegbrannte, ungeachtet das Landvolk in der ganzen Umgegend aufgeboten und dahin geschickt wurde, um dem Feuer Einhalt zu thun. Auf diese große Sonnenhitze erfolgte eine Pestilenz, welche in der hiesigen Gegend viele Menschen wegraffte.

Osterode wird von dem Herzoge Heinrich IV. befehdet.

Der Herzog Heinrich IV. vermählte sich i. J. 1500 mit der Prinzessinn Elisabeth von Sachsen-Lauenburg auf dem Schlosse zu Salzderhelden. Da sich aber dieses Schloß in einem baufälligen Zustande befand; so hielt zu dessen Ausbesserung der gedachte Herzog bei der Stadt Osterode um ein Geschenk von 80 Floren an. Die Stadt schickte aber nur 10 Floren, unter dem Vorwande, daß sie arm sei. Hierüber wurde der genannte Herzog unwillig, weil er diese Gabe für Spott hielt, und schrieb daher an die Stadt Osterode einen mit vielen Drohungen angefüllten Brief. Die Stadt schickte hierauf noch 40 Floren. Der Herzog aber war damit noch nicht zufrieden; er verlangte noch die fehlenden 30 Floren, und als die Stadt diese durchaus nicht aufbringen konnte, so befehdete er sie. Dies geschahe i. J. 1502, und erst in der Pfingstwoche d. J. 1509 wurde diese Fehde wieder aufgehoben.

Im Jahre 1526 stirbt der Herzog Heinrich IV. ohne Erben. Nun wird der Herzog Philipp I. Herr über das ganze grubenhagische Land. Bislang hatte ihm davon nur die Hälfte gehört.

In dem thüringischen Bauernkriege wird das Dorf Mittlingerode, zwischen Osterode und Dorste, zerstört.

Der thüringische Bauernkrieg brach i. J. 1525

aus. Er war hauptsächlich durch die Edelleute in Thüringen, welche durch harte Gelderpressungen und viele andere Bedrängnisse der Knechtschaft die Bauern sehr drückten, entstanden. Ein gewißer Thomas Münzer, der Pfarrer gewesen war, wiegelte die Landleute auf, und veranlaßte sie, mit gewaffneter Hand sich von ihren Lasten und Abgaben frei zu machen. Kaum erfuhr Dr. Luther in Wittenberg den Aufstand der Bauern in Thüringen, an welchen sich hin und wieder auch Bewohner der Städte anschlossen; so war er eifrigst bemüht, denselben in der Geburt zu ersticken. Er reisete schnell nach Thüringen, und hielt hier in vielen Städten öffentliche Predigten, um die auflodernde Kriegsflamme zu löschen. Er sagte unter Andern: "Die "Obrigkeit sei wie sie wolle, gut, oder böse; so "dürfen die Unterthanen, um des allgemeinen Frie- "dens willen, sich nicht darwider setzen. Es ist "leicht, eine Obrigkeit bei Seite zu schaffen; aber "es ist nicht leicht eine bessere da. Es darf durch- "aus nicht sein, daß die Unterthanen die Faust "wider die Obrigkeit aufheben und zum Schwerte "greifen; denn Gott hat es ihnen nicht befohlen. "Darum sollen sie sich nicht selbst rächen, und nicht "mit Gewalt verfahren. Ist die Obrigkeit unge- "recht, so will sie Gott wol finden. Aufruhr ist "wie ein großes Feuer, das ein Land anzündet und "verwüstet; denn Aufruhr hat keine Vernunft, und "bei demselben geht es gemeiniglich mehr über die "Unschuldigen, als über die Schuldigen. Deshalb "soll ein Aufrührer hart bestraft werden; denn "Nichts ist schädlicher als er." —

So gut Dr. Luther es auch meinte, so wahr

Das, was er sagte, auch war; so predigte er doch tauben Ohren; das durch den Thomas Münzer aufgeregte Volk ließ sich nicht auf friedliche Gedanken bringen; der Geist der Empörung war nicht zu dämpfen, und daher mußte der Waffenkampf entscheiden. Der Adel und die Fürsten zogen in möglichster Eile Truppen zusammen, und bei der thüringischen Stadt Frankenhausen kam es zu einer Schlacht, in welcher die Bauern völlig geschlagen wurden. Dies geschahe am 15. Mai 1525. Die Schlacht bei Frankenhausen endigte den viermonatlichen thüringischen Bauernkrieg, welcher vielen Tausend Menschen das Leben kostete, und mehre Hundert Dörfer in Asche legte.

Der thüringische Bauernkrieg erstreckte sich auch bis in die hiesige Gegend, und wahrscheinlich ist das Dorf Mittlingerode, zwischen Osterode und Dorste, in diesem Kriege eingeäschert worden. In Merian's Topographie (herausgegeben zu Frankfurt am Main i. J. 1654) wird Seite 166 von dem Dorfe Mittlingerode gesagt, daß es vor etwa anderthalbhundert Jahren zerstört worden, davon aber weiter nichts mehr zu sehen sei, als nur die verfallenen Kirchenmauern. Auch noch bis auf den heutigen Tag steht noch ein Theil dieser Mauer, und die dabei liegende Feldmark wird noch immer das "mittlingeröder Feld" genannt.

Heiso Freienhagen, Bürgermeister in Osterode, wird auf eine gräßliche Weise ermordet.

Die gräßliche Ermordung des Bürgermeisters

Heiso Freienhagen ist gewiß; aber die sie herbeiführenden Umstände weiß man nicht ganz bestimmt. Eine junge Bürgersfrau, welche nach Einigen an einen Kramer, Namens Thomas, nach Andern an einen Eimermacher, mit Namen Helmbold, verheirathet war, soll die nächste Veranlassung dazu gegeben haben. Diese, da sie sich von der Ehegattinn des Bürgermeisters gekränkt glaubte, suchte sich dadurch zu rächen, daß sie lügenhafterweise aussprengte, dieselbe sei ihrem Ehemanne nicht treu. Zur schnellen Aussprengung dieser Lüge war ihr ein junger Bürgerssohn, welcher ihr heimlicher Liebhaber war, und Jakob Lurdes hieß, behülflich, und dies um so mehr, da er auf den Bürgermeister, seinen Pathen, deswegen einen Haß geworfen hatte, weil er von Demselben kurz zuvor mit einer harten Strafe belegt worden war, welche er jedoch wegen eines ungebührlichen Betragens wol verdient hatte.

Die beiden von Haß und Rachsucht entflammten Menschen wurden wegen des Geredes, welches sie unter die Leute gebracht hatten, bald auf's Rathhaus gefordert. Der Bürgermeister jedoch, welcher hier als Kläger auftrat, wollte nicht in seiner eigenen Sache zu Gerichte sitzen; daher trug er den Schöffen oder Beisitzern auf, die Sache zu untersuchen und das Urtheil auszusprechen. Da die beiden Beklagten die Wahrheit der üblen Nachrede nicht beweisen konnten; so sprachen die Rathsherren das Urtheil einstimmig dahin aus, daß gegen sie ohne Schonung die Strafe des bösen Leumunds zur Anwendung zu bringen sei. Nach geschehenem Ausspruche forderte der Bürgermeister die

Gerichtsdiener auf, dieses Erkenntniß zu vollziehen.

Hierauf trennte sich der Rath, und der Bürgermeister ging vor das Thor. Während dieser Zeit versammelte sich vor dem Rathhause der Haufen der Verwandten und der heimlichen Anbeter der Verläumderinn, welche vor Wuth, Scham und Rachsucht sich in Thränen auflösen zu wollen schien; auch mischten sich unter die Menge gaffender Zuschauer die vielen Trinkgesellschafter des Jakob Lurdes, den das umgelegte Halsband in die schäumende Wuth eines Rasenden versetzte. Bald lief durch das müssig versammelte Volk das Gemurmel: der Bürgermeister Freienhagen habe wegen angeblicher Lästerung schmählich gestraft und sei im Zorn in seiner eigenen Sache ein ungerechter Richter gewesen. Hierauf wurden einzelne Verwünschungen gegen die Strenge des Bürgermeisters laut, und die Gerichtsdiener, welche die Verurtheilten an den Pranger gestellt hatten, schimpfte man tüchtig aus.

Nachdem die Zeit der Strafe vorüber war, wurde Jakob Lurdes von seinen ihm gleichgesinnten Freunden im Triumphe nach der Schenke geleitet, und die geistigen Getränke erhitzten die Gemüther dergestalt, daß ein wildes Geschrei nach Rache und Blut die enge Trinkstube und die zitternde Luft des Marktplatzes erfüllte. Hierzu gesellten sich auch die heimlichen Anbeter des buhlerischen Weibes, und bald tönte auf allen Straßen ein dumpfes Aufruhrgeschrei.

Ängstlich und heimlich liefen nun die Gerichtsdiener umher, um sich vor der ihnen drohenden Gewaltthätigkeit zu verbergen. Bald erhielt der

Bürgermeister durch seine Getreuen, unter denen sich der ihm sehr ergebene Stadtschreiber, der alte Bertram befand, von diesem Aufstande Nachricht, und man rieth ihm, nicht wieder nach der Stadt zurück zu gehen, bevor sich nicht die erste Hitze der Aufrührer gelegt habe. Auch seine Ehegattinn, die treue Anna, ließ ihn durch einen zuverläßigen Diener auf's inständigste bitten, sich nicht in die Stadt zu begeben, sondern zu fliehen. Freienhagen hörte auf die Stimme der Freundschaft und Liebe, und floh bei nächtlicher Weile auf Umwegen zum Herzoge Philipp dem Älteren, welcher auf dem Schlosse zu Herzberg residirte.

Nachdem Freienhagen seinem Fürsten die Veranlassung und alle Umstände des Aufruhrs aus einander gesetzt hatte, wollte er bald wieder nach Osterode zurückkehren; allein der Herzog rieth ihm sehr ernstlich, mit der Rückkehr nicht zu eilen: damit ihm von den aufgebrachten Bürgern kein Leides geschähe. Freienhagen aber hörte nicht auf den freundlichen und weisen Rath seines ihm wohlwollenden Fürsten; er begab sich in dessen Abwesenheit nach Osterode, und eilte dadurch seinem jämmerlichen Tode entgegen. Seine heimliche Ankunft in Osterode wurde bald bekannt. Man schloß alle Thore der Stadt zu, und suchte ihn lange Zeit von Haus zu Haus, ohne ihn zu finden. Endlich wurde er von Jakob Lurdes (dessen Vater, Christian Lurdes, ein Mitglied des Stadtraths und ein erbitterter Feind Freienhagen's war) in seinem Schlupfwinkel entdeckt. Er hatte sich in einem Hause unweit des Kesselbrunnens auf der Kammer in einen Kasten (nach Andern auf den

Taubenschlag) versteckt. Aus diesem Schlupfwinkel zog ihn Jakob Lurdes mit seiner Rotte hervor, und nachdem er oben vom Hause herunter in die Spieße geworfen worden war (nach einer andern Erzählung wurde er von hier auf's Rathhaus geführt und von da in die Spieße geworfen), wurde sein Körper in Stücken zerhauen. Diese schmähliche Mordthat ereignete sich i. J. 1510.

Es ist eine traurige und niederschlagende Erscheinung, daß wir in der Geschichte so oft auf Menschen stoßen, welche ihren Wohlthätern am Ende mit dem größten Undanke lohnen. Oft erleben wir es, daß die edelmüthigsten Gutthaten mit der unwürdigsten Begegnung erwiedert werden, und daß selbst solche Menschen, von denen es vorher gar nicht zu vermuthen war, sich dieser Niederträchtigkeit schuldig machen. Zu solchen Nichtswürdigen gehört auch der hier genannte Jakob Lurdes, welcher von dem gemordeten Bürgermeister, seinem Pathen, viele Wohlthaten erhalten hatte. Doch das Gewissen dieses Verräthers und Undankbaren erwachte bald, und tobte so furchtbar in seinem Innern, daß er dadurch in eine schwere Gemüthskrankheit fiel, welche ihn in kurzer Zeit dem Tode in die Arme lieferte.

Kaum hatte der Herzog Philipp der Ältere in Herzberg die grausame Ermordung des Bürgermeisters Heiso Freienhagen erfahren; so schickte er auch schon eine Anzahl Kriegsvolk nach Osterode, und ließ die Rädelsführer des Aufruhrs gefangen nehmen. Nach geschehener Untersuchung sollen die Haupträdelsführer gerädert (so erzählt unter Andern J. B. von Rohr in seinen Denkwürdigkeiten

des Oberharzes, S. 325) und die Minderschuldigen enthauptet worden sein.

Nach Heinrich Wendt's Chronik ist Freienhagen am Dienstage in der Pfingstwoche d. J. 1510 ermordet worden. Alle Geschichtschreiber, welche dieser Mordthat Erwähnung thun, nehmen mit Wendt das bezeichnete Jahr an. Das Jahr 1510 kann aber doch wol nicht das richtige sein. Nachdem nämlich der Herzog Philipp I. die Häupter des Aufruhrs mit dem Tode bestraft hatte, wurde der damalige Rath zu Osterode abgesetzt, und an dessen Platz nicht allein das Gericht mit anderen Personen bestellt; sondern es gingen auch viele Stadtrechte und Freiheiten verloren. Nachgehends aber, als der Rath an der Mordthat unschuldig befunden wurde, änderte der Herzog seine vorige Entschließung dergestalt, daß er den Rath wieder zu Gnaden aufnahm und die Freiheiten der Stadt auf's neue bestätigte. Diese Confirmatio Privilegiorum oder Bestätigung der Freiheiten erfolgte am Sonntage nach dem Frohleichnamsfeste 1510, wie aus dem hiesigen rathhäuslichen Kunden- oder Kopialbuche, Seite 152, zu ersehen ist. Der Zeitraum aber von dem Pfingstdienstage bis zum Frohleichnamsfeste ist sicherlich zu kurz, um hier die vorgefallenen Unruhen untersuchen und Alles wieder in Ordnung bringen zu können. Es kann folglich Freienhagen wol nicht i. J. 1510 ermordet worden sein. Dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens 1 Jahr früher geschehen, und die Jahreszahl 1510 muß bei diesem Vorfalle als ein Schreibfehler betrachtet werden. In Betreff des Jahres, in welchem Herzog Philipp I. die Privi-

legien auf's neue bestätigte, kann kein Schreibfehler obwalten; denn diese Jahreszahl ist mit Buchstaben geschrieben; es heißt in dem oben erwähnten Kopialbuche: "Datum anno Domini millesimo quingentesimo decimo." —

Im Jahre 1510 erhielt die Stadt, wie schon gesagt, ihre Privilegien wieder, mußte aber zur ehrenvollen Erinnerung an den ermordeten Freienhagen eine feierliche Prozession, begleitet von der ganzen Geistlichkeit und der ganzen Bürgerschaft, veranstalten, Vigilien beten und Seelenmessen lesen lassen; außerdem mußte die Stadt als Strafe das Barfüßerkloster an der St. Johanniskirche (welches schon längst nicht mehr vorhanden ist) auf ihre Kosten bauen, und sollte auch noch eine Geldbuße von 1000 Gülden, in Zeit von 5 Jahren, entrichten.

Diese Bedingungen, welche der Rath und die Bürgerschaft zu erfüllen versprochen hatten, konnten am Ende nicht erfüllt werden, weil die Kräfte dazu fehlten. Der Bau des Klosters hat ohne Zweifel eine bedeutende Summe erfordert. Nimmt man dann den Gülden zu dem Werthe 1 ungarischen Dukaten mit Agio an, wie Kaiser Karl V. in seiner Kriminalkonstituzion vorschreibt; so waren 1000 Gülden für die damalige Zeit keine Kleinigkeit. Der Herzog aber scheint zur Verminderung dieser 1000 Gülden nicht geneigt gewesen zu sein, und so wurde für beide Theile ein sehr unangenehmes Verhältniß herbeigeführt, das viele Jahre fortdauerte. Endlich trat i. J. 1529 der Bischof von Osnabrück und Paderborn, Erich, Bruder des Herzogs Philipp I., als Schiedsrichter oder Ver-

mittler auf, und brachte einen Vertrag zu Stande, nach welchem der Herzog Philipp I. Macht haben sollte, in Osterode einen Schuldheißen neben dem Rathe anzusetzen, welcher in allen Sachen neben dem Rathe handeln und ohne welchen der Rath Nichts vornehmen sollte.

Vermöge dieses Vertrages durften auch die Gilden und die Gemeinheitsmeister *) nicht mehr zu dem Rathe gezogen werden. Die 1000 Gülden wurden auf 200 herabgesetzt, und zur Bezahlung 2 Termine, Pfingsten und Michaelis, anberaumet. Die bis jetzt noch nicht erfolgte Bestrafung einiger Theilnehmer an dem Aufruhre, in welchem Freienhagen das Leben verlor, wurde dem Rathe überlassen, 4 Personen jedoch ausgenommen, deren Bestrafung der Herzog sich selbst vorbehielt. Die Namen dieser sind: Klaus Köhler, Hans Kurmund, Viet der Oberstöber (vermuthlich eine Dienststelle) und Ambrosius Meideburg. Letzterer sollte, so lange es dem Herzoge belieben würde, Gefängnißstrafe haben; die 3 Anderen aber wurden mit der Landesverweisung bestraft. Als Zeugen dieses am Dienstage nach Judika 1529 abgeschlossenen Vertrages werden Hans von Minnigerode, Georg von Minnigerode und Ludolf von Oldershausen aufgeführt.

Sehr schwer also mußten die Bürger in Osterode die kurze Freude büßen, einmal die Herren der Stadt gespielt zu haben. Wie es denn

*) Hat man sich darunter vielleicht einen heutigen Bürgerkorporal oder Rottmeister zu denken?

übrigens bei aufrührerischen Ereignissen fast immer der Fall ist, daß nämlich der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß, so geschahe es jetzt auch bei dieser Gelegenheit.

Der vom Herzoge Philipp I. angestellte erste Schuldheiß in Osterode hieß Hans Ewert. Von der Zeit an ist die Schuldheißenstelle bis jetzt beibehalten worden. Gewöhnlich bekleidet dieselbe der erste Beamte des hiesigen königlichen Amtes; jedoch haben auch schon hiesige Bürgermeister zugleich die Stelle eines Schuldheißen verwaltet.

Übrigens sind über den ermordeten Bürgermeister Freienhagen (dessen Vater hier auch das Bürgermeisteramt verwaltet hat) keine biographischen Notizen vorhanden. Man weiß nur so viel von ihm, daß er i. J. 1470 hier Bürgermeister wurde, und bei dem Herzoge Philipp I. in großer Gunst stand. Einige wollen behaupten, daß die Gunst seines Landesfürsten ihm hier Neid und Mißgunst erweckt und Haß zugezogen habe. Da er i. J. 1470 das Bürgermeisteramt hier angetreten hat, so muß er bei seiner Ermordung schon ein bejahrter Mann gewesen sein. Wohin man seinen in Stücken gehauenen Leichnam gebracht hat, erzählet kein Chronikenschreiber.

Dr. Luther's Kirchenverbesserung findet in Osterode Eingang.

Der Herzog Philipp I. oder der Ältere gehört mit zu den Fürsten, welche i. J. 1521 den merkwürdigen Reichstag zu Worms besuchten.

Auf diesem Reichstage mußte bekanntlich der Professor und Prediger, Dr. Martin Luther, welcher am 31. Oktober 1517, zu Wittenberg, in Sachsen, das Licht der Reformazion angezündet hatte, vor vielen angesehenen Geistlichen, so wie vor dem Kaiser und mehren Reichsfürsten, sich wegen seiner neuen Lehre verantworten. Seine unerschrockene, männliche Sprache riß viele der versammelten Fürsten hin, und namentlich hatte seine Lehre den Beifall unseres Herzogs Philipp des Älteren. Kaum war daher dieser Fürst nach dem Schlosse Herzberg, wo er sich am meisten aufhielt, zurückgekehrt; so ließ er den lutherisch gesinnten Prediger, Andreas Brinkmann, im Dorfe Elbingerode, bei Herzberg, zu sich kommen, um mit Luthers's Lehre noch vertrauter zu werden. Nachdem unser Herzog sich mit dem Geiste der lutherischen Grundsätze ganz vertraut gemacht hatte, ging er von dem katholischen Glauben ab, bekannte sich nicht nur öffentlich als Luther's Anhänger; sondern er fing auch an, den lutherischen Glauben durch den genannten Andreas Brinkmann in dem grubenhagischen Fürstenthume bekannt machen zu lassen. Große Schwierigkeiten hatte die Reformazion in dem Grubenhagischen zu bestehen, und in Osterode fand sie i. J. 1546 in der Egidiengemeinde zuerst Eingang.

Der für Osterode so merkwürdige Herzog Philipp I. oder der Ältere starb den 4. September 1551 auf dem Schlosse zu Herzberg, wo er am meisten Hof zu halten pflegte, wurde aber zu Osterode in die St. Egidienkirche begraben. Unter seinen 3 Söhnen, (Ernst II., Wolfgang und

Philipp II. oder der Jüngere) fand das Recht der Erstgeburt statt.

Der Herzog Ernst II. trat in die Fußtapfen seines Vaters, und war der lutherischen Religion mit Eifer zugethan. Im Jahre 1558 ließ er zu Osterode in dem St. Jakobikloster den katholischen Kultus abschaffen; doch machte er zugleich die Verfügung, daß für die Nonnen des besagten Klosters ein besonderes Haus, nahe bei der Jakobikirche aufgebaut wurde, worin sie lebenslänglich ihren anständigen Unterhalt fanden; das Kloster selbst aber ließ der Herzog zu einer fürstlichen Wohnung einrichten, und hielt darin die meiste Zeit Hof; bewohnte jedoch auch das Schloß zu Herzberg, und auf demselben machte der Tod am 2. April 1567, seinem Lebenslaufe ein Ende, er wurde aber wie sein Vater in die St. Egidienkirche zu Osterode begraben. Da er keine Söhne hinterließ, so folgte ihm, dem väterlichen Testamente zu Folge, sein Bruder, Wolfgang, in der Regierung.

Es entstehen in Osterode unruhige Auftritte.

Im November d. J. 1575 wurde in Osterode ein Landtag gehalten, und von den sämmtlichen Landständen des Fürstenthums Grubenhagen eine Biersteuer, so wie auch eine Huf- und Schaafschatzung, bewilliget, und zwar dergestalt, daß von einem jeden Gebraue 1 Goldgülden, von einer Hufe Landes, es sei Lehen, oder Erb- und Eigenthum, 1 ₰, und von einem Schaafe 2 Mgr ent-

richtet werden sollten. Mit diesem Beschlusse war die Bürgerschaft in Osterode nicht zufrieden, und weigerte sich besonders die Biersteuer zu bezahlen. Am 9. September 1576 forderte der Rath zu Osterode die Bürgerschaft durch den Glockenschlag auf's Rathhaus, und begehrte die angeordnete Steuer. Die Bürger weigerten sich standhaft, und die Wortführer derselben, Hans Meinberg und Andreas Rosenthal, bedienten sich dabei ungeziemender Worte.

Hierauf beschloß der Schuldheiß und Rath, diese beiden genannten Bürger zur Haft bringen zu lassen; allein Hans Meinberg stieß Den, welcher ihn auf der Straße festhalten wollte, mit einem Dolche durch den Arm, und Andreas Rosenthal wehrte sich mit Steinen, und so kamen Beide aus der Stadt, und entgingen der Haft. Damals (1576) war hier Heinrich Kohlrausch Bürgermeister, und außerdem saßen Andreas Winter, Hans Klapprodt, Christof Uder, Barthold Lentfert, Johann Hattorf, Henni Wüstefeld rc. im Rathsstuhle.

Nachdem dieser unruhige Auftritt dem Herzog Wolfgang in Herzberg angezeigt worden war; so schickte derselbe von da seine Räthe nach Osterode, um hier den Zwiespalt zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft gütlich beizulegen.

Mittlerweile kam das Jahr 1577 herbei, und Jürgen Niemeier wurde regierender Bürgermeister. Als Rathsherren dieses Jahrs werden unter Andern Hans Schimpf, Friedrich Napp, Henni BöttIcher, Hans Lentfert genannt.

Am 1. Tage d. J. 1577 wurde die Bürger-

schaft auf das Rathhaus gefordert, um die Streitsache in's Reine zu bringen. Der größte Theil der Bürger erschien mit bei sich habenden Äxten, Beilen rc., ein Umstand, welcher die widrige Gesinnung genugsam an den Tag legte, und nicht wenig Gefahr drohte. Es mußten nun, um dieser Gefahr zuvor zu kommen, die damaligen Prediger, Johann Sindram und Melchior Stubendorf, unter das Volk gehen, und die halsstarrigen Gemüther aus der Bibel zum Gehorsam ermahnen. Dieses Mittel wollte jedoch nicht die gehoffte Wirkung hervorbringen, indem viele Bürger riefen: "Was wollt ihr Pfaffen hier? Gehet nach euren Kanzeln!" —

Hierauf wurde der Lärm immer größer, und obgleich der Bürgermeister Jürgen Niemeier selbst den Muth faßte, sich unter die aufgereizten Bürger zu begeben, sie mit vielen beweglichen Vorstellungen bat, ruhig zu sein; so schrien doch Einige unter dem Haufen: "Schlagt todt, schlagt todt, und lasset Keinen leben!" — Zum Glück blieb es bei bloßen Drohungen. Die fürstlichen Räthe aus Herzberg trafen endlich den rechten Ton, die erbitterten Gemüther des Volkes zu besänftigen, und die Irrungen nach Wunsche beizulegen. Sie ließen die beiden aus der Stadt entwichenen Bürger zurückkommen und die ganze Bürgerschaft auf's neue einen Eid der Treue schwören. Die Schatzung oder Steuer wurde nun dergestalt verwilliget, daß von jedem Gebraue 1 Goldgülden, von 1 Hufe Landes, es sei Lehn- oder Erbland, 1 ₰, und von 1 Schaafe 2 Mgr gegeben werden sollte. Die Huf- und Schaafschatzung wurde 1595 von Herzog Philipp

dem Jüngeren, bei eingenommener Erbhuldigung der Stadt Osterode erlassen.

Herzog Wolfgang ertheilt der Stadt Osterode wichtige Privilegien.

Es hat der Herzog Wolfgang unserer Stadt ein Privilegium ertheilt, nach welchem auf dem Amtsdorfe, die Freiheit vor Osterode, kein Weinschank getrieben werden darf. Auch das Privilegium rührt von diesem Herzoge her, nach welchem auf besagter Freiheit keine Bierbrauerei angelegt werden darf. Außerdem hat der Herzog Wolfgang der Stadt einen Theil seiner Forsten zum Geschenk gegeben. Große Ursache hat demnach Osterode, sich dankbar an diesen Landesfürsten zu erinnern. Derselbe verließ am 14. März 1595 das Zeitliche. Er liegt, wie seine vor ihm gestorbene Gemahlinn, Dorothea, eine geborne Prinzessinn von Sachsen-Lauenburg, in der St. Egidienkirche zu Osterode begraben.

Leichenbegängniß des Herzogs Wolfgang.

Die Leiche des Herzogs Wolfgang wurde am 22. März 1595 von dem Schlosse Herzberg unter'm Geläute der Glocken abgeführt, und mit der dasigen Schule und etlichen dazu berufenen Predigern und Kirchendienern besungen, auch von Herzog Philipp dem Jüngeren und seiner Gemahlinn, seinem Hofgesinde, vielen Personen vom Adel

und einer großen Anzahl Unterthanen bis vor die Stadt Osterode begleitet.

Vor der Stadt Osterode aber wurde die fürstliche Leiche unter dem Geläute aller Glocken, von der Geistlichkeit, der Schule, dem Rathe und den Gilden wieder angenommen, und bis in die Schloßkirche begleitet, daselbst auf dem hohen Chore niedergesetzt, und bei Tage und Nacht bis zum 24. März bewachet.

Den 24. März wurde das Volk um 11 Uhr mit allen Glocken der beiden Kirchen in der Stadt zusammen gefordert, und eine zahlreiche Menge von Unterthanen aus den benachbarten Städten, Flecken und Dörfern hatte sich eingefunden, um den gütigen, väterlich gesinnten Landesvater bis zu seiner stillen Gruft zu begleiten und ihm auf diese Weise die letzte Ehre zu erweisen. Um 12 Uhr wurde die fürstliche Leiche von der Schloßkirche nach der St. Egidienkirche getragen. Die Träger waren vom Adel, zum Theil Obersten und Rittmeister, als Heinrich von Kirchberg, Georg von Harel, Wolf von Gadenstädt, Albrecht von Gadenstädt, Hans Christof von Berlepsch, Dieterich von Beineburg.

Vor der Leiche ließ man durch einen Knaben ein Kreuz tragen, welchem eine große Anzahl osteröder und herzberger Schüler, etliche Kirchendiener und Lehrer der Schulen mit fast allen Predigern im Fürstenthume Grubenhagen folgten, welchen Allen, einem Jeden nach seinem Stande, ein Geschenk an Gelde, oder eine Verehrung, gegeben wurde.

Nach diesen sind des Herzogs Wolfgang gewesenen Trompeter, mit niedergesenkten, von schwar-

zem Tuche überzogenen Trompeten, gegangen; dann die beiden Marschälle des verstorbenen Fürsten; dann die herzbergischen und kalenbergischen Hofjunker, dann die Hofjunker des Grafen Franz von Waldeck und mehre andere fremde Junker. Zwischen diesen und der fürstlichen Leiche ist Einer von des Herzogs Wolfgang Kammerjunkern gegangen und hat des verstorbenen Fürsten Schwert in einer schwarz sammetnen Scheide, die Spitze nieder gesenkt, getragen. Hierauf folgte die fürstliche Leiche in einem schwarzen Sarge, bedeckt mit einer Decke von weißer Leinwand, auf welcher sich eine schwarze Sammetdecke mit einem weißen, seidenen Kreuze befand.

Hinter der Leiche wurde das fürstliche Leibroß, mit einer schwarzen Tuchdecke behangen, vom Stallmeister des verstorbenen Fürsten und noch von einem Adeligen, geführt. Darauf folgte der Herzog Philipp der Jüngere und der Graf Franz von Waldeck; dann die Gemahlinn des Herzogs Philipp d. J., geführt von einem Herrn vom Adel; dann folgte das Fräulein von Holstein, geführt von einem vom Adel; darnach folgten die beiden Hofmeisterinnen, dann das ganze fürstliche Frauenzimmer und viele Frauen vom Adel.

Hierauf gingen die fürstlich verordneten Räthe und Kanzelleiverwandten; auf diese kamen die fremden adeligen Frauenzimmer; darnach beider Fürsten, des Herzogs Wolfgang und des Herzogs Philipp d. J., Edelknaben. Hinter diesen folgten die Herren des Stifts St. Alexandri und die Herren des Stifts Mariä Virginis in und vor der Stadt Einbeck; dann die Deputirten der Stadt

Einbeck; dann Schuldheiß und Bürgermeister der Stadt Osterode; dann die vornehmsten Bergbedienten der Städte Clausthal und Andreasberg; dann der ganze Rath der Stadt Osterode; dann das gemeine Hofgesinde, die Gilden und Bürgerschaft, und endlich die Frauen der Rathsherren und der angesehenen Bürger in Osterode.

Die Schüler, welche vorangingen, hat man durch die Kirche zur Schule gehen lassen, sonst hätte man in der Kirche zu wenig Raum behalten können. Nachdem die Letzten von dem beschriebenen Zuge in der Kirche angekommen, hat man des großen Zudranges wegen die Thüren verschließen müssen. Auf dem Wege und in der Kirche wurden gebräuchliche lateinische und deutsche Gesänge gesungen. Die Leichenpredigt hat der fürstliche Hofprediger, M. Leopold, über den Spruch, welcher Sirach 44 V. 1 steht, gehalten. — Dies Alles schreibt Rethmeier in seiner bekannten lüneburg-braunschweigischen Geschichte.

Herzog Philipp der Jüngere hält in Osterode einen öffentlichen Lehnstag.

Dem ohne Leibeserben verstorbenen Herzoge Wolfgang folgte sein Bruder, der Herzog Philipp II. oder der Jüngere, in der Regierung des grubenhagischen Landes, wozu damals Einbeck, Salzderhelden, Radolfshausen, Katlenburg, Osterode, Herzberg, Lauterberg, Scharzfels, die Bergstädte Andreasberg, Clausthal und Altenau gehörten. Ehe Herzog Philipp d. J. zur Regierung kam,

hatte er seine Hofhaltung auf dem Schlosse zu Katlenburg, verlegte sie nun aber nach Herzberg. Nachdem er 6 Monate regierender Herzog gewesen war, hielt er zu Osterode vom 15. bis zum 20. September 1595 einen öffentlichen Lehenstag, und belehnte die sämmtlichen grubenhagischen Vasallen.

Wiewol der Herzog Philipp der Jüngere nur 13 Monate regierte; so hat die Stadt Osterode dennoch Ursache, sich an ihn dankbar zu erinnern, indem er, gleich seinem herzoglichen Bruder, Wolfgang, ihr einen Theil seiner Forsten zum Geschenk verehrte. — Mit dem Herzoge Philipp II. erlosch die von dem Herzoge Heinrich dem Wunderlichen gestiftete grubenhagische Linie, nachdem sie ein Alter von mehr als 300 Jahren erreicht hatte.

Leichenbegängniß des Herzogs Philipp II.

Die Leiche des 1596 am 4. April (welches der Palmsonntag war) dahin geschiedenen Herzogs Philipp II. oder d. J. wurde am 12. April, den Ostermontag, von Herzberg in Prozession nach Osterode gebracht, und in die Schloßkirche niedergesetzt, wo sie denselben Tag, die folgende Nacht und den darauf folgenden Tag bis um 12 Uhr von fürstlichen Dienern und dazu verordneten Rathspersonen der Stadt Osterode bewacht wurde. Alsdann hat man hier in beiden Kirchen mit allen Glocken zu läuten angefangen, und so lange geläutet, bis alles Volk, welches man dahin beschieden, auf dem Platze vor dem Schlosse zusammen gekommen war. Darauf hat man die fürstliche

Leiche aus der Schloß= oder St. Jakobikirche in die Egidienkirche getragen.

Voran gingen drei adelige Herren, Engelhard von Lohneyß, Dieterich von Kniestedt, Hubold von Schönberg, mit langen schwarzen Trauermänteln und schwarzen Stäben. Darauf folgte ein Knabe mit einem Kreuz; dann die ganze Schule, immer 3 Schüler bei einander; dann gingen 48 Prediger, immer 3 bei einander; dann folgte der fürstliche Hofprediger; dann 3 Trompeter mit nieder gesenkten und schwarzem Tuche überzogenen Trompeten; hinter diesen ging der Hofmarschall; auf diesen folgten 9 Herren vom Adel, 3 in Einem Gliede; dann kam Busso von Veltheim mit einer schwarzen Fahne, worin das lutterbergische Wappen stand; hinter diesem führte ein Leibknecht ein Pferd, mit schwarzem Tuche behangen, auf welchem das lutterbergische Wappen zu sehen war; dann wurde eine schwarze Fahne mit dem braunschweigischen Wappen getragen; darauf wurde noch ein Pferd mit schwarzem Tuch und dem darauf befindlichen ganzen braunschweigischen Wappen geführt.

Hierauf kam Ludolf von Gittelde, welcher den herzoglichen Hut mit der Binde trug; dann trug Wolf von Ebra den Sturmhut; Grothausen trug das Schwert mit niedergesenkter Spitze; der Kanzler Georg Wildt trug das fürstlich geheime Siegel; Hans von Minnigerode der Ältere und Kaspar von Minnigerode trugen auf einem Kissen das fürstliche Wappen. Diesen folgte Heinrich Hans von Münzesahl und Arend von Kniestädt.

Folgende vom Adel haben die fürstliche Leiche

getragen: Vinzenzius von Wernroda, Melchior von Münzefahl, Adrian von Wrisberg, Heinrich von Stockhausen, Adam von Krauhl, Hans von Minnigerode, Heinrich von Veltheim, Bodo von Adelepsen, Otto von Schweiniz, Heinrich von Bortfeld, Joachim von Veltheim, Bodo Ernst von Windolt.

Folgende vom Adel haben neben der fürstlichen Leiche die Windlichter getragen:

Hans Friedrich von Winzin, Friedrich von Winzingeroda, Hans von Dorste, Hans Ernst von Gladebeck, Hans von Widensee, Maximilian von Redewiz, Wilhelm von Wildingen, Volkmar von Resehut, von Schparre, Lippold von Mandelsloh, Jobst von Berckefeldt, von Pfrinnitz.

Nach der fürstlichen Leiche folgten der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig mit dem Fürsten Johann Adolf von Holstein; dann der Herzog Julius August von Braunschweig-Lüneburg mit des Königs von Dänemark Abgesandten; dann kam die holsteinische Prinzessinn, welche Friedrich Vitzthum von Eckstädt und Philipp von Berckefeldt führten; dieser Prinzessinn folgte die Gemahlinn des Herzogs Heinrich Julius, geführt von Hans von Resehut und Peter von Gansen. Dieser Prinzessinn folgten ihre 3 Hoffräulein; dann gingen: Brigitta Maria von Gansen, Amalia von Ruscheplaten, Maria von Weferling, Anna von Dransdorf und Agnesa von Kitzleben. Hierauf folgten 2 Fräulein von Hardenberg; dann die Hofmeisterinn von Wolfenbüttel, von Rehten genannt, und die Wittwe von Brunen, Hofmeisterinn von Katlenburg. Diesen folgten Jobst von Hardenberg's

Wittwe, dann Dieterich von Hardenberg's Wittwe, dann Hansen von Resehut's Hausfrau, (so schreibt Rehtmeier) dann die Hausfrau Siegfried's von Steinberg, dann die Wittwe des Hans von Leuthorst; dann Otto von Berckefeldt's Wittwe; dann Jobst von Berckefeldt's Hausfrau und dann Ludolf von Berleven's Hausfrau.

Nach diesen Allen folgten Dr. Spiegelberg, M. Erhard Westerwald, Sekretarius; Ludwig Ziegenmeier, Rentmeister; der Leibarzt Johann Bentheim und dann der Barbier. Hierauf kamen die Prälaten und Domherren zu Alexandri von Einbeck, Andreas Hauenschild, Konrad Papst und Andreas Meyenberg; darauf gingen Heinrich Bergius, Stiftssekretär, Andreas Gobeck und Ernst Engelbrecht, Abgesandten. Darnach folgte der Rath zu Osterode; dann der Oberzehntner und Eisenfaktor, der Bergverwalter, Zehntner und Bergmeister; dann der Richter, Hüttenschreiber und Schichtmeister von Clausthal; dann der Bergmeister, Zehntner und die Rathsverwandte von Andreasberg; dann Heinrich Töpfer, Heinrich Ockler, Beide Münzmeister, und Valten der Richter. Hierauf folgten Dr. jur. Johann Jagemann, braunschweigischer Kanzler, Dr. jur. Joachim Göze, braunschweigischer Kammerrath und Dr. Cludius; dann folgten Johannes Bodenmeier, Georg von Lippe und Melchior Ruzk. Hierauf folgte das gemeine Hofgesinde. Zu allerletzt kamen die Bürgerinnen von Osterode und die Mägde Derer von Adel.

Auf dem Wege von der Schloßkirche nach der Egidienkirche wurden lateinische und deutsche gebräuchliche Gesänge gesungen. Darauf hat der

Hofprediger, M. Andreas Leopold, über den biblischen Spruch, welcher Jesaias 57 im 1. Verse enthalten ist, gepredigt. Nach geendigter Predigt hat man die fürstliche Leiche in's Grab gesetzt, und Hut, Sturmhaube, Siegel, Wappen und Schwert mit hineingelegt, und ist Alles mit vermauert und verschlossen worden. Bei diesem fürstlichen Begräbnisse hat man auch den Armen reiche Almosen ausgetheilt.

Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel läßt Osterode in Besitz nehmen.

Noch an dem Tage, an welchem der letzte Sprößling Heinrich's d. W., der Herzog Philipp d. J., mit Tode abging, nahm der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Heinrich Julius, das ganze Fürstenthum Grubenhagen in Besitz, wozu er schon im voraus Zubereitungen getroffen hatte. Nach Osterode kam der Kanzler Johann Hagemann und Hans von Gittelde, um hier die Besitzergreifung vorzunehmen. Gegen die Besitzergreifung des Grubenhagischen erhob die lüneburgische Linie, welche ein Näherrecht zu haben behauptete, bei dem Kaiser, Rudolf II., eine Klage. Diese Klage dauerte 21 Jahre, und der Herzog Heinrich Julius starb, ehe das Urtheil dieses Rechtstreits publizirt wurde, und blieb also lebenslang im Besitze des Fürstenthums.

Der Herzog Heinrich Julius starb den 20.

Junius 1613, und hatte seinen ältesten Sohn, Friedrich Ulrich, zum Nachfolger.

Herzog Friedrich Ulrich hält in Osterode einen Landtag.

Im Jahre 1615, vom 9. bis zum 12. März hält in Osterode der Herzog Friedrich Ulrich einen Landtag, und die Landstände bewilligen ihm zur Bezahlung der fürstlichen Schulden eine Unterstützung von 60,000 ℛ. — Auf diesem Landtage waren unter Andern Hans Friedrich von Minnigerode und die Brüder Otto und Jobst von Berkefeldt zugegen. — Wir wollen uns hier die Bemerkung erlauben, daß die Herren von Minnigerode, von Berkefeldt und von Oldershausen in der Geschichte der Stadt Osterode sehr früh und bei vielen Gelegenheiten vorkommen. Die Familie von Minnigerode und von Berkefeldt *) besitzen in

*) Derer von Berkefeldt geschieht schon i. J. 914 Erwähnung; jedoch läßt sich die Genealogie dieses Geschlechtes, in Folge früher verloren gegangener Familiendokumente, bis zum Jahre 1235 nur unvollständig nachweisen. Wie viele andere tapfere Ritter aus dieser Gegend, so nahmen auch die von Berkefeldt mit an den Kreuzzügen nach Palästina Theil. Ein Werner von Berkefeldt lebte um d. J. 1116 auf der Pippinsburg und Windhäuserburg, unweit Osterode, und seine Tochter Adelheid war an den Ritter Ludolf von Oldershausen verheirathet. Gern stellten sich die edlen Ritter von

der Feldmark dieser Stadt bis auf den heutigen Tag Lehen- und Zehntland.

Von der Familie von Oldershausen besitzt der Rath der Stadt Osterode ein aus 8½ Hufen Acker-

---

Berkefeldt da ein, wo berühmte Turniere gehalten wurden. So finden wir z. B. auf dem berühmten Turniere, welches 1235 in Würzburg gehalten wurde, den Ritter Christof von Berkefeldt. Derselbe starb noch in demselben Jahre in Uslar, als er kaum von dem genannten Turniere heimgekehrt war. In Fredelsloh fand er sein Begräbniß. Auf dem nicht minder berühmten Turniere zu Bamberg, 1362, und zu Darmstadt, 1403, wurden auch Ritter von Berkefeldt angetroffen. Nach dem Tode des letzten Grafen Otto von Lutterberg entstand wegen der Erbschaft der Grafschaft Lutterberg ein langwieriger Streit, welcher aber endlich durch die Einnahme des festen Schlosses Lutterberg zum Vortheile der Söhne Heinrich des Wunderlichen (der Herzoge Albrecht II. und Friedrich) entschieden wurde, und zu dieser glücklichen und wichtigen Einnahme des besagten Schlosses hat mit dem Ritter Hans von Minnigerode auch ein Ritter von Berkefeldt wesentlich beigetragen, wie wir in Honemann's Alterthümern des Harzes ersehen. Als Herzog Albrecht II. im Oktober 1471 in Einbeck seine Vermählung mit der waldeckischen Gräfinn, Elisabeth, feierte, da wurden daselbst zur Verherrlichung dieses Festes vor der Stadt verschiedene Ritterspiele gehalten, und unter den vielen Theilnehmern an diesen ritterlichen Kampfspielen zeichnete sich durch große Gewandtheit besonders ein Ritter von Berkefeldt aus, wie Rehtmeier in seiner braunschweigisch-lüneburgischen Geschichte (S. 561) erzählet.

land bestehendes Lehen, welches der Herzog Wolfgang am 7. Mai 1577 zu Herzberg konfirmiret hat, und außerdem den Zehnten im Bockswinkel, unweit Förste. Diesen sogenannten Bockswinkel-

---

Bei dem ächt ritterlichen Sinne und tadellosen Wandel Derer von Berkefeldt war es nicht zu verwundern, wenn sie bei den Landesfürsten und bei auswärtigen Regenten sich Gunst und Ansehen erwarben, und nicht unbedeutende Hof-, Zivil- und Militärstellen erhielten. So ward namentlich nach einem Patente des Herzogs Friedrich zu Zelle v. J. 1643, auf Ansuchen Derer von Oldershausen, dem Oberstlieutenant Heinrich von Berkefeldt das Amt des Erblandmarschalls für das Fürstenthum Grubenhagen verliehen. Der Ritter Georg von Berkefeldt begleitete i. J. 1359 den Herzog Otto von Braunschweig auf seinem Zuge nach Neapel. Otto von Berkefeldt, gestorben 1566, war Landdrost und Rath des Herzogs Ernst II., und Pfeil von Berkefeldt bekleidete in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Stelle eines braunschweigischen Marschalls, und war zugleich Domherr des Stifts St. Alexandri zu Einbeck. Anna von Berkefeldt war Domina des Stifts in Gandersheim und Margaretha von Berkefeldt Äbtissinn des Jungfrauenklosters in Osterode.

Jobst Rudolf von Berkefeldt erscheint als schwedischer Oberster am 12. Sept. 1637 vor Osterode, um hier mit dem Obersten Brossard und 400 Reitern die von dem schwedischen Feldmarschalle Leslie für das Fürstenthum ausgeschriebene, aber nicht völlig bezahlte, Kriegssteuer beizutreiben. Heinrich Ernst von Berkefeldt stirbt 1715 als fürstlich stollbergischer Hof- und Forstmeister. Christian Ernst von Berkefeldt wird

5*

zehnten erntet die Stadt 3 Jahr hinter einander; die Familie von Oldershausen besitzt denselben ebenfalls 3 Jahr hinter einander, und so wechselt dieser Zehnten immerfort. Vor ungefähr 200 Jah-

---

fürstlich stollbergischer Hofmarschall. Christian Alexander Rudolf von Berkefeldt stirbt 1785 in Graudenz als königlich preußischer Kapitän. Ludewig Ernst Leopold von Berkefeld, welcher 1809 sein Leben beschloß, hatte dem Könige Ludewig XVI. von Frankreich als Kapitän gedient. Friedrich Wilh. von Berkefeldt stirbt 1817 als königlich hannöverischer Forstmeister zu Rotenburg. Karl Friedrich von Berkefeldt zeichnete sich in holländischen Diensten bei der Belagerung von Willemstedt (vom 1. Februar bis zum 16. März 1793) ruhmvoll aus, und starb 1824 als holländischer Major. Noch blühet in unsern Tagen das Geschlecht Derer von Berkefeld durch die Familie des im 1. königlich hannöverischen Infanterieregimente dienenden Kapitäns und Kompagniechefs Karl G. F. W. E. von Berkefeldt.— Noch wollen wir hier bemerken, daß außer der schon genannten Pippins- und Windhäuserburg (beide um die Mitte des 14. Jahrhunderts von dem Landgrafen Friedrich von Thüringen zerstört) die von Berkefeldt in früheren Zeiten das Rittergut Wellersen, bei Dassel, besaßen, und in der Nähe der Städte Einbeck, Osterode (namentlich das Rittergut Hörden) und Duderstadt ansehnliche Besitzungen hatten, welche jedoch theilweise wieder an andere Familien beliehen, oder an Klöster abgetreten worden sind. Im 17. Jahrhunderte wurde vom Herzoge August von Braunschweig für den Obersten Jobst Rudolf von Berkefeldt und dessen Nachkommen zu einem braunschweigischen Landstande erhoben, wel-

ren hätte der Rath der Stadt bald diesen Zehnten und das bemerkte Ackerland verloren. Er wurde von der Familie von Oldershausen der Felonie beschuldigt. Diese Beschuldigung führte einen förmlichen Prozeß herbei, welcher aber durch ein Erkenntniß eines Schöppenstuhls in der Güte beigelegt wurde. In dem Lehensarchive zu Oldershausen ist hierüber ein Mehres zu finden.

Herzog Christian von Lüneburg = Celle kommt nach Osterode, um sich huldigen zu lassen.

Im Jahre **1617** mußte der Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig = Wolfenbüttel auf kaiserlichen Befehl das von seinem Vater widerrechtlich in Besitz genommene Fürstenthum Grubenhagen abtreten, und nun erhielt es der Herzog Christian von Lüneburg = Celle. Dieser kam am **19.** September **1617** mit einer sehr zahlreichen Begleitung, wobei **500** Pferde waren, hier an, um in eigener Person die Erbhuldigung anzunehmen. In dem Gefolge hatte der Herzog auch seinen Hofprediger, Johann Arend, welcher vor der Huldigung über den **1. 6.** und **8.** Vers des **82.** Psalmes eine Predigt hielt, nach deren Beendigung der Herzog sich den gewöhnlichen Huldigungseid abstatten ließ.

---

ches Recht aber i. J. 1710 mit dem Aussterben der Linie des Jobst Rudolf von Berkefeldt erloschen ist.

Ein neuer Regent ist gewöhnlich geneigt, neue Gnadensbezeigungen auszutheilen. Dies that auch jetzt der Herzog Christian, welcher nach geschehener Huldigung nicht allein die bisherigen Freiheiten der Stadt bestätigte; sondern auch derselben zu ihren 3 Jahrmärkten noch den 4. zu halten verwilligte. Im Jahre 1617 war hier Berthold Eggena Bürgermeister, Bernhard Lentfert Kämmerer, Barthold Peinemann Bauherr, und außerdem werden als Mitglieder des Raths genannt: Andreas Kahnhold, Hans Greven, Hans Groten, Andreas Steiten rc.

Der Herzog Christian residirte in Celle, und sein Bruder Georg, welcher mit Anna Eleonora, einer Prinzessin von Hessen-Darmstadt vermählt war, hatte in Herzberg sein Hoflager. Es scheint, daß der Herzog Georg mit Bewilligung seines regierenden Bruders, an der grubenhagischen Landesregierung Theil genommen habe. In Osterode aber war der Sitz der grubenhagischen Landesregierung, wie auch eine Justizkanzellei. Der fürstliche Rath in Celle, Dr. Stazius Borcholt, wurde vom Herzoge Christian zum Regierungskanzler und Direktor der Justizkanzellei zu Osterode ernannt. Nach Borcholt's Tode ist kein Kanzler für das Fürstenthum Grubenhagen wieder angestellt worden; an dessen Stelle kamen nun die Landdrosten.

Beiläufig ist hier zu bemerken, daß zu Ostern 1623 der bisherige Landdrost Dietrich Behr von Osterode abzog, nachdem er auf sein Ansuchen den Abschied vom Herzoge Christian erhalten hatte. Seine Stelle erhielt nun Mar-

quard von Hodenberg zu Hudemühlen, der bislang Rath und Hofrichter des eben genannten Herzogs gewesen war.

Herzog Christian läßt in Osterode einen Landtag halten.

Der dreißigjährige Krieg, welcher von 1618 bis 1648 ganz Deutschland auf's schrecklichste verwüstete, brach in Böhmen aus, und bis zum Jahre 1623 blieb Niedersachsen vom Kriegsgetümmel verschont. Am 29. April 1623 wurde zu Osterode ein Landtag gehalten, um sich wegen einer zu gebenden Kriegssteuer zu berathen. Es wurde auf demselben beschlossen, im ganzen Fürstenthume Grubenhagen und den damals dazu gehörenden 3 Bergstädten (Clausthal, Altenau, Andreasberg) eine Schatzung des hunderten Pfennigs zur Kriegssteuer zu erheben, welche an den zu Osterode bestellten Schatzeinnehmer, Kaspar Hauermunden, eingeliefert werden mußte. Außer dieser Schatzung wurde im folgenden Jahre in dem ganzen Fürstenthume Grubenhagen und in den dazu gehörenden Bergstädten auf alle Waaren eine Auflage ausgeschrieben.

Diesen starken Abgaben ging eine große Theurung voraus. Sie war durch die Kriegsunruhen entstanden, und fing schon i. J. 1621 in der hiesigen Gegend an. Es wurde 1 Malter Roggen mit 25 bis 28 ₰ bezahlt; 1 Malter Weizen kostete 30 ₰; 1 Malter Gerste galt 20 ₰ und 1

Malter Hafer 9 ℛ︀. Ein Pfund Speck wurde mit 16 gg bezahlt. Im Jahre 1624 ließ diese Theurung nach, und zu dieser Zeit kostete in Osterode 1 Malter Roggen 6 ℛ︀. —

Eine gewöhnliche Begleiterinn des Krieges und der großen Theurung pflegt die Pest zu sein. Diese stellte sich in dieser Zeit in der hiesigen Gegend auch ein, und raffte besonders in den Bergstädten viele Menschen weg; aber auch in Osterode (Goslar, Nordheim ꝛc.) wurden Viele eine Beute des Todes.

Tilli's Schaaren verbreiten hier Furcht und Schrecken.

Im Monate Mai rückte der feindliche Obergeneral Tilli mit seinem Heere bis Duderstadt, auf dem Niedereichsfelde, vor. Seine raubbegierigen Krieger unternahmen von da aus Streifzüge, plünderten überall, und mancher Ort wurde, wie z. B. das von Osterode 2 St. entfernte Pfarrdorf Hattorf, in Brand gesteckt. Dies bewog viele Landleute in dieser Gegend, und selbst auch viele Einwohner aus Osterode, mit ihren Habseligkeiten auf die Bergstädte des Harzes zu flüchten, in Hoffnung, daselbst mehr Sicherheit als im platten Lande zu genießen. Gar bald aber lehrte die Erfahrung, daß der raubsüchtige Krieger auch die rauhen Harzgebirge nicht scheute.

Osterode kommt durch einen Korporal in große Verlegenheit.

Gar oft ist es ein unbedeutender Gegenstand, der uns in große Verlegenheit bringt. Dies erfuhr auch am 4. Junius 1623 die Stadt Osterode. Ein Korporal, mit Namen Kaspar Pflug, von dem Kriegsheere des Herzogs Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel (Sohn des Herzogs Heinrich Julius und folglich der Bruder des Herzogs Friedrich Ulrich) wollte aus Osterode nach dem Lager bei Nordheim reiten. Von ungefähr kommt er mit der hiesigen Thorwache in Wortwechsel und zuletzt gar in Schlägerei. Der genannte Korporal hierüber empfindlich beleidigt, sucht sich zu rächen, machte zu dem Ende bei dem Obersten seines Regiments, dem Herzoge Friedrich von Sachsen-Lauenburg, die Anzeige, daß die Thorwache zu Osterode ihn gestoßen und geschlagen, ihm den Paß vor die Füße geworfen, und die Leute von dem Regiment des Herzogs Friedrich von Sachsen-Lauenburg für Straßenräuber ausgescholten habe.

Auf diese Aussage des Korporals ließ der genannte Oberst einen harten Brief an den Magistrat der Stadt Osterode abgehen, worin zugleich 15,000 ℛ︁ als Abfindung der zugefügten Beleidigung verlangt wurde. Der osteröder Stadtrath entschuldigte sich zwar auf's beste, daß er von solcher Begebenheit nichts gewußt, vielweniger befohlen habe, Das zu thun, was an der Thorwache vorgegangen sei, hinzu fügend, daß deshalb eine scharfe Untersuchung bereits angestellt, dadurch aber

nicht habe ausgemittelt werden können, daß die That angebrachtermaaßen geschehen sei; daher wolle der Magistrat demüthig gebeten haben, die Stadt mit der angedroheten Strafe zu verschonen. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg aber bestand auf der geforderten Abfindung; der Magistrat aber wollte die verlangte Summe nicht geben, fand jedoch für gut, dem Obersten 2 Stückfaß Wein nebst einem Becher mit 100 Goldgülden zu verehren, und mußte froh sein, daß die Sache damit beigelegt wurde.

Hieraus kann man deutlich ersehen, daß im Kriege die Gesetze schweigen, und nicht das Recht, sondern die Stärke entscheide; dann aber auch, daß der bekannte Gellert nicht Unrecht hat, wenn er spricht: "Wer dir als Freund nicht nützen kann, kann allemal als Feind dir schaden." —

Hans von Eisdorf beunruhigt Osterode.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges stieg in Deutschland allenthalben der Werth der Münzsorten dergestalt, daß Ein Reichsthaler an manchen Orten für 16 Gulden ausgegeben wurde. Es traten nämlich überall Falschmünzer auf, welche aus eingewechseltem Gelde von altem Schrot und Korn eine ganz neue, ausnehmend leichte und schlechte Münze schlugen. Dadurch aber wurden viele Menschen in die größte Armuth versetzt. So war es auch auf dem Harze und in der Umgegend desselben. Viele von den armen und brotlosen Menschen legten sich nun auf Straßenraub, und

einen solchen Straßenräuber nannte man Schnapphahn, Harzschützen, Landzwinger oder Freibeuter. Diese Freibeuter übten ihr Handwerk in zahlreicher Gesellschaft aus, und waren meistens beritten. Durch sie wurden nicht allein die Landleute, sondern auch die Bewohner der Städte in Furcht und Angst gesetzt. Besonders fürchtete man die Rotte, deren Führer Hans Warnecke aus dem benachbarten Dorfe Eisdorf, insgemein Hans von Eisdorf *) genannt, war.

---

*) Nach einer Volkssage hat man den sogenannten Hans von Eisdorf während der Jahrmarktszeit in Osterode auf der Neustadt, in einem Bierhause (№ 259) mit List gefangen genommen. Er war, sich auf die Jahrmarktsfreiheit verlassend, welche von 3 Uhr des Sonntags Nachmittags bis Dienstags 3 Uhr des Nachmittags statt fand, ohne alle Besorgniß mit nur einem einzigen Reiter von seinen Leuten in die Stadt gekommen, um sich hier an dem Volksgetümmel zur Jahrmarktszeit zu ergötzen, dann aber auch um an dem damals weit und breit berühmten osteröder Biere an Ort und Stelle sich recht zu laben. Ganz sorglos verweilte er hier bis zum Dienstage gegen Mittag. Schon hatte er sein Roß durch seinen Begleiter satteln und vor die Thüre des Bierhauses bringen lassen, als plötzlich mit der großen Glocke auf dem St. Egidienthurme der Jahrmarkt um 1 Uhr, auf geheimen Befehl der Obrigkeit, ausgeläutet wurde, was gesetzmäßig erst um 3 Uhr geschehen mußte. Erschrocken sprang nun Hans von Eisdorf auf, um sich auf sein schnellfüßiges, bereitstehendes Roß zu schwingen. Die Bürger aber, welche in dem

Nach Erforderniß verband er sich mit anderen Räuberrotten, so daß er oft einige Hundert Mann stark war.

Kurz vor Pfingsten 1627 schickte Hans von Eisdorf (richtiger Hans aus Eisdorf) der Stadt Osterode einen Fehdebrief zu, und am Pfingstmontage ergriffen seine Spießgesellen vor der Stadt Osterode einen Bürger, Namens Andreas Segelcken, und schlugen ihn todt. Zwei Tage hernach kamen sie mit fliegender Fahne wieder vor die Stadt, lagerten sich auf der Freiheit auf einem Hügel, wohin sie aus der Stadt Brot, Bier, Wein ꝛc. holen ließen, welche Lebensmittel sie nicht geneigt waren, zu bezahlen. Beim Abzuge nahmen sie überdies noch Kühe, Schaafe und Pferde mit sich davon. Die Bürger hierüber mit Recht entrüstet, jagten ihnen nach, nahmen ihnen das geraubte Vieh weg, und machten 1 Schnapphahn, aus Echte gebürtig, zum Gefangenen. Die Herzoge Christian von Lüneburg-Zelle und Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel wirkten mit

---

Bierhause gegenwärtig waren, zum Theil sich auch auf geheimen Befehl der Obrigkeit in dasselbe begeben hatten, ihn hier gefangen zu nehmen, rannten ihm den Tisch, hinter welchem er, den Rücken nach der Wand gekehrt, saß, auf den geharnischten Leib, ergriffen ihn, und banden ihn fest. Hierauf brachte man den gefürchteten Räuberhauptmann nach Zelle, wo er nach einem kurzen Prozesse geviertheilt wurde. Ein Viertheil seines Körpers soll vor Osterode, auf der Wageloose, an einen Pfahl gehangen worden sein.

vereinten Kräften dahin, diese furchtbaren Harzschützen (auch Landzwinger und Freibeuter genannt) zu vertilgen; es wollte aber nicht sogleich gelingen. Endlich schlug man den Weg der Güte ein, und richtete auf demselben mehr aus, als durch Kriegsmacht möglich gewesen war. Es wurde den Freibeutern von Seiten ihrer Landesherren Verzeihung angeboten, welche sie nach und nach annahmen, und dann sich aller Gewaltthätigkeiten enthielten.

General Tilli kommt nach Osterode.

Am 18. März 1626 hatte die Stadt Osterode den großen Feldherrn Tilli in ihren Mauern; am Morgen des 19. aber begab er sich nach Clausthal. Zu der Zeit hatte der Landesher des Fürstenthums Grubenhagen schon die dänische Partei verlassen, und deßhalb fiel hier jetzt auch weder Brandschatzung noch Plünderung vor; auch die Stadt Clausthal hatte dasselbe Glück, nur mußte sie den General Tilli und 4 Kompagnien 1 Monat lang unterhalten; die beiden andern, zum Fürstenthum Grubenhagen gehörenden Bergstädte, Altenau und Andreasberg, erhielten, auf vorgängiges Ansuchen, von dem kaiserlichen Feldherrn Schutzbriefe, und wurden dadurch gegen Gewaltthätigkeit und Plünderung gesichert. Traurig aber erging es den Bergstädten Zellerfeld, Wildemann, Grund und Lautenthal, welche zum Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel gehörten, dessen Regent, der Herzog Friedrich Ulrich, um diese Zeit noch nicht von der Koalizion (Verbindung) mit den Dänen

abgetreten war. In diesen Städten wurden nicht nur alle Häuser ausgeplündert, sondern viele Menschen verloren durch Feuer und Schwert das Leben.

General Pappenheim fordert von Osterode Kriegssteuer.

Im Kriege ändern die Umstände gar bald die politischen Ansichten der Fürsten. Eine einzige entscheidende Schlacht gibt der Sache plötzlich eine ganz andere Wendung. Nach den glücklichen Unternehmungen des schwedischen Königs verließ der Herzog von Lüneburg-Celle die kaiserliche Partei, und verband sich mit den Schweden, die den kaiserlichen Truppen jetzt viel zu schaffen machten. Kaum aber war der Herzog Wilhelm von Weimar (Bruder des berühmten Bernhard von Weimar) aus Niedersachsen nach dem Frankenlande zu Gustav Adolf, dem schwedischen Könige, abgerufen worden, als der kaiserliche Feldherr Pappenheim in unserer Gegend ein freies und leichtes Spiel bekam, und im Fürstenthume Grubenhagen Brandschatzung, unter Bedrohung der Verwüstung mit Feuer und Schwert, dergestalt ausschrieb, daß ihm besagtes Fürstenthum wöchentlich 2000 ℛ entrichten, Osterode aber überhaupt 10,000 ℛ geben sollte. Man kann leicht denken, daß durch Pappenheim's Forderung unsere Stadt, so wie das ganze Fürstenthum Grubenhagen, in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurde.

General, Graf von Merode erscheint vor Osterode.

Da die von dem kaiserlichen Generale, Grafen von Pappenheim ausgeschriebene Kriegssteuer nicht zur festgesetzten Zeit entrichtet wurde; so schickte derselbe den unter ihm stehenden General, Grafen von Merode nach Osterode, um besagte Steuer ohne Zeitverlust beizutreiben. Am 12. Oktober 1632 kam dieser kaiserliche General hier unerwartet an, und als man ihn nicht sogleich einnehmen wollte, ließ er 4 Stück Geschütz und 2 Mörser auf die Stadt richten; auch mußten ein paar Rathsherren zu ihm kommen, und Diesen trug er vor: daß, da die Ämter im Fürstenthume Grubenhagen mit der Kriegssteuer im Rückstande geblieben seien, die Stadt Osterode sogleich 40,000 ℛ𝓈 hergeben und von dem Lande wieder einfordern, oder aber den Landdrosten, Heinrich von Dannenberg, herbeischaffen solle; widrigenfalls würde die Stadt sofort geplündert und dann an vier Stellen in Brand gesteckt werden.

Bei Anhörung dieser Drohung standen die Abgeordneten des Raths, wie unser Heinrich Wendt berichtet, so erstarrt da, als wenn sie vom Blitze getroffen worden wären. Der General von Merode aber ließ sich dadurch nicht irre machen; er hatte das Handwerk, Geld zu erpressen meisterlich erlernt, und setzte mit Heftigkeit hinzu: "Packt euch nun, und schafft Geld! Mehr will ich von euch nicht wissen."

Die abgeordneten Rathsherren empfahlen sich nun schnell, und überbrachten ihren Amtsgenossen,

welche auf dem Rathhause versammelt waren, den strengen Befehl des genannten Generals. Hierüber gerieth Bürgermeister und Rath in die größte Bestürzung, und auf der Stelle schickte man eine Deputazion an den wahrhaft feindlich gesinnten General, und ließ wehmüthig und dehmüthig bitten, mit dem Brande einzuhalten, und der Stadt eine unverschuldete Last nicht aufzulegen, mit dem Erbieten, daß der Rath den vom Laude gebliebenen Rückstand ungesäumt eintreiben wolle.

Der General von Merode ließ sich nicht erweichen; er verlangte mit entschlossenem Tone die bemerkte Summe ganz allein von der Stadt, und diese solle sich dann an das Land halten. Mittlerweile fiel die Nacht ein. Daß die ganze Bürgerschaft und alle Einwohner der Stadt Osterode die Nacht vom 12. auf den 13. Oktober **1632** schlaflos zubrachten, läßt sich leicht denken. Wen hätte auch in dieser verhängnißvollen Nacht der süße Schlaf fesseln können! Überaus groß war ja die über dem Haupte eines Jeden schwebende Gefahr; denn die vor den Thoren stehenden kaiserlichen Truppen gehörten zu Denen, welche das Jahr zuvor die Stadt Magdeburg auf's schrecklichste zerstört hatten. Es war daher wol ganz natürlich, daß Jedermann, die Armen so wie die Reichen, die Niederen so wie die Hohen mit Furcht und Zittern den Morgen herannahen sahen, und die durchwachte Nacht für die letzte Nacht ihres Lebens hielten.

Kaum war am 13. Oktober der Morgen erschienen, als der General von Merode zwei Stabsoffiziere und einen Subalternoffizier auf's Rath-

haus schickte, und durch diese neue Forderungen machen ließ. Die Stadt sollte nämlich acht starke Wagen mit allem Zubehör ausrüsten und vor jeden Wagen 6 starke Pferde und 2 Knechte schaffen; alle in die Stadt geflüchteten Bauern bei Leibes- und Lebensstrafe an Einen Ort ungesäumt zusammen fordern; alle Die, welche dem schwedischen Könige, oder dessen Anhängern dienten, oder gedient hätten, bei Leibesstrafe anzeigen und in Haft zu bringen; ferner sollte alles Das, was man an Silber, Gold, Geld und Kleinodien zusammengebracht habe, versiegelt eingereicht und von der gemachten Lieferung ein Verzeichniß hinzugefügt werden.

Über diese Forderung gerieth Bürgermeister und Rath in die größte Bestürzung, und versuchte durch demüthiges Benehmen die grausame Gesinnung des feindlichen Generals zu ändern. Die auf's neue abgeordneten Magistratspersonen mußten also vor demselben ihren Vortrag fußfällig machen; desgleichen wurde verfügt, daß die osteröder Schuljugend, Knaben und Mädchen, paarweise hinausgingen, um den hartherzigen Grafen von Merode unter wehmüthigen Thränen um Gnade an zu flehen. Es war aber Alles vergebens. Der feindliche General wieß sie wieder zurück.

Jetzt bat der Rath nur noch darum inständigst, daß ihm und der Bürgerschaft vergönnt werden möge, mit Weib und Kind die Stadt zu verlassen, weil dem Grafen doch Nichts mit ihrem Tode gedient sein könne. Diese Bitte wurde gleichfalls abgeschlagen, und alle Magistratspersonen nebst den Predigern der Stadt wurden in die vor

dem Thore liegende Johanniskirche gefänglich eingeführt. Damals (i. J. 1632) war Georg Eckstein hier Bürgermeister; Lic. Johann Crauel, Kämmerer; Viktor Wendeborn Ädelis oder Bauherr; außerdem werden Heinrich Kempe, Christof Bollmann, Bartold Lamb, Andreas Wüstefeld als Mitglieder des Raths genannt.

Die Bauern, welche mit ihren Habseligkeiten in die Stadt geflüchtet waren, mußten zusammen kommen, und den Befehl vernehmen, entweder sofort 6000 ℛ︀ aufzubringen, oder zu gewärtigen, daß sie insgesammt niedergehauen werden würden. Es war den Bauern aber durchaus unmöglich, der Forderung des feindlichen Generals Genüge zu leisten. Dieser sahe auch endlich nach allen angewandten Kunstgriffen die Unmöglichkeit selbst ein, da Etwas zu nehmen, wo nun einmal Nichts vorhanden ist. Daher wurden die Bauern, nachdem sie lange genug gequält und geängstigt worden waren, in Freiheit gesetzt, und der Rath brachte es durch inständiges Bitten dahin, daß der General von Merode 8000 ℛ︀ an Gold, Silber und Gelde sogleich, und in 14 Tagen, gegen Geisseln, 4000 ℛ︀ zu Hildesheim anzunehmen sich gefallen ließ.

Bei alle Dem aber wurde an diesem Tage die Johannis- und Marienvorstadt schrecklich verwüstet; auch in der Stadt selbst trieben die kaiserlichen Krieger den größten Unfug; sie plünderten in vielen Bürgerhäusern, ja selbst die Kirchen und das Amthaus. Außerdem mußte die Stadt viel an wollenen und leinenen Sachen, wie auch Pferde und Wagen nebst Lebensmitteln hergeben,

ehe sich der Feind zum Abzuge bequemen wollte. Dieser erfolgte am Morgen des 16. Oktobers, welcher ein Montag war.

Bei Gemüthern, welche einer zarten Empfindung fähig sind, werden dergleichen Erzählungen einen solchen Eindruck machen, daß sie mit desto lebhafterem Danke gegen Gott die Wohlthat des Friedens erkennen. Nur zu wahr ist es: "Friede ernährt, Unfriede aber verzehrt." Daher können die Großen der Erde, welche auf die Erhaltung des Friedens bedacht sind, nicht genug gepriesen werden.

Schicksal des Generals von Merode.

Von Osterode aus marschirte der General von Merode am 16. Oktober 1632 nach Duderstadt zu, und nachdem er sich mit Pappenheim's Kriegsheer vereinigt hatte, ging er nach Thüringen, mußte aber bald nach Niedersachsen zurückkehren, um die gewaltigen Fortschritte des Herzogs Georg von Lüneburg (ein Bruder des Herzogs Christian von Lüneburg-Celle) möglichst aufzuhalten. Er erreichte aber seinen Zweck nicht. Bei der hessischen Stadt Oldendorf, an der Weser, kam es im Sommer des folgenden Jahres (den 28. Junius 1633) zur Schlacht, in welcher er nicht nur geschlagen wurde, sondern auch zugleich seinen Tod fand. Das ganze Gepäck der Kaiserlichen, 16 Kanonen, 74 Fahnen fielen in die Hände des Siegers.

Preistabelle einiger Viktualien aus dem 16. und 17. Jahrhunderte.

Im Jahre 1584 kostete in Osterode 1 ℔ Rindfleisch 1 mgr 7 ₰; 1 ℔ Lachs 2 mgr 2 ₰; 1 ℔ Butter 3 mgr; 1 ℔ Käse 2 mgr; 1 ℔ Lichte 4 mgr; 1 Stübchen Bier 1 mgr; 1 ℔ Zucker 24 mgr. —

Im Jahre 1594 wurde hier für 1 ℔ Rindfleisch 1 mgr 5 ₰ bezahlt; für 1 ℔ Butter 3 mgr; für 1 ℔ Speck 3 mgr 4 ₰; für 1 ℔ Lichte 4 mgr; für 1 ℔ Käse 2 mgr; für 1 ℔ Hirse 1 mgr 7 ₰; für 1 Ößel Branntwein 8 mgr; für 1 ℔ Kalbfleisch 1 mgr 2 ₰; für 1 Loth Ingwer 1 mgr 1 ₰; für 1 ℔ Reis 2 mgr.

Im Jahre 1607 wurde hier für ½ Malter Korn 1 fl 13 mgr bezahlt, und 1 Tonne Weißbier kostete 4 fl (1 Florin oder Floren zu 20 mgr gerechnet) 5 mgr.

Im Jahre 1620 kostete hier 1 ℔ Rindfleisch 1½ mgr; 1 ℔ Schweinefleisch auch 1½ mgr; 1 ℔ Speck 4 mgr; 1 ℔ Butter 5 mgr; 1 ℔ Lichte 5 mgr; 1 ℔ Reis 4 mgr; 1 ℔ große Rosinen 5 mgr; 1 ℔ Zwetschen 2½ mgr; 1 ℔ Salz 4 ₰.

Im Jahre 1628 und 1629 kostete hier 1 ℔ Rindfleisch 1 mgr 6 ₰; 1 ℔ Hammelfleisch eben so viel; 1 Ößel (Nößel) Branntwein 9 mgr; 1 ℔ Zwetschen 3 mgr; 1 Loth Pfeffer 1 mgr; 1 ℔ Lichte 5 mgr; 1 ℔ Zucker 20 mgr; 1 ℔ Butter 5 mgr; 1 ℔ Käse 3½ mgr; 1 Loth Ingwer 5 ₰; 1 ℔ Karpfen 3 mgr; 1 ℔ große Rosinen 2 mgr; 1 ℔ Schweinefleisch 2 mgr; 1 ℔ Fische (Barben) 2 mgr; 1 ℔ Bratwurst 4 mgr; 1 ℔ Hirse 1 mgr 6 ₰. Für 4 gebratene Gänse

wurden bei einem Schmause der Kaufgilde 3 fl in Rechnung gebracht.

Im Jahre 1645 und 1646 kostete 1 ℔ Rindfleisch 1 mgr 7 ₰, 1 ℔ Schweinefleisch 1 mgr 4 ₰, 1 ℔ Hammelfleisch 1 mgr 4 ₰, 1 ℔ Butter 5 mgr, 1 ℔ Lichte 5 mgr, 1 ℔ Speck 3½ mgr. Die Tonne Bier wurde mit 5 fl 16 mgr bezahlt, und 4½ ℔ Forellen kosteten 1 osteröder Mark oder 16 mgr.

Im Jahre 1652 kostete hier die Tonne Bier 6 fl 8 mgr, 1 ℔ frische Wurst 3 mgr, 1 ℔ Butter 5 mgr, 1 Maaß Sauer 4 ₰, 1 ℔ Baumöl 4 mgr, 1 ℔ Lichte 5 mgr, 1 ℔ Zucker 18 mgr.

Im Jahre 1670 wurde hier 1 Tonne Bier mit 5 fl 17 mgr bezahlt. Es kostete 1 ℔ Rindfleisch 1 mgr 5 ₰, 1 ℔ Schweinefleisch 1 mgr 4 ₰, 1 ℔ Hammelfleisch 1 mgr 2 ₰, 1 ℔ Butter 4 mgr, 1 ℔ Rinderwurst 2 mgr, 1 ℔ Käse 2 mgr.

Im Jahre 1683 wurde hier 1 Tonne Bier mit 6 fl 5 mgr bezahlt. Es kostete 1 Ößel Branntwein 6 mgr, 1 ℔ Zucker 8 mgr, und 1 Stübchen Milch 2½ mgr.

Im Jahre 1690 kostete hier 1 Tonne Bier 6 fl 12 mgr, und i. J. 1693 wurde dafür 7 fl 4 mgr bezahlt. Eben so viel kostete sie auch i. J. 1700.

Spenden der hiesigen Kauf- und Kramergilde zu milden Zwecken.

Von alten Zeiten her haben sich die Einwohner der Stadt Osterode durch Mildthätigkeit ausgezeichnet. In der Rechnung der hiesigen Kauf-

und Kramergilde von Lichtmesse 1628 bis dahin 1629 kommen 7 fl 4 mgr für Abgebrannte aus Einbeck vor; ferner wird den Abgebrannten in Eisdorf zur Kirche 18 mgr gegeben; an die Kirche nach Seesen werden 18 mgr gegeben; an die Schule nach Gittelde 9 mgr; an die Kirche nach Nienstedt 18 mgr; an die Kirche nach Sebexen 9 mgr, und außerdem erhalten noch verschiedene durch Feuersbrünste unglücklich gewordene Menschen Geschenke an Geld, so daß die Summe der genannten Jahresrechnung für milde und wohlthätige Zwecke 12 fl 12 mgr beträgt. Als i. J. 1630 viele lutherische Prediger im Hildesheimischen ihres Amtes entsetzt wurden, und 4 davon auf ihrer Reise hier durchkamen; so erhielt ein Jeder aus der Kasse der hiesigen Kauf- und Kramergilde ein freundliches Viatikum. Dergleichen Ausgaben für edle und menschenfreundliche Zwecke befinden sich auch in den Rechnungsbüchern der übrigen Gilden in Osterode.

Der Geist der Mildthätigkeit hat sich unter den hiesigen Bürgern und Einwohnern bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten. Möge die wohlwollende Bereitwilligkeit, die Leiden der Unglücklichen durch freundliche Gaben zu vermindern und edle, schöne Zwecke befördern zu helfen, auch bei den spätesten Nachkommen der Stadt Osterode angetroffen werden! —

Osterode huldigt nach kurzem Zwischenraume 2 Landesfürsten.

Am 8. November 1633 starb der Herzog

Christian von Lüneburg-Celle, und sein Bruder, August der Ältere, (zur Unterscheidung von seinem jüngeren Vetter August von der neuen braunschweig-wolfenbüttelschen Linie) folgte nun in der Regierung. Nachdem im folgenden Jahre der Herzog August der Ältere das Fürstenthum Kalenberg-Göttingen geerbt hatte, so trat er dieses an seinen Bruder, den Herzog Georg von Lüneburg, Sieger bei Oldendorf, ab, und erhob ihn folglich aus dem Stande eines bisher nur apanagirt gewesenen Fürsten zu einem förmlich regierenden Landesherrn, der sich nun in Hannover ein Residenzschloß erbauen ließ, unterdessen aber in Hildesheim sein Hoflager hatte.

Die entstandenen Streitigkeiten, in welche der Herzog August der Ältere mit seinen Vettern von der dannenbergischen und harburgischen Seitenlinie über den Nachlaß des Herzogs Friedrich Ulrich (welcher 1634 starb) gerathen war, verzögerten seine Erbhuldigung im Fürstenthume Grubenhagen, und in Osterode fand sie am 5. Mai 1636, durch fürstliche Räthe, welche der Herzog dazu abgeschickt hatte, statt. Im Jahre 1636 war hier Lic. Johann Crauel Bürgermeister, und im Rathsstuhle saßen damals Hans Trüter, Christof Bollmann, Heinrich Kempe, Barthold Deppe, Viktor Wendeborn. Einige Monate nach der Huldigung, am 7. (nach Andern am 11.) Oktober 1636 starb der Herzog August d. Ä. in Celle, und hatte seinen Bruder Friedrich zum Nachfolger.

Zum Leichenbegängnisse des Herzogs August d. Ä. schickte der hiesige Rath den Bürgermeister

Crauel und den Stadtsekretär Heinrich Wendt ab. Dieser Herzog hatte sich die Tochter eines Amtmannes zu Ebstorf an die linke Hand trauen lassen, und aus dieser morganatischen Ehe stammt die adelige Familie der Herren von Lüneburg ab.

Der Herzog Friedrich kam nicht in eigener Person zur Erbhuldigung nach Osterode; es war der Hofmarschall von Petersdorf und der Vizekanzler Dr. Affelmann, welche der Herzog zu diesem Zwecke hierher schickte.

Oberst Brossard verlangt von Osterode eine Kriegssteuer.

Nachdem die Schweden die nördlinger Schlacht, in Baiern, verloren hatten, machten mehre deutsche Fürsten mit dem Kaiser zu Prag, in Böhmen, Frieden. Auch der Herzog August der Ältere trat dem prager Frieden bei, und dessen Nachfolger, der Herzog Friedrich, hielt es ebenfalls mit dem Kaiser, und war folglich ein Feind der schwedischen Partei. Im Kriege wechselt das Glück gar schnell. Der glänzende Sieg, welchen die Schweden am 24. September 1636, unter Banner's Anführung bei Wittstock, in der Priegnitz, über die sächsisch-kaiserliche, weit stärkere Armee gewannen, setzte sie auf einmal wieder in Achtung. Daß sie nun im Fürstenthume Grubenhagen starke Kontribuzionen und Lieferungen aller Art ausschrieben und mit Strenge einforderten, ist ganz natürlich. Im Jahre 1637 stand in der hiesigen Gegend der schwedische Feldmarschall

Leslie, ein Schottländer von Geburt. Derselbe forderte aus seinem Hauptquartier zu Dassel von dem Fürstenthume Grubenhagen eine starke Kriegssteuer.

Zu der Zeit waren mehre Ämter im Grubenhagischen fast ganz zu Grunde gerichtet, so daß es ihnen nicht möglich war, noch Beiträge zur Kriegssteuer zu geben. Da nun die von Leslie im Fürstenthume Grubenhagen ausgeschriebene Steuer nicht völlig berichtiget wurde; so schickte er die Obersten Brossard und Jobst Ludewig von Berkefeldt mit 400 Reitern und einigem Fußvolk nach Osterode, um von hier aus das Fehlende zu holen. Es war am 12. September 1637, als die schwedischen Kriegsvölker unter Brossard's Anführung unerwartet vor Osterode erschienen und diese Stadt in die größte Angst versetzten. Der genannte Oberst forderte 3400 ℛ︀; die Stadt konnte aber nur 2200 ℛ︀, 3 Stückfaß Wein und 3 Wagen, einen Jeden mit 4 Pferden bespannt, geben; daher nahm der feindliche Oberst, um wegen der noch rückständigen Forderung desto mehr gesichert zu sein, den Landdrosten Heinrich von Dannenberg, den Regierungsrath Dr. Johann Hundt und den Rathsverwandten Jordan Friedrich als Geisseln mit. Diese schwedischen Kriegsvölker, welche 2 Tage vor der Stadt blieben, plünderten die Johannis- und Marienvorstadt rein aus.

Dieses traurige Ereigniß wurde sofort an den Landesherrn, den Herzog Friedrich, welcher in Celle residirte, berichtet. Derselbe nahm daran aufrichtigen Antheil und verfügte auf der Stelle, die nöthige Steuer aus dem ganzen Fürstenthume

Grubenhagen beizutreiben, um den mitgenommenen Geisseln möglichst bald die Freiheit wieder zu verschaffen. Diese Steuer, zu welcher die herrschaftliche Kasse einen Beitrag gab, wurde in der That schnell zusammengebracht, und so kehrten die genannten Geisseln bald wieder zurück.

Friedensschluß zu Münster und Osnabrück.

Dem dreißigjährigen Kriege machte der westfälische Friede, abgeschlossen am 24. Oktober 1648 in den im westfälischen Kreise liegenden Städten Münster und Osnabrück, ein Ende. Nur eine kurze Zeit sollte unser Herzog Friedrich zu Celle des so sehr gewünschten Friedens genießen. Am 10. (nach Andern am 30.) Oktober 1648 wurde er in die Wohnungen des himmlischen Friedens abgerufen. Nun kam das Fürstenthum Grubenhagen an dessen Neffen, den Herzog Christian Ludewig von Kalenberg = Göttingen, der seine Residenz in Hannover hatte, und welcher der älteste Sohn des Herzogs Georg (Siegers bei Oldendorf) war.

Der Herzog Christian Ludewig war ein vortrefflicher Regent. Ihn beseelte vorzüglich der Gedanke, das Wohl seiner Unterthanen, das durch den dreißigjährigen Krieg zerrüttet worden war, neu zu begründen. Wissen wir auch nicht ganz genau alle die Drangsale, welche die Stadt Osterode in dem dreißigjährigen Kriege erlitten hat; so ergiebt sich doch schon aus dem Wenigen, was wir oben mitgetheilt haben, daß sie in demselben

Verluste genug erlitten und oft in großer Angst und Unruhe gelebt hat.

Unter der Regierung des Herzogs Christian Ludewig wurde i. J. 1663 zu Osterode eine Grube, der Glücksbrun, gebaut; da sie sich aber nicht edel bewies, stellte man sie bald nachher wieder ein. — Beiläufig wollen wir noch bemerken, daß der Geschmack am Branntweintrinken in Niedersachsen, wie überhaupt in ganz Deutschland im 30jährigen Kriege überhand genommen haben soll. Zwar war der Branntwein hier schon früher bekannt; aber man bediente sich desselben meistens nur als Arznei.

Herzog Johann Friedrich wird als Leiche durch's Grubenhagische nach Hannover gebracht.

Der Herzog Johann Friedrich, ein Bruder des Herzogs Christian Ludewig (und dessen Nachfolger im Grubenhagischen) machte oft Reisen in's Ausland, namentlich nach Italien, und i. J. 1651 nahm er zu Rom die katholische Religion an. Als er 1665 die Regierung antrat, gab er seinen Landständen die Versicherung, die katholische Religion in seinen Fürstenthümern nicht wieder herzustellen. Er hielt redlich Wort. Am 18. (28.) Dezember 1679 starb er zu Augsburg auf einer Reise nach Italien. Die Leiche wurde von da nach Hannover gebracht, und daselbst beigesetzt. Als man mit dieser fürstlichen Leiche am 21. Februar 1680 an der grubenhagischen Grenze, unweit Neuhof, ankam, wurde sie von den fürstlichen

Regierungsräthen zu Osterode, so wie von den Deputirten der Bergstädte in Trauerkleidung empfangen und durch's ganze Land begleitet.

Nachdem der Herzog Johann Friedrich die Schuld der Natur bezahlt hatte, so erhielt sein jüngster Bruder, Ernst August, Bischof von Osnabrück, die Fürstenthümer Grubenhagen und Kalenberg-Göttingen. Seine Gemahlinn war eine Tochter des unglücklichen Friedrich's von der Pfalz und der Elisabeth von England.

Aufhebung der fürstlichen Regierung in Osterode.

Unter dem Herzoge Ernst August würde hier die fürstliche Regierung aufgehoben und mit der Regierung in Hannover vereinigt. Durch diese Auflösung der hiesigen Regierung entging der Stadt Osterode mancher Erwerb und mancher Vortheil. Sie geschahe i. J. 1689, wo hier Otto Johann Peinemann das Bürgermeisteramt verwaltete, und Michael Schrader Kämmerer und Andreas Kassebaum Bauherr war. Die Harzsachen waren schon i. J. 1686 von der hiesigen fürstlichen Regierung abgesondert und nach Hannover verwiesen worden.

Zur Zeit des Herzogs Ernst August wurde (1686) bei Osterode eine neue Grube, die neue Freiheit genannt, aufgenommen, aber nur einige Jahre betrieben, und dann wieder eingestellt. Von diesem Herzoge ist noch zu bemerken, daß ihm der Kaiser Leopold I. i. J. 1692 die Kurwürde er-

theilte, und daß sein Sohn und Nachfolger, der Kurfürst Georg Ludewig, i. J. 1714 König von Großbritannien wurde, nachdem dessen Mutter, Sophia, Enkelinn des englischen Königs Jakob I., kurz zuvor gestorben war. Der Kurfürst Georg Ludewig heißt als König von England Georg I.

Osterode wird mit einem Pferde- und Viehmarkte privilegirt.

Auf geziemendes Ansuchen des Raths und der gesammten Handelsleute in Osterode wurde hier der auf den Montag nach Michaelis fallende Jahrmarkt i. J. 1714 etwas weiter hinausgesetzt, und für immer auf den Montag nach Dionysii verlegt. Um Nachsuchung zu dieser Jahrmarktsverlegung wurde die Stadt durch die vielen in der Umgegend gleich nach Michaelis gehaltenen Märkte bewogen. Man hoffte also durch diese Verlegung der Stadt größere Vortheile zu verschaffen. Zu gleicher Zeit hatte die Stadt um das Privilegium eines Pferde- und Viehmarkts nachgesucht, und der für das Wohl des Landes sehr sorgsame Regent, Kurfürst Georg Ludewig, privilegirte denselben in Herrenhausen, am 13. August 1714. Dieser Pferde- und Viehmarkt wurde zugleich mit dem auf den Montag nach Dionysii verlegten Krammarkt gehalten, ist aber nie zu einiger Bedeutung gekommen, und nach dem siebenjährigen Krieg ging derselbe gänzlich ein. In dem letzten Decennio des 18. Jahrhunderts machte der Rath der Stadt

einen Versuch, denselben zu heben, und wieß dazu den Platz vor dem Neustädterthore an; allein der Zweck ist nie erreicht worden. Übrigens wird in den Kalendern dieses Pferde- und Viehmarkts immer noch Erwähnung gethan.

Wohlthätige Verfügung für die Stadt Osterode, in Hinsicht der Handwerker auf der Freiheit.

Nach dem Ableben Georg's I. am 22. Junius 1727, wurde dessen Sohn, Georg II., König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover. Dieser erhabene Monarch, welcher alle Eigenschaften eines vorzüglichen Regenten in sich vereinigte, verließ recht oft sein Inselreich, und begab sich in sein hannöverisches Erbland (in den Jahren 1729, 1732, 1735, 1736, 1740, 1741, 1743, 1745, 1748, 1750, 1752, 1755), um sich durch eigene Anschauung von Dem zu überzeugen, was die Wohlfahrt seiner deutschen Unterthanen am besten befördern könnte. Von diesem trefflichen Regenten, unter dem der Wohlstand des Landes sichtbar gedieh, hat unsere Stadt unter Andern am 16. Februar 1740 das Privilegium erhalten, nach welchem auf der Freiheit vor Osterode nur 3 Bäcker, 1 Schneidermeister, 5 Nagelschmiede und 3 Kleinbinder wohnen dürfen. Diese Professionisten sind verbunden, die Gilde mit der Stadt zu halten.

Nach einem landesherrlichen Reskripte vom 29. März 1752 darf auf der Freiheit kein Kno-

chenhauer wohnen. Im Jahre 1827 ließ sich daselbst 1 Knochenhauer mit Konzession der königlichen Landdrostei in Hildesheim nieder, hat aber bisjetzt die Aufnahme in die Knochenhauergilde nicht erlangen können.

Der von seinen Unterthanen hochverehrte König und Kurfürst Georg II., welcher durch die i. J. 1734 gestiftete und am 17. September 1737 eingeweihte Universität Göttingen sich auch als einen hohen Beförderer der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften bewiesen hat, endete am 25. Oktober 1760 sein thatenreiches Leben, und hatte seinen Enkelsohn, Georg III., zum Nachfolger.

Herzog von Belleisle wird als Gefangener nach Osterode gebracht.

Im Jahre 1744 wurde der sogenannte 2. schlesische Krieg *) geführt. In diesem bezeichneten Jahre war eine große Spannung zwischen Friedrich d. Gr. und dem französischen Könige eingetreten. Der französische Hof wollte das

*) Die 3 schlesischen Kriege sind in gedrängter Kürze von Karl Renner unter dem Titel: "Maria Theresia und Friedrich der Große" (Groß-Glogau, 1830, bei Günter, 6 ggr.) beschrieben worden. Da mehre Zeitschriften und Literaturzeitungen dieses Werk sehr günstig rezensirt haben; so wird hier die Anzeige desselben Entschuldigung finden.

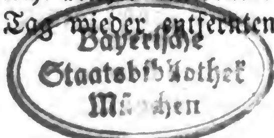
gute Vernehmen wieder herzustellen suchen, und sendete den Marschall Herzog von Belleisle, welcher damals oft zu diplomatischen Geschäften gebraucht wurde, nach Berlin. Der Marschall vernahm aber an dem Hofe zu Kassel, daß er in Berlin unfreundlich empfangen und schwerlich seinen Endzweck erreichen würde. Er befürchtete nun, daß seine persönliche Ehre sogar in Gefahr kommen könne, wollte aber doch auch nicht geradezu wieder nach Versailles zurückgehen, und wählte den Ausweg, durch das Hannöverische zu reisen, in der heimlich genährten Hoffnung, hier angehalten zu werden, weil dieses Land mit Frankreich im Kriege war. Er reisete also über Elbingerode am Harze, und schickte sogar Tags vorher seine Leute voraus, damit man daselbst wissen könne, daß er kommen werde. Der Amtmann in Elbingerode fragte auch sofort in Hannover um Verhaltungsbefehle an, und erhielt den Auftrag, den französischen Herzog zwar anzuhalten, die Sache aber so zu veranstalten, als wenn er selbst, in augenblicklicher Entschliessung, so handle.

So wurde denn der Marschall Belleisle mit seinem Bruder durch bewaffnetes Volk angehalten, und hierauf mit aller gebührender Schonung und Ehre nach Osterode gebracht. Von hier aus schrieb er an die Regierung in Hannover, erklärte sich und seinen Bruder als Gefangene des Königs von England, und bat die Regierung, baldmöglichst Befehle von London einzuholen. Dies geschahe auch, und der Marschall wurde nach England abgeholt. Erst im August 1745 erhielt er seine Freiheit wieder, wie in Becker's Taschen-

buch (auf d. J. 1829, herausgegeben von Fr. Kind) zu lesen ist.

Osterode wird im siebenjährigen Kriege hart mitgenommen.

In dem siebenjährigen Kriege, welchen Preußen's König, Friedrich der Große, mit dem Hause Österreich von 1756 bis 1763 führte, und an welchem der Kurfürst von Hannover und König von Großbritannien, Georg II., zu Gunsten Preußen's Antheil nahm, wurde das Kurfürstenthum Hannover von den Franzosen, welche es mit der Maria Theresia hielten, sehr hart mitgenommen. Wie es in diesem Kriege der Stadt Osterode ergangen sei, darüber sind keine rathhäusliche Nachrichten vorhanden. Im Kirchenbuche der hiesigen Marienkirche steht Folgendes: "Anno 1761, den 30. März, sind die Franzosen allhier unvermuthet, des Morgens unter der Betstunde, eingetroffen, haben gleich die Stadt umringt, und die schwache Besatzung nebst einigen Jägern zu Pferde und etlichen kranken Soldaten zu Gefangenen gemacht. Unter dem Vorwande, es hätten sich hannöverische Soldaten in die Marienkirche versteckt, haben sie die Kirchthür, bei dem Armenkasten, erbrochen, die Priechenthür aufgerissen, das Schloß von der Orgelthür weggerissen und die Blasebälge eröffnet, das Fenster, welches in den Hofstand geht, entzwei geschlagen, doch aus der Kirche Nichts entwendet. Als sie sich den folgenden Tag wieder entfernten, nahmen sie den

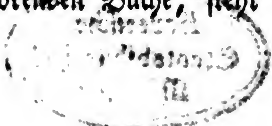


Bürgermeister Wendtland als Geissel mit." — Hier ist zu bemerken, daß zu keiner Zeit in Osterode ein Bürgermeister den Namen "Wendtland" geführt hat. Der damalige hiesige Bürgermeister hieß Dr. J. J. Ch. Wrisberg. Außerdem saßen i. J. 1761 hier im Rathsstuhle: Gerhard Ludewig Voigt (Syndikus), J. Fr. Müller (Bauherr), Just Heinrich Crauel (Stadtsekretär), Konrad Friedrich Schachtrupp (Kämmerer), Joh. Peter Owen (Senator), Johannes Uhl (Senator), E. A. Beck (Senator). Kämmereiverwandte waren: H. J. Cludius und Joh. Christ. Alberti.

Aus der Wegführung des Bürgermeisters kann man schließen, daß die Franzosen hier eine Kriegssteuer gefordert, dieselbe aber nicht gleich ganz erhalten haben. Außer dem Bürgermeister soll auch noch ein reicher Gerber aus der Marienvorstadt (Stöckicht) als Geissel nach Göttingen mitgenommen worden sein. So erzählen hier einige bejahrte achtungswerthe Personen, welche es jedoch nur vom Hörensagen wissen. Nach diesen hat man sich hier auch sehr vor den französischen rothen Reitern gefürchtet.

Wie hoch die bezahlte Kriegssteuer des genannten Jahres sich belaufen habe, weiß man nicht. Sicher ist sie bedeutend gewesen. Die benachbarte Stadt Clausthal mußte i. d. J. 1761 und 1762 an die Franzosen eine Kontribuzion von mehr als 100,000 ₰ bezahlen, wie man aus Gatterer's Anleitung den Harz zu bereisen (Seite 399 im 3. Theile) ersehen kann.

In einem geschriebenen, der hiesigen löbl. Kupferschmidsgilde zugehörenden Buche, steht von einem



verstorbenen Altmeister, Johann Justus Röver, der Hauptsache nach Folgendes:

Die Stadt Osterode hat im siebenjährigen Kriege viel gelitten, und am meisten i. J. 1762. In dem erwähnten Jahre, am 5. Julius, des Nachmittags um 2 Uhr, kamen hier unter dem Befehle des Generals Schapo (richtiger wahrscheinlich Chapeau) 4000 Mann Franzosen an. Genannter General forderte eine Brandschatzung von 20,000 Rthlr., und im Falle der Nichtherbeischaffung dieser Summe drohte er mit Plünderung und Verheerung der Stadt. Auf diese Drohung brachte jeder Bürger das Geld, welches er hatte, auf's Rathhaus, und die von dem französischen Generale geforderte Summe kam auf diese Weise glücklich zusammen, worauf am folgenden Tage, den 6. Julius, des Nachmittags um 2 Uhr, die Franzosen wieder abzogen, nachdem die Bürger von den gemeinen Soldaten viel gelitten hatten. Damals herrschte hier, wie der erwähnte J. J. Röver berichtet, eine große Theurung. Es kostete der Himten Roggen 4½ Rthlr.; der Himten Gerste galt 4 Rthlr.; der Himten Erbsen 5 Rthlr., und der Himten Hafer 3 Rthlr. 3 mgr. — Ein Pfund Fleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, Hammel- und Kalbfleisch, wurde mit 9 bis 10 mgr. bezahlt. Für 1 Tonne Bier mußte man 11 Rthlr., und für 1 Maas 1 mgr. 6 ₰ bezahlen. Ein Paar Schuhe kosteten 3½ Rthlr. — Noch größer als hier war die Theurung in Westfalen, wo der Himten Roggen mit 8 bis 9 Rthlr. bezahlt wurde. — Das Dankfest für den erlangten Frieden wurde im Kurstaate Hannover am 6. Januar 1763 gehalten.

Gegenwärtig (am Ende d. J. 1832) lebt hier in der Marienvorstadt noch ein alter, pensionirter Korporal, welcher den siebenjährigen Krieg mitgemacht hat. Er heißt Diedrich Köhler, ist aus Einbeck gebürtig, und hat bereits sein 97. Lebensjahr zurückgelegt.

Verwüstung der Harzforst durch den Borkenkäfer.

Ein für die Nadelhölzer, besonders aber für die Fichten und Tannen äußerst verderblicher Käfer ist der Borkenkäfer, von dem berühmten Naturforscher Linné Dermestes typographus genannt. Diejenigen Leser, welche die Naturgeschichte dieses berüchtigten Käfers, der an den Fichten und Tannen die sogenannte Wurmtrockniß verursacht, nicht kennen, und kein naturgeschichtliches Werk besitzen, wird Nachstehendes, (aus Funke's Naturgeschichte entlehnt) nicht unwillkommen sein.

Der Borkenkäfer, welcher zur Gattung der Schabkäfer gehört, wohnt unter der Borke an den Stämmen der Fichten und Tannen, ist kaum einen Viertelzoll lang, und die Breite beträgt nur den eilften Theil eines Zolls. Die Farbe ist glänzend dunkelbraun, *) beinahe schwarz. Im Frühlinge

*) Eine Abbildung des Borkenkäfers findet man unter Andern im 2. Bande von G. L. Hartig's Lehrbuche für Förster (erschienen 1808 bei Cotta in Tübingen).

legen die Weibchen ihre Eier. Sie bohren sich zuförderst ein rundes Loch, so groß wie ein Rübsaatkorn, in die Borke, um durch dasselbe an den Splint des Baumes zu kommen. Alsdann machen sie auch hier in den Splint kleine Löcherchen, mehr als 50, und zwar in gerader Linie und neben einander, wovon jedes Loch nur ein einziges Ei fassen kann. Sind erst einige Käfer da, alsdann ziehen sich bald Mehre hin, und man hat deren in einem mittelmäßigen Baume über 80,000 gezählt. Diese Eier sind weiß, und von der Größe eines Hirsekornes. Aus diesen Eiern entstehen bald kleine weiße Maden oder Larven, und diese Larven (welche sich in Puppen verwandeln, woraus dann die eigentlichen Käfer entstehen) sind es gerade vorzüglich, welche dem Stamme seinen ganzen Saft nehmen, und folglich ein Absterben des Baumes herbeiführen. Die Mutterkäfer jedoch zehren auch vom Splinte des Baumes, und helfen daher mit, die Zirkulazion des Saftes zu hemmen.

Der durch die Borkenkäfer seines Saftes beraubte Baum stirbt vom Gipfel herunter ab, die Nadeln werden bleich, dann roth, und fallen ab. Sehr große Verwüstungen richtete der Borkenkäfer im Anfange des 18. Jahrhunderts in den Harzforsten an; aber noch viel bedeutender war der Schaden, welchen darin die von 1772 bis 1786 stattfindende Wurmtrockniß verursachte. Aus der herrschaftlichen Harzforst kam das Übel in die städtische Harzforst. Die abgestorbenen Bäume wurden umgehauen, abgeschält und die Borke mit der jungen Brut verbrannt. Das Stammholz wurde hauptsächlich als Brennholz benutzt und zum Ver-

kohlen, so wie zum Dielenschneiden verbraucht; zu Bauten aber fand man es nicht recht tauglich. Zum Dielenschneiden wurden damals im Söse-thale 2 Sägemühlen angelegt, wovon aber die Eine, am Scheerenberge schon längst wieder eingegangen, die Andere jedoch noch vorhanden ist. Die damals hier geschnittenen Dielen wurden hauptsächlich nach Bremen geschickt.

Das Umhauen der Bäume und das Borkeschälen hat bedeutende Summen gekostet. Zu dem Borkeschälen gebrauchte man größtentheils Frauenspersonen, und eine Jede bekam 4½ mℋ Tagelohn. Die zur Aufsicht beigegebenen Mannspersonen erhielten ein größeres Tagelohn (6 bis 9 mℋ).

Den größten Schaden verursachte der Borkenkäfer in den Jahren 1782, 1783 und 1784. Im Jahre 1782 wurden in der herrschaftlichen Harzforst 430,643 Stämme trocken; i. J. 1783 belief sich die Zahl der trocken gewordenen Stämme auf 732,000, und i. J. 1784 auf 563,561. Dergleichen Angaben scheinen in Betreff unserer Stadtforst im hiesigen rathhäuslichen Archive sich nicht zu befinden.

Überhaupt hat es in früheren Zeiten hier mit der städtischen Forstwirthschaft sehr schlecht ausgesehen. Dies ist eine allgemeine Behauptung aller Sachverständigen. Also nicht allein der Verwüstung des Borkenkäfers von 1772 bis 1786, sondern auch der in früheren Zeiten hier stattgefundenen schlechten Forstbewirthschaftung ist der gegenwärtige, sehr fühlbare Holzmangel zu zuschreiben. Jetzt jedoch, und auch schon seit 25 bis 30 Jahren, wird die hiesige städtische Forstwirthschaft

zweckmäßig dirigirt, und so kann es den Nachkommen an dem zum ökonomischen und technischen Gebrauche erforderlichen Holze nicht fehlen.

Feierlichkeiten in Osterode beim Eintritte in's 19. Jahrhundert.

Kaum hatte in Osterode die Thurmuhr der St. Egidienkirche den letzten Schlag der Mitternachtsstunde des Jahres 1800 geschlagen, als mit allen Glocken in den 3 Kirchen der Stadt geläutet wurde, worauf die Einwohner aus ihren Häusern auf die Straße eilten, um sich gegenseitig Glück zu wünschen. Die Nacht war mondhell, und lud daher zum Lustwandeln auf dem Marktplatze und in den Straßen ein. Das feierliche Geläute aller Glocken zur Mitternachtszeit versetzte den gefühlvollen und denkenden Menschen in eine ernste Gemüthsstimmung. Das Geläute geschahe in 3 Pulsen. Nach dem ersten Pulse wurde auf dem Thurme der St. Egidienkirche vom Singechor das herrliche, herzergreifende Kirchenlied: "Bis hier her hat uns Gott gebracht", in Begleitung von Blasinstrumenten, abgesungen. Nach dem zweiten Pulse wurde auf demselben Thurme von den Chorschülern mit Begleitung der Instrumentalmusik eine zweckmäßige Arie gesungen. Nach dem dritten Pulse sang man das Lied: "Nun danket alle Gott" ab.

Mit dem Anfange des Läutens nach dem Schlage 12 Uhr wurden zugleich einige auf's Markt gestellte Kanonen und kleine Gewehre abgeschossen,

und dies dauerte bis zum Tagwerden fort. Die Zahl der Schießenden vermehrte noch ein Theil der Schützenbrüderschaft, welche sich auf dem Schützenhause versammelt hatte, und von da sich auf den Marktplatz begab, und hier mit regelmäßiger Abfeuerung ihrer Musketen die Luft erfüllte. Die öffentliche Gottesverehrung nahm am ersten Tage des Jahres 1801 um 9 Uhr ihren Anfang, und in allen 3 Kirchen hatten sich ungemein viele Zuhörer eingefunden.

Die Behörden und die angesehensten Bürger der Stadt hatten sich am Nachmittage in der Rathswage zu einem Balle vereinigt. Derselbe nahm um 4 Uhr seinen Anfang. Jede Familie sorgte selbst für das Essen. Es herrschte eine allgemeine Fröhlichkeit, und erst am Morgen des anderen Tages ging man vergnügt aus einander. Der älteste Mann der Stadt war damals der Senator Joh. Peter Owen, welcher dem Balle beiwohnte, und in seinem 93. Lebensjahre noch so viel männliche Kraft besaß, daß er mit zierlichem Anstande eine Menuett tanzen konnte.

Mitglieder des Stadtraths beim Eintrite in's 19. Jahrhundert.

Bürgermeister: Just Heinrich Jenisch.
Syndikus: Ludewig Heinrich Köpp.
Vizesyndikus und Stadtsekretär: Dr. jur. Georg August Meywerth.
Kämmerer und Senator: Joh. Ernst Reinhardt.
Bauherr und Senator: Georg Friedrich Crauel.

Servisherr und Senator: Joh. Christof Spieß.
Forstherr und Senator: Joh. Peter Owen.
Forstherr und Senator: Ph. Wilh. Schachtrupp.
Forstherr und Senator: Joh. Friedrich Söldner.
Senator extraordinarius: Joh. Friedrich Greve.
Rathsauditor: Dr. jur. Otto Christ. Fr. Peinemann.
Rathsverwandter: Christ. Wilhelm Kopp.

Prediger.

Rud. Gottfr. Köster, Superintendent und Prediger an der St. Jakobikirche.

Mag. Joachim Jakob Jenisch, 1. Prediger, und Johann Daniel Mävers, 2. Prediger an der St. Egidienkirche.

J. P. Fr. A. Wiehen, Prediger an der St. Marienkirche.

Lehrer

A. des Gymnasiums:

1. Direktor: Albrecht Christian Meineke.
2. Konrektor: J. Fr. L. Elbe war kurz vorher als Pastor abgegangen.
3. Subkonrektor: Joh. Christian Zimmermann.
4. Kantor: Johann Heinrich Ehrhardt.

B. der mit dem Gymnasio verbundenen Bürgerschule:

5. Georg Friedrich Holzigel.
6. Joh. Philipp Böttcher.

Einfall der Franzosen in den Kurstaat Hannover.

Im Jahre 1802 machte England mit der Republik Frankreich zu Amiens Friede. Dieser Friede war jedoch von sehr kurzer Dauer; denn schon das Jahr darauf brach der Krieg wieder aus, den der erste Konsul, Buonaparte, mit der Besetzung des Kurstaats Hannover anfing. Die hannöverischen Truppen viel zu schwach, der von Mortier befehligten französischen Macht Widerstand zu leisten, sahen sich gezwungen, die Kapitulazion von Suhlingen und Artlenburg zu unterzeichnen.

Vermöge der Konvenzion, welche Mortier, der französische Obergeneral, mit den hannöverischen Truppen zu Artlenburg, an der Elbe, abgeschlossen hatte, löseten diese sich auf. Anstatt der bisherigen Regierung in Hannover wurde nun daselbst eine sogenannte Exekutivkommission und ein Landesdeputazionskollegium zu der Führung und Besorgung der öffentlichen Landesangelegenheiten durch den genannten französischen Obergeneral installirt.

Die Fürstenthümer Grubenhagen und Göttingen blieben anfangs von den Franzosen unbesetzt. Da sie in diese Fürstenthümer nicht anders als durch die Betretung des preußischen und braunschweigischen Gebiets kommen konnten, das allgemeine Gerücht aber sagte, daß der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., den Franzosen durch sein Land den Durchmarsch nicht gestatten wolle, und das braunschweigische Land unter dem

unmittelbaren Schutze Preußen's stehe; so glaubte man, daß die Franzosen von dem weiteren Vorrücken in die Fürstenthümer Grubenhagen und Göttingen abgehalten werden würden, so daß man hier außer den zu bezahlenden Verpflegungsgeldern weiter keine Last und Unannehmlichkeiten haben werde. Diesen Glauben hatten auch die Einwohner der Stadt Osterode; doch nur zu bald wurden sie gewahr, daß sie sich geirrt hatten. Eine herbe Katastrophe stand der Stadt bevor, von welcher wir jetzt die Umrisse im Folgenden zu zeichnen versuchen wollen.

Es kommen französische Werber nach Osterode.

Am 8. September 1803 traf hier unvermuthet ein französischer Hauptmann, nebst einem Bedienten und 2 Unteroffizieren mit Extrapost ein, und zeigte dem Magistrate seine Absicht an, allhier für die sogenannte hannöverische Legion werben zu wollen, und verlangte für sich und die bei sich habenden Unteroffiziere Quartiere. Da aber die vorgezeigte Ordre des Hauptmannes, mit Namen Herrmann (von Geburt ein Elsaßer), nicht auf das Fürstenthum Grubenhagen, sondern auf das Fürstenthum Göttingen lautete, um daselbst Werbung zu treiben; so wurde demselben bemerklich gemacht, daß man ihm bei seiner Absicht nicht willfährig sein könne. Hierauf fuhr der genannte Werbeoffizier mit seinen Leuten, nachdem er sich 1 Stunde hier aufgehalten hatte, wieder ab.

Einige Tage hernach, den 12. September, kam der Hauptmann Herrmann mit seinen Leuten wieder hier an, und zeigte dem Magistrate sogleich nach seiner Ankunft eine andere, von dem General Berthier in Hannover unterschriebene Ordre vor, nach derem Inhalte nicht nur die Obrigkeiten des Fürstenthums Göttingen, sondern auch Die des Fürstenthums Grubenhagen angewiesen wurden, diesen zur Werbung abgeschickten Hauptmann und dessen Leuten Quartier zu geben, und überhaupt ihnen das Werbegeschäft zu erleichtern bemüht sein sollten.

Nun mußte der Magistrat wol gehorchen. Dem Hauptmanne wurde nun sogleich sein Quartier im deutschen Hause vor dem Marienthore angewiesen, der Bediente aber und die beiden Unteroffiziere wurden auf dem Markte bei dem Gastwirthe Feuerrigel einquartiert.

Der Eine von diesen Unteroffizieren hatte zuvor im 1., der Andere aber im 6. hannöverischen Infanterieregimente gedient; der Bediente aber, Namens Backsmann, hatte bei dem ehemaligen 12. hannöverischen Infanterieregimente gestanden, und war als ein schlechter Mensch bei seinen gewesenen Kameraden bekannt.

Am 12. September hatten sich einige Soldaten vom 12. Infanterieregimente in das genannte Wirthshaus begeben, um die beiden Unteroffiziere zu sehen und kennen zu lernen. Bei dieser Gelegenheit fallen von Seiten der Soldaten des ehemaligen 12. hannöverischen Infanterieregiments einige bittere Bemerkungen vor, die vorzüglich darauf Bezug haben, daß die französischen Werbeun-

terofffiziere hannöverische Seitengewehre tragen. Die Unteroffiziere eilen hierauf zu ihrem Hauptmanne, und melden ihm, daß sie in ihrem Quartier von vormaligen hannöverischen Soldaten beleidigt werden, und daß sie sich vor Gewaltthätigkeiten nicht sicher glauben. Zu gleicher Zeit hatten sich neugierige Menschen mit mehren vormals hannöverischen Soldaten vor das Quartier des Werbehauptmanns Herrmann begeben.

Nachdem der genannte Werbehauptmann die Beschwerden seiner Leute angehört hatte, faßte er den Entschluß, mit diesen zum Bürgermeister zu gehen, um demselben die seinen Leuten widerfahrne Beleidigung anzuzeigen, und um Schutz zu bitten. So wie er nun des Abends, um 8 Uhr, aus seinem Quartier, dem deutschen Hause, geht, bemerkt er, daß mehre Menschen ihm folgen; er sieht sich jedoch nicht um, und geht schnell fort. Kaum ist er aber bei dem Marienvorstädterthore angekommen; so ruft man hinter ihm her: "Hier sind die verfluchten Franzosen; wer ein braver Hannoveraner ist, und den König von England lieb hat, der schlage zu." — Ein anderer Hause soll vom Markte her ihm entgegen gekommen sein, und gerufen haben: "Schlagt die Hunde todt!" — Hierauf sollen von hinten und von vorn Steine auf die Werber geflogen sein.

Der Hauptmann flüchtete sich nun in ein Haus, und dessen Bediente, so wie die Unteroffiziere hatten sich ebenfalls zu retten versucht. Dem Hauptmanne waren indessen mehre Personen in das Haus, in welches er sich bei dem Marienthore geflüchtet hatte, gefolgt, und da er glaubte, daß

man ihm das Leben nehmen wolle, zieht er den Degen, um sich zu vertheidigen. Kaum aber hat er den Degen gezogen, so werden ihm die Arme gehalten, und ein Korporal (Schacht) vom vormaligen 12. Infanterieregimente windet ihm denselben aus der Hand. Jetzt wird das auf der Hausdiele bisjetzt befindlich gewesene Licht ausgelöscht; der Hauptmann springt hierauf aus der Stube, findet glücklich die Hausthür, und eilt nach dem Hause des Bürgermeisters. Kaum hat er dieses am Markte und an der Jüdenstraße belegene Haus erreicht; so versammeln sich vor demselben viele Menschen, und rufen: "Es lebe der König von England!" — Zugleich warf man in der Bürgermeisterwohnung einige Fenster ein.

Kaum hat der Bürgermeister das Geschehene vernommen; so läßt er die beiden Unteroffiziere und den Bedienten des Hauptmanns aufsuchen. Man fand sie auch endlich und brachte sie in das Haus des Bürgermeisters. Jetzt wurden Bürger aufgefordert, sogleich mit ihren Gewehren zu erscheinen. Sie erscheinen augenblicklich, und der unruhige Haufe entfernt sich. Da nun sowol der Hauptmann, als auch dessen Leute behaupteten, man habe sie mit Steinen geworfen, geschlagen und übel zugerichtet; so wurde der Stadtphysikus (Dr. Schröder) sogleich herbeigerufen, und nach gemachter Untersuchung erklärte dieser, daß er keine Verletzung von erlittener Gewaltthätigkeit gefunden habe.

Um die Werber völlig vor Gewaltthätigkeiten zu schützen, behielt der Bürgermeister sie die Nacht vom 8. auf den 9. September in seiner Wohnung.

Noch in dieser Nacht zog der Magistrat Erkundigung ein, hinsichtlich der Urheber der That, und es wurden als Solche die Soldaten Ströver, Jasper, Freitag und Völker, Alle vom vormaligen 12. Infanterieregimente, sofort arretirt, so wie auch der Korporal Rigoly, und in bürgerliche Verwahrung gebracht. Der Korporal Schacht wurde auch aufgesucht, konnte aber nicht gefunden werden. Der dem Hauptmanne abgenommene Degen wurde ebenfalls gesucht; man konnte ihn aber nicht finden.

Am Morgen des 13. Septembers versammelte sich das Magistratskollegium in dem Hause des Bürgermeisters, um die Sache auf's genaueste zu untersuchen. Bei dieser Untersuchung waren die Werber zugegen. Zuerst machte der Hauptmann, dann die beiden Unteroffiziere die Anzeige über die That. Ein jeder Bürger und Einwohner, von dem man in Erfahrung gebracht hatte, daß er von den Theilnehmern Etwas wisse, wurde wegen des Vorfalls als Zeuge vernommen. Aller Zeugen Aussagen gingen dahin, daß kein Bürger und kein Einwohner an der That Theil genommen habe, sondern daß dieselbe einzig und allein von den bezeichneten Soldaten verübt worden sei. Da die Exekutivkommission in Hannover unter dem 3. August 1803 verordnet hatte, daß die Soldaten und Unteroffiziere, wenn sie Verbrechen begehen würden, an das nächste Amt abgeliefert werden sollten; so gehörte die Fortsetzung der Untersuchung gegen die in Haft gebrachten Soldaten für das hiesige Amt.

Während der vom Magistrate angestellten

Untersuchung machte Einer von den Senatoren die Bemerkung: ob es nicht gut sei, das hiesige Amt sogleich zu requiriren, daß von demselben die in dem hiesigen Stadtgefängnisse sich befindenden Arrestanten abgeholt würden, weil die in der Stadt sich aufhaltenden hannöverischen Soldaten sich leicht andere Exzesse, welche auf die Befreiung ihrer Kameraden Bezug hätten, erlauben könnten. Diese Äußerung fing der Hauptmann Herrmann mit der auffallendesten Ängstlichkeit auf, und erklärte, daß er sogleich abreisen wolle. Man suchte ihn über das Gesagte zu beruhigen; es war aber vergebens; man konnte ihn nicht bewegen, seine Abreise noch auf Einen Tag aufzuschieben.

Hierauf wurde sogleich das abgehaltene Untersuchungsprotokoll nebst einem Schreiben, in welchem der Magistrat darauf antrug, die verhafteten Soldaten zur weiteren Untersuchung in Empfang zu nehmen, an das hiesige Amt abgeschickt. In der vom Amte erfolgten Antwort wurde darauf angetragen, die Arrestanten einzeln abzuliefern, was auch geschahe.

Da man nun befürchten mußte, daß der Hauptmann Herrmann in seinem, bei dem Obergeneral Mortier in Hannover zu erstattendem Berichte die Sache unrichtig und zum Nachtheil der Stadt vortragen würde; so wurde derselbe gebeten, an den genannten General ein Schreiben des Magistrats mitzunehmen. Der Hauptmann Herrmann versprach es zu thun, und das Schreiben wurde ihm versiegelt zugestellt. Um nun diesem Werbehauptmanne von Seiten des Magistrats die ihm schuldige Achtung zu beweisen, zugleich aber

auch, um ihn für jede etwaige fernere Gewaltthätigkeit zu schützen, und endlich auch, um noch mehr Gelegenheit zu haben, denselben von der Unschuld der Bürger bei der von ihm erlittenen Beschimpfung zu überzeugen, erbot sich der Bürgermeister und der Vizesyndikus, ihn zu begleiten, welches Anerbieten er mit der sichtbarsten Freude annahm, und dabei bemerkte, er selbst habe darum bitten wollen.

Der Hauptmann speisete hierauf bei dem Bürgermeister, und fuhr dann in dessen Wagen mittelst der auf Kosten der Stadt von ihm ausdrücklich geforderten Extrapostpferden mit seinem Bedienten, den beiden Unteroffizieren und in Begleitung der vorbenannten Magistratspersonen, zu welchen sich noch ein Senator zu Pferde gesellte, Nachmittags um 4 Uhr, von hier nach Nordheim ab. Auf sein Verlangen mußte ihm auch aus der Stadtkasse diejenige Summe Geldes zugestellt werden, welche die Extrapost von Nordheim bis nach Hannover kostete.

Als Beweis, daß die den Unteroffizieren zugefügte thätige Beleidigung nicht viel zu bedeuten gehabt haben konnte, mag der Umstand dienen, daß der Eine gleich vor dem hiesigen Neustädterthore den Wagen, worin er Platz genommen hatte, verließ, und das Pferd des Senators bestieg, und darauf bis Nordheim ritt; der Senator (S — r) hingegen setzte sich mit in den Wagen. Auf dem Wege nach Nordheim war der Hauptmann Herrmann still und nachdenkend, und erst in Nordheim zeigte er mehr Lebhaftigkeit und Frohsinn; auch ließ er sich hier Speise und Trank, auf Kosten sei-

ner Begleiter, recht wohl schmecken. Gegen 10 Uhr, des Abends, fuhr er nach Hannover mit Extrapost ab, sich sehr freundschaftlich seinen Begleitern empfehlend. Diese fuhren alsbald nach Osterode zurück, einen schlimmen Ausgang der Sache für die Stadt fürchtend, wiewol die Bürger derselben an den Beleidigungen, welche den Werbern widerfahren waren, keinen Theil gehabt hatten.

Den 13. September hatte sich in Osterode Nichts von Erheblichkeit ereignet, außer daß man den dem Werbehauptmann abgenommenen Degen wiedergefunden hatte. Die 5 Arrestanten waren einzeln an das Amt Osterode abgeliefert worden, und da dieses Gericht den arretirten Völker völlig schuldlos befand, so wurde der Magistrat am 14. September ersucht, dessen Bruder, welcher mehr verdächtig zu sein schien, festnehmen und ihn bis zur Abholung im bürgerlichen Arrest aufzubewahren, was denn auch sofort verfügt wurde. Inzwischen verbreitete sich hier an eben diesem Tage (den 14. September) das Gerücht, die Arrestanten sollten den andern Tag von hier nach Hannover abgeliefert werden, und am Nachmittage ging ein dumpfes Gerücht, daß die Soldaten beabsichtigten, die auf dem Amte befindlichen Arrestanten mit Gewalt zu befreien. Dem Amte wurde hiervon unter der Hand Nachricht gegeben. Das Amt verlangte nun von dem Magistrate, am Abende die Straßen der Stadt mit Bürgerwache zu versehen. Der Magistrat war hierzu bereit. Während der Zeit, daß dies angeordnet wurde, hatte sich plötzlich eine Menge Menschen, zum Theil verkleidet, auf dem Amtplatze versammelt, und sofort die Ent-

lassung der in der Pförtnerstube aufbewahrten Arrestanten verlangt. Die von der Stadt als Wache herbeigezogenen Bürger waren bei den sehr entschlossenen Forderungen des immer größer werdenden Haufens furchtsam geworden; sie fürchteten, wenn sie Gewalt brauchten, ein noch größeres Unglück herbei zu führen. Das Amtsthor war indessen verriegelt worden, und bereits gemachte Versuche, dasselbe zu erbrechen, waren nicht gelungen; sobald aber von der Freiheit ein zum Beistande herbeigeeilter Haufe von Menschen ankam, und diesem das Thor geöffnet wurde; so drängen die Aufrührer auf, steckten eine Wagendeichsel zwischen die Thorflügel, verhinderten dadurch, daß diese wieder geschlossen werden können, drangen nun in die Pförtnerstube ein, und führten die Arrestanten ohne weitere Exzesse zu verüben mit sich fort. Dies Alles geschahe des Abends gegen 10 Uhr.

Hierauf begab sich ein Theil der Aufrührer in möglichster Stille nach dem Stadtgefängnisse, und führte, nach einigem Widerstande der Arrestantenwache, den daselbst im Arreste sich befindenden Völker ebenfalls mit sich zum Johannisthore hinaus. Der so schleunig angefangene als auch ausgeführte Plan der Thäter verhinderte jede zweckdienliche Vorkehrung. Die That war so unerwartet, als kühn, und die Obrigkeit mußte Bedenken tragen, Befehle zu ertheilen, welche leicht zu Mord und Todtschlag eine Veranlassung hätte geben können. Die That selbst wurde, so wie man allgemein mit Gewißheit behauptet, von ehemaligen hannöverischen Militärpersonen begangen, welche sich

für verpflichtet hielten, ihre Kameraden von einer vermeinten harten Strafe zu befreien.

Der am 12. September sich ereignete Vorfall mit den Werbern wurde am 14. an die Exekutivkommission in Hannover berichtet, und am 17. geschahe ein Gleiches in Ansehung Dessen, was am 14. September, des Abends, geschehen war. Jetzt fürchtete man in Osterode allgemein traurige Folgen für die Stadt; doch war man noch immer der Meinung, daß die Franzosen das Fürstenthum Grubenhagen nicht betreten dürften. Unter Furcht und Hoffnung verstrich der Monat September, und beim Anfange des Oktobers fing die Furcht an, sich allmählig zu verlieren. Die Meisten erklärten nun den Vorfall des 12. Septembers für eine Sache, welche für das Ganze zu kleinlich sei, um deshalb Genugthuung zu verlangen, oder Rache auszuüben. Doch dies war nur ein lieblicher, schnell verschwindender Traum, und bald sahe ein Jeder mit Gewißheit voraus, daß der Sturm der Zeiten die Stadt Osterode nicht verschonen werde.

General Werlé kommt hier mit einem starken Exekuzionskommando an.

Es war am 4. Oktober 1803, als der hiesige Magistrat durch Freundes Hand die zuverläßige Nachricht erhielt, die Franzosen würden das Fürstenthum Grubenhagen besetzen. Schon am 5. Oktober rückten auch Franzosen in Einbeck ein, und von da erhielt man die Kunde, daß 13 bis 1400 Mann nach Osterode, als ein Exekuzionskommando

für die am 12. September dem Werbehauptmann Herrmann zugefügte Beleidigung, kommen sollten, und daß jeder Soldat 64 scharfe Patronen erhalten habe, weil, dem Gerüchte nach, die Stadt Osterode und deren Umgegend im Aufruhre sei und sich widersetzen wolle. Man kann leicht denken, daß diese Nachricht den Magistrat, so wie die ganze Bürgerschaft und alle Einwohner mit Furcht und Angst erfüllte. Vor allen Dingen wurde nun dafür gesorgt, daß bei der Ankunft der Franzosen es an Bier, Branntwein, Brot, Fleisch und anderen Lebensmitteln nicht fehle.

Der Gedanke, daß die Franzosen hier Widerstand befürchteten, erregte bei vielen hiesigen Bürgern und Einwohnern die Meinung, daß es wol zu einer Plünderung kommen könnte. Daher ließ der Magistrat die wohlhabenderen Bürger auf's Rathhaus kommen, eröffnete ihnen die anscheinende Gefahr der Stadt, und ersuchte sie, soviel sie an baarem Gelde vorräthig hätten, es dem Magistrate als eine Anleihe der Stadt alsdann abzuliefern, wenn die allgemeine Noth es erfordern würde. Die wohlhabenden Bürger waren hierzu sogleich bereit, und unterzeichneten am Tage des 6. Oktobers über 7000 ℔. Bei der Serviskasse war auch ein von einem reichen Manne zu Gittelde angeliehenes Kapital vorräthig.

Damit nun aber bei dem Einrücken der Franzosen in die hiesige Stadt der Verdacht eines Auflaufes der hiesigen Bürgerschaft vermieden und überhaupt alle Unordnung verhindert würde; so ließ am 6. Oktober der Magistrat durch die Bürgerkorporale bekannt machen, daß am folgenden Tage

zu der Zeit, wann die Franzosen in die Stadt einrücken würden, die Bürger nebst ihren Familienmitgliedern in ihren Häusern bleiben, und sich nicht auf der Straße versammeln sollten. Wider alles Erwarten entstand aus dieser Verfügung der Gedanke, daß die Franzosen die Stadt plündern wollten. Sobald daher am 6. Oktober die Nacht anbrach, fing ein großer Theil der Bürger und Einwohner an, die besten Habseligkeiten nach den braunschweigischen Örtern Badenhausen und Gittelde zu bringen.

Hierauf schickte die Obrigkeit der Stadt an den General Werlé, welcher die für Osterode bestimmten Truppen befehligte, und mit denselben bereits in Nordheim angekommen war, eine Deputazion, bestehend aus dem damaligen Land- und Stadtsyndikus Köpp und Pastor Wiehen, welche bei den bekannt gewordenen drohenden Gerüchten, nach welchen das Schlimmste zu befürchten war, um Schonung für die Stadt bitten sollten. Diese Deputazion aber kam mit der Nachricht zurück, daß der General wegen der dem Werbeoffiziere zugefügten gröblichen Beleidigung gegen die Stadt sehr eingenommen sei, und sich dahin geäußert habe, wie er mit der größten Strenge gegen die Einwohner verfahren werde. Der hierüber sehr beunruhigte Magistrat beschloß in einer Sitzung sämmtlicher Mitglieder durch eine zweite Deputazion zu versuchen, dem Generale durch eine abermalige treue Darstellung des mit dem Werbeoffiziere sich ereigneten Vorfalles andere, beßere Gesinnungen gegen die Stadt einzuflößen, und schickte zu dem Ende den Vizesyndikus, Dr. Meywerth, ohne Verzug

mit Extrapost nach Nordheim ab, versehen mit einer Geldsumme von fünf Tausend Thalern in Golde, um vielleicht dadurch bei dem genannten Generale mildere Gesinnungen zu erwecken.

Um Mitternacht fuhr der bezeichnete Deputirte, begleitet von einem Unterbedienten, mit Extrapost nach Nordheim ab, kam noch vor 4 Uhr daselbst an, und nahm sogleich zwei angesehene, ihm persönlich bekannte Männer in Rath, ob es ihrer Meinung nach thunlich sei, dem General Werlé Gold anzubieten, um dadurch den beabsichtigten Zweck, Verminderung des der Stadt Osterode bevorstehenden Unglücks, zu erreichen. Die Meinung der beiden Männer war ganz verschieden. Der Eine rieth nämlich zu, diesen Weg einzuschlagen; der Andere aber hielt dieses Mittel für äußerst gefährlich, weil ihm bekannt sei, daß der General Werlé in dem Rufe eines sehr rechtschaffenen Mannes stehe.

Bald hierauf, gegen 6 Uhr, begab sich der Deputirte nach geschehener Anmeldung zum General, bei dem sich viele Offiziere befanden. Nachdem er in Kürze dargestellt und wiederholt versichert hatte, daß die Bürger in Osterode an den dem Werbehauptmanne zugefügten Beleidigungen nicht den allergeringsten Antheil genommen, bat er auf's devoteste, die Stadt mit Milde zu behandeln, und, da die Bürger derselben größtentheils arm wären, doch einen Theil seiner Truppen auf die von Osterode benachbarten Dörfer zu verlegen.

Die Antwort des Generals hierauf war folgende: "Ich werde aus dem Betragen der Bür-

ger die Gelegenheit nehmen, den Obergeneral zu benachrichtigen. Wegen der dem französischen Offizier zugefügten Beleidigung, wodurch die französische Nazion selbst beleidigt worden ist, erwarte ich eine völlige Genugthuung, und wenn ich in Osterode sein werde, will ich mehre Personen nennen, gegen welche die Sache untersucht und bestraft werden soll. Für die Sicherheit der Stadt ist Nichts zu befürchten, wenn deren Bürger keine Widersetzlichkeiten zeigen. Übrigens ist mir es sehr lieb, durch den Magistrat von dem ruhigen Betragen der Bürger wiederholt benachrichtigt worden zu sein."

Hierauf empfahl sich der Deputirte, und begab sich zu dem Aide-de-camp, welcher nicht in der Versammlung beim General zugegen gewesen war, trug auch diesem in aller Kürze den Vorfall mit dem Werbeoffizier und die Unschuld der Bürger vor, und bat auf's dringendste, den General doch dahin bestimmen zu wollen, einen Theil der Truppen in die von Osterode benachbarten Dörfer zu verlegen, da die Stadt nicht im Stande sei, eine so starke Einquartierung zu tragen. Um dieser Bitte einen guten Nachdruck zu verschaffen, wollte der Deputiree eine mit Louisd'or gefüllte Rolle überreichen; sie wurde aber auf's bestimmteste und mit sichtbarem Unwillen zurückgewiesen.

So kehrte also der Deputirte nach Osterode zurück, ohne das Geringste von dem ihm anvertrauten Gelde verwandt zu haben, und lieferte es dem Magistrate ganz so ab, wie er es erhalten hatte.

Zwischen 7 und 8 Uhr, am Morgen des 7.

Oktobers, verließ der General Werlé mit seinen Truppen Nordheim, und marschirte auf Osterode los. Der Magistrat ging ihm bis zum Brunnen beim mittlingeröder Felde entgegen, und hier bat der Bürgermeister nochmals um Schonung der Stadt. Es war gegen 12 Uhr, als die Franzosen vor dem Neustädterthore ankamen. Hier ließ der General Halt machen, und ertheilte ihnen den strengsten Befehl, sich ruhig und ordentlich zu betragen. Hierauf rückten sie in die Stadt ein, und besetzten sogleich die Thore. Durch die ausgegebenen Einquartierungszettel erfuhr man, daß 1326 Mann Quartier bekommen hatten. Jeder Bürger war mit 2 bis 5 Mann bequartiert, und die Magistratspersonen, so wie die Geistlichkeit bekamen auch Einquartierung. Der kommandirende General erhielt sein Logis auf dem Amte.

So hatte also die Stadt Osterode plötzlich ein kriegerisches Ansehen bekommen. Seit dem siebenjährigen Kriege waren keine feindliche Soldaten durch ihre Thore eingezogen.

Gegen Abend des 7. Oktobers machte der Magistrat und die Geistlichkeit mit noch einigen anderen angesehenen Männern der Stadt dem Generale Werlé die Aufwartung. Nachdem ein Jeder in das Zimmer getreten war, fing der General an, die Absicht, weshalb er und die Truppen sich hier befänden, bekannt zu machen. Er sagte, die dem Hauptmann Herrmann zugefügte Beleidigung sei die Ursache; man habe durch das Benehmen gegen diesen Offizier das gesammte französische Militär, ja selbst den Oberkonsul, Bonaparte, beleidigt. Es würde daher jetzt Genugthuung

erwartet; er wolle nun wissen, wie weit man mit der Untersuchung gekommen sei, und verlange eine exemplarische Bestrafung der Thäter; nur dieses könne den gerechten Unwillen gegen die Stadt mildern, und die Überzeugung erwecken, daß das Ganze keinen Theil an jenem schändlichen Betragen habe; er würde alsdann nicht säumen, durch einen Bericht an den Obergeneral Mortier in Hannover das jetzige harte Schicksal zu erleichtern; so lange aber keine exemplarische Bestrafung erfolge, müsse die Stadt schwer dafür büßen.

Der Magistrat versicherte hierauf nochmals, daß die Bürgerschaft an der Beleidigung gegen den Werbehauptmann keinen Antheil genommen habe, und bezog sich dabei auf die Akten und zugleich selbst auf das Zeugniß des Hauptmanns Herrmann. Man suchte ferner dem General begreiflich zu machen, daß die Untersuchung der Sache nicht dem Magistrate, sondern dem Amte Osterode zuständig sei, und bezog sich dieserhalb auf das von der Exekuzionskommission erlassene Ausschreiben, nach dessen Inhalte die Magistráte aufgefordert worden waren, im Falle die hannöverischen Soldaten und Unteroffiziere ein Verbrechen begehen sollten, an das benachbarte Amt zur weiteren Untersuchung der Sache abzuliefern. Aus diesem Grunde führe also jetzt auch das Amt Osterode die Untersuchung. Der General schien das Verhältniß der Stadt und des Amtes gegen einander nicht recht zu begreifen, und verlangte daher von dem Magistrate ein Verzeichniß derjenigen Personen, welche sich nach der gegen das Werbekommando verübten That aus hiesiger Stadt entfernt und sich dadurch als Theilnehmer

besonders verdächtig gemacht hatten. Das verlangte Verzeichniß nebst dem Signalement der Personen wurde den andern Tag dem General übersandt.

Den ersten und zweiten Tag wurden die gesammten Truppen von ihren Wirthen ganz unterhalten; am dritten Tage aber bekam der Soldat und der Unteroffizier seine Porzion; der Offizier hingegen aß und trank auf Kosten seines Wirthes, und kostete diesem täglich 2 ℳ und auch wol noch darüber, je nachdem er der Weinflasche mehr oder weniger zusprach.

Es werden Truppen aus der Stadt verlegt.

Kaum waren die Franzosen eine Woche in Osterode gewesen, so zeigte sich auf eine unverkennbare Weise die große Armuth vieler Bürger, welche nun magistratsseitig von der Einquartierungslast frei gesprochen wurden. Die Soldaten und Unteroffiziere verlangten sehr häufig einen Wechsel ihrer Quartiere, hoffend, dadurch ein besseres Logis zu bekommen. Dies geschahe aber nur selten, und so wurde die Unzufriedenheit der Soldaten und die der Bürger immer größer. Der Magistrat bat daher den General dringend, einige Truppen aus der Stadt zu verlegen. Dies geschahe auch am 13. Oktober, als an welchem Tage die 94. Halbbrigade (etwas über 400 Mann) nach Nordheim marschirte, und die chasseurs à cheval (100 Mann stark) sich in die Pfarrdörfer Berka, Dume und Hammenstedt begeben mußten. Den Tag darauf, als am 14. Oktober, wurde die 8. Kompagnie

der hier gebliebenen 95. Halbbrigade auf die Freiheit verlegt. Die hiesige Stadt blieb aber dennoch immer mit mehr als 700 Mann bequartiert. Da aber die Zahl der Einquartierung tragenden Bürger mit jedem Tage kleiner wurde; so mußte der Magistrat noch auf eine Verminderung bedacht sein. Er hoffte dies durch ein dem General Werlé zu machendes Geschenk zu bewirken, und zu diesem Zwecke erhielt der Bürgermeister 1500 ₰ in Golde, mit welchen er sich zum General verfügte, ihm vorstellte, daß bei der Armuth und Nahrungslosigkeit der Stadt 700 Mann Einquartierung immer noch zu viel sei, und dann auf's dringendste bat, diese Zahl noch zu vermindern. Nach dieser gemachten Vorstellung und Bitte empfahl sich der Bürgermeister, indem er auf den Tisch die mit Gold gefüllte Rolle legte, welche nicht zurückgeschickt wurde, und den Erfolg hatte, daß am 20. Oktober die 1. Kompagnie der 95. Halbbrigade, aus 68 Mann bestehend, nach dem Flecken Herzberg verlegt wurde.

Ankunft eines neuen Werbekommando's.

Am 21. Oktober, 1803, kam allhier wieder ein neues Werbekommando für die sogenannte hannöverische Legion an. Dasselbe, aus einem Hauptmann und 3 Unteroffizieren bestehend, verlangte gleich den übrigen Franzosen Quartiere, und erhielt sie auch. Der Hauptmann, Namens Venator, ein Hesse von Geburt, war bis zum Abschlusse der Artlenburger- oder Elbekonvenzion Fähndrich

im 3. hannöverischen Infanterieregimente gewesen. Nach seiner Aussage hatten sich bereits 2000 Mann anwerben lassen. Eine in den hiesigen Landen bis daher heimlich getriebene Werbung für England wurde vom französischen Generalkommando bei Todesstrafe untersagt; dennoch aber unterblieb diese Werbung nicht, und viele Hannoveraner suchten heimlich nach dem Inselreiche zu kommen, wo der hochherzige König, Georg III., herrschte, der sie auf's huldreichste aufnahm. Auch aus der Stadt Osterode gingen Mehre dahin, und haben späterhin auf der pyrenäischen Halbinsel tapfer mitgekämpft, namentlich in Portugal bei Vimieira, und in Spanien bei Talavéra und Vittoria.

Bald nachher mußte die Stadt Osterode auf Befehl des Obergenerals Mortier an den Werbehauptmann Herrmann die Summe von 388 Franken, als Ersatz für den am 12. September erlittenen Schaden, bezahlen.

Es wird dem General Werlé hier eine Fackelmusik gebracht.

Am 24. Oktober kam ein zur 95. Halbbrigade gehörender Oberster hier an. Die Ankunft dieses Stabsoffizieres veranlaßte am 25. auf der Wagelose bei der Allee eine große Parade, bei welcher dieser Oberste der Brigade vorgestellt wurde. Es hieß nun, daß der General Werlé sich nach Nordheim begeben werde, um sich in dem Mittelpunkte der seinem Kommando anvertrauten Truppen zu befinden. Es gingen nun am 26. Oktober

die hier stehenden Artilleristen, 30 Mann an der Zahl, nebst den bei sich habenden 2 Feldstücken und Pulverwagen, nach Nordheim ab; dagegen aber kam die 2. Kompagnie von Herzberg hier wieder an.

Am 28. Oktober wußte man gewiß, daß am folgenden Tage der General Werlé Osterode verlassen und sich nach Nordheim begeben werde. Ihm wurde daher auf Veranstaltung des Magistrats am Abende des 28. Oktobers eine Fackelmusik von den angesehensten Bürgern, über 100 an der Zahl, unter Anführung von 8 Marschällen und 3 chapeaux d'honneur gebracht. Der Magistrat ließ das durch den Pastor Wiehen verfaßte "öffentliche Geständniß der Dankbarkeit" drucken, auf einem mit goldenen Frangen besetzten atlassenen Kissen durch Einen von den chapeaux d'honneur, (Kaufmann K. W. Rohr) tragen und dem General nach ausgebrachtem Vivat überreichen. Alles geschahe mit der größten Ordnung und Feierlichkeit. Die Magistratspersonen waren dabei nur Zuschauer.

Der Zweck dieser Feierlichkeit war: das anständige, feine und sittliche Betragen der hiesigen Bürgerschaft dem General Werlé recht bemerklich zu machen; dann aber hoffte man auch sich dadurch bei diesem vielvermögenden Manne in Gunst zu setzen, der auch in der Entfernung der Stadt noch von großem Nutzen sein konnte.

Am 29. Oktober verließ der General Werlé die Stadt Osterode. Kurz vor seiner Abreise machte ihm der Magistrat die Aufwartung, und wagte zugleich die Bitte, die Einquartierung der Stadt um

noch 2 Kompagnien zu vermindern. Diese Verminderung that in der That sehr Noth; denn wegen zu großer Armuth konnte in 140 Bürgerhäuser keine Einquartierung mehr gelegt werden. Um so drückender war nun die Einquartierungslast für die übrige, noch wohlhabende Bürgerschaft.

Oberst Bonnet vermindert die Einquartierung.

Nach dem Abgange des Generals Werlé war hier der Oberst Bonnet als Stadtkommandant die höchste Militärperson. Da derselbe zur Verminderung der Einquartierung nicht ernstlich Anstalt machte; so ging die Meinung des sämmtlichen Magistrats dahin, durch ein Geldgeschenk sich das besondere Wohlwollen des Stadtkommandanten zu erwerben, und dadurch der bedrängten Bürgerschaft einige Erleichterung zu verschaffen. Nach sorgfältiger Berathung wurde beschlossen, dem Obersten Bonnet 400 ℔ in Golde, dem Platzmajore aber 100 ℔ durch den Bürgermeister, es versteht sich, auf eine feine Weise, überreichen zu lassen. Dieser Beschluß wurde ausgeführt; allein das Geldgeschenk wurde nicht angenommen; jedoch den andern Tag ließ sich der Platzmajor bei dem Bürgermeister nach dem Preise der Pferde erkundigen. Man verstand, wohin diese Anfrage ziele, und der Magistrat beschloß, dem Stadtkommandanten, so wie dem Platzmajore ein Reitpferd mit Sattel und Zeug zum Geschenk zu machen.

Mittlerweile zeigte sich der Oberst Bonnet

geneigt, einige Truppen aus der Stadt in die um die Stadt sich befindenden, in die Amtsjurisdikzion gehörenden Häuser zu legen. Mit dieser Anordnung war aber das Amt nicht zufrieden; dasselbe wollte nämlich einige Mannschaft von der Freiheit in die bezeichneten Häuser verlegt wissen. Es blieb dem Magistrate nun kein anderes Mittel übrig, als sich an den General Werlé in Nordheim zu wenden. Da auch der Oberst Bonnet zugleich ein Schreiben an den General beilegte, in welchem er die Armuth und Nahrungslosigkeit der Bürger schilderte; so verfügte dieser, daß am 20. November die 3. und 4. Kompagnie in die Pfarrdörfer Dorste und Schwiegershausen verlegt wurden. Der Oberst Bonnet erhielt hierauf von Seiten des Magistrats eine schriftliche Danksagung. Am 21. November geschahe eine allgemeine Umquartierung aller Soldaten und Unteroffiziere, und man fand, daß die Zahl derselben, ohne Offiziere, sich auf 326 Mann belief.

Mortier kommt nach Osterode.

Am 22. November traf hier die Nachricht ein, daß am folgenden Tage, des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, der Obergeneral Mortier von Hannover hier ankommen werde. Der Magistrat beschloß, denselben durch eine Deputazion bekomplimentiren zu lassen. Diese Deputazion fuhr nebst dem Obersten Bonnet ihm auf der Chaussée bis hinter den Brunnen entgegen. Als der Obergeneral, damals ein kraftvoller Mann von 35 bis

36 Jahren, ankam, trat an dessen Wagen der genannte Oberste, und nach geschehener Begrüßung sagte er ihm, daß der Magistrat von Osterode ihn hier durch eine Deputazion begrüßen wolle. Hierauf trat die Deputazion an den Wagen, und bezeigte dem Obergeneral die schuldige Ehrerbietung des Magistrats. Im Wagen des Obergenerals befand sich zugleich der General Werlé, der bisher sich für die Stadt Osterode immer sehr wohlwollend bewiesen hatte.

Hierauf fuhr der Obergeneral sogleich auf's Amt, wo der Oberst Bonnet sein Quartier hatte, und trat bei diesem ab. Das Magistratskollegium zögerte nicht, dem Obergeneral hier seine Aufwartung zu machen. Der General Werlé stellte demselben die Personen vor. Nach einer kurzen Pause fragte der Obergeneral den Bürgermeister, ob Diejenigen, welche den französischen Werbeoffizier beleidigt, gebührend bestraft worden wären. Der Bürgermeister antwortete, daß der Amtmann, welcher ebenfalls gegenwärtig war, hierüber die bestimmteste Nachricht ertheilen könne. Dieser nahm hierauf das Wort, und sagte, daß gegen die Verbrecher in contumaciam verfahren werden würde. Hierauf fragte der Obergeneral, wann dieses geschehen werde, und die Antwort war: in den nächsten Tagen.

Gleich darauf begab sich der Obergeneral in ein anderes Zimmer, um das Frühstück einzunehmen, welches auf Kosten der Stadt bereitet worden war, und bei dem feine Weine nicht fehlten. Nach eingenommenem Frühstück, bei welchem man 5/4 St. zugebracht hatte, setzte sich der Obergeneral

mit seinem Gefolge zu Pferde, um sich nach Clausthal zu begeben. Als er gegen 8 Uhr des Abends an demselben Tage von da hier her zurückkehrte, so wurde derselbe wieder vom Magistrate empfangen. Nur 1/4 St. verweilte er jetzt hier, und eilte dann nach Nordheim.

Sowol am Morgen, als auch am Abende, als der Obergeneral hier war, stand die ganze französische Besatzung unter'm Gewehr, und formirte vom Thore an bis auf das Amt zwei Reihen, und zwar dergestalt, daß die Mannschaft 6 Schritt von einander stand, und jeder Soldat bei der Annäherung des Obergenerals das Gewehr präsentirte.

Fortdauer der Klage über den Druck der Einquartierung.

Wenn man bedenkt, daß damals die französischen Soldaten und Unteroffiziere die eigentliche Löhnung nicht erhielten, sondern ihnen nur dann und wann einige Groschen ausbezahlt wurden, und, um die nothwendigsten Bedürfnisse bestreiten zu können, das gelieferte Brot und Fleisch (der Soldat bekam täglich 1 1/2 ℔ Brot, 1/2 ℔ Fleisch, 1/2 Maas Bier) das er dem Wirthe abzuliefern hatte, verkaufte, von diesem aber dennoch Essen und Trinken forderte; so wird man die Klagen über den Druck der Einquartierung wol gerecht und erheblich finden. Nicht besser machten es die Unteroffiziere. Die Offiziere forderten eine gute Bewirthung als ein Recht, und lebten ganz auf Kosten ihrer Wir-

the, ohne diesen die gelieferten Porzionen abzugeben. Daher geschahe es, daß in Osterode am 7. Dezember 1803 an 250 Hausbesitzer sich in einer solchen Lage befanden, daß eine gänzliche Befreiung von der Einquartierung stattfinden mußte. So ruhte denn also die ganze Einquartierung noch auf etwa 280 Häusern, deren Zahl sich aber von Woche zu Woche verminderte, wodurch die Noth der Stadt immer größer wurde, und die Verlegenheit des Magistrats immer höher stieg. Bis jetzt waren die Inquilinen von der Einquartierung frei gewesen; nun aber mußten sie auf Verfügung des Magistrats zu den Lasten der Naturaleinquartierung 1/3 der Hauseigenthümer tragen.

Der Magistrat wandte sich in seiner Verlegenheit in einem Schreiben an den General Werlé, und bat dringend, das hiesige Militär bis auf die Hälfte zu vermindern, da die Zahl der verarmten Bürger sich mit jeder Woche vermehre. Der genannte General antwortete dem Magistrate sehr höflich, daß er die gewünschte Verminderung der Einquartierung in Osterode nicht für sich allein thun könne; er wolle aber sofort die Noth der Bürgerschaft in Osterode dem Obergeneral Mortier vorstellen. Bald hierauf, am 4. Januar 1804, wurde die 5. Kompagnie der 95. Halbbrigade, aus 75 Mann bestehend, von hier nach dem Pfarrdorfe Hattorf verlegt. Bei dieser Verlegung erklärte aber der General Werlé, daß eine weitere Verminderung der Truppen nicht stattfinden könne. In der That war auch jetzt hinsichtlich der Verminderung der Einquartierung alles Mögliche geschehen.

Bernadotte kommt nach Osterode.

In der Mitte des Februars 1804 wurde der Obergeneral Mortier durch den Oberkonsul Bonaparte aus dem Hannöverischen abgerufen, und statt dessen erhielt der General Dessoles einstweilen den Oberbefehl über die im Hannöverischen stehenden 30,000 Franzosen. Nicht lange hierauf wurde dem Marschall Bernadotte der Oberbefehl über diese Truppen übertragen, und kam, nachdem Bucnaparte (am 20. Mai 1804) zum Kaiser proklamirt worden war, am 25. Juli 1804 nach Osterode, um hier das 95. französische Infanterieregiment dem Kaiser Napoleon den Huldigungseid schwören zu lassen. Diese Feierlichkeit geschahe vor der Stadt, auf der sogenannten Wagelose bei der Allee, des Morgens gegen 10 Uhr. Die auf die Nachbarschaft verlegten Kompagnien des 95. Regiments waren zur Huldigung hier her beordert worden.

Nach Beendigung dieser Huldigungsfeierlichkeit gab der Oberst Bonnet, welcher sein Quartier auf dem Amte hatte, ein glänzendes Mittagsessen, das, wie man leicht denken kann, die Stadt bezahlen mußte, und zu welchem die Magistratspersonen eingeladen wurden.

Von Bernadotte, jetzt König Karl Johann von Schweden, wollen wir noch bemerken, daß derselbe durch Milde, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit sich bei den Hannoveranern ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat.

Abzug der Franzosen.

Im Nachsommer 1805 verließ der menschenfreundliche Bernadotte mit allen Franzosen (die Besatzung der Festung Hameln ausgenommen) das hannöverische Land, um an dem Kampfe Theil zu nehmen, welchen Kaiser Napoleon nun mit Österreich und Rußland beginnen mußte. Nach dem Abzuge der Franzosen erschienen im Hannöverischen Schweden und Russen, welche es mit dem Könige von England hielten; auch die hannöverische Legion, die sich in England gebildet hatte, landete in der Weser, und allgemein hoffte man, daß die alte Ordnung der Dinge im Lande bald wieder hergestellt sein werde. Doch diese Hoffnung wurde durch die Schlacht bei Austerlitz, in Mähren, welche die Franzosen am 2. Dezember 1805 gegen die Österreicher und Russen gewannen, vereitelt. Es wurde nun das hannöverische Land von den Truppen des Königs von Preußen besetzt, und bald darauf förmlich in völligen Besitz genommen.

In Osterode wird der preußische Adler angeschlagen.

Im Anfange des Jahres 1806 besetzte der König von Preußen, nach einer Übereinkunft mit dem französischen Kaiser, das Hannöverische, und nahm bald nachher, im April, dieses Land völlig in Besitz, womit aber der König von England, Georg III., ganz und gar nicht zufrieden war, und daher dem Könige von Preußen den Krieg er-

klärte. Nach Osterode kam inzwischen ein königlich preußischer Kommissär, der Oberbergrath Gerhard, aus Berlin, um hier das Amt und den Magistrat den Huldigungseid dem Könige Friedrich Wilhelm III. schwören zu lassen. Auf Verfügung des genannten Kommissärs wurde hier der preußische Adler angeschlagen. Ein Gleiches geschahe im ganzen Lande.

Die Politik gebot dem Könige von Preußen, bald das Schwert gegen Napoleon zu ziehen. Dieser wünschte mit England Frieden zu machen; als aber die Rückgabe des Kurfürstenthums Hannover an Georg III. zur Bedingung des einzuleitenden Friedens gemacht wurde, und Napoleon sich geneigt zeigte, diese Bedingung einzugehen: da entschloß sich Preußen's König, mit Gewalt Das fest zu halten, was Napoleon's Arglist ihm entziehen wollte. Das Glück entschied im Kampfe zu Napoleon's Vortheil. Nach den erlittenen Niederlagen bei Jena und Auerstädt, im Oktober 1806, kam das Kurfürstenthum Hannover wieder an Frankreich, und nur kurze Zeit also haben die Hannoveraner unter preußischem Zepter gestanden. Doch noch immer nahm im Hannöverischen der Regierungswechsel kein Ende, wie wir im Folgenden hören werden.

Osterode huldigt dem Könige von Westfalen.

Nachdem der Kaiser Napoleon das Königreich Westfalen errichtet und seinen Bruder Hie=

ronymus zum Beherrscher desselben ernannt hatte, dieser auch bereits sich in seiner Residenzstadt Kassel befand, da erging der Befehl an die Prälatur, an den Adel, an die Universitäten und an die Städte des neuen Staates, Deputirte nach Kassel zu schicken, um dem neuen Könige das Homagium oder die Huldigung zu leisten. Zu solcher Absicht schickte gegen das Ende des Dezembermonats der Magistrat der Stadt Osterode seinen Vizesyndikus, D. Meywerth, nach Kassel. Einige Tage vor der Huldigung geschahe die Präsentazion der Deputirten im königlichen Pallaste; die Huldigung selbst aber fand am 1. Januar 1808 mit großem Pompe statt. Die Zahl der Deputirten belief sich auf mehr als 400. Jede Provinz huldigte, laut Vorschrift, einzeln durch ihre Deputirte. Nachdem diese vor den königlichen Thron getreten waren, wurde ihnen der Eid vorgelesen, und dann mußten sie die Worte sprechen: "Nous jurons!" —

Mit dieser Huldigung durch Deputirte war man noch nicht zufrieden. In der Mitte des Märzmonats 1808, an einem Sonntage, mußte auf Befehl der damaligen westfälischen Regierung die hiesige, auf dem Kornmarkte versammelte Bürgerschaft, in Gegenwart der Obrigkeit den Huldigungseid leisten, und zwar dergestalt, daß den versammelten Bürgern die Eidesformel laut vorgelesen wurde, und diese dann mit aufgehobenen Fingern sprechen mußten: "Ich schwöre dieses!" —

Osterode wird eine westfälische Distrikts-stadt.

Am 15. November 1807 wurde durch den französischen Kaiser, Napoleon, das Königreich Westfalen gegründet. Dasselbe enthielt einen Flächenraum von ungefähr 700 □Meilen und hatte eine Volksmenge von 2 Millionen Seelen. Zu demselben wurden die Fürstenthümer Grubenhagen, Göttingen und die Grafschaft Hoheustein (späterhin, i. J. 1810, noch mehre Provinzen des hannöverischen Kurstaats) geschlagen. Es wurde in (8) Departements und diese wiederum in (3—4) Distrikte eingetheilt. Osterode kam als Distriktsstadt in's Harzdepartement, und erhielt als solche eine Unterpräfektur, eine Mairie, ein Zivil-tribunal und ein Friedensgericht.

Bei der Unterpräfektur war ein Unterpräfekt nebst einem Sekretär angestellt. Der Wirkungskreis dieser Behörde erstreckte sich auf Regiminal- und Polizeisachen über den ganzen Distrikt, und war der Oberpräfektur in Heiligenstadt untergeordnet. Die Mairie, welche der Unterpräfektur untergeordnet war, hatte es mit der Verwaltung der Stadtgüter, so wie mit der städtischen Polizei zu thun. Sie bestand aus 1 Maire, 2 Adjoints oder Adjunkten und aus 1 Sekretäre. Zur Berathung und Beurtheilung in Administrazionssachen war der Mairie ein aus 16 Personen bestehender Munizipal- oder Gemeinderath, beigeordnet, welcher einen eigenen Sekretär hatte, und aus Gliedern der Bürgerschaft bestand. Mit diesem Ehrenamte war keine Besoldung verbunden.

Das Ziviltribunal war ein Gerichtshof, der aus 1 Präsidenten, 1 königlichen Prokurator (Procureur du Roi), 4 Richtern, 1 Sekretäre, 1 Assessor (auch wol 2) und 1 Hüissier (oder Gerichtsboten) bestand. Das Friedensgericht bestand aus 1 Friedensrichter und 1 Greffier (Gerichtsschreiber). Die Verwaltung der Justiz war dem Friedensgericht bis zu einer bestimmten Summe übertragen. Über wichtige Sachen hatte das Tribunal zu entscheiden.

In jedem Departement war ein Kriminaltribunal oder ein Kriminalgerichtshof vorhanden. Der Kriminalhof des Harzdepartements hatte seinen Sitz in Heiligenstadt, und bestand aus 1 Präsidenten, 1 Generalprokurator, 2 Richtern, 2 Sekretären, 1 Assessor (auch wol 2) und 1 Hüissier. Bei jedem Kriminalhofe mußten zu den Untersuchungen wegen schweren Verbrechen sogenannte Geschworne gezogen werden, um ihre Meinung in Hinsicht der Schuld, oder Unschuld des Verbrechers abzugeben. Die Geschwornen wurden aus dem ganzen Departement gewählt, und auch in Osterode gab es solche Geschworne. Das Amt eines Geschwornen war ein Ehrenamt, und verschaffte keinen Vortheil; auch die Kosten zur Reise nach Heiligenstadt zur aufgeforderten Beiwohnung an einer Sitzung des Kriminalhofes wurden nicht im geringsten vergütet, und daher wurde dieses Ehrenamt höchst ungern übernommen.

Verübung einer schrecklichen Mordthat in Osterode.

Es war in der Nacht vom 4. auf den 5. März 1808, als in der Stadt Osterode in einem auf der Neustadt belegenen Hause, № 281, eine schreckliche Mordthat verübt wurde. Von fünf in dem bezeichneten Hause bis dahin gelebten und Eine Familie gebildeten Menschen fand man am Morgen des 5. Märzes den 73jährigen Familienvater, den Eimermacher Hühne, mit zerschmettertem Kopfe im Blute schwimmend in seinem Bette todt ausgestreckt liegen. In einer eben so schauderhaften Gestalt entdeckte man auch dessen verheirathete Tochter in der Wohnstube am Boden liegend, und in dem auf der Hausflur angebrachten Kamine einen, der Familie des Hauses von der hiesigen Armenanstalt zur Pflege übergebenen achtjährigen Knaben, durch gleiche, schreckliche Kopfverletzungen todt niedergestreckt.

In diesem bezeichneten Hause hatten die Leinwebergesellen ihre Herberge und ihre sogenannte Lade. Da nun diese Lade am Morgen des 5. Märzes in dem an dieses Haus angebauten Holzstalle zertrümmert und des darin gewesenen sogenannten Willkommens mit allen daran gehangenen Schau- und Geldstücken, so wie der Summe von 28 ℛ︎, beraubt gefunden wurde; so fiel anfänglich der Verdacht der verübten Greuelthat auf den an jenem Morgen abwesenden Ehemann der erschlagenen Frau, den Leinweber Heinrich Ludewig Sievert, und auf einen aus Herzberg gebürtigen Leinwebergesellen, welcher bis dahin in diesem

Hause gearbeitet hatte, und am Morgen des 5. Märzes ebenfalls abwesend war. Doch sehr bald ergab es sich, daß man sich hierin ganz geirrt habe. Es wurde nämlich der genannte Ehemann um 9 Uhr am traurigen Morgen des 5. Märzes bei der 3/4 Stunden von der Stadt belegenen Försterlandwehre in einer Büchenhecke mit starker Kopfverletzung todt gefunden, und mit dem Leinwebergesellen, welchen man am 13. März, nahe bei der Stadt unter einer Chausséebrücke entdeckte, war dies derselbige Fall.

Allgemein war der Wunsch, daß der Thäter der abscheulichen Mordthat entdeckt und gebührend bestraft werden werden möge. Bald nachher wurde ein Leinwebergeselle, Namens Mügge, aus Osterode gebürtig, eingezogen, welcher mit der ermordeten Familie Umgang gehabt, und sich durch besondere Geldstücke, welche er auf dem hiesigen Keller ausgegeben, verdächtig gemacht hatte. Er gestand seine fünffache Mordthat ein, erzählte umständlich, wie er dieselbe verübt habe, leugnete aber bald nachher seine Aussage. Hierauf wurde er, da die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden war, die That begangen zu haben, von dem damaligen hiesigen Ziviltribunale nach Heiligenstadt an den dasigen Kriminalhof abgeliefert. Wiewol er auch hier die That leugnete, so wurde er dennoch, da die Geschwornen ihn für schuldig erklärt hatten, zum Tode verurtheilt und mit dem Schwerte hingerichtet.

Auflösung des osteröder Magistrats und Anstellung seiner Mitglieder in den westfälischen Staatsdienst.

Der erste westfälische Staatsdiener, welcher in Osterode auftrat, war der Unterpräfekt Kuhlmeyer. Derselbe kam im Januar 1808 hier an, und bald hierauf wurde der damalige Magistrat aufgelöset. Die Mitglieder desselben waren folgende:

Schuldheis: Joh. Friedrich Kern.
Bürgermeister: Just Heinrich Jenisch.
Syndikus: Ludewig Heinrich Köpp.
Vizesynd. u. Sekr.: Dr. Georg August Meywerth.
Bauherr: Georg Friedrich Crauel.
Kämmerer: Joh. Christof Spieß.
Senator: Dr. Otto Christian Fr. Peinemann.
Senator: Friedrich Johann Söldner.
Senator: Joh. Friedrich Greve.
Senator: Georg Heinrich Seemann.

Diese hiergenannten Mitglieder erhielten fast Alle im westfälischen Staatsdienste eine Anstellung. Der Schuldheis und Amtmann Kern wurde zum königlichen Prokurator des hiesigen Ziviltribunals ernannt. Der Bürgermeister (zugleich auch Landrentmeister) Jenisch wurde Maire hieselbst. Der Stadt- und Landsyndikus Köpp erhielt keine Anstellung; er ging nach Hannover, hielt sich daselbst als Schatzdeputirter auf, und als i. J. 1810 das Fürstenthum Kalenberg mit dem Königreiche Westfalen vereinigt wurde, begab er sich nach Göttingen und von da zog er nach Uslar, wo er bald starb. Der Vizesyndikus, U. J. Dr., Meywerth,

wurde beim Kriminalgerichtshofe in Heiligenstadt als Generalprokurator angestellt. Der Bauherr G. Fr. Crauel wurde erster Adjoint bei der Mairie hieselbst, und der Kämmerer J. Ch. Spieß zweiter Adjoint. Der Senator Söldner war kränklich, und blieb ohne Anstellung, starb auch noch in demselben Jahre (1808). Der Senator Dr. jur. Peinemann wurde Sekretär bei der Mairie hieselbst. Der Senator J. Fr. Greve blieb anfangs ohne Anstellung, und der Senator G. H. Seemann kam als Friedensrichter nach Clausthal.

Gegen das Ende des Jahres 1808 mußte der Maire J. H. Jenisch, weil er zugleich Generaleinnehmer war, die Stelle als Maire niederlegen, und nun rückte der erste Adjoint G. Fr. Crauel zum Maire hinauf; der zweite Adjoint J. Ch. Spieß wurde erster Adjoint, und der bislang noch nicht angestellt gewesene, vormalige Senator J. Fr. Greve erhielt die Stelle als zweiter Adjoint, welcher zugleich Polizeikommissär war. Als i. J. 1811 der Mairiesekretär, Dr. D. Ch. Fr. Peinemann, starb, so kam an dessen Stelle ein vormaliger Registrator aus Heiligenstadt, Namens Gunkel. Im Jahre 1812 ging der erste Adjoint, J. Ch. Spieß, mit Tode ab; nun wurde der bisherige zweite Adjoint, J. Fr. Greve, zum ersten Adjoint ernannt, und der Advokat Volger wurde zweiter Adjoint und Polizeikommissär. Dieses Mairiepersonal blieb bis zum folgenden Jahre, 1813, wo der Kaiser Napoleon im Oktober bei Leipzig die große Völkerschlacht verlor, welche unter

Andern auch die Auflösung des Königreichs Westfalen zur Folge hatte.

Osterode wird wieder hannöverisch.

Die Geschichte unserer Zeit hat es deutlich bewiesen, wie schnell Staaten entstehen und vergehen. Eine einzige Schlacht, die sogenannte Völkerschlacht bei Leipzig, am 18. Oktober 1813, von Russen, Österreichern, Preußen und Schweden gegen die Franzosen gewonnen, machte Napoleon's Herrschaft in Deutschland gänzlich ein Ende, und lösete folglich auch das Königreich Westfalen auf. Hierauf wurde dem hannöverischen Lande seine alte, rechtmäßige Regentenfamilie wiedergegeben, und der Magistrat in Osterode trat seine vormalige Funkzion wieder an.

Die damaligen Mitglieder des Magistrats waren, außer dem Stadtschuldheis Kern, der Bürgermeister Just Heinrich Jenisch, der Vizesyndikus Dr. G. A. Meywerth, der Bauherr J. G. Fr. Crauel, der Senator J. Fr. Greve und der Senator G. H. Seemann.

Die im Magistrat vakant gewordenen Stellen wurden nun wieder besetzt. Der vormalige Vizesyndikus, Dr. jur. Meywerth wurde zum Syndikus, der Senator G. H. Seemann zum Sekretarius und der Senator J. Fr. Greve zum Forstherrn erwählt, und Alle 3 von der provisorischen Regierung bestätigt. Auch wurde der zur Zeit der westfälischen Regierung als Kommunaleinnehmer angestellte Rendant Gottschick zum Kämmerer er-

wählt und höheren Orts bestätigt. Dieser wurde späterhin, i. J. 1818, nachdem der Senator und Forstherr J. Fr. Greve mit Tode abgegangen war, zugleich Rechnungsführer der Forstkasse.

Im Anfange d. J. 1819 wurde der hochbejahrte Bürgermeister (und Landrentmeister) J. H. Jenisch, welcher den 27. April 1768 als Senator in den hiesigen Magistrat getreten war, und der Stadt ½ Sekulum treu und gewissenhaft gedient hatte, mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes, in den Ruhestand versetzt. An seine Stelle als Bürgermeister kam nun der bisherige Syndikus, Georg August Meywerth, Doctor utriusque juris.

Nur kurze Zeit lebte der in Ruhestand versetzte Bürgermeister J. H. Jenisch; er starb am 24. Januar 1820, und im Dezembermonate des nächsten Jahres folgte ihm sein vieljähriger Freund, der Senator und Bauherr, J. G. Fr. Crauel, (welcher 1775 in den hiesigen Rathsstuhl gekommen war) in die Ewigkeit nach.

In Osterode wird ein Landwehrbataillon errichtet.

Nachdem der gewaltige Napoleon durch die ewig denkwürdige Völkerschlacht bei Leipzig (den 18. Oktober 1813) die Herrschaft über Deutschland verloren hatte, und im schnellsten Marsche dem Rheine zu eilen mußte: da lösete sich auch das Königreich Westfalen für die rechtmäßigen Besitzer wieder auf, und in Hannover erschien bald

darauf (am 3. November 1813) eine Proklamazion des alten hannöverischen Ministeriums, in welcher erklärt wurde, daß das Kurfürstenthum Hannover, vorläufig durch das von Preußen abgetretene Fürstenthum Hildesheim vergrößert, wieder hergestellt sei. Nun rüstete man sich im Hannöverischen auch zum Kampfe gegen den eroberungssüchtigen Kaiser der Franzosen, um zur vollständigen und dauerhaften Befreiung des deutschen Vaterlandes mitzuwirken. Es wurde beschlossen, dreißig Bataillone Landwehr zu errichten. Da jedoch die hannöverischen Provinzen in den vorhergehenden Jahren durch Napoleon's Gewaltherrschaft sehr ausgesogen worden waren, und man daher jetzt England's Unterstützung an Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art nöthig hatte, diese Bedürfnisse aber in der Winterszeit nicht schnell genug aus England nach Hannover geschafft werden konnten; so war wol Nichts natürlicher, als daß diese Rüstung ein wenig langsam von statten ging.

Das Landwehrbataillon Osterode wurde im Monate März 1814 errichtet. Außer der Stadt Osterode waren es die Gerichte Oldershausen, Imbshausen und Altengleichen, die Ämter Brunstein, Westerhof, Katlenburg, Radolfshausen, Osterode, Herzberg, Scharzfels, Elbingerode, welche dazu ihre Söhne stellten, nachdem aus diesen Bezirken, und namentlich auch aus der Stadt Osterode, schon manche wackere Jünglinge freiwillig und unaufgefordert in die Jägerkorps von Beaulieu und von Kielmansegg, oder in das Husarenregiment von Estorf getreten waren, um so schneller an dem Kampfe für Recht,

Freiheit und Unabhängigkeit Theil nehmen zu können.

Was die Stärke des Landwehrbataillons Osterode anbelangt; so ist zu bemerken, daß dasselbe aus 4 Kompagnien bestand, und jede Kompagnie gegen 200 Mann, 8 Unteroffiziere mit inbegriffen, wobei ein Hauptmann als Kompagniechef, und 4 Subalternoffiziere angestellt waren, von denen die beiden ältesten den Titel "Lieutenant" und die beiden jüngsten den Titel "Fähndrich" führten.

Zum Kommandeur des Landwehrbataillons Osterode wurde der Major von Wurmb, aus Krimderode, in der Grafschaft Hohenstein, ernannt, welcher aber schon nach Verlauf von 2 Monaten als Oberstlieutenant und Kommandeur des Feldbataillons Grubenhagen versetzt wurde (und am 16. Juni 1815 bei Quatrebras seinen Tod fand). Nach dem Abgange des Kommandeurs von Wurmb erhielt der Major Klaus von Reden das Kommando über das Landwehrbataillon Osterode.

Ehe jedoch im Hannöverischen die Landwehrtruppen einexerzirt und marschfertig wurden, hatten die siegreichen Heere der Verbündeten schon die Höhen des Montmartre erstürmt, den Frieden von Paris (am 30. Mai 1814) erkämpft, welcher den Krieg mit Frankreich schloß, und den Kaiser Napoleon auf die Insel Elba in's Exil brachte. Daher glaubte man auch nicht, daß die Hannoveraner nun noch den beabsichtigten Marsch nach Frankreich antreten würden.

Am Ende des Monats Juli bezogen die Kompagnien des Landwehrbataillons Osterode die ihnen

angewiesenen Standquartiere. Die 1. Kompagnie blieb in der Stadt Osterode; die 2. erhielt ihr Standquartier in Herzberg; die 3. in Katlenburg und die 4. in Neustadt unter'm Hohenstein.

Kaum hatten die von Osterode ausmarschirten drei Kompagnien in ihren angewiesenen Standquartieren 8 Tage verweilet, als sie unerwartet Befehl erhielten, wieder nach Osterode zurück zu gehen, um sich daselbst marschfertig nach den Niederlanden zu machen.

Namen der Offiziere des Landwehrbataillons Osterode bei dem Ausmarsche nach den Niederlanden.

Stab.

Kommandeur: Major von Reden.
Adjutant: Lieutenant Kettler.
Stabsfourier: Thiele.
Assistenzwundarzt: H. F. Preer.
Unterwundarzt: Bauer.

I. Kompagnie.

Hauptmann von Ingersleben.
Lieutenant Wagemann.
= Jenisch.
Fähndrich Freitag.
= Beermann.

II. Kompagnie.

Hauptmann Beermann.
Lieutenant Probst.
= Lambrecht.

Fähndrich Hanebut.
" Schwabe.

III. Kompagnie.

Hauptmann von Papet.
Lieutenant Borkenstein.
" Deppe.
Fähndrich von Garmsen.
" Bachmann.

IV. Kompagnie.

Hauptmann von Rauschenplatt.
Lieutenant Greve.
" Behrens.
Fähndrich Schanz.
" Wimmer.

Ausmarsch und Marschroute nach den Niederlanden.

Am 12. August 1814 ging der Lieutenant Lambrecht als Quartiermeister mit dem Stabsfourier und einigen Unteroffizieren voraus; den Tag darauf trat das Bataillon den Marsch an, und der Fähndrich Wimmer blieb bei dem 80 Mann starken Depot in Osterode zurück, über welches der Stadtkommandant Borrecky den Oberbefehl erhielt.

Beim Ausmarsche zählte das Bataillon 600 Gemeine, 8 Trommelschläger, 20 Unteroffiziere, 20 Korporale. Außerdem befanden sich dabei 11

Offiziersbediente, die nicht im Militärdienste standen; ferner 6 Soldatenfrauen und 1 Kind.

Den 13. August kam das Bataillon nach Nordheim (und einige Kompagnien in die benachbarten Dörfer), 4 Stunden; den 14. nach Einbeck, 4 St.; den 15. nach Eschershausen, 6 St.; den 16. nach Bodenwerder, 6 St. und den 17. Ruhetag daselbst; den 18. nach Alverdissen, 9 St.; den 19. nach Lemgo, 6 St.; den 20. nach Bielefeld, 7 St. und den 21. daselbst Ruhetag; den 22. nach Brockhagen, 5 St.; den 23. nach Warendorf an der Ems, 6 St. und den 24. Ruhetag daselbst; den 25. nach Münster, 6 St.; den 26. nach Coesfeld, 8 St.; den 27. nach Borken, 6 St. und den 28. Ruhetag daselbst; den 29. nach Bocholt, 4 St.; den 30. nach Asewyn, 7 St.; den 31. nach Nimwegen, an der Wahel, zwischen dem Rhein und der Maas, 7 St., und den 1. September Ruhetag daselbst; den 2. nach Grave, an der Maas, 4 St.; den 3. nach Herzogenbusch, 7 St.; den 4. nach Tilbourg, 4 St., und den 5. Ruhetag daselbst; den 6. nach Tournhout, 6 St.; den 7. nach Herenthals, ein Dorf, 4 St.; den 8. nach Mecheln, 6 St. und den 9. Ruhetag daselbst; den 10. nach Termonde, 7 St.; den 11. nach Gent, an der Schelde, 7 St.; den 12. nach Ecloo, 4 St.; den 13. nach Brügge, 5 Stunden.

Die Entfernung von Osterode nach **Brügge**, in Westflandern, beträgt 145 Stunden, und diese wurden in 31 Tagen zurückgelegt.

In Hinsicht dieser Marschroute ist noch zu bemerken, daß das Bataillon nicht immer ganz in den hier angegebenen Örtern Quartier erhielt, son-

dern oftmals 2 und auch wol 3 Kompagnien in benachbarte Ortschaften verlegt wurden.

Am 13. September (1814) kam das Landwehrbataillon Osterode, wie schon bemerkt, in Brügge an. Anfangs wurde es bei den Bürgern einquartiert; späterhin aber (am 16. Oktober) kam es in die Kaserne; die Offiziere jedoch mußten sich Quartiere in der Stadt miethen, erhielten aber Servis- oder Entschädigungsgelder.

In Brügge blieb das Landwehrbataillon Osterode bis zum 6. Januar 1815, an welchem Tage es nach Ostende, an der Küste der Nordsee, 4 St. von Brügge, marschirte. In Ostende, welche Stadt durch Kanäle mit mehren großen Städten in Verbindung steht, kam das Bataillon sogleich in die Kaserne, (mit Ausnahme eines kleinen Theils, welcher bei den Bürgern einquartiert wurde) blieb daselbst 1 Monat, und marschirte dann nach Brügge zurück, wo es zuerst wieder bei den Bürgern einquartiert wurde, nachher aber wiederum in die Kaserne kam.

Wiewol Viele es vorhergesagt hatten, daß der pariser Frieden vom 30. Mai 1814 Europa's Ruhe nicht lange sichern würde, so lange der herrschsüchtige Napoleon in der Nähe von Frankreich, dem Schauplatze seiner vormaligen Wirksamkeit, lebe; so dachte man doch wol nicht, daß er so schnell sein Exil auf Elba verlassen und sobald die Kriegsfackel auf's neue anzünden werde, als es wirklich geschahe. Es ist nicht urkundlich bekannt geworden, daß Napoleon zur Ausführung seines höchst kühnen Unternehmens Verständnisse in Frankreich unterhalten habe. Am 1. März 1815 lan-

dete er mit kaum 1000 Mann auf der Küste von Frankreich, und erließ hier zwei Proklamazionen, die Eine an die Armee, die Andere an das französische Volk, worin er sagte, daß er komme, die Bourbons aus Frankreich zu vertreiben, welche hier im Jahre 1814 gegen den Wunsch und Willen der Franzosen von einigen europäischen Mächten als Beherrscher eingeführt worden wären, und so dann auch seine Rechte wieder zu übernehmen. Er fand sogleich Anhang, und nachdem der Marschall Ney (auch Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa genannt) sich für ihn erklärt hatte, da hörte aller Widerstand auf, und am 20. März, Abends um 9 Uhr, kam er zu Paris in den Tüillerien an, und König Ludwig der Achtzehnte floh nun nebst seinen wenigen Getreuen in größter Eile aus dem Lande. Dieses Ereigniß setzte die ganze gebildete Welt in das größte Erstaunen.

Es war am 10. März, als in Brügge die Nachricht ankam, Napoleon habe Elba verlassen und sei wieder in Frankreich. Anfangs fand diese Nachricht keinen Glauben; doch bald überzeugte man sich, daß sie gegründet war. Hierauf wurden die hannöverischen Landwehrtruppen sofort zum Kriegsdienste eingerichtet; denn es war mit Gewißheit vorauszusehen, daß die verbündeten Mächte sich gegen den gefährlichen, allgemeinen Ruhestörer von Europa erheben, und nun auch die Hannoveraner am neuen Kampfe auf Tod und Leben Antheil nehmen würden.

Die hannöverischen Landwehrtruppen wurden in Brigaden eingetheilt, und jede Brigade bestand aus 4 Bataillonen. Die Landwehrbataillone

Osterode, Münden, Verden und Lüneburg erhielten den damaligen Obersten Best (jetzt Generalmajor und Kommandeur des Guelfenordens) zum Brigadekommandeur.

Am 20. März verließ das Landwehrbataillon Osterode die Stadt Brügge und marschirte über Thourout und Roulers nach Ypern, wo es am 22. März ankam, und bei den Bürgern einquartiert wurde. Hier, in Ypern, blieb das Landwehrbataillon Osterode bis zum 1. Mai. Während dieser Zeit arbeiteten die Soldaten desselben an den Festungswerken, wofür sie aber baare Bezahlung erhielten, gleich den daran arbeitenden Bürgern und Bauern. Die Offiziere, welche dabei die Aufsicht hatten, bekamen eine Gratifikazion. In Ypern wurden auch vom Landwehrbataillon Osterode 30 Mann kommandirt, um als Artilleristen angelernt zu werden.

Mittlerweile war Napoleon, wie schon bemerkt, in Paris angekommen, und die Bourbons flüchteten in's Ausland mit ihren wenigen Anhängern. Am 25. März trafen in Ypern in dem Thore, das nach Lille führt, hohe Flüchtlinge aus Frankreich ein. Es waren die Herzoge von Berri und Angouleme nebst Gemahlinnen und deren Hofdamen, und der Herzog von Ragusa. Diese hohen Herrschaften kamen theils zu Pferde, theils in offenen Wagen, von Regen ganz durchnäßt, hier an, und der Lieutenant Lambrecht, vom Landwehrbataillon Osterode, welcher am genannten Thore auf Wache war, hatte die Ehre, die königlichen Flüchtlinge, und deren Gefolge, in der Offizierwachtstube bis zur Rapportirung bei sich zu sehen.

Inzwischen hatte der Herzog von Wellington den Oberbefehl über die britischen, hannöverischen, niederländischen und braunschweigischen Truppen übernommen. Am 18. April wurde die Brigade Best in Ypern von dem erwähnten Oberfeldherrn gemustert, dessen Hauptquartier in Brüssel war.

Am 1. Mai verließ das Landwehrbataillon Osterode die Festung Ypern, und marschirte über Oudenarde und Alost nach Brüssel, der Hauptstadt von Südbrabant. Die Entfernung von Ypern bis Brüssel beträgt auf dem genommenen Wege 38 Stunden, welche in 6 Märschen zurückgelegt wurden. In Oudenarde, einer Festung an der Schelde, wurde Ruhetag gehalten.

Am 7. Mai traf das Landwehrbataillon Osterode in Brüssel ein, wo die Bagage- und Brigadewache auf dem Place de Money eingerichtet wurde. Am 8. Mai erhielt das Bataillon vom Depot aus Osterode 50 Mann Ersatzmannschaft. Da jetzt das Depot in Osterode sehr stark war, und Ein Offizier die Geschäfte desselben nicht allein besorgen konnte; so wurde der Lieutenant Borkenstein dahin kommandirt. Späterhin kam auch zum Depot nach Osterode der Fähndrich Osee, welcher vorher in der russisch-deutschen Legion als Offizier gedient hatte.

Als das Landwehrbataillon Osterode in Brüssel stand, erhielt es noch 1 Stabsoffizier, den in der englisch-deutschen Legion gedienten Hauptmann Kurren mit dem Titel als zweiter Major. Auch noch 4 Subalternoffiziere, ebenfalls von der englisch-deutschen Legion, Lieutenant Kumme, Lieutenant Best, Fähndrich Martin und Fähndrich v. Beau-

lieu, kamen hier zum osteröder Landwehrbataillon, so wie auch noch 7 Sergeanten.

Am 17. Mai wurde das Landwehrbataillon Osterode von dem Generallieutenant von Decken gemustert. Bis zum 15. Juni blieb dieses Landwehrbataillon in Brüssel, und wurde täglich im Felddienste geübt.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni erhielten alle in Brüssel sich befindenden Truppen den unerwarteten Befehl, in möglichster Eile sich zum Ausmarsche fertig zu machen. Wider Erwarten nämlich hatte Napoleon die Offensive ergriffen, war über die Sambre gegangen, hatte die noch zerstreuten Armeen der Verbündeten angegriffen, und hier und da auch wirklich schon zurückgedrängt. Schnell machten sich die Truppen in Brüssel marschfertig. Auch das Landwehrbataillon Osterode eilte auf den schönen Königsplatz, der ihm als Versammlungsort angewiesen war, und gegen 4 Uhr des Morgens, verließ es Brüssel, und schlug seinen Weg, wie die übrigen Truppen, nach Charleroi ein. Wiewol der Hauptmann von Rauschenplatt schon seit längerer Zeit kränklich war, so blieb er dennoch nicht zurück, sondern machte sich mit auf den Marsch.

Nach einem Marsche von etwa 4 St. wurde links von der nach Charleroi führenden Chaussée, in einem Gehölze, Halt gemacht, und befohlen, in größter Eile zu kochen und zu essen. Während die Brigade Best in diesem Gehölze ruhete, da marschirten die braunschweigischen Truppen auf der Chaussée nach Genappe vorüber. Noch war das Essen nicht fertig, da wirbelten gewaltig die Tam-

boure zum Aufbrechen, und mit hungrigem Magen mußte nun im schnellem Schritte weiter marschirt werden. Nach Verlauf von etwa 2 St. wurde ganz deutlich der Donner des Geschützes gehört.

In dem Städtchen Genappe, welches in dem Mittelpunkte von Brüssel, Mons, Charleroi und Namür liegt, wurde einige Minuten Halt gemacht, und die Einwohner daselbst beeilten sich, den durstigen Kriegern Wasser zum trinken zu bringen. Während der kurzen Rast in Genappe sprengte der ritterliche Herzog von Braunschweig, Friedrich Wilhelm, mit seinem Generalstabe seinen Truppen auf den Kampfplatz nach, und begrüßte mit seiner gewohnten Leutseligkeit einige an der Chaussée beisammenstehende Offiziere vom Landwehrbataillon Osterode und Münden mit den rasch ausgesprochenen Worten: "meine Herren, es ist heut' ein heißer Tag."

Ehe die Sonne dieses Tages sich neigte, war dieser heldenmüthige, ächtdeutsche Fürst nicht mehr. Bei dem Dörfchen Quatrebras, wo er seine braven Braunschweiger persönlich anführte, empfing er seine Todeswunde.

Hinter dem Städtchen Genappe, auf der Anhöhe, machte die Brigade Best einen kurzen Halt, und erhielt nun Befehl, die Patronen zu lösen und zu laden. Hierauf marschirte die genannte Brigade noch eine kurze Strecke auf der Chaussée weiter fort; dann links ab in ein Getreidefeld, und kam zwischen 3 und 4 Uhr bei Quatrebras (ein nur aus 3 Bauerhäusern bestehender Ort, sogenannt, weil hier die beiden Hauptstraßen von Brüssel nach Charleroi und von Nivelles nach Na-

müř sich durchschneiden und demnach 4 Arme oder quatre bras bilden) an, wo die wackern Braunschweiger, angeführt von ihrem hochherzigen und tapferen Landesfürsten mit den von dem Marschall Ney befehligten Franzosen in ein hitziges Gefecht verwickelt waren.

Bei Quatrebras (1 gute Stunde von Genappe) angelangt, erhielt das Landwehrbataillon Osterode seine Posizion hinter einer Wiesenverzäunung, dicht bei der Chaussée. Nicht lange stand es hier, als feindliche Reiter einen Angriff auf den rechten Flügel der Brigade Best unternahmen. Dieser feindliche Angriff aber wurde von der hinter Quatrebras stehenden Artillerie und dem Landwehrbataillon Lüneburg tapfer zurückgeschlagen. Bei diesem Zurückschlagen geschahe es, daß eine kleine Anzahl französischer Reiter von ihrem Regimente abkamen, und im Rücken der Brigade Best vorbeisprengte. Auf diese, in der Flucht Heil suchenden Franzosen gab das Landwehrbataillon Osterode die erste feindliche Salve.

Die oben bezeichnete Posizion behielt die Brigade Best den übrigen Theil des Tages, wobei sie einem steten Kanonen- und Gewehrfeuer ausgesetzt war. Gegen 4 Uhr mochte es sein, als die Scharfschützen von dem Landwehrbataillon Osterode und Münden Befehl erhielten, zum Tirailliren vorzurücken. Dieser Befehl wurde mit der größten Unerschrockenheit und Kühnheit ausgeführt. Der Lieutenant Jenisch, Führer der Schützen von dem Landwehrbataillon Osterode (ein Osteröder von Geburt) wurde hier tödtlich verwundet, und starb am folgenden Tage, als man ihn nach Brüssel bringen

wollte; auch der Führer der Schützen von dem Landwehrbataillon Münden, Lieutenant Brenning, (jetzt Kapitän im 1. Infanterieregiment und Ritter des Guelfenordens) wurde bei diesem Tirailliren verwundet. An diesem Tage, den 16. Juni, wurden von dem Landwehrbataillon Osterode 9 Soldaten verwundet, und 1 Mann blieb todt auf dem Platze.

Der 16. Juni entschied Nichts. Am Abende dieses Tages zogen sich die Franzosen in ihre feste Stellung auf die Höhe von Geminonkourt zurück, und Wellington's Armee bivouakirte in der Nacht vom 16. auf den 17. auf dem Schlachtfelde bei Quatrebras. Als das Landwehrbataillon Osterode eben im Begriff war, sich das Bivouak zu rechte zu machen, kam der Adjutant desselben, Lieutenant Kettler, angesprengt, die Ordre überbringend, daß das Landwehrbataillon Osterode ein Piket von 52 Mann, 5 Unteroffizieren und 1 Offizieren stellen solle. Der Lieutenant Deppe erhielt das Kommando über dieses Piket mit dem Befehle, die Posten mit der größten Vorsicht und möglichsten Stille an die äußersten Linien der hannöverischen Truppen aufzustellen, um von dieser Seite gegen einen Überfall der Franzosen gesichert zu sein. Das kommandirte Piket marschirte auf den ihm angewiesenen Posten, und mit Anbruch des Tages zog es sich zum Bataillon zurück, nachdem es pünktlich den erhaltenen Befehl vollzogen hatte.

Am 17. Juni blieb Alles ruhig bis um 2 Uhr des Nachmittags; alsdann gab Wellington den Befehl, den Rückzug bis zu den Anhöhen von Mont Saint Jean, zwischen dem Städtchen

Genappe und dem Dörfchen Waterloo, anzutreten, um dadurch die Franzosen aus ihrer vortheilhaften Stellung zu locken. Dieser Rückzug von Quatrebras, wo das Terrain mit Hecken und Graben, mit sumpfigen Ufern und Gebüsch durchschnitten ist, bis zu den Anhöhen von Mont Saint Jean, die sich der Feldherr Wellington zu seinem Schlachtfelde erwählt hatte, geschahe in größter Ordnung.

Die Nacht vom 17. auf den 18. Juni, in welcher Wellington's Armee auf den Anhöhen von Mont Saint Jean bivouakirte, war schauervoll. In Strömen fiel der Regen herab, und um Mitternacht verbreitete sich der Lärm, die Franzosen wollten einen Überfall versuchen. Die Truppen mußten nun ein paar Stunden unter's Gewehr treten. In dieser Stellung war der Mangel an Lebensmitteln und stärkenden Getränken besonders fühlbar. Am Morgen des 18. Juni wurde von jeder Kompagnie ein Kommando unter Führung eines Offiziers ausgeschickt, um in den benachbarten Ortschaften Lebensmittel aufzusuchen. Diese Kommando's fanden aber nicht viel.

Durch den starken, anhaltenden Regen in der vom 17. auf den 18. Juni waren die Gewehre in einen ganz unbrauchbaren Zustand versetzt worden, und es kostete viel Mühe, sie wieder zum Feuern brauchbar zu machen.

Das Wenige, was am Morgen des 18. die ausgeschickten Kommando's an Lebensmitteln mitgebracht hatten, wurde eiligst gekocht; ehe man jedoch abgekocht hatte, fingen die Franzosen, gegen 11 Uhr des Mittags, die Schlacht wieder an, und

fochten mit verzweifelter Tapferkeit. Hinsichtlich des osteröder Landwehrbataillons ist zu bemerken, daß beim Beginnen der Schlacht die Brigade Best und die Brigade von Vincke ein Quarré formirten, weil ein französisches Kürassierregiment im vollesten Galopp, mit dem Rufe "vive l'empereur" angesprengt kam. Die Ruhe und feste Haltung dieses Quarré's ließ die feindlichen Reiter einen üblen Empfang erwarten; daher machten sie ein schnelles Kehrt, und sprengten im Galopp zurück. Als die beiden Brigaden noch im Quarré standen, begann ein feindliches Artilleriefeuer; glücklicherweise hatten die französischen Artilleristen nicht gut gerichtet; sie schossen nämlich zu hoch; dennoch aber wurden einige Soldaten vom osteröder Landwehrbataillon getödtet, und der Fähndrich Schanz, aus Clausthal gebürtig, wurde durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet, und starb am folgenden Tage in Brüssel, wohin man ihn gebracht hatte.

Nach Auflösung des Quarré's marschirten die Bataillone in Divisionen auf und behielten einige Zeit diese Stellung. Während dieser Stellung wurde der Kommandeur des osteröder Landwehrbataillons, Major von Reden, durch eine Kartätschenkugel verwundet, worauf der Major Kurren das Kommando des Bataillons übernahm. Der Hauptmann von Ingersleben wurde hier ebenfalls verwundet.

Hierauf erhielt das Landwehrbataillon Osterode Befehl zum Tirailliren gegen französische Tirailleure. Die 1. und 2. Kompagnie machten den Anfang. Bei diesem Tirailliren wurde der Lieute-

nant Lambrecht leicht und der Hauptmann von Papet schwer verwundet, starb auch späterhin in Göttingen, da er sich zur Amputirung des Beines nicht entschließen wollte.

Nachdem die 1. und 2. Kompagnie ihre Patronen verschossen hatten, wurden sie von der 3. und 4. Kompagnie abgelöset. Bei dieser Gelegenheit wurde der Lieutenant Greve, welcher in Abwesenheit des Hauptmanns von Rauschenplatt die 4. Kompagnie kommandirte, verwundet. Hierauf übernahm der zur 4. Kompagnie versetzte Lieutenant Deppe das Kommando über dieselbe. Diese Kompagnie war es, welche von dem osteröder Landwehrbataillon am 18. Juni zuletzt aus dem Feuer kam. Schon fing es an Abend zu werden, als sie sich durch die Anstrengung des heißen Tages, so wie durch den Mangel der Lebensmittel und des Getränkes, ganz erschöpft zurück zog, und hoch erfreut war der Führer derselben, als ein preußischer Kavallerieoffizier mit einigen Reitern vorübersprengte, seine Ermattung bemerkte, ihm kameradschaftlich seine mit Rum gefüllte Feldflasche darreichte, um daraus einige Stärkung zu entnehmen.

An der Schlacht bei Quatrebras und Waterloo hat nicht das ganze Landwehrbataillon Osterode Antheil genommen. Ein Detaschement von 50 Mann stand unter der Führung des Lieutenant Probst (jetzt Hauptmann im 9. Infanterieregiment) in Willvörden (Wollverthen) unweit Brüssel, auf Kommando. Es verursachte diesem Detaschement, und namentlich dem wackeren Führer desselben, welcher den Feldzug nach Spanien und Rußland mitgemacht hatte, ein schmerzliches Gefühl,

hier gegen den großen Ruhestörer von Europa nicht mitgekämpft zu haben. Diesem auf Kommando in Willvörden gestandenen Detaschement ist die Waterloomedaille nicht zuerkannt worden; doch hat es seinen Antheil an den Prisengeldern erhalten.

Der Hauptmann von Rauschenplatt hat die Schlacht bei Quatrebras am 16. Juni mitgemacht; da er aber, wie schon oben bemerkt, in krankhaftem Zustande Brüssel verließ, und dieser sich sehr bedeutend verschlimmert hatte, so mußte er sich am Morgen des 18. Juni nach Brüssel zurück begeben. Auch der Fähndrich Bachmann hat weder die Schlacht bei Quatrebras, noch bei Waterloo mitgemacht. Derselbe hatte einige Tage zuvor, so wie Offiziere von anderen Bataillonen, Urlaub zu einer kleinen Vergnügungsreise erhalten. Daß Wellington den Offizieren seiner Armee einige Tage vor der Schlacht bei Waterloo noch Urlaub zu Vergnügungsreisen gegeben hat, wird mit für einen Beweis gehalten, daß er nicht geglaubt hat, Napoleon werde der angreifende Theil sein. Wie hätte ohne diesen Glauben dann auch der Herzog von Wellington ein paar Tage vor der Schlacht den Befehl ertheilen können, daß die braunen Tornister der Soldaten schwarz angestrichen werden sollten? — Dieser Befehl brachte einen Theil des osteröder Landwehrbataillons in eine nicht kleine Verlegenheit. Als nämlich in der Nacht vom 15. auf den 16. der Befehl zum Aufbruche ankam, da war ein großer Theil der Tornister noch beim Maler, und weil die aufgetragene Farbe noch nicht trocken war, so sahen sich viele Soldaten genöthigt, ihre

Tornister im Stiche zu lassen, und ihre Sachen in Tücher zu packen. Doch zurück zum 18. Juni. Wiewol die Franzosen mit der größten Tapferkeit fochten, so verloren sie dennoch, da die preußischen heldenmüthigen Feldherren, Blücher und Bülow, mit ihren tapferen Schaaren noch zur rechten Zeit herbeieilten, gegen Abend die Schlacht. Nach der glorreichen Entscheidung der Schlacht ertönten in dem Lager der Sieger frohe Siegesgesänge, und auch die Hannoveraner jubelten über den glücklich erfochtenen Sieg, obschon es an geistigen Getränken und Lebensmitteln fehlte.

So war also Napoleon's Glücksstern, der ihm bisher so hell und freundlich geleuchtet hatte, auf immer untergegangen. Nur mit großer Mühe entging er der Gefangenschaft, und flohe nach Paris, um selbst der Herold seines Unglücks zu sein.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni blieb das Landwehrbataillon Osterode auf dem Schlachtfelde im Bivouak, und früh am Morgen wurde ein Detaschement ausgeschickt, die Blessirten aufzusuchen. Die blessirten Offiziere wurden nach Brüssel gebracht; die blessirten Unteroffiziere und Gemeinen kamen zuerst auch nach Brüssel, späterhin aber wurden sie nach Antwerpen in's Generalhospital gefahren. Am 18. Juni wurden von dem osteröder Landwehrbataillon 84 Mann blessirt und 19 blieben todt auf dem Schlachtfelde. Daß die Bürger und Einwohner der Stadt Brüssel sich gegen die in der Schlacht bei Quatrebras und bei

Waterloo *) verwundeten Krieger sehr mitleidig und überaus menschenfreundlich bewiesen haben, wird in den Jahrbüchern der Geschichte immer rühmlichst erwähnt werden. Die vom Landwehrbataillon Osterode Verwundeten und jetzt noch Le-

*) Waterloo ist ein kleiner, 1900 Einwohner zählender Flecken, 3 St. südlich von Brüssel, auf der Straße nach Nivelles; man gelangt dahin durch den Wald von Soignes. Vor Waterloo ist der kleine Hügel Mont Saint Jean. Das Thal östlich und westlich von demselben neigt sich sanft 450 Fuß breit und 40 Fuß tief. Es war das eigentliche Schlachtfeld. Der Kaiser Napoleon war im Süden und der Herzog Wellington im Norden. Auf dem Schlachtfelde ist ein Monument errichtet, das aus einem kegelförmigen Erdhügel besteht, dessen Basis 2160 Fuß im Umfange und 200 Fuß Höhe hat. Eine doppelte, schneckenförmige Treppe führt zum Gipfel hinauf, wo sich ein 60 Fuß hoher Pfeiler erhebt, der einen 12 Fuß hohen und 21 Fuß langen Löwen zum Fußgestelle dient. Jetzt ist der Flecken Waterloo ziemlich hübsch gebaut. Nach der Schlacht ist die Kirche in Waterloo auf Kosten der Engländer vergrößert worden. Beide Seitenwände dieses neuen Anbaues sind mit in Marmortafeln gegrabenen Inschriften, in welche englische Familien den Tod ihrer in der Schlacht gefallenen Anverwandten beklagen, bedeckt. Die Inschriften sind in englischer Sprache abgefaßt. Auch einige Niederländer haben hier den ihnen durch diese Schlacht entrissenen geliebten Söhnen auf gleiche Weise ein Denkmal gesetzt. Diese Inschriften sind in flamändischer Sprache geschrieben.

benden erinnern sich ihrer edlen Wohlthäter aufs dankbarste.

Gegen Mittag des 19. Juni verließ die Brigade Best das Schlachtfeld, nachdem sie den Befehl erhalten hatte, den nach Paris fliehenden Franzosen nachzueilen. Am Abende dieses Tages bezog diese Brigade nicht weit von dem Städtchen Nivelles, 5 Lieues von Brüssel, ein Bivouak. Am 20. wurde durch das Städtchen Neux marschirt und dicht hinter demselben auf einer Wiese kampirt. Den 21. ging der Marsch auf Mons los; in der Nähe dieser Festung, auf einem Damme, wurde Mittagsruhe gehalten, und dann mußte noch 6 St. weiter marschirt werden. Am 22. ging der Marsch bis nach Bavai (Bavey), zwischen Valenciennes und Maubeuge. In diesem kleinen Städtchen, dem ersten auf französischem Grund und Boden, wurde die Mannschaft einquartiert; jede Kompagnie erhielt 3 Häuser, und am 23. wurde hier Ruhetag gehalten, welcher durch die Einwohner auf keine Weise gestört wurde, da Alle sich geflüchtet hatten, und das Städtchen wie ausgestorben war.

Von Bavai ging der Marsch nach Ham zu. Nach 3 gehabten Nachtquartieren im Bivouak kam die Brigade den 27. Juni durch die Stadt Ham, an der Somme, und nicht weit hinter derselben wurde die Nacht bivouakirt. Am 28. wurde bis vor die Festung Roye marschirt, und daselbst kampirt. Den 29. ging der Marsch bis hinter Gourney (Gournay), und in der Nähe wurde ein Bivouak gehalten. Am 30. Juni passirte das Landwehrbataillon Osterode die Oise (welcher Fluß in den Ardennen entspringt, und sich in die Seine

ergießt) und lagerte sich jenseit des Flusses bei Saint Mairence. Nachdem am 1. Juli der gewöhnliche Tagemarsch zurückgelegt worden war, wurde die Nacht bivouakirt. Am 2. Juli wurde nach zurückgelegtem Tagemarsche seitwärts von Gonnesse, ein Bivouak bezogen, in welchem den 3. und 4. Juli Ruhetag gehalten wurde.

In dem Bivouak bei Gonnesse, welcher Flecken 5 bis 6 St. von Paris liegt, erfuhr die Brigade Best die freudige Nachricht, daß Napoleon abgedankt habe, und dadurch dem Kriege ein schnelles Ende gemacht worden sei. Mehre Offiziere von der Brigade Best, welche ein großes Verlangen hatten, das Innere der stolzen Hauptstadt Paris zu beschauen, nahmen von hier aus Urlaub, und von dem osteröder Landwehrbataillon war es der Lieutenant Behrens, welcher zuerst dahin ritt. Am 5. Juli wurde bis in die Nähe von St. Denis vorgerückt, daselbst ein Lager aufgeschlagen und am 6. in demselben Ruhetag gehalten. Am 7. Juli brach die Brigade Best auf, marschirte durch die Stadt Saint Denis, und schlug im Park von Neuilli, etwa 1 St. von Paris, ein Lager auf. Jede Kompagnie erhielt daselbst 3 Zelte, und außerdem wurden Erdhütten erbaut. Am 23. Juli kam das Kommando von Willevorden, bestehend aus 1 Offizier, 2 Sergeanten, 2 Korporalen, 1 Tambour und 40 Mann, zum Bataillon, im Lager von Neuilli, zurück. Am 24. Juli hatten alle Truppen, welche unter Wellington's Befehlen standen, eine große Revüe.

Im Lager bei Neuilli kampirte das Landwehrbataillon vom 6. Juli bis zum 30. Oktober

1815. In diesem Lager war nicht gut sein; denn ungeachtet der heißen Tage wurde viel exerzirt und manövrirt. Auf die heißen Tage folgten sehr kühle Nächte, wodurch um so mehr Krankheiten erzeugt wurden, da Offiziere so wie Soldaten in Zelten und Hütten schlafen mußten. Nicht nur die hannöverischen Truppen mußten auf beschriebene Weise kampiren, sondern überhaupt alle Truppen, welche unter dem Oberbefehl des Herzogs von Wellington standen.

Für die Kranken wurde zuerst in St. Denis ein Generalhospital eingerichtet; bald aber kamen die hannöverischen Truppen in das Hospital zu Courbevoye, welcher Flecken 1 St. von Paris entfernt ist. Der Oberstlieutenant Kuckuck, ein sehr biederer und menschenfreundlicher Mann, erhielt das Kommando über dieses Hospital. Von den vielen Kranken, welche in das Hospital zu Courbevoye gebracht wurden, ist bei weitem der größte Theil durch die sorgfältigen und gewissenhaften Bemühungen der Ärzte wiederhergestellt worden.

Während das Landwehrbataillon Osterode im Park von Neuilli kampirte, verlor es einen Offizier, welcher beim Baden in der Seine, die dicht bei dem erwähnten Park vorbei fließt, ertrank. Dies geschahe am Nachmittage des 16. August, und der Verunglückte war der Fähndrich Bachmann, aus Ebergötzen, bei Göttingen, gebürtig. Sein Leichnam wurde bald, noch an demselben Nachmittage, gefunden; es war ein in der Nähe sich badender Soldat, von der englischen Armee, welcher ihn herauszog. Man wandte Alles an, um

ihn in's Leben zurück zu bringen; allein vergebens. Der Verunglückte wurde aufrichtig bedauert, und erhielt, gegen Abend des 18. Juli, ein anständiges Begräbniß. Außer 16 Trägern wurde auch ein Kommando von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren und 48 Mann befehligt, um an seinem Grabe durch dreimaliges Abfeuern der Gewehre ihm die letzte militärische Ehre zu erzeigen.

Ein Soldat von der 1. Kompagnie, Namens Ibenthal, von der Freiheit bei Osterode gebürtig, ertrank ebenfalls am 16. Juli beim Baden in der Seine. Der Körper desselben wurde erst am folgenden Tage gefunden.

Während der Kampirung bei Neuilli avancirte der Stabsfourier Thiele vom Landwehrbataillon Osterode zum Fähndrich, und auch der Fourier Kümmel erhielt hier das Offizierpatent; der Fähndrich Schwabe wurde zum Lieutenant und Quartiermeister ernannt; der beim Depot in Osterode zurückgebliebene Fähndrich Wimmer bekam das Patent als Lieutenant, und an dem Fähndrich Schäfer erhielt das Bataillon noch einen Subalternoffizier. In diesem Lager war es auch, wo die bei Waterloo leicht verwundeten Offiziere, Major von Reden und Lieutenant Greve, welche in Brüssel zurückbleiben mußten, wieder zum Bataillon kamen.

Unter den Tagen des Oktobermonats ist besonders der 18. bemerkenswerth. An demselben versammelten sich sämmtliche deutsche Truppen auf dem Marsfelde (eine große Ebene, nahe bei Paris, auf der 30,000 Mann manövriren können), um daselbst den Jahrestag der Schlacht bei Leip-

zig (18. Oktober 1813) durch öffentliche Gottesverehrung zu feiern. An dieser Feier nahm das Landwehrbataillon Osterode auch Antheil.

Am 30. Oktober (1815) verließ das osteröder Landwehrbataillon das Lager im Park bei Neuilli, und marschirte ungefähr 6 St. von da in die kleinen Dörfer Saint Nom und Chavenay, nahe bei dem Walde von Marli, zwischen den Städten Versailles und St. Germain. In den benannten Dörfern erhielt das Bataillon Quartiere. Der Stab mit der 2. und 4. Kompagnie wurden in St. Nom einquartirt; die 1. und 3. Kompagnie kamen nach Chavenay. Es sollten gewißermaßen Erholungsquartiere sein; da aber 12 bis 20 Mann in Ein Bauernhaus einquartiert wurden, und die Besitzer dieser Häuser selbst Mangel an Lebensmitteln litten, die Soldaten folglich blos auf ihre Lieferungen beschränkt waren; so konnten diese Quartiere als Erholungsquartiere eben nicht sehr gerühmt werden. Es war jedoch in diesen Bauernhäusern immer besser, als im Lager bei Neuilli.

Während das Landwehrbataillon Osterode in den Dörfern St. Nom und Chavenay lag, wurde der Assistenzwundarzt Preer zum Feldbataillon Lüneburg versetzt, und Dr. Koch, bisher Assistenzwundarzt beim Feldbataillon Lüneburg, kam (am 20. November) an seine Stelle zum osteröder Landwehrbataillon.

Am 7. Dezember 1815 wurde dem Landwehrbataillon der Befehl bekannt gemacht, den folgenden Tag den Rückmarsch in's Vaterland anzutreten. Man kann wol denken, daß diese Nachricht von dem Marsche in's theure Vaterland auf

das Gemüth eines Jeden einen höchst freudigen Eindruck machte. Innig bedauert wurden die Soldaten, welche im Hospitale zu Courbevoye krank darniederlagen, und den Rückmarsch nicht mit antreten konnten. Zwei Offiziere, der Lieutenant Lambrecht und der Fähndrich Kümmel, mußten als Kommandirte im genannten Hospitale auch noch zurückbleiben, und erst mehre Wochen nachher traten sie mit den Rekonvaleszenten den Marsch nach Deutschland an.

Marschroute des osteröder Landwehrbataillons von St. Rom nach Osterode.

Der erste Etappenort am 8. Dezember hieß La Frette, der zweite Lûzariches, und am 10. ging es nach Pont Saint Maixence, einem Städtchen an der Oise. Am 11. wurde in Gournai übernachtet; den 12. ging der Marsch nach Roye, einer festen Stadt in der Oberpikardie, und am 13. wurde daselbst Ruhetag gehalten. Am 14. wurde in Peronne, einer Stadt an der Somme, Nachtquartier gemacht; am 15. in Fins; am 16. in Cambrai, an der Schelde; am 17. in Bouchain, an der Schelde, im Hennegau; am 18. in Valenciennes, einer Festung an der Schelde, im Hennegau. Den 19. ging der Marsch nach Mons, wo am 20. Ruhetag gehalten wurde. Den 21. wurde in der kleinen Stadt Halle übernachtet und am 22. traf das Bataillon in Brüssel ein, wo es eine neue Marschroute erhielt, welche bis nach Düsseldorf lautete.

Von Brüssel wurde den 23. Dezember nach Löwen, an der Dile, marschirt, und daselbst den 24. geruhet. Den 25. ging es nach St. Tronc; den 26. nach Lüttich, wo das Bataillon in die benachbarten Dörfer Haccourt und Heure le Romain verlegt wurde. Hier blieb es bis zum 7. Januar 1816, weil der Übergang über den Rhein wegen des Eisganges mit der größten Gefahr verbunden war.

Am 7. Januar 1816 brach das Landwehrbataillon Osterode aus den bezeichneten Quartieren bei Lüttich auf, und marschirte nach Herve, wo es den 8. Ruhetag hielt. Am 9. ging der Marsch nach Achen; am 10. nach Jülich und am 11. nach Gatzweiler, wo das Bataillon in die Dörfer Wewelinghofen, Ewinghofen und Ramrath verlegt wurde, und daselbst bis zum 16. Januar blieb, weil der Rhein noch immer nicht zu passiren war.

Am 16. Januar brach das Bataillon auf, ging bei Grimlinghausen ohne Unfall über den Rhein, und ein Jeder begrüßte diesen Grenzfluß des geliebten Vaterlandes mit freudigen Gefühlen. In Düsseldorf wurde am 16. übernachtet. Von hier ging der Marsch nach Elberfeld, Hagen, Unna, Soest, Gesecke, Paderborn, Brekel, Beverungen (wo der Übergang über die Weser wegen des Eisganges gefährlich war), Uslar, Hardegsen, Nordheim und am 2. Februar traf es in Osterode ein.

Die Entfernung von St. Nom bis nach Osterode beträgt, auf dem bezeichneten Wege, 208 Stunden, und diese wurden in 33 Märschen zurückgelegt.

Empfang des Bataillons in Osterode.

Es war am 2. Februar gegen Mittag, als sich das Landwehrbataillon Osterode seiner Friedensgarnison näherte. Der damalige osteröder Landsturm zu Pferde ritt demselben bis an das Chausséehaus bei Dorste entgegen, und bei dem Brunnen am mittlingeröder Felde wurde es von dem Landsturme zu Fuße begrüßt.

Vor dem Neustädterthore standen die Herren des Stadtraths und des königlichen Amts. Das Landwehrbataillon machte hier Halt, und ein Rathsherr, der damalige Syndikus, Dr. jur. Meywerth (jetzt Chef des hiesigen Stadtgerichts) hielt eine kurze Rede, in welcher er die braven Kämpfer für König und Vaterland freudig und dankvoll begrüßte, und dann dem wackeren Bataillonskommandeure, Major von Reden, auf einem weißen Kissen von Atlas einen Lorbeerkranz überreichte. Auch der erste königliche Beamte sprach hier Worte der Freude und des Dankes aus.

Hier stand auch der Fähndrich Freitag, welcher des Tags zuvor mit den Fourierschützen in Osterode angekommen war, und trug die Fahne, welche die von Vaterlandsliebe beseelten Töchter hiesiger, angesehener Bürger und Einwohner auf's kunstvollste gestickt und dem siegreich heimkehrenden Bataillon zum Geschenke gemacht hatten.

Auch die Klasse der weiblichen Dienstboten in Osterode zeigten ihre patriotische Gesinnung dadurch, daß sie zur Janitscharenmusik des Landwehrbataillons ein Paar schöne silberne Becken machen ließen, und sie freudig als ein Geschenk überreichten.

Nachdem das Landwehrbataillon am gedachten Thore von Seiten des Magistrats und des königlichen Amtes auf's ehrenvollste begrüßt und bewillkommet worden war, marschirte es unter dem Jubel von Jung und Alt und unter dem feierlichen Geläute aller Glocken der Stadt durch das Marienthor auf den Marktplatz. Hier stellte es sich, und nun wurde einem jeden Offiziere von einigen jungen Bürgertöchtern, unter Leitung eines Rathsherrn, ein Lorbeerkranz überreicht. Alsdann ließ der Bataillonskommandeur die Bürger und Einwohner der Stadt Osterode hochleben, und dieses Lebehoch wurde von dem ganzen Bataillon dreimal auf's freudigste und kraftvollste erwiedert. Nun erhielten die Soldaten Quartieranweisung, und das Bataillon ging aus einander.

Zu Ehren des Offizierkorps wurde am Tage des Einmarsches von den Honorazioren der Stadt ein glänzendes Ballfest veranstaltet, und Unteroffiziere und Gemeine wurden in ihren Quartieren von den Bürgern auf's herzlichste und festlichste bewirthet.

Fahnenweihe.

Am 18. Juni 1816, als am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, wurde die dem Landwehrbataillon geschenkte Fahne auf der Wagelose, dem gewöhnlichen Exerzierplatze des Bataillons, feierlichst eingeweiht, wobei jeder Offizier, von jeder Kompagnie 2 Unteroffiziere und ein paar Gemeine einen vergoldeten Nagel in die Stange zur Befe-

stigung schlugen. Nach der Einweihungsfeierlichkeit gab auf dem genannten Platze das Offizierkorps den edlen Jungfrauen der Stadt, welche auf irgend eine Weise zur Fertigung der Fahne beigetragen hatten, ein glänzendes Fest, zu dem alle Honorazioren der Stadt eingeladen waren, und über 200 Louisd'or gekostet hat. Der Ball wurde von 16 Paar der geübtesten Tänzer und Tänzerinnen mit der sogenannten Waterlooquadrille eröffnet. Nach dem Abendessen wollte zur Verherrlichung des Tages ein patriotisch gesinnter Bürger der Stadt Osterode, der damalige Apotheker Hink, ein Feuerwerk abbrennen; allein wegen eines eintretenden starken Gewitterregens mußte dieses prachtvolle Schauspiel bis zum Abende des nächsten Sonntags verschoben bleiben.

Vertheilung der Waterloomedaille.

Im Januar 1818 wurde in Osterode die Waterloomedaille an das Landwehrbataillon, an Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine (zusammen 608) vertheilt, und zwar an Solche, die in den Tagen der Schlacht mitgefochten hatten. Sie ist von Silber, 2 Loth schwer, und führt auf der einen Seite das Portrait des damaligen Prinzregenten, darunter die Jahreszahl 1815; auf der andern Seite steht: "Hannöverische Tapferkeit" Juni 1818.

Auf dem Rande steht der Grad, der Name und das Bataillon des Inhabers, bei welchem derselbe diente. Diese Medaille wird an einem rothen

seidenen Bande mit hellblauer Einfassung, an einem eisernen Ringe auf der linken Seite, neben dem 3. Knopfe von oben getragen. Das Band darf nie ohne die Medaille getragen werden.

Der Feldwebel Beuershausen, von der 3. Kompagnie, erhielt außerdem, weil er sich in der Schlacht durch Tapferkeit ganz besonders ausgezeichnet hatte, die Guelfenordensmedaille, und der Bataillonskommandeur, Klaus von Reden, (welcher späterhin als Oberstlieutenant den Militärdienst verließ) bekam das Ritterkreuz des Guelfenordens.

Seit einigen Jahren hat man in Hannover an einem allgemeinen Ehrendenkmal für die bei Waterloo gefallenen Hannoveraner gearbeitet. Dasselbe wurde i. J. 1832, am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, den 18. Junius, mit militärischer Feierlichkeit enthüllt. Dieses Waterloomonument steht in Hannover auf dem schönsten und größten Platze innerhalb des Bezirks dieser Stadt, welcher die Esplanade heißt. Es ist aus freiwilligen Beiträgen errichtet worden. Höchst rühmlich ist es, auf jede Weise mit dahin zu wirken, daß die Wichtigkeit dieses Tages nicht vergessen werde.

Auf diesem Waterloomonumente stehen die Namen der in der Schlacht bei Waterloo gebliebenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Vom osteröder Landwehrbataillon sind es 2 Offiziere, Lieutenant Theodor Jenisch, K. A. Schanz, und folgende Soldaten:

1. Heinrich Christ. König; 2. Andreas Fr. Thofern (aus Osterode); 3. Georg Fr. Müller (aus Eisdorf); 4. Ludwig Andr. Ehrhardt; 5. Christ.

Fr. Wedemeyer (aus Förste); 6. David Wode (aus Osterode); 7. Karl Wilh. Jünemann (aus Herzberg); 8. J. Chr. Fr. Ohnesorge (aus Pöhlde); 9. Justus Koch; 10. Chr. Müller; 11. H. Ludw. Büchner; 12. J. Andr. Heise; 13. Andr. Dicknut; 14. H. Chr. Wagner; 15. Heinrich Stange (aus Osterode); 16. Franz Chr. Thiemann; 17. Andr. Georg Wenzel (aus Lauterberg); 18. Konrad Gerlach (aus Petersdorf in der Grafschaft Hohenstein); 19. Heinrich König (aus Leimbach in der Grafschaft Hohenstein).

Auflösung des Landwehrbataillons Osterode.

Nach der Rückkehr aus Frankreich haben die hannöverischen Landwehrbataillone manche Reform erlitten, und i. J. 1820 wurde das osteröder Landwehrbataillon förmlich aufgelöset; doch aus dem Kern desselben und dem der Landwehrbataillone Nordheim und Münden wurde das jetzt unter dem Namen des 1. oder leichten Infanterieregiments Göttingen bestehende Regiment gebildet.

Bei der Auflösung des Landwehrbataillons Osterode wurde die Fahne desselben zur Aufbewahrung in die hiesige Schloß- oder St. Jakobikirche gebracht. In dem Knopfe derselben befinden sich die Namen Derjenigen, welche zur Fertigung derselben auf irgend eine Art mitgewirkt haben; auch die Namen der Offiziere, welche in der Schlacht bei Waterloo mitgewesen sind, hat man darin aufbewahrt.

Mit Recht verdienen es brave Krieger, daß sie für die zum Wohle des Vaterlandes ausgestandenen vielen Mühseligkeiten und Beschwerden geehrt und belohnt werden. Des Menschen höchstes und edelstes Gut auf dieser Erde ist Gesundheit und Leben. Dieses höchste und edelste Gut aber können tapfere Krieger im Kampfe für König und Vaterland nur zu leicht verlieren.

Gern gönnt daher der Menschenfreund auch allen Denen, welche im entscheidenden Kampfe bei Waterloo durch die That bewiesen, daß sie das Vaterland liebten, die wol verdiente Auszeichnung und Belohnung.

Osterode unterstützet die durch die große Sturmfluth überschwemmten Landesdistrikte.

Mit Wahrheit kann es den Bürgern und Einwohnern der Stadt Osterode nachgerühmt werden, daß sie gern geneigt sind, Hilfsbedürftige aller Art nach Kräften zu unterstützen, was namentlich alle Diejenigen gern bestätigen werden, welche als vormalige Gymnasiasten, so wie als Mitglieder des Singechors hier gelebt haben. Als daher am 3. und 4. Februar 1825 die große Sturmfluth mehre Landesdistrikte (im Herzogthume Bremen, in den Fürstenthümern Lüneburg und Ostfriesland) überschwemmt hatte, und durch Seine königliche Hoheit den Herzog von Cambridge zur Unterstützung aufgefordert wurde, so fand diese Aufforderung hier ein sehr williges Gehör, und nach

Kräften steuerte man aus allen Klassen auf's bereitwilligste bei. Der Gesammtbetrag betrug in Golde: 77½ ₰; in Konvenzionsmünze: 139 ₰ 11 ℳ 9 ₰; in preußisch Kurant: 477 ₰ 6 ℳ 6 ₰. —

Viele von Denen, welche hierzu ihren Beitrag gern dargereicht und vielleicht bei sich gedacht hatten: "es ist angenehmer zu geben, als zu nehmen", kamen schon im nächsten Jahre durch Brandunglück in die traurige Lage, Gaben der Mildthätigkeit annehmen zu müssen.

Großes Brandunglück in Osterode.

Das Jahr 1826 ist für die Stadt Osterode ein großes Unglücksjahr gewesen. Am 27. Junius, des Abends nach 10 Uhr, brach am Ende des Marktes, nach dem Marienthore hin, ein Feuer aus, welches sich schnell rechts und links ausbreitete, und in wenig Stunden 39 Feuerstellen, ohne die Hintergebäude, in Asche verwandelte.

Am 4. August desselben Jahres, des Morgens um 3 Uhr, kam auf dem Schilde Feuer aus, durch welches 5 Wohnhäuser und 10 Hintergebäude abbrannten. Bald hierauf, am 16. August, nach 7 Uhr des Abends, entstand auf der Oberneustadt, nicht weit vom Amte und der St. Jakobikirche, eine Feuersbrunst, welche 10 Häuser und die dazu gehörigen Hintergebäude in Asche legte. Der Schrecken verbreitende Ruf: "Feuer, Feuer! Feuer!" erscholl schon wieder am 22. August gegen 11 Uhr des Mittags. Dieses

Feuer wurde jedoch bald gelöscht, und nur einige Hintergebäude bei der Hohenschule wurden ein Raub der Flamme. Das fünfte Feuer i. J. 1825 brach am 4. November des Nachmittags um 3 Uhr, unweit der Rathswage, aus, verzehrte glücklicherweise aber nur 1 Hintergebäude, und 2 Andere wurden stark beschädigt.

Die Ursache dieser 5 Feuersbrünste i. J. 1826 hat nicht ausgemittelt werden können, auch weiß man nicht, auf welche Art das Feuer im folgenden Jahre, 1827, den 11. Oktober, des Mittags um 1 Uhr, ausgekommen ist, welches in der Marienvorstadt, dem deutschen Hause gegen über, 2 Hintergebäude in Asche legte.

Trennung der städtischen Verwaltung von der Justiz.

Das Jahr 1827 wird in den Jahrbüchern der Stadt Osterode immer merkwürdig bleiben; denn in demselben erhielt das Magistratskollegium, welches bis auf 2 Mitglieder ausgestorben war, 3 neue Mitglieder, und die Justiz wurde von den übrigen Geschäften des Magistrats getrennt. Hierdurch entstand das Stadtgericht und der verwaltende Magistrat. Beide zusammen machen den Gesammtmagistrat aus.

Das Stadtgericht besteht aus dem Stadtschulzen, dem Justizbürgermeister und dem Syndikus. Bei dem Stadtgerichte ist ein Sekretär angestellt, welcher die Protokolle in Zivil- und Kriminalsachen führet, auch für die Ordnung der Re-

gistratur zu sorgen und an den Ausfertigungen in gerichtlichen Sachen, nach Anweisung des Direktoriums, Antheil zu nehmen hat.

Der verwaltende Magistrat besteht aus 1 Bürgermeister und 2 Senatoren. Der Bürgermeister hat das Direktorium in allen Verwaltungsangelegenheiten der Stadt, und besorgt besonders die Militärsachen, die Steuersachen, die Schul- und Kirchensachen, die nähere Aufsicht über die Verwaltung der Kämmereigüter und das städtische Rechnungswesen, so wie die obere Leitung der städtischen Polizeiverwaltung. Auch entwirft er die Berichte, welche in Verwaltungssachen an die vorgesetzten Behörden zu erstatten sind.

Der eine Senator hat unter Mitaufsicht eines königlichen Forstmeisters (oder Oberförsters) die technische Leitung der Forstwirthschaft und die Kontrole der Forstrechnungsführung. Er hat ferner die Leitung des städtischen Bauwesens und des Wegebaues, die Aufsicht über die Feuerlöschungsgeräthschaften, die Führung der Rechnung über Baumaterialien und Brandassekurazionssachen. Der andere Senator hat, neben dem Geschäfte eines städtischen Polizeikommissärs, das Billetamt zu dirigiren, auch die Verwaltung des Leihhauses zu leiten.

Für das städtische Rechnungswesen und für die Forstverwaltung sind ein Stadtkämmerer nebst einem Gehülfen und ein städtischer Forstbedienter angestellt.

Außerdem sind als Unterbediente bei dem Magistrate angestellt: ein Stadtschreiber, zwei Rathsdiener, ein Polizeidiener und ein Gefangenwärter. Der Stadtschreiber besorgt die Abschriften und Aus-

fertigungen der Verfügungen. Unter die Rathsdiener werden die Geschäfte der Aufwartung, der Zitazionen, Insinuazionen und Exekuzionsvollstreckungen vertheilt. Dieses Unterpersonal wird vom Magistrate, nach vorgängiger Genehmigung der königlichen Landdrostei, ernannt.

Wenn das Plenum des Magistrats (Gesammtmagistrat d. h. die Mitglieder des Stadtgerichts und des verwaltenden Magistrats) versammelt ist, führt der Stadtschulze (Stadtschuldheiß) den Vorsitz; auf ihn folgen die Bürgermeister nach dem Dienstalter, und dann die übrigen Mitglieder des Magistrats, ebenfalls nach dem Dienstalter. Das Protokoll bei den Plenarsitzungen wird von dem Stadtsekretär geführt.

Dem Magistrate ist es zur angelegentlichsten Pflicht gemacht, vereint mit den Bürgerrepräsentanten für die Verbesserung der Einkünfte der Kämmerei und für die Einschränkung der Ausgaben die größte Sorge zu tragen.

Der Magistrat hat an die königliche Landdrostei behuf deren Genehmigung zu berichten:

1. wenn Kapitalien für die Kämmerei angeliehen werden sollen; 2. bei Veräußerungen, Verpfändungen und erbzinslichen Verleihungen von Grundstücken und Gerechtigkeiten; 3. bei neuen Bauten und Hauptreparaturen, deren Kosten 100 ℛ︀ und mehr betragen; 4. wenn festgesetzte Besoldungen erhöhet, oder außerordentliche Remunerazionen ertheilt werden sollen; 5. bei Verpachtungen zu dem Pachtertrage von 100 ℛ︀ und darüber.

Die Bürgerschaft wird durch sechs von ihr gewählten Repräsentanten vertreten. Das Amt ei-

nes Bürgerrepräsentanten ist ein Ehrenamt, mit welchem keine Emolumente verbunden sind. Wahlfähig ist (mit Ausnahme der bei dem Magistrate angestellten Personen und der von juristischer Praxis sich nährenden Advokaten) jeder volljährige, nicht in Kriminaluntersuchung befangene und nicht etwa schon peinlich bestrafte Bürger der Stadt, welcher das Eigenthum eines schuldenfreien Vermögens von 2000 ℛ𝓉𝒽, welches zur Hälfte aus liegenden Gründen bestehen muß, nachweisen kann. Auch ist jeder wahlfähige Bürger in der Regel verpflichtet, die auf ihn fallende Wahl anzunehmen. Ausgenommen sind von dieser Verpflichtung nur Folgende:

1. Ärzte und Wundärzte;
2. Prediger und Lehrer an Schulen;
3. Staatsdiener und Militärpersonen;
4. Bürger, welche über 60 Jahre alt sind;
5. Bürger, welche notorisch an körperlichen Gebrechen leiden.

Die gewählten Repräsentanten, deren Namen der königlichen Landdrostei anzuzeigen sind, werden vom Magistrate dahin beeidigt: daß sie den ihnen obliegenden Pflichten eines Bürgerrepräsentanten getreulich nachkommen wollen. Die Dauer ihres Amtes wird auf sechs Jahre festgesetzt. Alle drei Jahre tritt die Hälfte der Repräsentanten aus. Zum zweiten und jedem folgenden Male ist ein Bürger nur dann zur Übernahme verpflichtet, wenn seit seinem Austritte sechs Jahre verflossen sind.

Ereignisse in Osterode im Januar 1831.

Die in den ersten Tagen d. J. 1831 in Oste-

rode stattgefundenen Ereignisse sind in vielen in- und ausländischen Tagesblättern und Zeitschriften genugsam erzählt worden, so daß es überflüssig ist, sie hier zu wiederholen; doch halten wir uns verpflichtet, hier eines Punktes zu erwähnen, welcher bei der Erzählung in den Tagesblättern und Zeitschriften nicht immer berührt worden ist. Es ist nämlich der gute Geist der Bürgerschaft in Osterode in der bezeichneten Zeit. Selbst der Kommandeur der damaligen Observazionsdivision, Generalmajor L. v. d. Bussche, rühmt in einem Schreiben (aus seinem Hauptquartier in Nordheim) an den hiesigen Magistrat laut diesen guten Geist, und stattet dann für die gute Aufnahme der Truppen, welche von Seiten der hiesigen Bürgerschaft denselben widerfahren ist, den verbindlichsten Dank ab, zugleich versichernd, den hier herrschenden guten Geist der Bürgerschaft bei dem erlauchten Stellvertreter des Königs Majestät zu rühmen.

So hat sich also in den Herzen der osteröder Bürger und Einwohner die treue Anhänglichkeit an das angestammte erlauchte Welfenhaus nicht verleugnet. Mit mir ruft hier ein Jeder aus voller Seele:

Heil Seiner Majestät, Wilhelm IV., unserm hochherzigen Könige! — Die beste Gesundheit und langes Leben Seiner königlichen Hoheit dem Herzoge Adolf von Cambridge, unserm menschenfreundlichen Vizekönige!

Reihefolge der Bürgermeister vom Jahre 1575 bis auf die gegenwärtige Zeit (1832).

Im Jahre 1575 verwaltete Jürgen Nie-

meier hieselbst das Bürgermeisteramt, oft auch das Konsulat genannt. Damals bestand der Magistrat aus 12 Mitgliedern. Die Namen derselben sind, außer dem Bürgermeister, folgende: Gorries Klapprodt, Heinrich Blomen, Karsten Deppen, Hans Lentfert, Klaus Schimpf, Jürgen Kulegatz, Henni Bötticher, Johann Kluten, Hans Klapprodt, Lorenz Gruel, Heinrich Napp. Es ist nicht bekannt, was für ein besonderes Amt ein Jeder dieser Rathsherren verwaltet habe. Im J. 1576 wird Heinrich Kohlrausch als Konsul oder Bürgermeister aufgeführt, und die 11 übrigen, im vorhergehenden Jahre genannten Rathsherren, sind durch Andere ersetzt. Im J. 1577 wird Jürgen Niemeier wieder als Konsul genannt. Im J. 1578 fungirt Johann Hattorf als Bürgermeister. Der nach ihm folgende Rathsherr hieß Friedrich Kohlrausch, und die übrigen Rathsmitglieder haben größtentheils i. J. 1576 im Rathsstuhle gesessen. Im J. 1579 führt wiederum Jürgen Niemeier das Stadtregiment, und hat größtentheils die Rathsherren von 1575 zu Gehülfen. Im J. 1580 tritt Johann Hattorf wiederum als Konsul auf, und hat größtentheils Die, welche 1578 im Rathsstuhle saßen, zu Räthen und Gehülfen. Dieser Johann Hattorf führte alternative mit Jürgen Niemeier das Bürgermeisteramt bis 1590, als in welchem Jahre Christof Uder dasselbe provisorisch verwaltet und dann Bartold Napp zum Bürgermeister erwählt wird.

Von 1591 hat Jürgen Niemeier mit Bartold Napp bis 1599 abwechselnd regiert, wo Ersterer stirbt, Georg Rethen provisorisch als Bürgermeister auftritt, und dann an Niemeier's Stelle Adam

Everts erwählt wird. Dieser Adam Everts und Bartold Napp verwalten abwechselnd das Konsulat bis 1614, wo Andreas Eberts (Everts) als Konsul genannt wird. Im J. 1614 wird Bartold Wendeborn namentlich als Kamerarius und Andreas Wüstenfeld als Ädilis oder Bauherr aufgeführt. Im J. 1615 wird Georg Reten als Konsul genannt und von den 11 anderen Rathsherren wird Bartold Eggena als Kamerarius und Bernhard Lentfert als Ädilis bezeichnet. Hieraus, und noch mehr dadurch, daß i. J. 1616 Bartold Wendeborn Kamerarius und Andreas Teustefeld Ädilis war, i. J. 1617 aber Bernhard Lentfert das Amt des Kämmerers und Bartold Peinemann das Amt des Bauherrn bekleidete, ergiebt sich, daß in dieser Zeit diese Ämter alljährlich wechselten.

Nur sehr kurze Zeit kann Andreas Eberts hier Bürgermeister gewesen sein; denn schon im folgenden Jahre 1615 wird Georg Reten als neuer Konsul aufgeführt. Auch dieser hat nur kurze Zeit regiert; denn von 1616 bis 1634 verwalteten wechselsweise Georg Eckstein (Eggestein) und Bartold Eggena das Bürgermeisteramt. In dem Jahre 1634 stirbt Georg Eckstein und der Licenciatus Johann Crauel wird an dessen Stelle zum Bürgermeister erwählt. Bis auf diese Zeit besteht hier der Magistrat aus 12 Personen.

Der Lic. Johann Crauel führt abwechselnd mit Bartold Eggena das Regiment der Stadt bis 1645, wo Letzterer mit Tode abgeht, und nun Bernhard Lentfert an seine Stelle tritt. Dieser hat hier im Rathsstuhle nur kurze Zeit präsidirt. Es kommt i. J. 1647 Heinrich Wendt an seine

Stelle, der früher hier Sekretarius und Syndikus gewesen war, und besonders durch seine Chronik der Stadt Osterode bekannt ist. Dieser Heinrich Wendt regiert die städtischen Angelegenheiten abwechselnd mit Johann Crauel bis zum Jahre 1665, wo Letzterer stirbt, und an seine Stelle Stazius Henrikus Crauel, Med. Dr., zum Bürgermeister erwählt wird. Dieser und Heinrich Wendt haben das Regiment der Stadt abwechselnd bis zum Jahre 1685 geführt, wo nach des Letzteren Tode Justus Sindram zum Bürgermeister erwählt wird. In den Jahren 1685, 1686 und 1687 regierte Justus Sindram allein, und nach dessen Tode bekleiden Ernst Hattorf und Otto Johann Peinemann hier abwechselnd das Bürgermeisteramt bis zum Jahre 1707, wo Letzterer stirbt. Im J. 1691 kommt hier der Name "Konsul und Prokonsul" vor. Der Konsul leitete die Justiz, und der Prokonsul hatte es mit der Administrazion oder Verwaltung zu thun. Der Konsul und Prokonsul wechselte alljährlich dergestalt, daß Derjenige, welcher in diesem Jahre Konsul war, im nächst folgenden Jahre Prokonsul wurde.

Damals (1691) war hier Otto Johann Peinemann Konsul und Ernst Hattorf Prokonsul. Das Amt eines Kämmerers verwaltete Michael Schrader, und Bartold Heine war Bauherr. Außerdem saßen im Rathsstuhle: Joh. Ph. Henkelmann, Bartold Fuhrmann, Heinrich Hohgreve, Heinrich Menneke und Johann Balthasar Weber.

Im Jahre 1692 sind dieselben angestellt, nur ist Ernestus Hattorf Konsul und Otto Joh. Peinemann Prokonsul. Im J. 1693 sind wiederum

dieselben Mitglieder, mit Ausnahme des J. P. Henkelmann, an dessen Stelle Konrad Ludolf Schachtrupp steht, der bald Bauherr wird, i. J. 1724 stirbt und Johann Friedrich Schachtrupp zum Nachfolger hat. —

Im Jahre 1708 stirbt Otto Johann Peinemann als Prokonsul. Jetzt hört das Prokonsulat auf, und seit dieser Zeit hat die Stadt bis zum Jahre 1827 nur immer Einen Bürgermeister gehabt.

Nach Otto Johann Peinemann's Tode regiert demnach Ernst Hattorf fortwährend allein. Dieser muß 1712 gestorben sein; denn 1713 regiert Justus Henrikus Hattorf hier als Bürgermeister. Dieser erhält i. J. 1728 an Ernst Andreas Mavors einen Adjunktus. Dieser Adjunktus stirbt i. J. 1738, und nun wird Johann Heinrich von Knorr zum Konsul Adjunktus ernannt. Nachdem der Bürgermeister Justus Henrikus Hattorf i. J. 1740 mit Tode abgegangen ist, wird dessen Adjunktus, Johann Heinrich von Knorr, sein Nachfolger, und führt das Stadtregiment bis an seinen Tod, welcher i. J. 1747 erfolgt. Nun erhält hier Georg Christof Schreiber, Dr. beider Rechte, das Bürgermeisteramt, legt aber dasselbe i. J. 1749 nieder, und hat den Joh. David Dietrich zum Nachfolger. Als dieser 1751 stirbt, wird Jobst Johann Christof Wrisberg, U. J. Dr., hier an die Spitze der städtischen Regierung gestellt. Dieser stirbt den 2. Mai 1773, und an seine Stelle wird der am 27. April 1768 als Senator in den hiesigen Magistrat eingetretene (bald hierauf Sekretarius und dann Syndikus gewordene) Just Heinrich Jenisch zum Bürgermeister erwählt. Derselbe

erreicht ein hohes Alter, und nach seinem i. J. 1820 erfolgten Tode wird der bisherige Syndikus Dr. Georg August Meywerth, welcher am 16. März 1789 als Sekretarius in den hiesigen Magistrat eingetreten war, zum Bürgermeister ernannt. Als im Anfange d. J. 1827 der Magistrat der Stadt Osterode durch Allerhöchste Verfügung eine neue Einrichtung erhielt, vermöge welcher die Verwaltung der Stadt von der Justiz getrennt wurde, und nun 2 Behörden, das Stadtgericht und der verwaltende Magistrat entstanden; so wurde derselbe zum Chef des Stadtgerichts und Christian Just Jakob Jenisch, Dr. beider Rechte, zum Bürgermeister und Chef des verwaltenden Magistrats ernannt.

Regententafel des Fürstenthums Grubenhagen.

A. Von der Linie Herzogs Heinrich I. oder des Wunderlichen.

1. Heinrich I. oder der Wunderliche, † 1322.
2. Heinrich II. oder der Grieche. } Söhne des Vorigen.
3. Ernst, † 1360. } Söhne des Vorigen.
3. Wilhelm. } Söhne des Vorigen.
5. Albrecht I., Ernst's Sohn, † 1387.
6. Friedrich, Bruder des Vorigen, † 1421.
7. Erich, Albrecht's I. Sohn, † 1427.
8. Otto, Friedrich's Sohn.
9. Heinrich III., Erich's Sohn, † 1464.

10. Albrecht II., Bruder des Vorigen, † 1486.
11. Heinrich IV., Heinrich's III. Sohn, † 1526.
12. Philipp I. oder der Ältere, † 1551.
13. Ernst, † 1567 } Söhne des Vorigen.
14. Wolfgang, † 1595
15. Philipp II. oder der Jüngere, † 1596

B. Aus dem mittleren Hause Braunschweig, von der wolfenbüttelschen Linie.

16. Heinrich Julius, nimmt 1596 das Fürstenthum Grubenhagen in Besitz, † 1613.
17. Friedrich Ulrich, tritt 1617 das Fürstenthum Grubenhagen ab.

C. Aus dem mittleren Hause Lüneburg, von der cellischen Linie.

18. Christian, Bischof von Minden, erhält 1617 das Fürstenthum Grubenhagen, † 1633 } Söhne Wilhelm's d. J. in Celle.
19. August, † 1636
20. Friedrich, † 1648
21. Christian Ludewig, Neffe der vorigen 3 Herzoge, erhält 1648 Celle und Grubenhagen, † 1665.
22. Joh. Friedrich, Bruder des Vorigen, erlangt 1665 Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen, † 1679.
23. Ernst August, Bruder der beiden vorigen Herzoge, erster Kurfürst von Hannover, † 1698.
24. Georg Ludewig, Sohn des Vorigen, Kurfürst seit 1698, wird 1714 zugleich König von

Großbritannien, heißt als Solcher Georg I., † 1727.

25. Georg II., Sohn des Vorigen, König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, † 1760.

26. Georg III., Enkel des Vorigen, König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, König von Hannover seit 1814, † den 29. Januar 1820.

27. Georg IV., Sohn des Vorigen, König von Großbritannien und König von Hannover seit 1820, † den 26. Juni 1830.

28. Wilhelm IV., Bruder des Vorigen, König von Großbritannien und König von Hannover, regiert seit dem 26. Juni 1830.

Topographisch = statistischer Abschnitt.

Lage der Stadt Osterode.

Die Stadt Osterode gehört in's Fürstenthum Grubenhagen, und liegt am westlichen Fuße des Harzes, an dem kleinen Flusse Söse, in einem engen, von nahen Bergen eingeschlossenen Thale, 1½ Meile (Postmeile) von Clausthal, 3½ M. von Goslar, 7¾ M. von Hildesheim, 11¾ M. von Hannover (über Hildesheim 11¾ M., aber über Nordheim 14½ M.) 5 M. von Einbeck, 2¾ M. von Nordheim, 5½ M. von Göttingen, 9 M. von Münden, 4¼ M. von Duderstadt, 7¼ M. von Nordhausen, 1½ M. von Herzberg.

Die Berge, welche die im Sösethale liegende Stadt Osterode einschließen, sind östlich: der Scheerenberg; südlich: der Schäferberg; südwestlich: der Ührderberg; westlich: der Kalkberg, auch der Weißestein und die Kattenklippe genannt; nördlich: der Rötten- oder Röddenberg.

Sösefluß.

Das dicht an der Stadt Osterode vorbeifließende Wasser, Söse genannt, ist ein kleiner Fluß,

der 1 Stunde hinter dem Harzweiler Kammschlacken, unter der sogenannten Söseklippe, am Fuße des Bruchberges, entspringt. Osterode ist die einzigste Stadt, welche an der Söse liegt. Unweit der Pfarrdörfer Berka und Elvershausen ergießt sie sich in die vom Eichsfelde kommende und nach Nordheim fließende Ruhme. Bei dem Kirchdorfe Hollenstedt, im Amte Grubenhagen, fließt letzterer Fluß in die Leine, welche bei der Stadt Hannover schiffbar wird, in der Nähe von Ahlden in die von Celle herkommende Aller geht, diese aber hinter Verden sich in die Weser ergießt.

Wiewol die Söse ein sehr kleines, seichtes Wasser ist, und im Sommer oft ganz austrocknet; so wird sie doch gefährlich und zerstörend, wenn Regen und schmelzender Schnee sie anschwellen. Sie hat dann, wie alle Harzwasser, einen wilden Lauf. Ihre Überschwemmungen fügen der Stadt Osterode einen bedeutenden Schaden zu. Man kann im Durchschnitte annehmen, daß die Söse durch ihr Austreten der Kämmereikasse alljährlich eine Ausgabe von 1000 ℛ verursache.

An Fischen enthält die Söse hauptsächlich Schmerlinge, Grundeln und Elrizen. Die Forellen sind in der westfälischen Zeit sehr selten geworden: weil das in Osterode liegende Militär zu häufig auf diesen Fang ausgegangen ist.

Bei großem Wasser führt die Söse sandartige, abgerundete Kieselsteine von ziemlicher Größe mit sich, welche als Mauersteine benutzt werden. Auch Jaspis (einen rothen, sehr harten Stein, welcher Feuer schlägt, und auch als Feuerstein gebraucht

werden kann, jedoch den Stahl sehr angreift) findet man in dem Söseflusse.

Einen eigentlichen Sandstein findet man in der Söse nicht, wie Gatterer in seiner Beschreibung des Harzes (im 2. Theile, Seite 10) sagt, und eben so wenig werden, wiewol Gatterer es auch behauptet, vor dem Neustädterthore gute Sandsteine gebrochen.

Durch die Stadt selbst wird ein Bach, die Apenke genannt, geleitet. Dieser Bach entspringt im Bärengarten, 2 Stunden von der Stadt.

Standpunkt zur besten Übersicht der Stadt und ihrer Umgegend.

Die schönste Ansicht der Stadt Osterode und ihrer Umgegend gewährt ohne Zweifel der Ührderberg, südwestlich von der Stadt, auf welchem einst das Hochgericht stand. Wer auf diesem Berge seinen Standpunkt wählt, dessen Augen erblicken einen höchst angenehmen und lieblichen Wechsel von Ansichten, und ein malerischer Gegenstand nach dem andern überrascht und entzückt. Wo aber soll man zuerst hinschauen? —

Gerade zu den Füßen des Ührderberges beschäftiget der Spiegel der dicht vor der Stadt liegenden Teiche, so wie der stattliche Wohnsitz des königlichen Berghandlungsfaktors, Herrn G. W. Schachtrupp, angenehm das Auge. Die sogenannte alte Burg, welche in der Vorzeit eine nicht unbedeutende Rolle spielte, ragt finster und Grauen erregend über die Stadt, hinter dem St.

Egidienkirchthurme, hervor, deutlich ihr graues Alter verkündigend. Richtet man den Blick über die Stadt nach Osten hin, so sieht man in der Entfernung einer kleinen Stunde den Scheerenberg, geschmückt mit seinem weißen Thurme, und gleich daneben zeigt sich dem spähenden Auge die vor kurzem neu erbaute, sehr ansehnliche Wollenzeugfabrik, gewöhnlich die Eulenburg genannt, deren Besitzer die Herren Ludewig Greve und Eduard Uhl sind.

Hinter diesen angegebenen freundlichen Ruhepunkten ist die Aussicht geschlossen; der Harzwald hebt sich dann majestätisch empor, und von da geht es in östlicher Richtung auf den Brocken, den man aber von hier nicht sehen, jedoch nach einem kräftigen Marsche von 8 Stunden, an einem schönen Sommertage, schon erstiegen haben kann.

Von dem Scheerenberge zieht sich der Harzwald in nördlicher Richtung hinter der Freiheit, einem Amtsdorfe, und am Bremekerthale nach Westen, bis hinter den braunschweigischen Flecken Gittelde, in dessen Nähe sich dem forschenden Auge auf der Kuppel eines hervorragenden Berges die Trümmer der zerstörten Staufenburg zeigen, einst eine der prächtigsten Vesten Niedersachsen's, auf welcher namentlich der sächsische Herzog und nachmalige deutsche Kaiser Heinrich der Finkler, nach genossenem Jagdvergnügen gern weilte, und die bekannte Eva von Trott, Geliebte des Herzogs Heinrich d. J. von Braunschweig viele Jahre in Verborgenheit lebte. An die Staufenburg schließen sich mannichfaltige Berggruppen an, welche westlich und nördlich die Aussicht begrenzen.

In dem Thale, das sich von der Staufenburg bis nach Osterode hinzieht, breiten sich mehre Ortschaften, Gittelde, Badenhausen, Laßfelde, Petershütte, Katzenstein, malerisch schön aus, und im Sommer ergötzen hier üppige Saaten und herrliche Wiesen die Augen der Schauenden.

Auf dem Ührderberge steht eine Zehntscheuer, umgeben von 2 Linden, und ein halbeingefallener Wartthurm, der an eine verwüstende Vorzeit erinnert. Schweift der Blick vom bezeichneten Standpunkte nach Süden hin: dann sieht man die Berge bei Nordheim und Echte, hinter welchen die Leine und Weser ihren Lauf haben. Gerade vor sich hin breitet sich ein schönes Ackerfeld aus, und hinter demselben, ein wenig links, nicht weit an der von Osterode nach Dorste führenden Chaussée ragen die Trümmer der Burg Lichtenstein hervor, von welcher weder die Zeit der Erbauung, noch die der Zerstörung mit völliger Gewißheit auszumitteln ist.

Am fernen Horizonte, den Blick nach Süden gerichtet, über das Eichsfeld hin, wird das Auge von blauen Bergen gefesselt, die sich in der Nähe des Musensitzes Göttingen befinden. Doch zurück aus der Ferne und zum Ende. Nicht beschrieben, nur angedeutet soll hier werden Das, was man von dem bezeichneten Standpunkte Freundliches, Großes und Erhabenes erblickt.

Zahl der Häuser der Stadt.

Die Zahl der bürgerlichen Reihehäuser, welche sich innerhalb der Ringmauer der Stadt, deren

Figur ziemlich zirkelrund ist, befinden, beläuft sich auf 393. Unter dieser Zahl sind jedoch die Schul- und Predigerhäuser, das Rath-, Brau- und Kommandantenhaus, die Hirten- und Thorwärterhäuser, 2 freie Höfe, die Halbmeisterei und der Marstall, worin sich jetzt die Linnenlegge befindet, nicht mitbegriffen.

Die Marienvorstadt zählt 87 Feuerstellen, ohne das Schul- und Predigerhaus und ohne das Hospital St. Spiritus. Die Johannisvorstadt, welche durch die Söse von der eigentlichen Stadt getrennt ist, enthält 45 Häuser, das Schützenhaus nicht mitgezählt. Demnach besteht die Stadt Osterode mit ihren beiden Vorstädten aus 525 bürgerlichen Reihehäusern. Rechnet man aber hierzu die öffentlichen Gebäude, als Schul- und Pfarrhäuser rc., und nimmt man dann noch Rücksicht, daß manche Wohnhäuser aus 2, auch wol aus 3 Baustellen bestehen, folglich eine doppelte, oder dreifache Billetnummer haben: dann kommt die Zahl von 554 heraus.

Die um die Stadt herumliegenden bewohnten Gartenhäuser, so wie die sogenannte Abgunst, der Kupferhammer, die Gipsmühle rc., zusammen gegen 50 Häuser, gehören in's königliche Amt Osterode, und können folglich nicht mit zur Stadt gezählt werden.

Die sämmtlichen Wohnhäuser und die dazu gehörenden Nebengebäude der Stadt Osterode und die der beiden Vorstädte (jedoch mit Ausschluß der Schloßkirche, der Schloßschule und Superintendentenwohnung und der königlichen Amtsgebäude) waren vom Julius 1831 bis dahin 1832 in der

kalenbergisch-grubenhagischen Brandkasse mit mehr als 700,000 ₰ in Konventionsmünze versichert.

Burgfriede.

Innerhalb der Ringmauer der Stadt Osterode, in der Nähe der Schloßkirche und des königlichen Amtes befindet sich der sogenannte Burgfriede. Es sind die Häuser von № 128 bis 138, welche den Burgfrieden ausmachen. Diese Häuser wurden ehemals von der Dienerschaft der auf dem hiesigen Schlosse residirenden Landesfürsten bewohnt.

Das hiesige königliche Amt besitzt über den Burgfrieden das Privilegium der Exekuzion in allen Privatsachen, ob er gleich im unbestrittenen Bezirk der Stadtjurisdikzion liegt, so daß, wenn die Klagen beim Magistrate oder Stadtgericht angebracht und entschieden sind, das königliche Amt Osterode requirirt werden muß, die Exekuzion vollziehen zu lassen. Ist aber die Rede von bürgerlichen Abgaben und deren Beitreibung, so hat der Magistrat das Recht, diese zu vollstrecken. Der Burgfrieden ist auch der städtischen Polizei unterworfen.

Zahl der Einwohner.

Die Zahl der Einwohner in der Stadt Osterode und in den beiden Vorstädten beläuft sich auf 4700. Die Seelenzahl der um die Stadt bewohnten Gartenhäuser mit Inbegriff der Abgunst, der

Gipsmühlen, des Kupferhammers ꝛc. schätzt man zum wenigsten auf 200. Die ganze Bevölkerung der Stadt Osterode ist dem lutherischen Glaubensbekenntnisse zugethan, mit Ausnahme von etwa 30 Katholiken und 100 Israeliten.

Thore der Stadt.

Die Stadt Osterode hat 4 Thore, welche das Jakobi-, Neustädter-, Marien- und Johannisthor genannt werden. Das Jakobithor liegt ostsüdlich, und führt über Herzberg und Nordhausen nach Thüringen und Sachsen. Das Neustädterthor liegt südwestlich, und führt nach Nordheim. Das nach Westen hin liegende Marienthor führt in's Braunschweigische und Hildesheimische. Das Johannisthor liegt nordöstlich, und führt über den Harz in's Halberstädtische und Magdeburgische.

Diese 4 Stadtthore waren ehemals festungsartig, mit gewölbten Durchgängen, worauf ein kleines Haus stand, gebaut, und erst nach dem Eintritte in's 19. Jahrhundert haben sie die gegenwärtige einfache, freundliche Gestalt erhalten. An jedem Thore wohnt ein sogenannter Thorwärter, welchem die Verschließung und Aufmachung des Thores und der daneben sich befindenden Pforte obliegt.

Gasthöfe in der Stadt.

Es gibt in der Stadt Osterode mehre Gasthöfe, in welchen Reisende anständige und bequeme

Wohnung nebst reinlichen Betten, so wie gute Lebensmittel und Getränke erhalten können. Dahin gehören namentlich die der Herren Kropp, Mellinghausen, Köhler (alle 3 auf dem Markte), Meyer (auf dem Schilde) und Deiters (in der Waage).

Durch die Anlegung der Chaussée von Osterode über den Harz nach Goslar hat sich die Zahl der hier Durchreisenden bedeutend vermehrt, wodurch die städtische Nahrung auf mancherlei Weise gewinnt. Zunächst sind es Gastwirthe, Bäcker, Metzger, Schmiede, Rademacher rc., welche dadurch Vortheil erhalten.

Jahrmärkte.

Die Stadt hält 4 Jahrmärkte, welche der Oster-, Jakobi-, Michaelis- und Martinimarkt heißen. Der Ostermarkt fällt auf den Montag und Dienstag nach Mitfasten, und wird auf dem Kohlmarkte gehalten. Der Jakobimarkt, am Montage und Dienstage nach Margaretha, wird auf der Neustadt gehalten. Der Michaelismarkt, am Montage und Dienstage nach Dionys, wird auf dem Kohlmarkte gehalten. Der Martinimarkt fällt auf den Montag und Dienstag vor dem 1. Advent, und wird auf dem Schilde gehalten. Der Jakobimarkt ist sehr alt. Den Michaelismarkt hat der Herzog Otto das Kind bewilliget; den Martinimarkt verdankt die Stadt dem Herzoge Philipp I. und den Ostermarkt dem Herzoge Christian.

Von dem sogenannten Stand- oder Stellegelde bei den Jahrmärkten sind die Einwohner der Städte Clausthal, Goslar, Duderstadt, Einbeck, Braunschweig, Münden und Herzberg frei; dagegen aber entrichten auch die Osteröder in diesen Städten und dem Flecken Herzberg kein Stellegeld. Dieses Freisein vom Stellegeld bezieht sich jedoch nur auf den öffentlichen Platz; den Platz oder die Stelle vor einem Bürgerhause kann sich der Hausbesitzer bezahlen lassen. Bei der Bezahlung nimmt man gewöhnlich auf die Länge der Bude Rücksicht. Für eine Bude von 10 Fuß Länge pflegt 12 gg, und für die von 20 Fuß 16 gg bezahlt zu werden. Den Preis des Stellegeldes kann jeder Hausbesitzer nach Belieben bestimmen. Die Buden werden den Fremden von den Tischlern gegen eine kleine Bezahlung geliefert. Diejenigen Marktleute, welche nicht aus den oben bezeichneten Städten und aus dem Flecken Herzberg sind, müssen, wenn sie auf einen öffentlichen Platz eine Bude bauen, dafür ein Stellegeld entrichten. Dies ist ein Akzidenz für den Polizeidiener, und beträgt für eine Bude von 20 bis 24 Fuß Länge 2 gg, für eine von 15 Fuß Länge 1 gg 4 ₰, für eine von 10 Fuß Länge 1 gg. — Wer hausiren gehen will, muß sich zuvor bei dem Polizeisenator melden, und einen Hausirschein lösen, welcher für den Tag 1 gg 4 ₰ kostet, und ein Akzidenz für den Polizeidiener ist.

Wochenmärkte.

Die Stadt Osterode hat 2 Wochenmärkte, welche am Morgen des Montags und Don-

nerstags gehalten werden. An den Markttagen wird auf dem Marktplatze eine rothe, kleine Fahne ausgesteckt, und ehe dieselbe nicht eingezogen wird, darf kein Fremder oder Auswärtiger etwas kaufen. Die Einwohner der Freiheit werden den Fremden gleich geachtet. Von Ostern bis Michaelis bleibt am Morgen der beiden Markttage die bemerkte Fahne bis um 9 Uhr ausgesteckt; von Michaelis aber bis Ostern zieht man sie um 10 Uhr ein. Nach Gutbefinden des Polizeisenators kann die Fahne auch früher abgenommen werden, wenn nämlich der Markt mit Verkäufern überfüllt ist. Auf die Wochenmärkte bringen die benachbarten Landleute die Erzeugnisse ihres Ackers, und kaufen dagegen Waaren und Fabrikate ein, wie ihre Bedürfnisse es erheischen.

Ackerbau.

Die Stadt Osterode besitzt in ihrer Feldflur gutes Ackerland, worauf alle Arten von Getreide gebaut werden. Die Morgenzahl beträgt 4300, (ohne die dem königlichen Amte zugehörende Länderei) einen jeden Morgen wie hier gewöhnlich zu 120 □Ruthen gerechnet. Das in der Feldmark Osterode gebaute Getreide reicht lange noch nicht zum Bedürfniß der Stadt hin, und bedarf folglich noch der Zufuhr von den benachbarten Ortschaften. Zum Ackerbau werden in der Stadt über 100 Pferde gehalten (die auf dem königlichen Amte nicht mitgerechnet). Das Pflügen mit Ochsen ist hier nicht gebräuchlich.

Wiesenbau und Viehzucht.

Osterode hat viele Wiesen, und diese sind größtentheils von guter Beschaffenheit. Der Flächenraum dieser Wiesen beträgt 860 Morgen, wovon 700 Morgen einschürig und 160 Morgen zweischürig sind. Im Jahre 1791 wurden hier an Heu 580 Fuder oder Wagen eingefahren.

Wegen der trefflichen Wiesen ist auch hier die Viehzucht in gutem Zustande und sehr beträchtlich, besonders die Rindvieh- und Schafzucht. An Rindvieh sind in der Stadt ungefähr 500 Stück Kühe, in 4 Triften oder Heerden, wovon 3 in den Waldungen weiden und 1 auf dem Felde. Die Rinderzahl wird auf 80 bis 100 Stück angegeben.

Die Zahl der Schaafe, welche man hier hält, beläuft sich auf 1500 bis 2000 Stück. An Ziegen sind hier ungefähr 300 Stück, die an den die Stadt umgebenden Bergen gute Nahrung finden. An Schweinen halten die Einwohner etwa 300 Stück, welche in 2 Triften ausgetrieben werden.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstbau findet hier immer mehr Beachtung, und in den letzteren Jahren sind große Anpflanzungen von verschiedenen Obstbäumen theils in Gärten, theils außerhalb derselben, auf freien Plätzen, gemacht worden. Man trifft hier Äpfel-, Birn-, Zwetschen-, Kirsch- und Wallnußbäume an; auch Pfirschen und Aprikosen werden an Häusern und an Gartenmauern sehr schön und wohlschme-

ckend gezogen. Auch sieht man hier an einigen Häusern die Weintraube; doch diese kommt nur in sehr warmen Sommern zur völligen Reife.

Um die Stadt Osterode gibt es eine Menge Gärten, die alle in gutem Zustande sind. Man zieht in denselben Erbsen, Bohnen, Salat, Kohl, Wurzeln, Gurken und Spargel; auch die Melonen sind hier nicht unbekannt; doch werden diese nur in einigen Gärten auf Mist- und Glasbeeten gezogen. In der neueren Zeit hat der Geschmack an hübschen Gartenanlagen sich hier sehr verbreitet. Der Flächenraum des Gartenlandes, welches die Stadt besitzt, beträgt 180 Morgen.

Beschaffenheit der Luft und des Bodens um die Stadt.

Obgleich die Stadt Osterode am Fuße des rauhen Harzgebirges liegt; so ist hier das Klima doch nur wenig von dem in andern benachbarten Gegenden des ebenen oder platten Landes unterschieden. Der beste Beweis, daß Osterode ein gesundes Klima besitzt, ist wol der Umstand, daß hier rüstige, siebenzigjährige Greise so ganz selten nicht sind, und es nicht an Personen fehlt, die über 80 und 90 Jahre alt geworden sind. Die große Mehrzahl erreicht aber freilich schon nach 60 Jahren (Viele auch noch früher) ihr Lebensziel.

Das Erdreich oder der Boden um die Stadt ist gut und fruchtbar, so daß man hier Gärten, Felder, Wiesen und Waldungen von guter Beschaffenheit antrifft.

Stadtforst.

Ein Theil der osteröder Stadtforst liegt im Harzwalde, und heißt daher die Harzforst, und ein anderer Theil liegt im platten Lande, zwischen Ührde und Dorste, und wird daher die Land- oder Ührderforst genannt. Die Harzforst enthält nach der i. J. 1821 von Herrn H. C. Trute, damals Stadtförster, jetzt Bauherr und Senator, unternommenen Vermessung 2687 Waldmorgen; die Land- oder Ührderforst hingegen hat einen Flächenraum von 326 Waldmorgen.

Die osteroder Harzforst besteht größtentheils aus Rothtannen; in der Land- oder Ührderforst hingegen werden größtentheils nur Buchen angetroffen. In beiden Forsten hat der König die Jagd, der Stadt aber gehören Huth und Weide, so wie die Mastung.

Der Magistrat hat über die Stadtforst einen besonderen Förster angestellt. Dieser wird von Zeit zu Zeit von einem königlichen Forstbeamten von Clausthal inspizirt, welcher für die Inspizirung jährlich eine Remunerazion aus der hiesigen Kämmereikasse erhält.

Rathhaus.

Das Rathhaus ist i. J. 1388 erbaut, und hieß sonst das Wordhaus. Im Jahre 1545 wurde es bei dem großen Brande ein Raub der Flammen, und i. J. 1552 baute man es wieder auf. Die Sitzungen des Stadtgerichts und des

verwaltenden Magistrats werden im mittleren Stockwerke gehalten; auch befindet sich hier die Kämmerei. Im oberen Stockwerke ist die Leihkammer, und im unteren Stockwerke hat der Kellerwirth seine Wohnung. Das große Messer, oder kleine Schwert, welches man an einer kleinen, an der Ecke des Rathhauses eingemauerten Kette sieht, ist ein Symbol oder Zeichen der höchsten Gerichtsbarkeit über Hals und Hand. Wenn nämlich der Kriminalrichter in der grauen Vorzeit an der Gerichtsstätte saß, so hatte er ein bloßes Schwert in der Hand.

Rechtspflege oder Stadtgericht.

Die Stadt Osterode besitzt wie die Städte Göttingen, Nordheim ꝛc. außer der Ziviljurisdikzion auch die Kriminaljurisdikzion. Die Rechtspflege über die in dem Jurisdikzionsbezirke befindlichen Bürger und Einwohner ist dem Stadtgerichte zuständig, das aus 3 votirenden Mitgliedern und 1 Sekretäre besteht. Dieses Gericht erkennt in allen vorkommenden Kriminalfällen und zwar für sich allein, obgleich bei außerordentlichen Fällen die Verschickung der Akten erlaubt ist; doch soll dieses nach Vorschrift der Gesetze nur in höchst wichtigen Sachen stattfinden. Das Urtheil einer Fakultät wird alsdann im Namen des Stadtgerichts konzipirt und publizirt. Ehe jedoch das Urtheil vollzogen wird, werden die Akten an das königliche Kabinetsministerium in Hannover eingeschickt, weil der Landesherr das Begnadigungsrecht hat, sowol in

Rücksicht der erkannten Todesstrafe, als auch der Leibesstrafe (unter 1 Jahre).

Das Stadtgericht ist auch obervormundschaftliche Behörde in allen Angelegenheiten der Waisen und sonstiger Personen, welche unter Kuratel stehen.

Von der Gerichtsbarkeit des Stadtgerichts sind eximirt: 1. die hier wohnenden verabschiedeten, pensionirten Offiziere, deren Gerichtsstand die Justizkanzellei in Göttingen ist; 2. die Prediger, welche unter dem Konsistorio in Hannover stehen, und 3. die Israeliten, über welche als Einwohner der Stadt das königliche Amt Osterode die Jurisdikzion ausübt; in ihren eigenen Religionsangelegenheiten aber stehen sie unter dem Landrabbiner, welcher seinen Sitz in Hannover hat.

Das Stadtgericht hält seine gewöhnlichen Sitzungen Dienstags und Freitags, des Vormittags, auf dem Rathhause. Außer diesen gewöhnlichen Gerichtstagen werden fast täglich gerichtliche Geschäfte zu Rathhause vorgenommen. Die Apellazionen von dem Stadtgerichte gehen an die Justizkanzellei (in Göttingen). Die gegenwärtigen Mitglieder dieses Gerichtes sind:

Herr J. Fr. Kern (Ritter des Guelfenordens), Stadtschulze.
= Dr. jur. G. Aug. Meywerth, Bürgermeister.
= Georg Heinr. Seemann, Syndikus.
= F. H. Eduard Brehl, Stadtsekretär.
= Dr. jur. H. P. Kuntze, Stadtgerichtsauditor.

Verwaltender Magistrat.

Der verwaltende Magistrat besorgt die ökonomischen Angelegenheiten der Stadt, so wie die Polizeisachen, und hält regelmäßig jeden Dienstag seine Sitzung auf dem Rathhause. Er bildet mit den Mitgliedern des Stadtgerichts den Gesammtmagistrat, welcher dann zusammen kommt, wenn sehr wichtige Angelegenheiten zu verhandeln sind, so wie es in der Organisazionsurkunde v. J. 1827 bestimmt wird.

Die gegenwärtigen Mitglieder des verwaltenden Magistrats sind:

Herr Dr. jur. Chr. J. J. Jenisch, Bürgermeister.
= Heinrich Trute, Senator und Bauherr.
= Joh. Friedr. Uhl, Senator und Polizeiherr.

Stadtkämmerei.

Der Ursprung der Kämmereien ist eben so alt, als die Einrichtung der Städte und ihrer Magistråte; denn sobald Diese vorhanden waren, mußte man auch auf die Einrichtung Jener denken.

Seit 1827 besteht das Personal der hiesigen Stadtkämmerei in einem Kämmerer, einem Gehülfen und einem Pedell. Die Kämmerei steht unter der Oberaufsicht des verwaltenden Magistrats. Gegenwärtig ist Kämmerer: Herr Friedrich Greve, und Kämmereikassengehülfe: Herr J. A. Henkel.

Bürgerrecht und dessen Gewinnung.

Wenn ein Fremder hier Bürger werden will, der muß zuvor darthun, daß er das Geschäft, zu welchem er sich bestimmt, zu treiben im Stande ist. Ist dies geschehen, und hat er das sogenannte Bürgergeld, 14 ℛ in Konvenzionsmünze, und außerdem für Anschaffung eines ledernen Eimers 2 ℛ in Konvenzionsmünze bezahlt, dann muß er den Huldigungs- und Bürgereid leisten, und hierauf wird er in die Bürgermatrikel eingetragen. Das Bürgergeld bekommt der königliche Stadtschulze zur Hälfte.

Ein hiesiger Bürgerssohn ist schon durch seine Geburt Bürger, und bezahlt daher kein Bürgergeld, sondern hat nur 2 ℛ für einen ledernen Eimer zu entrichten. Ein Dienstbote, welcher hier bei einem und demselben Bürger 8 auf einander folgende Jahre treu und redlich gedient hat, erhält das Bürgerrecht frei.

Ein Fremder, welcher eine hiesige Bürgerstochter oder die Wittwe eines Bürgers heirathet, bezahlt nur 7 ℛ Bürgergeld und 2 ℛ für den ledernen Eimer.

Die Bürger der Städte Braunschweig, Einbeck, Münden und Duderstadt besitzen von alten Zeiten her das osteröder Bürgerrecht, und sind folglich, wenn sie oder ihre Söhne sich hier etabliren, von der Entrichtung des Bürgergeldes frei.

Advokaten.

Bei den Römern war bekanntlich die Advokatur ein Geschäft der größten Staatsmänner und

Redner, vorzüglich bei Vertheidigungen in Kriminalsachen. Die Zahl der jetzt in Osterode wohnenden Herren Advokaten beläuft sich auf 5. Ihre in alphabetischer Ordnung folgende Namen sind: Karl Fr. W. Levin, Dr. Linsenhoff, Wilh. Röhrs (auch Notarius), Dr. F. E. Rohrmann (zugleich Notarius), Dr. W. Twele. — Auch der hiesige Stadtsekretarius, Herr H. Ed. Brehl, und Stadtgerichtsauditor, Herr Dr. H. P. Kuntze, treiben juristische Praxis, nur nicht beim Stadtgericht allhier.

Medizinalpersonen.

Es ist in der That eine große Wohlthat für eine Stadt, geschickte Ärzte und Wundärzte und eine wohl eingerichtete Apotheke zu haben. Osterode hat sich dieser Wohlthat zu erfreuen. Die gegenwärtigen hiesigen Herren praktischen Ärzte sind: Dr. G. H. Schierholz (auch Stadt- und Land- oder Amtsphysikus), Dr. J. Fr. Haarstick (adjungirter Stadtphysikus), Dr. Georg Koch, Dr. Dedekind, Doctorandus K. Kopp. — Stadtchirurgus ist Herr K. Ph. Deppe, und Land- oder Amtschirurgus Herr J. Christ. Hartwig, adjungirter Landchirurgus Herr J. K. Hartwig. —

Die hiesige Apotheke war sonst eine Rathsapotheke; i. J. 1821 aber ist sie an den gegenwärtigen Besitzer, Herrn Karl Fr. Jul. Bornträger, auf Erbenzins verkauft worden.

Thierärzte.

Es ist für Osterode, wo eine nicht unbedeutende Zahl von Pferden, ziemlich viel Rind- und

Schaafvieh, eine Menge Ziegen und Schweine gehalten werden, sehr ersprießlich, geprüfte Thierärzte zu haben. Als Solche sind gegenwärtig die Herren Wiesen und Kohl hier angestellt.

Polizeiliche Einrichtungen.

Eine gute Polizei ist für eine Stadt ein überaus dringendes Bedürfniß. Jeder aufmerksame Beobachter wird sich gar bald davon überzeugen, daß hier in jeder Hinsicht eine regsame Polizei obwaltet. Den Bäckern wird von Seiten der Polizeidirekzion die Taxe vorgeschrieben, nach welcher sie das Brot zu verkaufen haben. Diese Taxe richtet sich nach den Marktpreisen des Getreides. Den Metzgern ist ebenfalls die Taxe vorgeschrieben, nach welcher sie das Fleisch verkaufen müssen. Die Bierbrauerei steht auch unter polizeilicher Aufsicht.

Die Reinlichkeit der Straßen, welche einer Stadt so sehr zur Zierde gereicht, bleibt hier keinesweges unbeachtet. Durch die Stadt wird ein Theil des Baches, welcher die Apenke heißt, geleitet, durch welchen die Straßen der Stadt wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends, gereinigt werden. Auf das Aufeisen der Gossen zur Winterszeit wird sorgfältig geachtet. Zu jeder Zeit wird scharf auf Ruhe und Ordnung auf den Straßen gesehen, und die innere Sicherheit der Stadt wird durch die hier liegende königliche Landdragonerbrigade sehr gesichert. Die Nachtwächter, deren 4 sind, und von denen immer 2 und 2 gehen, rufen von 10 Uhr des Abends bis 4 Uhr des Mor-

gens nach jeder Stunde die Zeit aus, und blasen in's Horn, wenn 1 Stunde abgelaufen ist. Der Thurm der Egidienkirche ist ebenfalls von einem besondern Wächter bewohnt. Wenn Feuer ausbricht und der Thurmwächter die Flamme sieht, so ist er verpflichtet, die Sturmglocke zu ziehen. Geschieht es bei Tage, so muß er nach der Gegend hin, wo das Feuer ausgebrochen ist, eine rothe Fahne ausstecken, bei Nachte aber hat er eine Laterne nach der Gegend, wo das Feuer ist, auszuhängen. Wenn ein Feuer in der Stadt und in den beiden Vorstädten ausgebrochen ist, so wird mit der großen Glocke gestürmt; bei einem Feuer aber in den um die Stadt liegenden Gartenhäusern und auf der Freiheit, so wie in den benachbarten Dorfschaften Petershütte, Laßfelde ꝛc., wird zum Stürmen die kleine Glocke gebraucht.

Nach dem großen Brande vom Jahre 1826 ist die Feuerlöschungsanstalt in Osterode so vortrefflich eingerichtet, daß von einer selbst in der Nacht ausgebrochenen Feuersbrunst nicht viel zu fürchten ist. Gegen einen heftigen Wind jedoch vermögen auch die besten Löschanstalten nicht viel auszurichten.

Die 7 vorhandenen Spritzen sind in der Stadt gehörig vertheilt, und bei einer Jeden befinden sich zu den verschiedenen Geschäften taugliche Personen. Feuergeräthschaften, als Eimer, Feuerleitern, Haken ꝛc., sind in erforderlicher Anzahl vorhanden.

Um schnell Wasser nach allen Straßen in die Stadt zu bekommen, wird eine neue Wasserleitung eingerichtet, welche vor der Stadt aus dem Leimenteiche bei der Schloßkirche vorbei, den Rollberg entlang bis in die Auenstraße gegen-

wärtig geleitet und in völligem brauchbaren Stande ist. Es ist Plan, sie von da nach dem Markte und den übrigen Straßen der Stadt, so wie auch in die Marienvorstadt, zu führen.

Nach dem großen Brande von 1826 wurden den angesetzten Feuerherren einige der angesehensten und rechtlichsten Bürger als Assistenten beigeordnet. Die Feuerherren und deren Assistenten sind von Seiten des Magistrats angewiesen, die Visitazionen zum öftern bei jedem hiesigen Bürger und Einwohner, ohne Unterschied des Standes und der Person, auf's strengste vorzunehmen, und alle Kontravenzionen gegen feuerpolizeiliche Vorschriften sofort dem Magistrate zur Untersuchung und Bestrafung anzuzeigen.

Da bei einer ausgebrochenen Feuersbrunst die zweckmäßigste Leitung der Löschungsanstalten und möglichste Ordnung hiebei Gegenstände der höchsten Wichtigkeit sind; so sind zur Beförderung dieses Zwecks dem Bauherrn der Stadt, welcher die Feuerlöschungsanstalten leitet, einige Assistenten beigegeben. Sämmtliche Assistenten der Löschungsanstalten tragen als Abzeichen eine weiße Binde um den linken Oberarm. Widersetzlichkeiten und vorsetzliche Beleidigungen gegen dieselben werden auf's strengste geahndet.

Was das hiesige Straßenpflaster anbelangt, über das Fremde und Einheimische laut geklagt haben und noch klagen, so können wir dasselbe freilich hier auch nicht loben; doch wollen wir auch nicht bitter tadeln die Vorfahren, welche dasselbe nach dem damaligen Stande der Wissenschaft und Kunst allerdings ohne allen Plan, ohne

übereinstimmende Nivellirung, blos dem Bedürfnisse des Augenblicks nachgebend, gebaut haben. Dieses Pflaster besteht aus den großen, abgerundeten Kieseln, welche die Söse mit sich führt. Auf demselben ist sehr unbequem zu gehen, indem man, wegen der runden Oberfläche der Steine beständig darauf abgleitet.

Zur Freude aller hiesigen Bürger und Einwohner wird jetzt dieses unbequeme Straßenpflaster umgelegt, und in besseren Zustand gebracht, wodurch Osterode nach Verlauf von ein paar Jahren ein sehr gefälliger Wohnort werden wird.

Schützenhof.

In Osterode wird ein kleiner und ein großer Schützenhof gehalten. Bei dem kleinen Schützenhofe findet, der Kostenersparung wegen, nur alle 4 Jahre ein öffentlicher Auszug mit Musik und fliegender Fahne statt. Er dauert 3 Tage, und wird in der Regel den 1., 2. und 3. Mai gehalten. An demselben nehmen aber nicht alle Bürger Antheil, sondern nur Die, welche Schützenbrüder sind.

An der Spitze der Schützenbrüdergesellschaft, die über 70 Mitglieder zählt, steht ein Major, ein Kapitän und ein Fähndrich. Diese Schützenoffiziere (gegenwärtig sind es die Herren Joh. Christian Hartwig, Landchirurgus, Joh. Ludwig Dieckhoff, Fabrikant, Heinrich Dieckhoff, Kaufmann) behalten in der Regel ihre Stellen so lange sie leben, so wie auch der Schützenschreiber (jetzt Herr H. Fr.

Mühe). Die Schützenmeister aber, deren 2 sind, werden alljährlich gewählt.

Die Aufnahme in die Schützenbrüdergesellschaft kostet 4 ℛ; jedoch der Sohn eines Schützenbruders bezahlt nur davon die Hälfte.

Das in der Johannisvorstadt, am Söseufer liegende Schützen- oder Schießhaus gehört der Schützenbrüderschaft eigenthümlich. Hier wird der kleine Schützenhof gehalten, so wie auch das Montagsschießen von Philippi Jakobi an bis Michaeli. Die Lage dieses Schießhauses scheint für die Vorbeigehenden gefährlich; man hat jedoch noch kein Beispiel, daß Jemand bei diesem Schießvergnügen beschädigt worden ist.

Außerdem besitzt die Schützenbrüdergesellschaft eine Wiese und ein Vermögen von 400 Thalern. Von den Zinsen dieses Kapitals werden alljährlich 4 silberne Löffel gekauft, und am kleinen Schützenhofe ausgeschossen.

Dieses Vermögen hat die Schützenbrüderschaft durch Vermächtnisse erhalten, und zwar 100 ℛ von weiland Papierfabrikant Jürgen Dietrich; 100 ℛ von weiland Senator Philipp Wilhelm Schachtrupp; 100 ℛ von weiland Faktor Heinr. Konr. Kohlrausch; 100 ℛ von weiland Frau Wittwe Charlotte Gottschick, geborne Schachtrupp.

Außer diesen haben sich bei der Schützenbrüderschaft noch Andere verewigt, indem sie ein silbernes Schild an den Löwen und Ringkragen geschenkt haben. Ihre Namen sind: 1. Heinrich Ludw. Herzer (geschenkt i. J. 1779), 2. Heinr. Konrad Kohlrausch (1780), 3. Heinrich von Daack (1786), 4. J. Engelh. Sievers (1788), 5. Evers, Keller-

pächter (1790), 6. E. G. Fr. Meineke (1790), 7. J. Ernst Bauer (1790), 8. Wilh. Ruhstein (1790), 9. H. Fr. Oppermann (1798), 10. J. Adam Wollwege (1800), 11. J. Heinr. Schmidt von Buntebock (1800), 12. H. Zacharias Gräseler, Schützenfähndrich (1801), 13. Philipp Wilh. Schachtrupp (1802), 14. Fr. G. von Wissel, Advokat (1802), 15. Joh. Friedr. Greve, Senator (1802), 16. J. Heinr. Kolle (1802), 17. Joh. Christ. Hartwig (1802), 18. H. Zachar. Gräseler schenkte (1803) einen silbernen Ringkragen, 20. Adam Wollwege zierte diesen Ringkragen mit einem Schilde, 21. Joh. Friedr. Rinne (1803), 22. Ludwig Rohrmann (1806), 23. Joh. Friedr. Feuerigel (1806), 24. Friedrich Pielsticker, 25. Joh. Ludw. Dieckhoff, Schützenkapitän (1808), 26. Karl Uhl (1810), 27. Eberhard Aukam (1807) 28. Dr. G. Aug. Meywerth, Bürgermeister (1820), 29. Joh. Ludw. Stolze (1821).

Der kleine Schützenhof wird, wie schon bemerkt, auf dem Schießhause gehalten. Ein jeder Schütze, welcher an demselben Theil nimmt, hat ½ ℛ︎ einzusetzen, und thut im Ganzen 6 Schüsse. Der Bestemann im Besten erhält 1 silbernen Löffel; der Zweitemann im Besten erhält auch 1 silbernen Löffel, muß aber 1 ℛ︎ 8 gg herausgeben. Der Bestemann im Meisten bekommt wiederum 1 silbernen Löffel, und so auch der Zweitemann im Meisten. Dieser aber muß 1 ℛ︎ 8 gg herausgeben, welches Geld zu den nächsten Gewinnen genommen wird. Die Aufsätze werden rein ausgeschossen, und die stattfindenden Kosten werden aus der Schützenkasse bezahlt.

Bei dem Montagsschießen beträgt der Aufsatz für jeden Mitschießenden 6 ggr. — Von diesem Aufsatzgelde werden die Gewinne gemacht und die Kosten (6 ggr für den Schützenschreiber, 4 ggr für die beiden Schützenmeister, 6 ggr für den Scheibenzeiger) bestritten. Jedesmal erhält der Bestemann 1 ℛ aus der Schützenkasse.

Der große Schützenhof (oder das Freischießen) nimmt Montags nach Vitus seinen Anfang, und ist auf 3 auf einander folgende Tage privilegirt. Er wird auf der sogenannten Bleichstelle, vor dem Johannisthore, an der Söse und der nach der Eulenburg und dem Scheerenberge führenden Chaussée gehalten. Dieser Platz gehört zu dem hiesigen königlichen Amte.

Bei dem großen Schützenhofe findet jedesmal ein öffentlicher Auszug statt, dessen Oberanführer immer eine Magistratsperson ist, und an welchem alle Bürger verpflichtet sind, Antheil zu nehmen. Der Auszug geschieht Mittags 12 Uhr mit Musik und fliegenden Fahnen. Des Sonntags pflegen, besonders bei gutem Wetter, viele Fremde zu kommen, namentlich Studirende aus Göttingen, welche hier von jeher eine sehr freundliche Aufnahme gefunden haben, und auch noch immer finden. An diesem Tage wird aber kein öffentlicher Auszug gehalten.

Die Zahl der Bürgerzelte, welche auf den Schützenplatz aufgebaut werden, beläuft sich auf etwa 70. Sie stehen in 2 Reihen, und zu jedem Zelte gehören in der Regel mehre Familien, welche in demselben des Nachmittags sich gegenseitig zum Kaffee und Abendessen zu bitten pflegen. Diejeni-

gen Männer, welche an dem Scheibenschießen nicht Antheil nehmen, spielen im Zelte eine Partie Whist ꝛc. und besuchen zur Abwechselung das Weinzelt, wo Gesang und Saitenspiel fast fortwährend ertönet, und macht, daß der liebliche Rebensaft, der hier gut und in verschiedenen Sorten zu haben ist, um so mehr mundet. Die Frauen sitzen im traulichen Gespräche im Familienzelte beisammen, ergötzen sich eine Zeitlang an dem bunten Gewühle der Menschen auf dem Schützenplatze, spazieren dann selbst auf dem allgemeinen Vergnügungsplatze, begleitet von ihren kleinen Kindern, herum, treten mit diesen an eine Würfelbude, oder gehen in das Zelt, wo ihre erwachsenen Söhne und Töchter sich mit Tanzen belustigen. Die eigentlichen Schützen, die wahren Schießfreunde, halten sich am liebsten beim Schießstande auf, und die gemachten Treff- oder Fehlschüsse geben ihnen hinreichenden Stoff zur angenehmen Unterhaltung.

Das größte Zelt auf dem Schützenplatze ist das Herren- oder Magistratszelt. Das wichtigste Zelt aber für die Schützen ist das Siebnerzelt oder Siebenherrenzelt, in welchem sich die Bürger- und Schützenoffiziere nebst dem Schützenschreiber aufhalten, und vor welchem ein jeder Schütze, ohne Unterschied des Standes, seinen gethanen Schuß selbst anzeigen muß. Zu diesem Zwecke stehen an jeder Seite des Zeltes 2 Pfähle, worauf sich kleine Fahnen befinden, durch deren Berührung der Schütze den Treff- oder Fehlschuß anzeigt. Die Fahne, welche den Treffschuß andeutet, ist halb roth und halb blau, und Die, welche den Fehlschuß bezeichnet, ist halb schwarz und halb weiß. Der Schütze,

welcher seinen gethanen Schuß nicht auf die besagte Weise anzeigt, oder Der, welcher die unrechte Fahne berührt, bezahlt an die Schützenkasse im Siebnerzelte eine kleine Geldbuße (2 ggr).

Es wird nach 2 Scheiben geschossen. Die zur linken Hand stehende ist die Hauptscheibe, und die zur rechten Hand wird die Umgangs- oder Wechselscheibe genannt. An der Hauptscheibe fängt jeder Schütze an zu schießen; der zweite Schuß wird auf die Umgangsscheibe gethan; der dritte Schuß kommt wieder auf die Hauptscheibe, und so geht es abwechselnd fort, bis ein Jeder 8 Schüsse gethan und damit abgeschossen hat.

Bei der Hauptscheibe muß jeder Schütze ½ Rthlr einsetzen; bei der Umgangsscheibe hingegen steht es einem Jeden frei, den Schuß mit 2 ggr zu besetzen, oder es zu unterlassen. Derjenige aber, welcher die Umgangsscheibe nicht mit 2 ggr besetzt hat, kann auch auf seinen Schuß dann keinen Gewinn bekommen, so gut derselbe auch sein mag. Von diesem Besetzungs- oder Aufsatzsgelde werden Gewinne gemacht, und jeden Abend ausgetheilt. Diese Gewinne steigen von 2 ggr bis zu 20 ggr. Im Jahre 1832 wurden bei der Umgangsscheibe am 1. Tage 22 Gewinne ausgetheilt; am 2. Tage 26 und am 3. Tage 24, zusammen also 72.

Gegen Abend des 3. Schützenhofstages müssen alle Die, welche auf jeder Scheibe 4 Schüsse getroffen haben, stechen, und durch dieses Stechen entscheidet es sich, wer der Bestemann im Meisten wird. Dieser erhält die Freiheit von städtischen Abgaben auf 1 Jahr, und dabei 5 Rthlr an baarem Gelde. Dagegen hat er an die Schützenkasse 1 Rthlr

16 ggr, für den Schützenschreiber und Scheibenzeiger 1 Thlr 12 ggr zu bezahlen, und außerdem muß er noch 2 silberne Löffel und 2 Feinegulden entrichten, welche Donnerstags und Freitags ausgeschossen werden.

Der Zweitemann im Meisten gewinnt 1/4 Gebrau von einem Brautage; dagegen bezahlt er an die Schützenkasse 16 ggr, an den Schützenschreiber und Scheibenzeiger 18 ggr, und liefert 1 silbernen Löffel und 1 Feinengulden zum Ausschießen.

Der 3. Gewinn beträgt 5 Thlr in Golde. Wenn der Bestemann im Meisten den Gewinn für seine Verhältnisse nicht angemessen findet, indem er wenig oder keine Grundstücke besitzt; so kann er mit dem Zweite- oder Drittemann tauschen, wenn anders der Eine oder der Andere sich darauf einlassen will. — Hierauf kommen (bis № 13 einschließlich) folgende Gewinne: 4 Thlr, 3 Thlr, 2½ Thlr, 2⅓ Thlr, 2⅙ Thlr, 2 Thlr, 1⅔ Thlr, 1⅓ Thlr, 1⅙ Thlr und 1 Thlr. — Wer Bestemann im Meisten wird, aber nicht zugleich ein eigenes Haus in Osterode besitzt, kann nicht den 1. Gewinn bekommen, sondern muß mit dem 2. fürlieb nehmen.

Der Bestemann im Besten in der Hauptscheibe bekommt ½ Gebrau von einem Brautage, und hat an die Schützenkasse 1 Thlr 16 ggr, für den Schützenschreiber und Scheibenzeiger 1 Thlr 12 ggr zu bezahlen, und entrichtet außerdem 2 silberne Löffel nebst 2 Feinengulden zum Ausschießen.

Der Zweitemann im Besten erhält ¼ Gebrau von einem Brautage, bezahlt an die Schützenkasse 16 ggr, an den Schützenschreiber und Scheibenzeiger

18 ggr, und gibt dann noch 1 silbernen Löffel und 1 Feinengulden zum Ausschießen.

Die Gewinne von 3 bis 13 einschließlich sind auf folgende Weise festgestellt: 5 Thlr, 4 Thlr, 3 Thlr, 2½ Thlr, 2⅓ Thlr, 2⅙ Thlr, 2 Thlr, 1⅔ Thlr, 1⅓ Thlr, 1⅙ Thlr, 1 Thlr. — Wer Bestemann im Besten wird, aber nicht Bürger in Osterode ist, kann den 1. Gewinn nicht bekommen, sondern muß sich mit dem 13. begnügen.

Nachdem Mittwochs das Stechen beendigt ist, nimmt das sogenannte Ritterschießen seinen Anfang. An diesem können alle die Schützen Theil nehmen, welche keinen Gewinn erhalten haben. Jeder thut nur einen einzigen Schuß. Der Bestemann bekommt einen Blumenkranz und 1 Thlr (im Scherze sagt man hier 288 osterödische Schützenthaler), muß aber an den Zweitemann 8 ggr und an den Drittemann 4 ggr abgeben.

Die Gewinne werden im Siebenherrenzelte, im Beisein der Bürger- und Schützenoffiziere, vertheilt. Hier erhalten auch die Unterbediente des Magistrats ihr Schützenhofsgeschenk. Dasselbe beträgt für den 1. Rathspedell 20 ggr, für den 2. Rathspedell 14 ggr, für den Kämmereipedell 14 ggr, für den Polizeidiener 12 ggr und für jeden Gassenvogt 6 ggr. —

Donnerstags und Freitags, wo, wie schon erwähnt, silberne Löffel ausgeschossen werden, beträgt der Einsatz für beide Tage 14 ggr, und ein Jeder thut 6 Schüsse. Des Sonnabends und des Sonntags pflegen die Schießfreunde nach der Ringelscheibe, auch wol nach einem Hirsche rc. zu schießen.

Der Schützenbrüderschaft steht das Recht zu,

auf dem großen Schützenhofe den Wein-, Bier- und Branntweinschank, die Garküche und die Bäckerbude zu verpachten; auch Diejenigen, welche Würfelbuden halten, so wie die Harfen- und Drehorgelspieler, der Feuerwerker 2c. müssen ein Gleiches an die Schützenkasse im Siebenherrenzelte entrichten. Diese Einnahme ist nicht gleich. Gewöhnlich beträgt sie zwischen 20 und 30 ℛ︀. — Wir bemerken hierbei, daß im Siebenherrenzelte während des großen Schützenhofes durchschnittlich 200 ℛ︀ eingenommen, aber auch wieder ausgegeben werden.

Übrigens ist der große Schützenhof in Osterode ein Bürgerfest, auf das man sich lange vorher freut, und von dem man lange nachher noch redet. Wie nun aber jede Sache von zwei Seiten betrachtet werden kann; so ist es auch bei diesem Volksfeste der Fall. Einige tadeln nämlich die Haltung desselben in jedem Jahre als eine Veranlassung zu unnöthigen Ausgaben, durch die manche Familien in Schulden gerathen; hingegen Viele stimmen für die Haltung in jedem Jahre, behauptend, es werde dadurch ein für das Ganze wohlthätiger Geldumlauf befördert. Es ist wahr, viele Bürger und Einwohner haben durch den großen Schützenhof Verdienst und Gewinn. Ob aber derselbe mit dem daraus entspringenden Nachtheile in einem angemessenen Verhältnisse stehe, ob dies Vergnügen, im Ganzen genommen, doch wol nicht zu theuer erkauft werde, ob eine Abkürzung dieses Volksfestes, oder wol gar nur die Haltung desselben nach Verlauf von 3 bis 4 Jahren, nothwendig sei, überlassen wir Andern zu entscheiden.

Stadtleihhaus oder Leihkammer.

Die Stadt Osterode hat eine öffentliche Leihkammer, die sich im obersten Stockwerke des Rathhauses befindet, und unter der Oberaufsicht des Magistrats steht. Sie wurde i. J. 1738, zur Zeit des Bürgermeisters Hattorf gegründet. Nach Verlauf 1 Jahres müssen die versetzten Pfänder eingelöset werden, sonst werden sie öffentlich verauktionirt. Gegenwärtig ist Herr Ludewig Jakobi Administrator dieser Anstalt. Möchte nur mit derselben eine zweckmäßig eingerichtete öffentliche Sparkasse verbunden werden! — Einsichtsvolle Männer, denen das Wohl der Menschheit aufrichtig am Herzen liegt, empfehlen die Errichtung der allgemeinen Sparkassen auf's angelegentlichste, und im preußischen Staate blühen diese Anstalten von Jahr zu Jahr immer herrlicher empor, und tragen die erfreulichsten und segensreichsten Früchte. *)

---

*) Folgende Schrift dürfte vielleicht manchem Leser willkommen sein: Die allgemeine Sparkasse und öffentliche Leihanstalt, zwei für alle Staatsbürger höchst wohlthätige und segensreiche Anstalten, besonders aber für die ärmere Volksklasse; in Kürze dargestellt von Karl Renner, Glogau 1832, in Kommission der Günter'schen Buchhandlung, zu 10 Sgr. — Dieses kleine Werk ist in mehren gelehrten Zeitschriften höchst günstig beurtheilt worden. In der zu Jena erscheinenden Literaturzeitung heißt es (im Septemberhefte 1832) also: "Solche Bücher verdienen den Dank des Publikums. Der bescheidene Verfasser hat einen klaren Stil, und sein praktischer Sinn ließ ihn zwei Gegenstände

Ein wackerer Geistlicher unseres Landes, Herr Superintendent Oberdieck in Suhlingen, empfiehlt in seinem bei Herold und Wahlstab in Lüneburg 1832 herausgekommenen, wahrhaft menschenfreundlichen Werke "über die dringende Nothwendigkeit ernstliche Maßregeln zur Hebung der gesunkenen Sittlichkeit des Volkes 2c." ebenfalls die Errichtung von Sparkassen. Möchten daher doch recht viele solcher Anstalten im Königreiche Hannover in's Leben treten und namentlich auch in Osterode. Soll dies hier geschehen, so scheint es zweckmäßig, daß einige Männer von Einsicht, Kraft und gutem Willen sich dieser das allgemeine Wohl bezweckenden Sache annehmen. Ein Anfang muß in allen Dingen sein, und auch aus einem kleinen Anfange geht allmählig, wenn Viele hinzutreten, etwas Großes und Folgenreiches hervor. Es liegt wol klar vor Augen, daß eine solche Anstalt, welche natürlich unter obrigkeitlicher Aufsicht stehen muß, von höchst wohlthätigen und segensreichen Folgen für das allgemeine Beste ist. Daher setzt sich auch in der That ein Jeder, der auf irgend eine Weise die allgemeine Sparkasse mit begründen hilft, ein schönes Denkmal, bei welchem Enkel und Urenkel auf's dankbarste verweilen werden.

---

bearbeiten, welche noch lange nicht genug beleuchtet worden sind. Schwerlich wird ein Anderer die vorgelegte Untersuchung so vollständig als er auf wenigen Seiten ausführen. Schon hat der preußische Staat 33 Sparkassen, deren Geschichte und segensreiche Folgen hier entwickelt werden." —

Güter der Stadtkämmerei und deren Einnahme.

Die hiesige Stadtkämmerei besitzt ansehnliche Güter, und hat daher eine nicht unbedeutende Einnahme. Dahin gehört: das Zoll- und Wegegeld, die Erbzinsgelder für die Säge- und Getreidemühlen, so wie für die Apotheke, das Pachtgeld für den Rathskeller, der Erbzins für die Rathswage, die Landwehr bei Förste und Badenhausen, der Zehnten im Bockswinkel, der Zehnten vor Laßfelde und Ührde, das der Stadtkämmerei zugehörige Ackerland und Wiesewachs, die Schäferei, die Kämmereiakzise, der Bier- und Branntweinschank, der Blasezins und die Kommunalsteuer, die Forst und die Pachtgelder von den Meierhöfen in Ührde.

Zoll- und Wegegeld.

Im Jahre 1827 hörte das Zoll- und Wegegeld, welches sonst die Stadt erhob, auf, und dafür wird nun eine Entschädigungssumme von jährlich 288 ℛ, 21 gg und 4 ₰ aus der königlichen Kreiszollkasse an die Stadtkämmerei entrichtet.

Sägemühle.

Die der Stadt gehörende Sägemühle liegt in der Marienvorstadt, am Sösekanale. Sie war ehemals verpachtet; i. J. 1829 wurde sie aber für 1200 ℛ in Golde gegen Erlegung eines jähr-

lichen Erbzinses von 200 ℛ in Konvenzionsmünze verkauft.

Noch eine Sägemühle liegt oberhalb der Stadt, zwischen dem Scheerenberge und der sogenannten Abgunst; sie ist aber nicht städtisch, sondern königlich, und gehört in's Bergamt Clausthal.

Getreidemühlen.

Die Stadt Osterode hat 3 Getreide= oder Mahlmühlen, wovon 2 in der Stadt selbst liegen, die Dritte aber in der Marienvorstadt sich befindet, und Ober=, Mittel= und Marienmühle genannt werden.

Es war der Herzog Friedrich, welcher diese 3 Mühlen der Stadt zinsfrei verehrte. Vorher hatte sie Kurt von Lutter als Lehen besessen. Anfangs verpachtete der Magistrat diese Mühlen, in neuerer Zeit aber wurden sie auf Erbzins verkauft. Die Marienmühle war die Erste, welche auf Erbzins verkauft wurde. Dies geschahe i. J. 1782. Die Kaufsumme betrug 700 ℛ in Golde, und der jährliche Erbzins wurde auf 80 Malter Getreide festgesetzt. Diese 80 Malter wurden jedoch i. J. 1808 auf 70 Malter herabgesetzt, als Entschädigung für die erlittene Einbuße eines Wasserkanals, welcher vom Söseflusse, neben dem großen Wehr, unterhalb des Provianthauses, durch den greve'=schen Garten in den Mühlengraben geleitet wurde, nach Wegreißung des gedachten Wehrs aber durch die große Wasserfluth i. J. 1808 eingehen mußte. Außerdem wurden jährlich noch 3 Stamm Buchen=

holz, 3 Sägeblöcke und 3 Stamm Bauholz als Entschädigung bewilliget.

Im Jahre 1827 wurde die damals sehr baufällige Mittelmühle für 2195 ℛ in Golde und zu einem jährlichem Erbzinse von 300 ℛ in Konvenzionsmünze verkauft. Im J. 1828 wurde auch die Obermühle, welche 2 Fuß höher Gefälle als die Mittelmühle hat, für die Summe von 4000 ℛ in Golde und zu einem jährlichen Erbzinse von 350 ℛ in Konventionsmünze verkauft.

Diese 3 Mühlen sind für die Stadt Osterode und für das Dorf Ührde Zwangsmühlen. Diesen Zwang theilen diese Mühlen dergestalt, daß es den Einwohnern in Osterode und denen in Ührde frei steht, sich die Mühle zu wählen, in welcher sie *ihr* Getreide wollen mahlen lassen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dieser Zwang aufhört, sobald diese Mühlen durch Mangel an Wasser verhindert werden, Mehl zu liefern.

Ein von der Söse in die Stadt geleiteter Kanal treibt diese 3 Mühlen. Dieser Kanal ist ungefähr 1 Elle tief und etwa 4 Ellen breit. — An diesem Sösekanale liegt noch eine andere Mahlmühle; sie gehört aber in's Amt, und heißt die *Rodemühle*, von der in der Nähe sich befindenden *Flachsrode* also genannt (wie Einige behaupten).

Apotheke.

Die Zeit der Errichtung der hiesigen Apotheke ist nicht genau bekannt. In früheren Jahrhunderten waren die Apotheken das Eigenthum der sie ausschließ-

lich nur errichtenden Fürsten, Magisträte und Klöster. Von dieser ihrer Entstehung, von ihren Stiftern führten sie bis in die neueste Zeit den Titel: Hofapotheken, Rathsapotheken und Stifts- oder Klosterapotheken. Auch die hiesige Apotheke, deren Gründung in das 16. Jahrhundert zu fallen scheint, war eine Rathsapotheke, und erst i. J. 1821 ist sie mit den darauf ruhenden Apothekerprivilegien an den gegenwärtigen Besitzer, Herrn Apotheker Karl Friedrich Julius Bornträger, für 10,300 ₰ in Golde gegen Erlegung eines jährlichen Erbzins von 300 ₰ in Golde verkauft worden.

Bei diesem Verkaufe sind unter Andern folgende Bedingungen gemacht worden: Weder Käufer, noch irgend ein Nachfolger, ist berechtigt, wegen eines Unglücksfalles irgend eine Remission an dem Erbzinsgelde zu machen. Bleibt der Käufer der Apothekergerechtigkeit, oder jeder ihm nachfolgende Eigenthümer derselben mit der Bezahlung drei Jahre im Rückstande, so verliert derselbe dadurch die Apothekergerechtigkeit, und fällt dann dieselbe frei und unentgeldlich an die hiesige Stadtkämmerei zurück. Der Käufer darf die Apothekergerechtigkeit ohne Vorwissen und ohne Genehmigung des hiesigen Magistrats nicht verkaufen, auch nicht vertauschen, verpfänden und auf keine Weise veräußern. Im Falle eines Verkaufes steht der Stadtkämmerei das Näherrecht zu. Die auf dem Apothekenhause haftende Braugerechtigkeit ist nach dem Verkaufe der Apotheke auf Erbzins der Kämmerei vorbehalten. — In der westfälischen Zeit fehlte wenig, und es wurde hier eine zweite Apotheke angelegt,

was in mehren Städten, die mit Osterode gleiche Volksmenge hatten, auch wirklich geschahe.

Rathskeller.

Der Rathskeller befindet sich unter dem Rathhause, und ist verpachtet. Das Pachtgeld ist nicht gleich. Nach der letzten Verpachtung auf 6 Jahre beträgt dasselbe jährlich 445 ℛ︁ 13 gg 4 ₰. — Der Rathskellerpächter, gegenwärtig Herr G. H. Macke, besitzt das Monopolium des Weinverkaufes, und ist von der Kämmereiakzise frei. Auf dem Rathskeller sind auch immer mineralische Wasser zu haben.

Raths- oder Stadtwage.

Die Rathswage wurde i. J. 1829 an Herrn Karl Deiters für die Summe von 1400 ℛ︁ in Golde und zu einem jährlichen Erbzinse von 260 ℛ︁ in Konvenzionsmünze verkauft. Dieser Wageanstalt kann sich ein jeder bedienen, wenn er das gewöhnliche Wagegeld entrichtet. Die Bescheinigungen, welche aus dieser Stadtwage über das Gewicht irgend einer Masse ausgestellt werden, sind gültig, da der Wagemeister beeidigt ist. Auf dieser Wage müssen auch alle in die Stadt kommenden und daselbst nach dem Gewicht zu versteuernden Waaren gewogen werden, insofern sie nicht schon mit einem Wagezettel von einer inländischen Wage begleitet sind.

Landwehr bei Badenhausen.

Die Landwehr zwischen Laßfelde und Baden- wurde i. J. 1781 für 50 ℛ in Kassenmünze und zur Entrichtung eines jährlichen Erbzinses von 60 ℛ verkauft. Im J. 1830 fand ein abermaliger Verkauf statt. Es kaufte sie der Herr Amtsassessor Stromeyer, Pächter des von oldershausischen Gutes in Förste, für 1000 ℛ theils in Golde, theils in Konvenzionsmünze, und zur Entrichtung eines jährlichen Erbzinses von 60 ℛ. — Es gehören dazu 14 Morgen Ackerland; 6 Morgen 70 Ruthen Wiesen; der Zehnte von 24 Morgen Sommer- und Winterfrüchten; Huth und Weide für 10 Stück Hornvieh ꝛc. Diese Landwehr besitzt auch die Gerechtigkeit, Wirthschaft zu treiben, ist aber verpflichtet, das benöthigte Bier aus dem der Brauerschaft in Osterode zugehörenden Brauhause kommen zu lassen. In früheren Zeiten hat der osteröder Magistrat und das königliche Amt Osterode wegen der Jurisdikzion über diese Landwehr lange in großer Streitigkeit gelebt. Schon längst aber ist dieser Streit dahin entschieden, daß die Jurisdikzion einzig und allein dem königlichen Amte zuständig ist. Das benöthigte Holz erhält der Besitzer dieser Landwehr aus der königlichen Harzforst.

Zehnte im Bockswinkel und vor Laßfelde.

Der sogenannte Bockswinkelzehnte liegt vor den Dörfern Förste und Marke. Die Stadt Osterode besitzt ihn gemeinschaftlich mit dem Herrn

von Oldershausen, und jeder Theil erntet ihn 3 Jahre hinter einander.

Der Zehnte vor Laßfelde ist auf jährlichen Erbzins verpachtet.

Zehnte vor Ührde.

Dieser Zehnte, insgemein der kleine ührdesche Zehnte genannt, enthält 247¾ Morgen Land. Er wird immer auf 3 Jahre verpachtet.

Kämmereiland und Wiesen.

Die Kämmerei der Stadt Osterode besitzt 180 Morgen Ackerland. Dieses Land wird verpachtet, und der Pachtzins ist verschieden; i. J. 1831 betrug derselbe gegen 370 ℛ︦ in Konvenzionsmünze. Die Wiesen, 65 Morgen 27½ Ruthen enthaltend, sind auch immer verpachtet, und brachten i. J. 1831 über 170 ℛ︦ Pachtgeld ein.

Stadtschäferei.

Die Schäferei der Stadt wird alle 3 Jahre an den Meistbietenden verpachtet, und folglich ist das Pachtgeld nicht immer gleich. Nach der letzten Verpachtung beträgt es jährlich 340 ℛ︦ in Konvenzionsmünze.

Kämmereiakzise.

Zufolge der Statuten der Stadt wird von 1 Ohm Wein, welcher in dieselbe gebracht wird, 1 Rthlr. sogenannte Kämmereiakzise bezahlt. Von 1 Fasse Branntwein beträgt diese Kämmereiakzise 2 Rthlr., und von 1 Stübchen Bier sind 3 Gr. zu entrichten. Im Durchschnitte kann man diese Kämmereiakzise jährlich auf 150 Rthlr. in Konvenzionsmünze anschlagen.

Bier- und Branntweinsschank.

Der Magistrat kann den Bierschank in der Stadt und in den beiden Vorstädten nach Belieben vergeben, und der Krüger bezahlt von 1 zu versellenden Tonne Bier 9 Gr. an die Kämmerei.

Seit uralter Zeit hat der Magistrat auch die Gerechtigkeit, den Branntweinsschank an den Meistbietenden zu verpachten; auch den Schank von einem Hause zu nehmen und einem anderen Hause zuzulegen. In der Stadt befindet sich gegenwärtig (im Rollbergerbezirk) 1 solcher Schank; in der Johannisvorstadt befindet sich auch 1, desgleichen auch 1 in der Marienvorstadt.

Blasezins.

Wer in dem städtischen Gebiete Branntwein brennen will, der muß dazu vom Magistrate die Erlaubniß einholen, und an die Kämmerei einen Blasezins entrichten. Die hierdurch entstehende

Einnahme ist unbedeutend, und dürfte jährlich nur auf etwa 25 ℛ anzuschlagen sein.

Kommunalsteuer.

Die sogenannte Kommunalsteuer wird besonders von Braugerechtigkeiten und von Ländereien rc. der Bürger erhoben. Diese Steuer verschafft der Kämmerei eine sehr bedeutende Einnahme, welche auf 5 bis 6000 ℛ anzuschlagen ist.

Ausgaben und Schulden der Stadt.

Die jährlichen Ausgaben der Stadt sind sehr beträchtlich. Dahin gehört namentlich die Besoldung der geistlichen und weltlichen Dienerschaft der Stadt. Die Grundsteuer für städtische Ländereien und Wiesen, so wie der Kulturzustand der Stadtforst; die Bau- und Besserungskosten der öffentlichen Gebäude, der Brücken, der Wege, des Straßenpflasters in der Stadt; ferner die Brandassekurazionsgelder für die öffentlichen Gebäude der Stadt und die Zinsen für angeliehene Kapitalien.

Zur Zeit des siebenjährigen Krieges und im Anfange des 19. Jahrhunderts bei der Invasion der Franzosen (1803) gerieth die Stadt in bedeutende Schulden. Nachdem im September 1805 die Franzosen das Hannöverische verlassen hatten, rückten bald nachher, am 18. November, preußische Truppen ein, unter Führung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls. Wiewol diese

Truppen nur 1 Monat hier blieben, so kosteten sie der Stadt dennoch über 1300 ₰. So wie aber ein wahrhaft guter und redlicher Familienvater unter Andern auch darauf bedacht ist, die Schulden, welche er bei irgend einem Unglücksfalle, oder in einer bedrängten Zeit hat machen müssen, auf's schnellste zu tilgen, eben so bemüht sich auch eine weise Obrigkeit, die Stadt möglichst bald von den Schulden zu befreien, welche sie zur Kriegszeit, oder bei einem anderen unglücklichen Ereignisse gemacht hat. In dem neuen Organisazionsreglement v. J. 1827 ist es dem Magistrate besonders zur Pflicht gemacht, auf die Abtragung der Schulden der Stadtkämmerei möglichst bedacht zu sein. Es kann und wird nicht geleugnet werden, daß diese Schulden seit dieser Zeit sich schon sehr vermindert haben, und daß auch die fernere Abtragung der besagten Schuldenlast ein sorgsam beachteter Gegenstand des verwaltenden Magistrats ist. Im Anfange d. J. 1827 war die Stadt mit einer Schuld von 63,130 ₰ (in Konvenzionsmünze) belastet; jetzt aber (am Ende d. J. 1832) nur noch mit 48,305 ₰.

Armenwesen.

Zu den wichtigsten Gegenständen, denen eine weise und menschenfreundliche Obrigkeit ihre ganze Aufmerksamkeit widmet, gehört ohne allen Zweifel das Armenwesen. Die Stadt Osterode hatte schon in früherer Zeit eine Armenkasse, um die Noth einiger ihrer Armen durch Unterstützung mit Gelde zu lindern. Die beiden Hospitäler St. Spi-

ritus und St. Cobaldi sind hier schon seit geraumer Zeit zur Aufnahme einiger armen Personen eingerichtet gewesen. Auf Verfügung der königlichen Landdrostei bekamen diese milden Stiftungen i. J. 1827 eine neue Einrichtung. Zu dem Ende wurde von genannter Landdrostei ein Armenkollegium ernannt, welches aus dem jedesmaligen administrativen Bürgermeister, dem Polizeisenator, dem Superintendenten und den beiden Stadtpredigern bestehen soll. Außerdem bekam der Magistrat und die Bürgerrepräsentanten von der königlichen Landdrostei in Hildesheim den Auftrag, noch 4 angesessene Bürger als Mitglieder des Armenkollegiums auf Lebenszeit zu erwählen. Das auf diese Weise i. J. 1827 hier entstandene Armenkollegium erhielt demnach folgende Herren als Mitglieder: Bürgermeister Dr. Ch. J. J. Jenisch, Senator Friedrich Uhl, Superintendent K. Ch. D. Baurschmidt, Pastor Primarius J. Ch. Zimmermann, Pastor Sekundarius H. G. L. Schmidt, Stadtphysikus Dr. G. H. Schierholz, Stadtphysikus Dr. Joh. Fr. Haarstick, Kämmerer Friedrich Greve, Wollenzeugfabrikant Wilhelm Struve.

Zu Armenpflegern oder Armenvätern wurden hierauf von dem Armenkollegio die Herren Georg Levin, Lederfabrikant, Ludewig Vollbrecht, Bäckermeister, J. G. H. Rottmann, Kaufmann und Christof Schrader, Bäckermeister, erwählt. Die Armenpfleger haben an das Armenkollegium die Anzeige zu machen, in wie fern die Armen ihres Bezirkes eine Unterstützung bedürfen.

Zum Rechnungsführer des 1827 neu eingerichteten Armenwesens wurde Herr Eberhard Aukam,

welcher der vormaligen hiesigen Stadtarmenkasse schon viele Jahre hindurch mit rühmlichen Eifer und großer Gewissenhaftigkeit als Rechnungsführer vorgestanden hatte, erwählt.

Durch die neue Einrichtung des Armenwesens ist die allgemeine Armenkasse der Stadt Osterode entstanden. Man hat nämlich die vormalige Stadtarmenkasse mit dem Vermögen der Hospitäler St. Spiritus und St. Eobaldi vereinigt.

Die vormalige Stadtarmenkasse hatte folgende Kapitalien: 1828 ₰ 6⅓ gg in Golde; 180 ₰ 12⅔ gg in Kassenmünze; 938 ₰ 12 gg in Konvenzionsmünze.

Das Hospital St. Spiritus, insgemein der heilige Geist genannt, besaß vor der Vereinigung: 7020 ₰ 21¾ gg und 129 ₰ Konvenzionsmünze. Das Hospital St. Eobaldi, welches gewöhnlich der Siechenhof genannt wird, hatte nur ein Vermögen von 895 ₰ in Golde.

Alles Geld der allgemeinen Armenkasse ist in kleinen und größeren Kapitalien, gegen übliche Zinsen, ausgeliehen. Über die ausgeliehenen Gelder, so wie über die vorhandenen Obligazionen, Schuldscheine und Dokumente, welche das Vermögen der allgemeinen Armenkasse in sich fassen, befinden sich Nachweisungen in der Registratur des Armenkollegiums auf dem Rathhause. Die Zinsen von den ausgeliehenen Kapitalien sollen alljährlich zur Kasse kommen.

Über die Entstehung der beiden Hospitäler St. Spiritus und St. Eobaldi weiß man Nichts mit Zuverläßigkeit zu sagen, da hierüber keine Urkunden vorhanden sind. Das Hospital St. Spiritus, welches in der Marienvorstadt, der Schule gegen

über, liegt, scheint aus dem Kalande der Marienkirche entstanden zu sein; wenigstens schenkte der Kalandsbruder Gerhard Pistor i. J. 1270 diesem Hospitale einige Ländereien. Ein Gleiches thaten i. J. 1333 die Herren von Minnigerode.

Einen spätern Ursprung soll das Hospital St. Cobaldi haben. Es liegt am Fuße des Röttenberges an der Sösebrücke, bei der sogenannten Wagelos. Dazu gehört eine kleine Kirche, in welcher aber jetzt nicht mehr gepredigt wird, nebst einem Kirchhofe. Die Kirche gibt auf keine Weise in Hinsicht ihres Alters Auskunft. Ein gewißer Papiermacher, Jürgen Dietrichs, hat den darin befindlichen Altar (i. J. 1613) erbauen lassen.

Gegenwärtig befinden sich im Hospitale St. Spiritus, das mit 800 ℛ︀ in der Brandkasse steht, 8 Personen, theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts. Diese wohnen gemeinschaftlich in Einer Stube; doch hat eine jede Person ein besonderes Schlafzimmer. Diejenigen, welche in dieses Hospital aufgenommen werden, haben ein Aufnahmegeld von 22 ℛ︀ 5 gg Kassenmünze oder 24 ℛ︀ 16 gg 3 ₰ Konvenzionsmünze zu bezahlen.

Im Hospitale St. Cobaldi, das mit der Kapelle zu 275 ℛ︀ in der Brandkasse steht, wird bei der Aufnahme 16 ℛ︀ 16 gg Kassenmünze oder 18 ℛ︀ 12 gg 5 ₰ Konvenzionsmünze bezahlt. Jedes Mitglied hat hier ein besonderes Wohn- und Schlafzimmer.

Bei jedem Hospitale befindet sich ein Garten, welcher unter die Hospitaliten zur freien Benutzung vertheilt ist. Das Hospital St. Cobaldi besitzt 2½ Morgen Land, wovon ½ Morgen den Hospitaliten zum Kartoffelbau unentgeldlich überlassen ist; die 2

Morgen aber sind verpachtet. Dem Hospitale St. Cobaldi gehört eine Braugerechtigkeit, und als sie i. J. 1828 abgebraut wurde, betrug davon die Einnahme 52 ₰ Konvenzionsmünze. Diese Einnahme kömmt jedesmal in die allgemeine Armenkasse. Außer der freien Wohnung und der Benutzung des Gartens erhalten die Hospitaliten auch freies Holz. Im J. 1831 bezahlte die allgemeine Armenkasse für Holz, Hauer- und Fuhrlohn für die beiden Hospitäler 45 ₰ 11 gr 10 ₰. — Alljährlich werden aus der allgemeinen Armenkasse zu gewißen Zeiten an die Hospitaliten Präbendengelder, zusammen 73 ₰ 3 gr 11 ₰, vertheilt; auch aus der Armenkasse, welche sich bei der Schloßkirche befindet, erhalten diese Hospitaliten zu gewißen Zeiten Spenden. Jedes Hospital hat dann auch die Erlaubniß, wöchentlich einmal durch ein Mitglied von Haus zu Haus durch die ganze Stadt sich eine Gabe zu erbitten. Die Einsammlerinn ist mit einer Glocke versehen, um in den Häusern damit ihre Ankunft anzuzeigen, und wird daher insgemein die Glockenfrau genannt. Diese wöchentliche Einnahme beträgt für jeden Hospitaliten etwa 1 bis 2 mgr.

Außer diesen beiden Hospitälern besitzt die allgemeine Armenkasse auf dem Dielenplane noch ein Reihehaus (№ 494), welches i. J. 1805 für die Summe von 250 ₰ Konvenzionsmünze angekauft wurde. Früher war dasselbe an 2 Familien für 16 ₰ jährlich vermiethet; jetzt aber ist es 2 armen Familien zur Wohnung unentgeldlich überlassen worden. Dieses Haus steht zu 200 ₰ in der Brandkasse.

Bei der hiesigen Stadtkämmerei befanden sich seit geraumer Zeit zum Besten der Armen mehre

Legate. Seit 1827 gehören diese zur allgemeinen Stadtarmenkasse. Die Zinsen davon betragen jährlich 73 ₰ 16 ggr, und kommen zur Verausgabung der Kasse. Die Namen der edlen Stifter dieser Vermächtnisse sind folgende: Ernst Hattorf, Heinrich Iden, Christian Böttger, Kasper Andreas Stöckicht, Dr. Hundt, Dr. Andreas Kludius, Bauherr Müller, Kämmerer Uder, Amtmann Stopel. Es ist zu beklagen, daß über diese edlen Menschenfreunde keine biographischen Notizen mitgetheilt werden können.

Wenn es auch wahr ist, daß die Menschen in früherer Zeit geneigter waren, als jetzt, Vermächtnisse zum Besten der Kirche, der Schule und der Armen zu stiften; so ist der Wohlthätigkeitssinn doch auch in jetziger Zeit noch nicht ganz erloschen. Als Beweis für diese Behauptung können hier in Betreff unserer Stadt zwei Beispiele angeführt werden. Der Kaufmann und Berghandlungsfaktor Heinrich Konrad Kohlrausch, welcher i. J. 1804 starb, hat der hiesigen Armenkasse in seinem Testamente ein Kapital von 300 ₰ in Golde vermacht, welche Summe von seinen Erben am 29. März 1805 ausbezahlt wurde. Hierdurch hat sich der edle Mann ein Denkmal gesetzt, das seinen Namen länger aufbewahren wird, als ein prunkender Denkstein, den die Alles vernichtende Zeit nur zu schnell zerstört. — Der i. J. 1822 allhier verstorbene Kaufmann und königl. hannöv. Berghandlungsoberfaktor, Joh. Friedrich Schachtrupp, der im Leben mancher öffentlichen und geheimen Noth mildthätig abhalf, besonders aber der verschämten und schuldlosen Dürftigkeit mit wahrhaft menschenfreundlichem Sinne zu

Hülfe kam, hat auch in seinem letzten Willen die Armen seiner Geburtsstadt Osterode mit 500 Thlr Konvenzionsmünze bedacht, welche Summe von seinen Erben am 24. Juli 1822 an die hiesige Armenkasse ausbezahlt worden ist.

Eine bedeutende Einnahme hat die allgemeine Armenkasse aus der wöchentlichen Sammlung durch die Armenbüchse. Diese Einnahme betrug i. J. 1828 folgende Summe: 373 Thlr 11 ggr 2 ₰; i. J. 1829: 402 Thlr 5 ggr 10 ₰; i. J. 1830: 396 Thlr 8 ggr 5 ₰; i. J. 1831: 339 Thlr 4 ggr 5 ₰. — Bei fröhlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten und Bällen bringt ein Armenvogt die Armenbüchse zur Einlegung einer Gabe. Auch auf den hiesigen 4 Jahrmärkten wird sie durch einen Armenvogt den fremden Handelsleuten zur Einlegung einer Gabe herumgetragen. Das auf diese Weise Einkommende ist jedoch sehr unbedeutend. Im J. 1831 belief sich der ganze Betrag (die Hochzeits- und Balleinnahme mit inbegriffen) auf 8 Thlr 19 ggr 6 ₰. — Einige Gilden zahlen jährlich einen kleinen Beitrag an die allgemeine Armenkasse, z. B. die löbliche Schuhmachergilde 1 Thlr; die löbl. Schneidergilde 15 ggr und die löbl. Bäckergilde 14 ggr 8 ₰.

Der Armenstock in der St. Egidienkirche wird jährlich drei oder viermal, im Beisein der Kirchenvorsteher, ausgenommen. Im J. 1831 betrug diese Einnahme (zum Besten der allgemeinen Armenkasse) 76 Thlr 18 ggr 8 ₰, und i. J. 1832 war hier eingekommen: 75 Thlr 19 ggr 6 ₰. — Das Geld in dem Armenstocke der St. Jakobi- oder Schloßkirche wird nicht von dem Rechnungsführer der allgemeinen Stadtarmenkasse gehoben; sondern es

werden hergebrachtermaßen aus der Kirchenkasse jeden Sonnabend an die Armenkasse 1 Rthlr. 2 gGr. 4 Pf. Konvenzionsmünze ausgezahlt. Dies beträgt jährlich 58 Rthlr. 21 gGr. 4 Pf. — Der Armenstock in der St. Marienkirche wird alle Jahre nur einmal ausgenommen, und dies geschieht im Beisein der beiden Kirchenvorsteher dieser Pfarrgemeinde. Im J. 1831 betrug diese Einnahme 17 Rthlr. 12 gGr. 4 Pf., und i. J. 1832 belief sich dieselbe auf 16 Rthlr. 23 gGr. —

Hergebrachtermaßen werden am Karfreitage und an den beiden Bußtagen vor den Thüren der St. Egidienkirche Becken zur Auflage für die Armen ausgestellt. Im J. 1831 betrug die Einnahme dieser drei Ausstellungen der Becken 2 Rthlr. 16 gGr. —

Im Jahre 1831 wurde baar an die Stadtarmen 562 Rthlr. 23 gGr. ausgetheilt, und für Brot wurde ausgegeben: 47 Rthlr. 16 gGr. 4 Pf. — Die allgemeine Armenkasse übernimmt auch die Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder. Im J. 1813 bezahlte sie dafür 39 Rthlr. 20 gGr. Für Arzenei und Krankenverpflegung bezahlte sie in eben dem Jahre 221 Rthlr. 13 gGr. 11 Pf. — Die beiden Gassenvögte werden auch aus der allgemeinen Armenkasse besoldet und gekleidet. Der erste erhält monatlich 5 Rthlr. und wöchentlich 12 ℔ Brot; der zweite Gassenvogt bekommt monatlich 1 Rthlr. und wöchentlich 12 ℔ Brot. An hier durchreisende Handwerksgesellen (deren Zahl des Jahres 1600 bis 1700 beträgt) wird jetzt aus der Armenkasse kein Zehrpfennig mehr gegeben, weil dadurch die Armen der Stadt zu sehr leiden. Dieses Stadtgeschenk für hier durchreisende Handwerksgesellen belief sich sonst jährlich auf mehr als 70 Rthlr.

Bierbrauerei.

Das Recht, Bier zu brauen, gehört zu den altherkömmlichen und wohlerworbenen Rechten der Städte. Die Stadt Osterode hatte schon i. J. 1239 die Braugerechtigkeit. Im Jahre 1547 wurde hier der erste Broihan gebraut, und i. J. 1599 eine Brauordnung verfaßt. Im 17. Jahrhunderte war das osteröder Bier sehr berühmt, und unter Andern trank es die schwedische Königinn, Christine, sehr gern, so daß sie selbst den damaligen Landdrosten in Osterode, Bodo von Hodenberg, ersuchte, ihr einen Braumeister aus Osterode nach Stockholm zu schicken. In neuerer Zeit hat hier, wie auch anderwärts, diese Berühmtheit abgenommen. Es ist die Neigung zum Branntewein- und Kaffeetrinken, welche überall den Absatz des Bieres verringert hat. Einen großen Antheil an dem Verfalle der Braunahrung hat aber auch unbezweifelt der häufiger gewordene Genuß der Kartoffeln. Anstatt daß sonst die armen Leute in der Regel zum Abendessen eine Bierkaltschale genossen, verzehren sie jetzt Kartoffeln. Wie sehr daher hier und anderwärts die Brauer auch darauf bedacht sein mögen, gutes Bier zu brauen; so möchte es ihnen doch wol nicht so leicht gelingen, die goldene Zeit ihres Gewerbes wieder herbeizuführen.

Vor 60 Jahren kostete in Osterode eine Braugerechtigkeit über 600 Rthlr.; jetzt aber wird sie höchstens mit 130 Rthlr. bezahlt. In der westfälischen Periode, wo bekanntlich der Kaffee sehr theuer war, da wurde in Osterode jährlich 125 bis 130 mal gebraut; gegenwärtig aber braut man 25 bis 26

mal. Zu einem ganzen Gebraue werden hier jetzt 3000 ℔ Malz erfordert, und davon werden 31 Faß (jedes Faß 60 Stübchen enthaltend) gebraut.

Die Stadt Osterode besitzt 194 Braugerechtigkeiten; aber nicht alle Bürger, welche Braugerechtigkeiten haben, sind selbst Brauer; die Meisten verkaufen ihre Brautage, und die Zahl der eigentlichen Brauer beläuft sich jetzt auf 18. Nur der Bürger innerhalb der Ringmauer darf ein Brauer sein; den Bürgern in der Marien- und Johannisvorstadt ist es nicht erlaubt, selbst zu brauen; sie müssen daher ihre Brautage verkaufen. Zu dem großen Bürgerschießen (oder großem Schützenhofe) giebt die Brauerschaft jedes Jahr 2 Brautage, wenn der Schützenhof gehalten wird.

Das Brauhaus war sonst mit den Braugeräthschaften ein Eigenthum der Stadt; allein i. J. 1810 kaufte die Brauerschaft das Brauhaus mit den Braugeräthschaften für 3000 ₰.

Wenn das Malz bei Demjenigen, welcher brauen will, zubereitet worden ist, wird es von dem Braukassenvorsteher, dem Braumeister, einigen Braudeputirten und dem Polizeidiener besehen, und die Probe davon an den Polizeisenator gebracht. Schlechtes oder leichtes Malz wird in der Regel verworfen, oder der Brauer muß ein größeres Quantum liefern, damit das Bier die gehörige Schwere erhalte. Nachdem das Malz in das Brauhaus geliefert worden ist, um daselbst gewogen zu werden, muß der Braumeister eine Probe an den Polizeisenator schicken, damit diese Probe mit der früher Erhaltenen verglichen werden kann. Ist das Bier gebraut, dann wird von dem Polizeisenator in Gegen-

wart des Braukassenvorstehers, des Braumeisters und Desjenigen, welcher gebraut hat, das Bier gewogen und die Aiche genommen, wodurch sich das Maas ergiebt.

Die Freiheit und die Dorfschaften Petershütte, Laßfelde, Katzenstein und Eisdorf sind verbunden, das benöthigte Bier aus dem Brauhause der Stadt Osterode zu nehmen, wofür die Brauerschaft aber jährlich eine gewiße Pacht an das hiesige Amt bezahlen muß.

Übrigens wollen wir hier noch bemerken, daß der Herzog Wolfgang der Stadt Osterode das Privilegium gegeben hat, nach welchem auf der Freiheit vor Osterode keine Bierbrauerei angelegt werden darf.

Branntweinbrennerei.

Das Gewerbe der Branntweinbrennerei ist ein allgemeines bürgerliches Gewerbe, darf aber erst nach erlangter obrigkeitlicher Erlaubniß ausgeübt werden. Jetzt, am Ende d. J. 1832 befinden sich nur 2 Branntweinbrennereien in der Stadt Osterode. Beide aber sind in gutem Betriebe. Die Besitzer derselben sind die Herren J. Mackensen und B. Greydt. Ersterer brennt jährlich gegen 2000 Faß, das Faß zu 25 ℛ︀ gerechnet, beträgt im Ganzen 50,000 ℛ︀. Der Holzbedarf dieser Brennerei beläuft sich jährlich auf wenigstens 2000 Malter. Man geht jetzt damit um, sich statt des Holzes der Steinkohlen zu bedienen, weil es schwer hält, den benö-

thigten Holzbedarf zu bekommen. Der Branntwein aus diesen beiden Brennereien wird im Inlande abgesetzt, und geht bis in die Gegend von Münden und Hannover hin. Die Fabrikazion desselben steht, wie man sagt, mit dem in Nordhausen gleich.

Wollenzeugfabriken.

Unter den Fabriken, welche sich in Osterode befinden, dürften wol die Wollenzeugfabriken den ersten und wichtigsten Platz verdienen, insofern diese nämlich die meisten armen Menschen in der Stadt beschäftigen. Da hier sich viele arme Menschen befinden, wegen Mangel an Fonds aber kein öffentliches Werk- oder Arbeitshaus gebauet werden kann; so ergiebt sich dadurch sogleich die große Wichtigkeit dieser Fabriken für die Stadt Osterode. Ihre Entstehung fällt in die erste Regierungsperiode des Kurfürsten Ludwig Georg, welcher späterhin (1714) König von Großbritannien wurde, und als Solcher Georg I. hieß. Die Anfänger der Wollenzeugfabrikazion sind gewesen: J. Bodo Hollstein, J. Nikol Prunek, J. Jobst Müller und A. Chr. Alberti. Ein halbes Jahrhundert hindurch wurden diese Fabriken ganz im Kleinen betrieben, und erst nach dem siebenjährigen Kriege nahmen sie einen größern Umfang an. Hierzu trug der Umstand bei, daß man nun anfing, mit den verfertigten Zeugen die Messe zu Frankfurt am Main zu beziehen. Den Anfang zu dieser Messebeziehung machte der Fabrikant und Senator Johann Friedrich Dameral in Gemeinschaft mit dem Fabrikanten Johann Heinrich Greve.

Zu dieser merkantilischen Betreibung trug der damalige hiesige Syndikus Vogt, späterhin Landsyndikus in Hannover, zuletzt Vizepräsident des Oberappellazionsgerichts in Celle, und der Kommerzienrath Hahn in Hannover, ungemein viel bei, indem sie die Fabrikanten in Osterode durch Empfehlungen aller Art, insbesondere durch Auswirkung zinsfreier Vorschußkapitalen auf mehre Jahre, von der Regierung, auf's kräftigste unterstützten. Diese edlen Männer verdienen daher hier mit Recht ein dankbares und ehrendes Andenken, wiewol ihr körperliches Wesen schon längst zu Staub und Asche geworden ist.

Das ganze 18. Jahrhundert hindurch verfertigte man hier bloße Serge, Challons und Kamelott, und Alles wurde durch Handspinnerei betrieben; alsdann fing man an, sich der Maschinen zu bedienen. Dies war durchaus nothwendig, um mit dem Auslande, wo man schon längst nur auf Maschinen arbeitete, hinsichtlich der Güte und des Preises der Waaren gleichen Schritt halten zu können. Die Nichterrichtung der Maschinen würde ohne Zweifel eine völlige Auflösung der hiesigen Wollenzeugfabriken zur Folge gehabt haben; denn so wie die Maschinen durch ihre schnelle Vervielfältigung die Produkte wohlfeil machen, eben so tragen sie auch viel zur Vollkommenheit der Fabrikate bei, indem sie gleichförmiger und zuverläßiger arbeiten, als die Hand des geübtesten Menschen. Es wurden nun auch andere Fabrikate als bisher verfertigt, z. B. Tuch, Koatin, Zirkassien und Zephyr.

Die Wollenzeugfabriken waren hier von 1800 bis 1810 in ihrem größten Flore; sie zählten 200 bis

225 Stühle. Die Fabrikate fanden besonders in Holland und in den Rheingegenden Absatz.

Im Jahre 1831 hatten die Wollenzeugfabriken zusammen 125 Stühle im Gange, und beschäftigten täglich hier und in dem Amtsdorfe, die Freiheit genannt, wenigstens 550 Arbeiter, unter denen sich viele Kinder und junge Leute, besonders junge Mägdchen, befinden. Außer dieser genannten Zahl von Arbeitern finden noch mehre Familien in Lerbach und auf dem Eichsfelde, zusammen gegen 150 Personen, Beschäftigung durch Handspinnerei. Das Arbeitslohn dieser 550 beträgt jährlich mehr als 46,000 ℛ︁, ein für die Stadt Osterode bedeutender Geldumlauf.

In dem Jahre 1831 wurde von den hiesigen Wollenzeugfabriken größtentheils nur von inländischen Schäfereien 2780 ℔ Wolle gekauft, wovon der Geldbetrag sich auf 108,000 ℛ︁ belief. Die aus dieser Wolle verfertigten Fabrikate bestehen aus Koatin (Fries) in allen Farben, von ½ ℛ︁ bis 1 ℛ︁ 8 gg die Elle; ferner in Chalons, Serges, Kamelott, Zirkassien, Zephyr, Flanell und in Tuch von Mittelsorte.

Die im Jahre 1831 versandten Fabrikate beliefen sich auf 10,000 Stück zu dem Totalbetrage von ungefähr 180,000 ℛ︁.

Der Hauptabsatz dieser Fabrikate, welche wegen innerer und äußerer Güte Berühmtheit erlangt haben, beschränkt sich jetzt vorzüglich auf das Braunschweigische und Oldenburgische, auf die Niederlande, die Fürstenthümer Lippe und die Hanseestädte Hamburg und Bremen. An Versendung nach Hessen und Sachsen, so wie in die preußischen Provinzen,

ist jetzt wegen der überaus großen Steuer, welche bei der Einfuhr zu bezahlen ist, gar nicht zu denken.

Von großer Wichtigkeit sind also, wie sich aus obiger Darstellung von selbst ergiebt, die Wollenzeugfabriken, und zunächst sehr wohlthätig für die Stadt Osterode, wo die Zahl der Arbeitsuchenden sehr groß ist. Aus voller Seele wünscht daher auch der Menschenfreund, daß es der Landesregierung gelingen möge, diese Fabriken durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel recht in Flor zu bringen.

Die Firma der gegenwärtigen Fabrikherren ist in alphabetischer Ordnung folgende:

1. Gebrüder Dameral.
2. Gräseler und König.
3. Greve und Uhl.
4. Ludolf Greve.
5. Wilhelm Greve d. Ä.
6. Wilhelm Greve d. J.
7. Johann Friedrich Struve.
8. Wilhelm Struve.
9. Schöttler und Schröder.

Die Herren Schöttler und Schröder wohnen eigentlich nicht in Osterode selbst, sondern in dem vor Osterode sich befindenden Amtsdorfe, die Freiheit genannt. Übrigens ist Herr Schöttler als Maschinenbauer im In- und Auslande rühmlichst bekannt, und seine wesentliche Verbeßerung der Stubenöfen (welche möglichst schnell Wärme geben, dieselbe lange erhalten, gleichmäßig im Zimmer verbreiten und wenig Brennmaterial erfordern) gewinnen immermehr die verdiente Aufmerksamkeit.

Die Herren Greve und Uhl verlegten am Ende des Jahres 1832 ihre Wollenzeugfabrik und

Färberei ½ Stunde vor die Stadt, an die Söse, in ein neugebautes sehr ansehnliches Gebäude, die Eulenburg genannt, wo die Maschinen durch Wasserkraft getrieben werden, was übrigens auch in den andern hiesigen Wollenzeugfabriken geschieht. Dieser stattliche Sitz des Gewerbesleißes ist es wohl werth, sein inneres Kunstgetriebe in Augenschein zu nehmen.

Baumwollen- und Linnenzeugfabriken.

Einer ehrenvollen Erwähnung verdienen die Baumwollen- und Linnenzeugfabriken der Herren Recht und Dieckhoff. Irrthümlich sagt Gatterer in seiner Beschreibung des Harzes (im 2. Theile, Seite 86), daß die recht'sche Fabrik durch Vorschüsse von der Landesregierung begünstigt werde; zu keiner Zeit ist dies geschehen. In dieser Fabrik wurde ehemals viel Kottonade verfertigt; jetzt aber gar nicht mehr, und halbwollene Flanelle werden nur noch sehr wenig verlangt. Dagegen aber werden alle mögliche Arten von gestreiften und karirten Leinen, als Federleinen, Möbel- und Kleiderleinen, wie auch Bettdrell von 4/4 bis zu 8/9 Ellen Breite in verschiedener Feinheit verfertigt. Mit dieser Fabrik ist eine eigene Druckerei verbunden, welche gedruckte Leinen in verschiedenen Breiten, einfach und auf beiden Seiten gedruckt, liefert; ingleichen auch gefärbte Moorleinen und ungefärbte Franzleinen, welche den in Schlesien ganz gleich kommen, und daher viel verlangt werden. Auch 4/4 und 5/4, so wie 11/8 und 6/4 breite, theils un-

gebleichte, theils gebleichte Leinen liefert diese Fabrik entweder selbst, oder kauft sie von den benachbarten Dorfschaften gleich fertig an. Von rohem und gebleichtem Leinengarn werden in dieser Fabrik jährlich ungefähr 120,000 Löppe verbraucht. Nicht nur viele Menschen in Osterode, sondern auch in den benachbarten Örtern, und namentlich im Flecken Herzberg, finden in derselben Gelegenheit zum Erwerbe. Die in der Fabrik des Herrn H. A. Recht fabrizirten Waaren werden größtentheils in's Ausland geschickt, und nur ein unbedeutender Theil davon bleibt im Inlande.

In der Fabrik des Herrn J. C. L. Dieckhoff waren i. J. 1832 etwa 60 bis 65 Stühle im Gange. Es werden auf denselben ganz leinene, halbleinene und baumwollene Drelle, feine Barchente, gemusterte baumwollene halbleinene und ganz leinene Zeuge, gestreifte Flanelle und feine graue Leinen, auf schlesische Art, gewebt. Die bezeichnete Zahl von Stühlen verfertigten ungefähr 2000 Stück verschiedene Waare, wofür das Webelohn auf wenigstens 5000 ℛ zu schätzen ist, und der Werth der Waaren dürfte wol immer auf mehr als 20,000 ℛ in Anschlag zu bringen sein. Diese Waaren werden größtentheils in's Ausland geschickt, namentlich in's Braunschweigische, in's Oldenburgische, in's Meklenburgische, so wie nach Bremen, Lübeck und Hamburg. Es gereicht der Betriebsamkeit dieser Fabrikherren sehr zum Ruhme, daß sie solche Fabrikate liefern, welche im Auslande guten Absatz finden.

Außerdem sind hier noch einige Leinwebermeister, namentlich die Herren Andreas Ehrenpfort,

Engelhard Hattenbauer, J. Aug. H. Müller und Schröder, die auf 25 Stühlen Bettdrell in Baumwolle, Federleinen, Barchent und verschiedene Zeuge von Linnen verfertigen, welche Waare größtentheils im Inlande, auf den Jahrmärkten der Stadt Osterode, so wie auf den Jahrmärkten der benachbarten Städte und Flecken verkauft wird.

Lederfabriken oder Gerbereien.

Gegenwärtig sind in Osterode 8 Gerbereien vorhanden, und in denselben wird Sohl-, Fahl-, Geschirr-, Roß-, Kalb- und Schaafleder fabrizirt. Diese Fabrikate finden theils hier in Osterode, wo über 90 Schuhmachermeister wohnen, theils auf dem Harze und Eichsfelde Absatz; ein Theil derselben, etwa ⅓, wird ausgeführt. Den Werth des in Einem Jahre in diesen 8 Gerbereien verfertigten Leders schlägt man im Durchschnitte auf ungefähr 40,000 ℛ𝓉 an. Am stärksten wird jetzt in Osterode die Lederfabrikazion von den Herren Levin, Stöckicht und Schimpf betrieben. Außer diesen 8 Loh- oder Rothgerbereien befinden sich allhier noch Weißgerbereien.

Tabaksfabriken.

Die bedeutendste Tabaksfabrik in Osterode ist wol Die, welche der Kaufmann Herr Karl Koch betreiben läßt. Sie liefert sehr gute Waare, welche hauptsächlich in den Fürstenthümern Hildesheim und

Göttingen, auf dem Eichsfelde und in der Grafschaft Hohenstein Absatz findet. Die übrigen 7 Tabaksfabrikanten, welche sich hier befinden, treiben das Geschäft nur im Kleinen, und setzen ihre Fabrikate größtentheils auf dem Wochenmarkte zu Clausthal ab.

Essigbrauerei.

Die Essigbrauerei wird in Osterode ziemlich stark getrieben. Gegenwärtig befinden sich hier 5 Essigbrauer, welche guten Bieressig liefern, und außerdem fabriziren die Herren Theodor Röttger und J. C. F. Trüter auch Weinessig, der an Schärfe, Wohlgeschmack und Haltbarkeit andern Fabrikaten der Art keinesweges nachsteht.

Kunst- oder Schönfärberei.

Die Zahl der hiesigen Kunst- und Schönfärber beläuft sich gegenwärtig auf 4, von denen Herr Wilhelm Ulrich zugleich einen beträchtlichen Handel mit gedruckter und gefärbter Leinwand in die benachbarte Gegend, namentlich nach dem Harze, treibt.

Kaufmannschaft.

Die hiesigen Kaufleute bilden eine Gilde, und dieser Gilde stehen 2 Gildemeister vor, welche alle 2 Jahre neu gewählt werden. Die Kaufmanns-

gilde darf nur, wie jede andere Gilde, unter dem Vorsitze einer Magistratsperson ihre Zusammenkünfte halten. Im Jahre 1792 waren hier 12 Kaufleute. Gegenwärtig, am Ende d. J. 1832, beläuft sich ihre Zahl auf 16, deren Firma in alphabetischer Ordnung folgende ist: Th. W. Bierstedt, G. W. Dieckhoff, Karl Deiters, G. F. A. Gebes, Ludwig Jakobi, Ernst Krevet, Karl Koch, R. Ph. Lambrecht, G. Aug. Meißbach, Otto Peinemann's Wittwe, Fr. Rinne's Wittwe, K. W. Rohr's Wittwe, Th. Röttger, Georg Rottmann, A. W. Thiele, J. C. F. Trüter, A. C. Weibgen. Im Anfange des nächsten Jahres (1833) wird sich hier noch Herr Fr. Rinne etabliren.

Die Kolonialwaaren beziehen die hiesigen Kauf- und Handelsherren von Bremen, Hamburg, Braunschweig und Hannover. Hirse, Hanf und Kleesamen wird von Frankfurt am Main bezogen. Herr J. Heinr. F. Dieckhoff, welcher ein nicht unbedeutendes Tuch- und Manufakturwaarengeschäft hat, ist ebenfalls Mitglied der Kaufmannsgilde.

Im Jahre 1474 gab der Herzog Albrecht II. der Stadt Osterode das Privilegium, daß auf der Freiheit Niemand Kaufmannschaft treiben solle, es geschähe denn mit des Stadtraths Wissen und Willen.

Nach einer Bestimmung der königlichen Landdrostei in Hildesheim v. J. 1825 muß Derjenige, welcher in die hiesige Kaufmannsgilde aufgenommen werden will, wenigstens das 25. Jahr zurückgelegt haben, und zur Anlegung einer Tuchhandlung 1500 ℛ︁, zur Anlegung eines Handels mit Kolonialwaaren aber 800 ℛ︁ im Vermögen besitzen.

Im Jahre 1825 wurde vor der Aufnahme in

die Gilde eine Prüfung angeordnet, welche vorzüglich die kaufmännische Rechnenkunst, Buchführung, Waaren=, Münz=, Maas= und Gewichtskunde zum Gegenstande hat. Diese Prüfung wird durch 3 von der Kaufmannsgilde zu erwählenden Mitgliedern unter dem Vorsitze eines Deputirten des Magistrats vorgenommen.

Gilden oder Zünfte der Professionisten.

Das Wort Gilde ist gleichbedeutend mit Innung und Zunft, und bedeutet öffentlich bestätigte Gesellschaften von Handwerksgenossen, welche mit einer gewißen Ordnung und mit landesherrlichen Privilegien versehen, und mit Ausschließung Anderer im Orte ein gewißes Handwerk zu treiben berechtigt sind.

Die Entstehung der Gilden fällt in's 12. Jahrhundert. Sie kamen bald in großes Ansehen, und waren wehrhaft. Unehelich Geborne und Diejenigen, welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, wurden ehemals nicht aufgenommen. Keiner durfte um die Aufnahme nachsuchen, wenn er nicht zuvor 13 Jahre außer Landes gewesen war. Die Zusammenkunft der Gilde wurde Morgensprache genannt, weil man schon des Morgens, mit Aufgang der Sonne, zusammen kam.

In einigen deutschen Bundesstaaten sind die Gilden in der neusten Zeit aufgehoben worden; in den Städten des Königreichs Hannover aber, und folglich auch in Osterode, existiren sie bis jetzt noch. Sehr viel ist über den Vortheil und Nachtheil,

welchen die Gilden oder die Zünfte der **allgemeinen Wohlfahrt** bringen sollen, gestritten worden, und wird noch fortwährend gestritten; doch wir wollen uns hier in diesen Streit nicht einmischen; wir wollen nicht untersuchen, ob es beßer sei, das Gildewesen mit seinen Gerechtsamen beizubehalten, oder abzuschaffen; *) nur beschränken wollen wir uns hier auf die Namhaftmachung der sich in Osterode befindenden Gilden, mit Angabe der Zahl ihrer Mitglieder und einigen auf das Gewerbe Bezug habenden Bemerkungen.

Am frühsten scheint in Osterode die **Gilde der Kaufleute** entstanden zu sein. Eine festgesetzte Rangordnung der Gilden findet hier nicht statt; sie sollen daher in alphabetischer Ordnung auf einander folgen. Zuvor bemerken wir noch, daß jede Gilde eine Magistratsperson zum Assessor oder Beisitzer hat, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, und, wenn etwa Streitigkeiten vorfallen sollten, sie sogleich zu schlichten. Ohne den Beisitz einer obrigkeitlichen Person darf keine Gilde eine Zusammenkunft halten.

Von jeder Gilde wird jährlich ein **Gildemei-**

---

*) In **Schläger's** "Gemeinnützigen Blättern", im 9. Jahrgange, 1. Bande, Seite 187, heißt es: "In **Amerika** giebt es kein Zunftprivilegium, und ein Jeder kann arbeiten wie und in welchem Fache er will. Die Folge davon ist eine außerordentlich starke Konkurrenz der Arbeiter gewesen, wodurch es dahin gekommen ist, daß manche Sachen daselbst entweder beßer, oder doch auf eine einfachere und weniger Zeit kostende Weise gemacht werden, als in Deutschland."

ster, auch wol noch ein Vorsteher oder Vormund erwählt. Einige Gilden haben jedoch auch 2 Vormünder und 2 Gildemeister. Es giebt auch Gilden, wo anstatt Gildemeister der Name Altmeister und Obermeister gebräuchlich ist.

Bis zum Jahre 1529 hatten in der Stadt Osterode die Gildemeister im Stadtrathe Sitz und Stimme. Nach der Ermordung des Bürgermeisters Heiso Freienhagen aber verloren die Gilden dieses Vorrecht.

Gilde der Bäcker.

In der Stadt Osterode sind 20 Bäckermeister, und vermöge eines besonderen Privilegiums darf diese Zahl nicht überschritten werden. Das vor der Stadt liegende Amtsdorf, die Freiheit genannt, hat am 16. Februar 1740 das Privilegium erhalten, daß einige begildete Handwerker daselbst ihre Geschäfte treiben können, und namentlich 3 Bäcker.

Gilde der Buchbinder.

Es sind gegenwärtig (i. J. 1832) 3 Buchbindermeister hier, und an ihre Gilde haben sich Meister aus Nordheim und Seesen angeschlossen.

Gilde der Drechsler.

Gegenwärtig befinden sich in Osterode 7 Horn- und Holzdrechslermeister, und an ihre Gilde

haben sich Meister in Herzberg und Westerhof angeschlossen. Das Horn, besonders das Büffelhorn, wird von Bremen, auch wol von Braunschweig bezogen. Im J. 1792 wohnten hier nur 4 Drechslermeister.

Gilde der Eimermacher.

Ein nicht unwichtiges Gewerbe ist in Osterode das der Eimermacher. Ihre Zahl beläuft sich auf 12 in der Stadt selbst und 3 auf der Freiheit. Sie liefern alljährlich zusammen 16 bis 1800 Schock Eimer. Da das Schock im Durchschnitte, groß und klein, zu 7 ℛ berechnet wird; so beträgt der Geldbetrag dafür über 11,000 ℛ. — Das Eisenblech zu den Bänden wird bis jetzt nicht vom Harze, sondern aus England bezogen, weil es daselbst wohlfeiler ist. Die dafür alljährlich nach England gehende Summe wird wenigstens auf 4000 ℛ angeschlagen. Auch der Drath oder das Rundeisen zu den Hängen der Eimer wird aus England bezogen, jährlich für etwa 1000 ℛ. — Das Holz zu den Eimern wird aus der Harzforst bezogen, und muß für die Klafter 6 ℛ 4 gg Konvenzionsmünze, ohne das Fuhrlohn, bezahlt werden. Ein großer Theil der verfertigten Eimer werden nach Ostfriesland und nach den Hanseestädten Bremen und Hamburg zum Verkauf gefahren. Die Herren Eimermachermeister, welche zur Ausfuhr arbeiten, sind folgende: Jakob Bockelmann, August Enters, Heinrich Holland, Ernst Homann, Heinrich Krohme Senior, Heinrich Krohme Junior, Leopold Krohme's Wittwe, Ernst Mackensen, Georg

Mackensen, Heinrich Mackensen, Ludwig Mackensen, Heinrich Später, Philipp Später, Friedrich Stolze's Wittwe. Sehr zu beklagen ist es, daß wegen der hohen Zölle die Ausführung der Eimer sehr erschwert ist.

Die Eimermacher und die Böttticher (oder Büttner) bilden hier Eine Gilde. Gegenwärtig sind hier 5 Büttner.

Gilde der Hufschmiede.

Es sind jetzt 6 Hufschmiedemeister mit 6 Gesellen hier, und an ihre Gilde haben sich die hiesigen 3 Rade- oder Stellmacher angeschlossen. Im J. 1792 wohnten hier 7 Schmiedemeister mit 7 Gesellen.

Gilde der Hutmacher.

An die hiesige Hutmachergilde, welche gegenwärtig aus 3 Meistern besteht, haben sich Meister von Nordheim, Andreasberg, Clausthal und Zellerfeld angeschlossen. Die jetzige Mode, Tuchmützen und Felbelhüte zu tragen, hat das sonst sehr einträgliche Geschäft der Hutmacher sehr beeinträchtigt. Im J. 1792 wohnten hier 4 Hutmachermeister mit 5 Gesellen.

Gilde der Knochenhauer.

Es giebt jetzt 14 Knochenhauer- oder Metzgermeister (2 Wittwen mit inbegriffen) in Osterode,

an deren Gilde sich Meister in Clausthal und Zellerfeld angeschlossen haben. Die hiesigen Knochenhauermeister kaufen die fetten Ochsen meistens auf den Märkten zu Hildesheim, Hannover und Peine, oder auch aus den hiesigen Brennereien und aus denen zu Nordhausen. Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß die Knochenhauergilde die Lichte zum Gebrauch in den Frühpredigten am Weihnachtsfeste und am Neujahrsmorgen in der St. Egidienkirche allhier unentgeldlich zu liefern hat.

Nach einem landesherrlichen Reskripte vom Jahre 1740 darf auf der Freiheit kein Knochenhauer wohnen. Der seit einigen Jahren daselbst wohnende Knochenhauer ist blos konzessionirt, und die Gilde in Osterode hat ihn nicht als Mitglied aufgenommen.

Gilde der Knopfmacher.

Die Knopfmachergilde besteht nur aus 2 Meistern, welche alle mögliche Arten Knöpfe von Seide, Kameelhaar, mit Gold- und Silbergespinnsten, wie auch Haaruhrbänder rc. verfertigen. Ehemals hielten sich zu der Gildelade der hiesigen Knopfmacher mehre Meister aus den benachbarten Städten.

Gilde der Kürschner.

Es wohnen jetzt hier 4 Kürschnermeister, welche mit den Weißgerbern, deren 4 hier sind, Eine Gilde bilden. Ehemals hielten sich auch die Handschuhmachermeister, deren es i. J. 1792 hier 6 gab, zu

dieser Gilde; jetzt aber (i. J. 1832) wohnt kein einziger Handschuhmachermeister in Osterode.

Gilde der Kupferschmiede.

In Osterode giebt es gegenwärtig 4 Kupferschmiedemeister, an deren Gilde sich Meister aus Nordheim, Einbeck, Hameln und Uslar angeschlossen haben.

Gilde der Leinweber.

Die Zahl der Leinwebermeister beläuft sich jetzt auf 50, die 22 auf der Freiheit mit inbegriffen, wo laut der landesherrlichen Verordnung vom 16. Februar 1740 sich so Viele niederlassen können, als ihrer daselbst Nahrung finden. Diese Leinwebermeister arbeiten mit ihren Gesellen, jetzt 20 an der Zahl, für den Bedarf der Bürger und Einwohner der Stadt Osterode; Einige aber von ihnen arbeiten für die Fabriken der Herren Dieckhoff und Recht.

Gilde der Maurer.

Gegenwärtig sind hier 4 Maurermeister mit 16 bis 20 Gesellen. Die Maurermeister in Clausthal, so wie die Dach- und Schieferdeckermeister daselbst und der hiesige Dach- und Schieferdeckermeister haben sich an die Maurergilde allhier angeschlossen.

Gilde der Nagelschmiedemeister.

Die Zahl der Nagelschmiedemeister in Osterode beläuft sich auf 3. Die Nagelschmiedemeister auf

der Freiheit, 2 an der Zahl, welche durch ein Privilegium (vom 16. Februar 1740) daselbst wohnen dürfen, haben sich an die hiesige Gilde angeschlossen. Sie machen alle Sorten von Nägeln, welche hier und in den benachbarten Ortschaften Absatz finden. In den hiesigen Nagelschmieden brennt man Stein- und Büchenkohlen. Bei den Nagelschmiedemeistern versieht immer der älteste Meister das Amt eines Gildemeisters; er wird daher Altmeister genannt, und verwaltet in der Regel sein Amt lebenslänglich.

Gilde der Sattler.

Im Jahre 1792 wohnten in Osterode 2 Sattlermeister; jetzt giebt es deren hier 4. Seit einigen Jahren haben sich auch die hiesigen 2 Riemermeister an die Sattlergilde angeschlossen.

Gilde der Schneider.

Im Jahre 1792 befanden sich hier 21 Schneidermeister mit 4 Gesellen; gegenwärtig aber (1832) ist die Zahl der Meister auf 36 gestiegen, und die der Gesellen auf 12 bis 15. Nach der schon angeführten landesherrlichen Verordnung vom 16. Februar 1740 darf auf der Freiheit nur Ein Schneidermeister wohnen. *)

---

*) Nach Billerbeck's Geschichte der Stadt Göttingen (Seite 100) erhielten im 14. Jahrhun-

Gilde der Schuhmacher.

Die Schuhmacher bilden in Osterode die zahlreichste Gilde. Sie zählt jetzt 92 Meister und gegen 50 Gesellen. Im J. 1792 waren hier nur 72 Meister und 36 Gesellen. Einige hiesige Schuhmachermeister besuchen mit ihrer Waare den Wochenmarkt zu Andreasberg und Clausthal, und Viele suchen für ihre verfertigten Stiefel und Schuhe auf den Jahrmärkten in den benachbarten Flecken und Städten Absatz zu finden.

Gilde der Schlosser (Kleinschmiede).

Im J. 1792 waren in Osterode 2 Schlossermeister ansäßig; jetzt aber giebt es deren hier 4. An diese Gilde haben sich Schlossermeister von Clausthal und Zellerfeld angeschlossen; auch der hier wohnende Büchsenmacher, und die beiden hiesigen Roth- oder Gelbgießer (Gürtler) halten sich zur Gilde der Schlosser.

Gilde der Seiler.

Im J. 1792 wohnte hier nur 1 Seilermeister; jetzt aber giebt es deren hier 4. Der jedesmalige älteste Meister ist lebenslänglicher Gildemeister, führt aber nicht diesen Namen, sondern wird Obermeister genannt. Der Hanf wird hier bis jetzt

derte die Kleidermacher oder Schneider für einen Mannsrock 9 ℛ Arbeitslohn und für ein Beinkleid nur 1 ℛ. —

noch aus dem Auslande bezogen. Man hat indessen im vergangenen und im laufenden Jahre in der Feldmark der Stadt Osterode und im Stadtdorfe Ührde einen Versuch mit dem Hanfbau gemacht, und da dieser Versuch nicht schlecht ausgefallen ist, man auch die schwere Behandlung des eingeernteten Hanfes allmählig sich zu erleichtern lernt; so wird wahrscheinlich der Hanf hier immer mehr angebaut werden.

Gilde der Tischler.

Im J. 1792 zählte diese Gilde 8 Meister, welche in Osterode wohnten, und zusammen 9 Gesellen hatten; jetzt aber (1832) befinden sich hier 12 Meister und 16 Gesellen. Aus den benachbarten Dorfschaften, als Eisdorf, Förste, Dorste, Berka und Katlenburg, haben sich einige Landmeister in die hiesige Tischlergilde eingekauft.

Gilde der Zeugmacher.

Die Zeugmachermeister, insgemein Lohnmeister genannt, arbeiten lediglich mit ihren Gesellen und Lehrlingen, insofern sie deren halten, für die hiesigen Herren Wollenzeugfabrikanten. Die Zeugmachergilde zählt gegenwärtig 60 Lohnmeister, und die Zahl der Gesellen beläuft sich auf 65.

Gilde der Zimmerleute.

Es befinden sich gegenwärtig hier 3 Zimmermeistre, welche zur Sommerszeit 8 bis 12 Gesel-

len halten. An ihre Gilde haben sich Meister von Clausthal und auch einige Landmeister angeschlossen.

Gewerbtreibende ohne Gildeverfassung und Solche, welche sich an eine auswärtige Gilde oder Innung angeschlossen haben.

Die hiesigen Chirurgen, 6 an der Zahl, haben sich an die Gilde in Einbeck angeschlossen; auch die hiesigen 3 Bader (Barbiere) haben sich an die Badergilde in Einbeck angeschlossen. — Die hiesigen 3 Fenstermacher treiben ihr Geschäft ohne Gildeverfassung, und nur Einer von diesen hat zünftig gelernt. Das benöthigte Fensterglas kaufen sie von den hiesigen Kaufleuten, welche dasselbe meistens von der Glas- und Spiegelhütte zu Amelieth, an der Weser, beziehen. Das böhmische Glas wird jetzt hier fast gar nicht mehr gebraucht. — Der Kiepenmacher giebt es gegenwärtig hier 4. — Im J. 1792 waren hier 4 Perückenmacher; gegenwärtig aber ist hier nur 1 vorhanden, welcher alle Arten von Haartouren und Locken verfertigt. —

Das Seifensiedergewerbe hat hier bis jetzt noch auf keine solche Stufe der Vollkommenheit gebracht werden können, um hier und auswärts mit Licht und Seife einen starken Absatz zu finden, woran hauptsächlich die hiesige, nicht sonderlich gute Asche Schuld sein soll. Die hiesigen Kaufleute beziehen daher größtentheils die Seife von Herzberg, Goslar und Göttingen. —

Der Töpfermeister giebt es jetzt hier 2, welche sich an die Gilde in Goslar angeschlossen haben. Den Thon zu ihren Fabrikaten finden sie vor der Stadt, in dem Schäferberge und in dem Beierfelde, in einer Tiefe von gewöhnlich 5 bis 6 Fuß; oft aber liegt er auch 10 bis 14 Fuß tief in der Erde. Außer den beiden Töpfern wohnt hier auch ein Topfhändler, welcher das Töpfergeschirr von Duingen, im Amte Kalenberg, bezieht. — Die hiesige Ziegelbrennerei gehörte sonst der Stadtkämmerei, wurde aber zur Zeit der westfälischen Regierung verkauft. — Im J. 1792 gab es in Osterode 2 Zinngießer, gegenwärtig aber wohnt nur 1 hier. Der Uhrmacher giebt es hier 2. Die hiesigen 6 Goldarbeiter haben keine Gildeverfassung. Im J. 1792 waren hier 4 Goldschmiedemeister. — Als musikalischer Instrumentenmacher wird sich hier nächstens Herr Heinrich Groß-kopf (welcher in Wien gelernt und daselbst als Gehülfe kondizionirt hat) etabliren. — Seit einigen Jahren wohnt hier auch ein Dekorazionsmaler (Herr Kornelius Kellermann), welcher zugleich Unterricht im Zeichnen ertheilt.

Bemerkung über die Gewerbsamkeit in Osterode.

Die Gewerbsamkeit in Osterode hat sich in neuerer Zeit sehr gehoben. Mehre hiesige Professionisten und Kunstarbeiter wählten das Immer-vorwärts zu ihrem Wahlspruche, nach welchem sie sich losrissen von alle Dem, was als unzweck-

mäßig, als untauglich erkannt wurde. Auf diese Weise haben es Mehre dahin gebracht, daß sie sich mit denen in Hannover, Celle, Göttingen ꝛc. messen können, ohne zurück zu stehen. Wie es aber überall Menschen giebt, welche durch Vorurtheile geblendet, das im Orte vorhandene Gute und Schöne übersehen; so werden auch hier immer noch Einige angetroffen, welche die Macht des Vorurtheils so stark beherrscht, daß sie die hiesigen geschickten Arbeiter unberücksichtigt lassen, ihrer geschmackvollen Arbeit und schönen Waare nicht den verdienten Beifall schenken, und so ohne Noth das Geld in andere Städte schicken.

Agentur der Feuerversicherungsgesellschaft.

Es sind die Feuerversicherungsanstalten in Hannover, Gotha, Leipzig und Aachen, welche hier Agenturen haben, bei denen man bewegliche und unbewegliche Gegenstände gegen Feuerschaden versichern kann. Für die Feuerversicherungsanstalt in Hannover (welche am 1. August 1829 in Wirksamkeit trat, nachdem die erste Subskripzionsliste drei Millionen Thaler erreicht hatte) ist hier Herr Karl Koch Agent; für die in Gotha: Herr Ferdinand König; für die in Leipzig: Herr Ludwig Jacobi; für die in Aachen: Herr J. C. L. Dieckhoff.

Agentur der Lebensversicherungsgesellschaft.

Der Zweck der Lebensversicherungsgesellschaft in Leipzig und in Gotha ist: gegen Einzahlung

gewißer jährlicher Einschüsse die Auszahlung eines im voraus festgesetzten Kapitals bei dem Eintritte eines bestimmten Sterbefalls zu gewähren. Die Versicherung kann sowol das eigene, als das Leben eines Dritten, an welchem der Versichernde ein Interesse hat, zum Gegenstande haben, dergestalt, daß die bestimmte Summe nach dem eigenen, oder dem Ableben der dritten Person an irgend Jemanden ausgezahlt werden soll. Bei der Lebensversicherungsgesellschaft in Leipzig ist hier Herr Jakob Heinemann Agent, und Herr Ferdinand König bei der in Gotha.

Agentur der Hagelassekuranzgesellschaft.

Für die neue Hagelassekuranzgesellschaft in Berlin schließt hier Herr Theodor Röttger Versicherungen. Diese Assekuranzgesellschaft übernimmt Versicherung gegen Hagelschlag, der dem Weizen, Spelz, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken, Buchweizen, Linsen, Bohnen, Hirse, Raps, Mohn, Fenchel, Kümmel, Anis, Tabak, Senf, Flachs und Hanf zugefügt wird. Die Prämie für Früchte war i. J. 1832 auf 3/4 pro Cent und für Ölgewächse auf 1 pro Cent festgesetzt.

Sterbe- oder Todtenkassen.

Es sind in der Stadt Osterode 7 Sterbe- oder Todtenkassen vorhanden. Diejenige, welche gegenwärtig am meisten Mitglieder zählt, und das

meiste Vermögen besitzt, befindet sich in dem Hause des Schuhmachermeisters Herrn Heinrich Fischer am Rollberge, und wird daher insgemein die Fischerschetodtenkasse genannt. Sie zählt über 330 Mitglieder, und hat ein Vermögen von mehr als 1200 Rthlr. — Von den Mitgliedern sind 6 einsichtsvolle und rechtschaffene Männer als Deputirte erwählt, welche das Beste der Kasse berathen. Außerdem ist dabei ein Rechnungsführer (gegenwärtig Herr Heinr. Fr. Mühe, Bürger und Chaussée-einnehmer hieselbst) angestellt.

Diese Todtenkasse erhielt i. J. 1814 ihre gegenwärtige Einrichtung und eine neue obrigkeitliche Konfirmazion. Das Rezepzionsgeld beträgt 24 mgr; außerdem sind 1 mgr 4 ₰ Schreibgebühren und 2 mgr für 1 Exemplar der gedruckten Statuten zu entrichten. Alle 4 Wochen müssen dann 2 mgr Beitragsgeld bezahlt werden. Wenn ein Interessent oder Theilnehmer dieser Kasse im ersten Jahre mit Tode abgeht, so werden 6 Rthlr ausgezahlt; im zweiten Jahre beträgt die Ausbezahlung 9 Rthlr, im dritten Jahre auch nur 9 Rthlr; nach Verlauf von 3 vollen Jahren aber werden 12 Rthlr ausbezahlt; nach 4 Jahren: 13 Rthlr; nach 5 Jahren: 14 Rthlr; nach 6 Jahren: 15 Rthlr. Höher als 15 Rthlr steigt die Ausbezahlung nicht. Wenn ein Interessent seinem Leben durch Selbstmord ein Ende macht, dann erfolgt keine Ausbezahlung an dessen Erben. Nicht nur jeder Bürger und Einwohner der Stadt Osterode wird als Mitglied dieser Todtenkasse aufgenommen, sondern auch jeder Auswärtige, wenn anders er rezepzionsfähig ist, wozu hauptsächlich der Ruf eines rechtschaffenen Lebenswandels gehört.

Die Leinweber haben für sich ganz allein eine Todtenkasse, in welche nur Mitglieder ihres Gewerbes aus hiesiger Stadt aufgenommen werden. Die Schuhmacher haben hier auch für sich ganz allein eine solche Kasse.

Bei den übrigen sich hier befindenden Sterbekassen wird jeder rezepzionsfähige Bürger und Einwohner aufgenommen.

Stiftung der St. Egidien- oder Marktkirche.

Nach einer Sage hat der berühmte Winfried aus England den Grund zu der Egidienkirche gelegt. Dieser sogenannte Apostel der Deutschen soll nämlich hier um das Jahr 724 den Götzendienst der Ostera zerstört und auf den Platz, wo jetzt die Egidienkirche steht, eine christliche Kapelle erbaut und dieser den Namen Egidienkapelle beigelegt haben, zu Ehren des Egidius, seines Freundes und Bekehrungsgehülfen. Dies ist, wie schon bemerkt, eine Sage, der es ganz an geschichtlichen Zeugnissen fehlt. Es bleibt folglich die Zeit der Gründung der Egidienkirche, welche insgemein Marktkirche heißt, weil sie am Kohl- oder Gemüsemarkte steht, ungewiß.

Bei dem großen Brande i. J. 1545 brannte die Egidienkirche bis auf die Mauer nieder. Nun hielt diese Pfarrgemeinde in der Johanniskirche ihre öffentliche Gottesverehrung, und nahm i. J. 1546 Luther's Kirchenverbesserung an. Erst i. J. 1578 soll die Egidienkirche wieder in brauch-

baren Zustand gesetzt worden sein. In späterer Zeit wurde sie, nach dem Rathhause hin, erweitert.

Das Innere der Egidienkirche ist ziemlich hübsch. Der Fußboden ist von Gips; doch der Theil des Chors, unter welchem sich das Gewölbe befindet, in welchem in früheren Zeiten fürstliche Personen beigesetzt worden sind, hat einen gedielten Fußboden. Die Decke im Innern der Kirche ist nicht gewölbt, sondern platt und blos von Brettern, wodurch das Angenehme des Orgeltones vermindert wird. Am westlichen Ende der Kirche befinden sich 3 dicke Pfeiler, welche das schwere Thurmgebäude unterstützen. Der Altar steht wie gewöhnlich am östlichen Ende der Kirche, und über demselben befindet sich die Kanzel, welche bis 1772 an der südlichen Seite der Kirche, wo das Chor anfängt, gestanden hat. Das Altarblatt und die Kanzel sind kunstreich in Holz geschnitzt (jedoch in altem Geschmacke) und vergoldet. Mitten in der Kirche hängen 2 messingene Kronleuchter, zum Gebrauch in den Frühpredigten am Weihnachtsfeste und am Neujahrstage. Die Sitze unten in der Kirche, so wie die Plätze auf den Priechen, sind größtentheils vermiethet, und nur Einige davon sind durch Kauf ein Eigenthum gewißer Familien geworden. Unter den Stühlen der Emporkirche oder Priechen und an der Orgel befinden sich Gemälde in Öl aus der biblischen Geschichte. Einige Mitglieder dieser Kirchgemeinde ließen sie gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts verfertigen und ihre Namen darunter setzen. Es sind folgende: Andreas Viktor (Hatorpi), Johann Helmbrecht, Johann Hundt, Helena Margareta Hattorf, Christian Evers, Peter Bunten, Zacha-

rias Lentfert, Jordan Friedrich, Heinrich Wenneborn, Albrecht Strump, Hans Wenneborn, Georg Vogelsang, Kurd Rochoff, Dr. Balthasar Knorn, Med. L. B. Joh. Crauel, Heinrich Hattorf, Heinrich Wendt, Bodo von Hodenberg, Jakob Klapprodt, Thilo Bornemann, Joh. Bodo Cludius, Jobst von Dransfeld, Heinrich Iden, Silvester Meier, Barthold Deppe, Andreas Hagemann, Barthold Lamb, Heinrich Meinberg, Viktor Wendeborn, Heinrich Kempe, Barthold Uder, Bernhard Lentfert, Heinrich König, Jonas Mori, Hans Egena, Christian Schimpf, Barthold Jeronimus, Heinrich Hohgreven, Heinrich Lamprecht, Andreas Schrader, Michel Schrader, Valentin Reinhard, Jürgen Dietrich und Heinrich Becherer.

Im J. 1580 wurde die Orgel für 225 ₰ gekauft. Eine Verbesserung und Erweiterung erhielt sie in den Jahren 1643 und 1646. Im letzten Jahre trug der Magistrat mit den Gilden gemeinschaftlich die Kosten. Dies ergiebt sich aus einer Inschrift an dem Pfeiler unter der Orgel, welche also lautet:

"Zu Gottes Namens Ehr'
Ist dieses Werk erbaut.
Hier hat der Rath gesetzt
Ein recht christliches Pfand,
Hier leuchtet als das Gold
Der Bürger milde Hand." —

Im Mittelpunkt der Orgel, welche am westlichen Ende der Kirche, der Kanzel und dem Altar gegenüber steht, befindet sich das Wappen der Stadt Osterode, und außerdem sind daran noch folgende Gildewappen befindlich: 1. das der

Schuhmacher, 2. das der Schmiede, 3. das der Schneider, 4. das der Bäcker, 5. das der Knochenhauer, 6. das der Zimmerleute, 7. das der Leinweber, 8. das der Kürschner, 9. das der Kleinbinder, 10. das der Tischler, 11. das der Kaufleute und 12. das der Schützengilde. Ferner sieht man daran noch ein Wappen mit der Inschrift: Waltin Reinhardt, vermuthlich der Name des Orgelbauers.

Im J. 1704 wurde diese Orgel für 270 ₰ verbessert; auch in neuerer Zeit hat sie einige Verbesserung erhalten. Sie besteht aus dem größeren Werke und einem Rückpositive, hat 2 Klaviere und 26 Register. Ihr Ton ist gut; doch geht derselbe dadurch einigermaßen verloren, daß die Decke im Innern der Kirche platt und von Holz ist, wodurch der Ton nicht zurück geworfen, sondern gleichsam verschluckt wird.

Hinter der Kanzel an der Wand befindet sich das Bildniß des Pastors Andreas Viktor, in Lebensgröße, und daneben das des Pastors Johann Helmbrecht, auch in Lebensgröße. An der südlichen Wand der Kirche, über der Prieche, sieht man ein Gemälde, die Auferstehung vorstellend. Gleichfalls an der südlichen Wand der Kirche, über der Prieche, sieht man das Brustbild des berühmten Andreas Cludius, Professors der Rechte zu Helmstedt, gebürtig aus Osterode. An der rechten Seite des Altars, über der Sakristeithür, befindet sich ein merkwürdiges Denkmal, ein Begräbnißmonument mehrer Herzoge und Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg, grubenhagischer Linie. Dasselbe besteht aus einer großen Tafel, welche nach Art

eines Altarblattes durch 2 Flügel verschlossen werden kann. Auf der Rückseite der Flügel sieht man den Herzog Wolfgang, welcher es errichten ließ, nebst seiner Gemahlinn Dorothea, Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Lauenburg. Unter ihnen stehen folgende Reime:

"Wolfgang der hochgeborne Fürst und Herr
Hat zur Gedächtniß und Ehr'
Seinen Eltern und Brüdern sein,
So schon in Gott entschlafen sein,
Dies Epitaphium machen laan,
Damit seine fürstliche Gnade zeigt an
Gottes Güt und Allmächtigkeit
Seine Schöpfung, Gewalt, ewige Weisheit,
Seine Barmherzigkeit und Mild
Den Gläubigen wird vorgebild't." u. s. w.

Auf der andern Seite dieser Flügel sind verschiedene Gemälde angebracht, z. B. die Auferweckung des Lazarus, die des Jünglings zu Nain; ferner die Auferstehung der Todten, das jüngste Gericht, u. s. w. —

Auf dem Mittelstück der Tafel sieht man dann die Epitaphien selbst; über denen der Fürsten 6 große geharnischte Ritter und 1 kleinen geharnischten Ritterknappen; über denen der Fürstinnen 2 große und 2 kleine schwarzgekleidete Frauenzimmer.

Die Epitaphien selbst sind folgende: 1. Herzog Philipp I. oder der Ältere und dessen Söhne, Ernst, Albrecht und Johann; ferner ein junger Herzog, Philipp (mortuus in flore juventutis); dann die Herzoginn Katharina (Philipp's I. Gemahlinn) und deren Töchter Elisabeth und Barbara. Außerdem sind in der Egidien-

kirche noch beigesetzt: der Herzog Wolfgang, der Errichter des Denkmals, und dessen Bruder, der Herzog Philipp II. oder der Jüngere.

Diese Kirche besitzt kostbare Abendmahlskelche und Oblatenteller (vasa sacra), Taufbecken und Flaschen, um Taufwasser zu transportiren; auch mit schönen Altar-, Pult- und Kanzeldecken ist sie mehrfach versehen.

Der Thurm der St. Egidienkirche steht am westlichen Ende, und nimmt die ganze Breite derselben ein. Er ist mit 170 Fuß Höhe der höchste unter den 3 Thürmen der Stadt Osterode. Bis in die höchste Spitze hat man 150 Stufen zu steigen. Am 11. Januar d. J. 1809 wurde von einem starken Windsturme die Fahnenstange dieses Thurmes abgebrochen; sie fiel indessen nicht herunter, wurde aber wegen der Gefahr des Herunterfallens bald abgenommen. Nachdem die Fahnenstange von dem Schlossermeister Julius Helling reparirt und der kupferne Knopf von dem Maler Dölle vergoldet worden war, wurde Knopf und Fahne am 11. März 1809, gegen Abend um 6 Uhr, von dem hiesigen Dachdeckermeister, J. Fr. W. Grönig, wieder aufgesetzt. Dieser Knopf hat 3 Fuß im Durchmesser und 12 Fuß im Umfange. Die Stange ist 10½ Fuß hoch, unten 3 Zoll dick und ½ Zentner schwer. In diesen Knopf wurden in einem hölzernen mit Blei überzogenen Kästchen einige Geldstücke gethan, nämlich 1 westfälischer Gulden, 1 westfälisches 2 Gutegroschenstück, 1 westfälischer Pfennig; 1 hannöverischer Kassengulden, 1 hannöverisches 2 Gutegroschenstück und 1 hannöverischer Pfennig.

Wiewol der massive, aus Flußkieseln aufge-

führte Thurm der St. Egidienkirche eine ziemlich dicke Mauer hat, so hat er gleichwol schon seit vielen Jahren an der nördlichen Seite einen bedeutenden Riß. Das Glockenhaus, wahrscheinlich nach dem großen Brande v. J. 1545 erbaut, besteht aus Holz und Backsteinen. Der Glocken, mit welchen geläutet wird, sind 3 vorhanden. Die größte Glocke ist 26 Zentner schwer, und wurde i. J. 1613 gegossen. Sie hat 486 Gulden, 11 ℳ und 6 ₰ gekostet. Die große Glocke und die beiden kleineren harmoniren mit einander, und machen folglich ein angenehmes Geläute aus. In dem Thurme ist eine Uhr befindlich, welche auch Viertelstunden zeigt und schlägt. Zu der Stundenglocke, welche ganz oben in der höchsten Spitze hängt, kann man ohne eine Leiter nicht gelangen.

Der Thurmwächter, welcher über den Läuteglocken seine Wohnung hat, wird aus der städtischen Kämmerei besoldet. Die Kämmerei muß auch den Thurm in Bau und Besserung erhalten; die Kirche selbst aber muß ihre Bau- und Besserungskosten aus ihrem Vermögen bestreiten. Die Kosten der Gießung und Umgießung einer Glocke bezahlt ebenfalls die Kämmerei der Stadt; allein die Stricke zum Läuten der Glocken muß aus dem Kirchenvermögen angeschafft werden. Im J. 1831 belief sich das Vermögen der St. Egidienkirche auf 1075 ℔. Konvenzionsmünze. Außerdem besitzt sie 8 Tagewerk oder Morgen an Wiesen.

Die Egidienkirchgemeinde ist theils Stadtgemeinde, theils Landgemeinde. Die Stadtgemeinde begreift innerhalb der Stadtmauern: den unteren Theil des Rollberges (eine Gasse, welche

von der Petersilienstraße aus über den Rollberg läuft, ist hier als Grenze anzusehen), das Schild, den Rosenhagen, die Johannisstraße, Jüdenstraße, den Kohl- und Kornmarkt, die Straße am Marienthore, die Straße vom Kornmarkte bis zur Wage, die Petersilien- und Auenstraße, den Hellhof und die Scheffelstraße (auch deren beide letzten Häuser, welche mit einer Seite am Krummenbruche liegen, gehören noch hierher).

Außerhalb der Stadtmauer gehört zur Egidiengemeinde die Johannisvorstadt, die zum Kornmagazin gehörenden Wohnungen, die Gartenhäuser, welche diesseit der Söse, zwischen der Marienvorstadt und der sogenannten Abgunst liegen; ferner alle jenseit der Söse belegenen Gartenhäuser, wie auch die Häuser an der Bleichstelle.

Die Landgemeinde begreift die Freiheit. Oberhalb derselben befindet sich ein Försterhaus. Der jetzige Bewohner desselben, Herr Förster Breiding, hat sich bisher nach Lerbach gehalten, behauptet indessen, daß er sich mit eben demselben Rechte auch zur St. Egidienkirche in Osterode halten dürfe, da er an keine Kirchgemeinde bestimmt gewiesen ist, auch nirgends Vierzeitenopfer und andere bestimmte Parochialabgabeu entrichte. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Wirthshause zum Breitenbusche, dessen Bewohner sich indessen beständig zur Egidiengemeinde gehalten haben. Es gehört ferner hierher: das Rothehaus, der Scheerenberg, die Eulenburg, die Weiler Riesensbeck und Kammschlacken im Sösethale, nebst einem ½ St. diesseit Riesensbeck belegenen Wohnhause, Limbach genannt; dann Laßfelde, Petershütte, Katzen- oder Katten-

stein, die Schwarzehütte, die Landwehr bei Badenhausen und der Siechenhof bei der Sösebrücke an der Wagelos.

Die Seelenzahl der Egidiengemeinde beläuft sich nahe an 3000 Seelen. Nach einem zehnjährigen Durchschnitte (von 1808 — 1818) werden jährlich 117 Kinder geboren; die Zahl der Gestorbenen beläuft sich jährlich auf 78 Personen; die der Kopulirten auf 26 Paare; die der konfirmirten Kinder auf 78 und die der Kommunikanten auf 900. — Die Egidienkirchgemeinde nahm, wie schon oben bemerkt, i. J. 1546 die lutherische Religion an, und ihr erster lutherischer Prediger war Andreas Domeier, aus Goslar gebürtig. Bis zum Jahre 1570 war an der Egidienkirche nur Ein Pastor. Nach dieser Zeit aber wurde eine Kapellanei gestiftet, und Andreas Theodoreci, aus Goslar, als erster Kapellan berufen, so daß von dem genannten Jahre an bis jetzt immer 2 Prediger zugleich an der Egidienkirche angestellt waren.

Gegenwärtig stehen an dieser Kirche:

Herr Pastor Primarius Zimmermann.
" Pastor Secundarius Schmidt.
" Kantor Döring.
" Äditunus Kiel.

Ein besonderer Organist ist nicht angestellt; es sind die beiden Lehrer in Quarta und Quinta der Stadtschule, welche abwechselnd die Orgel spielen. Die gegenwärtig angestellten Kirchenvorsteher sind die Herren: Eberhard Aukam, Ludwig Vollbrecht (zugleich Rechnungsführer), August Vollmer und Friedrich Schmidt.

Entstehung der St. Jakobi- oder Schloß-kirche.

Die St. Jakobi- oder Schloßkirche ist aus dem ehemaligen Kloster Brunsrode entstanden, das mit Nonnen vom Orden der Zisterzienserinnen besetzt war. Der Herzog Ernst II. (ein Sohn Philipp's I. oder des Älteren) ließ in diesem Kloster i. J. 1558 den katholischen Kultus (Gottesverehrung) abschaffen, und in der dabei befindlichen, dem heiligen Jakobus geweihten Kirche die lutherische Lehre einführen. Die Nonnen wurden aber nicht verstoßen; nahe bei der Kirche wurde ihnen ein besonderes Haus aufgebaut, worin sie lebenslang einen anständigen Unterhalt erhielten. Das Kloster selbst aber ließ der Herzog Ernst II. i. J. 1561 zu einem fürstlichen Schlosse einrichten, worin er die meiste Zeit Hof hielt. So lange die grubenhagischen Fürsten hier residirten, war die Jakobikirche die Hof- oder Schloßkirche, und jetzt noch wird sie insgemein die Schloßkirche genannt. Im J. 1751 erbaute man sie neu, ganz von Steinen, in einem einfachen, guten Geschmack, ohne Pfeiler; gegen die Länge ist sie jedoch etwas zu schmal. Am 22. Oktober 1752 wurde sie durch den damaligen Superintendenten, Heinrich Borkenstein, eingeweiht.

Am 9. April 1810 fiel in der Schloßkirche ein der Familie von Minnigerode zugehöriges, über 160 Jahre altes Grabgewölbe ein. Durch diesen Einsturz kamen mehre Särge zum Vorschein, in welchen sich verschiedene Kostbarkeiten, als goldene Ringe, goldene Armketten, goldene Hemde-

knöpfchen, goldene Schnallen, goldene Tuchnadeln rc. befanden. Die Familie von Minnigerode wurde von dem Einsturze ihres Gewölbes sogleich in Kenntniß gesetzt, und durch schriftliche Erklärung des Herrn Ludwig von Minnigerode zu Wollershausen für sich und die übrigen Mitglieder der Familie wurden die in den Särgen enthaltenen Kostbarkeiten, so wie die sonstigen brauchbaren Gegenstände, als Zinn und Eisen, der Jakobikirche zu freier Disposizion und zur Verwandlung in ihren Nutzen unter der Bedingung gänzlich überlassen, daß die Familie von Minnigerode von der Pflicht zu den Kosten der Reparatur, welche durch den Einsturz des Gewölbes in der Jakobikirche veranlaßt werden würden, frei sein und bleiben wolle. Man ging diese Bedingung ein. Die gefundenen Kostbarkeiten, so wie 15 ℔ 81 ℔ Zinn nebst 10 ℔ 36 ℔ Eisen wurden nun öffentlich und meistbietend verkauft, wodurch man die Summe von 387 ℛ, 6 mg und 4 ₰ erhielt. Die sämmtlichen Kosten, welche die Reparatur des Gewölbes verursachte, beliefen sich auf 86 ℛ 33 mg 6 ₰, so daß die Jakobikirche auf diese Weise mit 300 ℛ 8 mg 6 ₰ bereichert wurde.

Im J. 1819 wurden in der Schloßkirche, nach dem Wunsche Seiner königlichen Hoheit des Herzogs Wilhelm von Clarence, die Gewölbe eröffnet, um Gewißheit zu erhalten, ob fürstliche Personen von der grubenhagischen Linie darin ihre Ruhestätte gefunden hätten, und deren Epitaphien und Monumente genau kennen zu lernen. Es wurden beim Nachsuchen zwar Särge gefunden, aber keine von fürstlichen Personen. Bei diesem Nach-

suchen, welches unter der Oberaufsicht des damaligen Superintendenten und Predigers an der St. Jakobikirche, Herrn J. F. H. Effler, (jetzt Superintendent und Hauptpastor in Nienburg) stattfand, haben sich keine Kostbarkeiten gefunden, und noch weniger ist darnach gesucht, oder die Asche der Verstorbenen irgend gestört worden. Die durch das Aufgraben der Gewölbe verursachten Kosten für den Maurer und Tischler hat das Ärarium der Schloßkirche bezahlt.

Diese Kirche besitzt (i. J. 1832) ein Vermögen von 3280 ℛ︀ in Golde und 325 ℛ︀ in Kassenmünze. Beide Kapitalien stehen zu 5 Prozent ausgeliehen. Außerdem hat sie das 1000 ℛ︀ starke Legat von Tuckermann und Dieterich, welches an die herzogliche Kammer in Braunschweig auf ewige Zeiten zu 3 Prozent ausgeliehen sind. Die Zinsen von diesem Vermächtnisse beziehen der jedesmalige Schloßprediger und Schloßkantor nebst den Lehrern der Stadtschule.

Die Schloßkirche besitzt ferner 28 Morgen und 90 Ruthen Ackerland (in der Feldmark der Stadt), 12 Morgen und 80 Ruthen Wiesen, 2 Gärten, zusammen 29 Ruthen enthaltend.

Bei der Schloß- oder St. Jakobikirche befindet sich auch eine Armenkasse. Sie steht unter der Oberaufsicht der beiden königlichen Kirchenkommissarien, und hatte i. J. 1831 folgende Kapitalien ausgeliehen: 3330 ℛ︀ in Golde; 105 ℛ︀ in Kassenmünze und 30 ℛ︀ in Konvenzionsmünze. Der jedesmalige Rechnungsführer der St. Jakobikirche ist zugleich Rechnungsführer dieser Armen-

kasse, welche auch noch einen kleinen Garten, 18 Ruthen groß, besitzt.

An der St. Jakobikirche steht gegenwärtig als Pastor (und Superintendent) Herr K. Ch. Dan. Baurschmidt, und als Pastor Adjunktus Herr G. Baurschmidt. Der jedesmalige Pastor an der Marienkirche ist immer Kapellan an der St. Jakobikirche, und hat als Solcher an den hohen Festen die Nachmittagspredigt und alle 14 Tage Kinderlehre zu halten, auch bei der Kommunion zu assistiren. Kantor und Organist an dieser Kirche ist jetzt Herr F. W. Brakhage, zugleich auch Lehrer an dieser Parochialschule. Diese Stellen besetzt das königliche Konsistorium in Hannover. — Der gegenwärtige Rechnungsführer dieser Kirche ist Herr J. A. Henkel, und die Kirchenvorsteher sind: 1. Joh. Wilh. Habenicht, 2. Heinr. Aug. Müller, 3. J. Christ. Meyer und 4. J. Ludolf Vollmer.

Mit dem Pastorate der St. Jakobikirche ist zugleich eine geistliche Inspekzion oder Superintendentur verbunden. Zu dieser Superintendentur gehört die hiesige Marienvorstadt, die Pfarrdörfer Eisdorf, Nienstedt, Dorste, Schwiegershausen, Hattdorf und Elbingerode.

St. Marienkirche.

Über die Entstehung dieser Kirche läßt sich nichts ausmitteln. Sie muß jedoch sehr alt sein, da die Marienvorstadt von ihr den Namen führt. Nach Wendt's Erzählung war sie mit dem Klo-

ster zu Katlenburg vereinigt; doch wird nicht bemerkt, wie man sich eigentlich diese Vereinigung zu denken habe. Im J. 1328, zu welcher Zeit diese Kirche schon zu Katlenburg gehörte, hat Papst Johann III. durch den Erzbischof zu Zweibrücken, Bartholomäus, Diejenigen, welche diese Kirche besuchen würden, Ablaß ertheilt. Späterhin, i. J. 1507, that dies der Erzbischof Johann von Mainz. — Die Herren von Minnigerode verkauften ihr 1333 einige Güter. Bald nachher (genau läßt sich das Jahr nicht angeben) brannte diese Kirche ab, wurde aber 1430 wieder aufgebaut. Zu der Pfarre gehörte ein Meierhof, dessen Einkünfte dem zeitigen Pfarrer zustanden. Da die Meier dem Pfarrer Dietrich von Einem den in Hahnen und Eiern bestehenden Zehnten nicht geben wollten; so zog er von hier fort, und wurde in Schwiegershausen Prediger.

Nach dem Abgange des Pfarrers Dietrich von Einem stand die Kirche leer, und fiel 1554 ein. Es muß folglich der Bau von 1430 sehr schlecht gewesen sein. Der zu dieser Kirche gehörende Meierhof wurde an den Berghauptmann Sigismund Quast verkauft, und von dessen Erben erkaufte ihn Jobst von Berkefeld, welcher ihn i. J. 1670 von neuem aufbauen ließ. Dieser Hof hieß Marienhof und auch Papenmeierhof.

Mit Jobst von Berkefeld wurde nun wegen der Kirchengüter ein Prozeß geführt. Dieser dauerte eine geraume Zeit, und da während desselben die Kirche desolat wurde; so verglich man sich 1653 dahin, daß die Gebrüder Jobst, Rudolf und Heinrich von Berkefeld 2000 ₰ Kapital zu zahlen, und

2 Morgen Landes abzutreten versprachen. Nun konnte wieder ein Prediger angestellt werden, welcher die Zinsen von den 2000 Rthlr., also 100 Rthlr., ferner noch die Zinsen von einem Kapital von 500 Rthlr., welches der Landesherr geschenkt hatte, und 12 Klaftern Holz erhielt. Die Kirche wurde nun von neuem reparirt, ein eigenes Pfarrhaus erbauet, dabei ein Garten angelegt, und 1659 Andreas Hagemann zum Prediger ernannt. Diese Kirche hat ihren eigenen Fried- oder Kirchhof.

Die Orgel in der Marienkirche soll i. J. 1678 eingerichtet worden sein. Im J. 1801 wurde sie reparirt und mit einem Pedale versehen. Ein Mitglied dieser Kirchgemeinde, der Färber Fischebeck, welcher kinderlos und ein Wittwer war, schenkte dazu 100 Rthlr., und außerdem brachte der damalige Kirchenvorsteher und Rechnungsführer, Christof Levin, durch eine in der Gemeinde angestellte Kollekte, wozu er selbst reichlich beisteuerte, noch 60 Rthlr. zusammen.

Im J. 1819 drohte der Thurm der Marienkirche den Einsturz. Er wurde daher reparirt. Das dazu erforderliche Geld kam durch eine Kollekte in der Kirchgemeinde zusammen, zu welcher der durch seinen Wohlthätigkeitssinn bekannte Berghandlungsoberfaktor, Johann Friedrich Schachtrupp († i. J. 1822), nicht nur einen sehr ansehnlichen Theil beitrug, sondern auch das Blei zur Bedachung des ganzen Thurmes unentgeldlich lieferte. Im Monat April 1819 wurde der 20 Zoll im Durchmesser haltende kupferne, vom Maler Dölle vergoldete Knopf und die vom Schlossermeister J. Helling neu gemachte Fahne an der 4 Fuß hohen Stange von

dem Dachdeckermeister J. Fr. W. Grönig aufgesetzt.

Die Marienkirche besitzt kein Vermögen; sie erhebt nur einen Erbzins von einigen kleinen Gärten, der jährlich höchstens 3 ℛ𝓈 einbringt. Eine Einnahme von 8 bis 10 ℛ𝓈 erhält sie alljährlich durch das Verleihen der Leichentücher bei Beerdigungen. Wegen Mangel an Vermögen wollte der Magistrat diese Kirche im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eingehen und sie mit der St. Egidienkirche vereinigen lassen. Zu dem Ende blieb die vakant gewordene Predigerstelle 2 Jahre unbesetzt. Da aber der Magistrat mit der Gemeinde wegen einiger Punkte nicht in's Reine kommen konnte, so blieb es beim Alten, und es wurde wieder ein besonderer Pastor angestellt.

Gegenwärtig, i. J. 1832, steht Herr Friedrich Seidel als Pastor an der St. Marienkirche (zugleich Kapellan an der St. Jakobikirche) und Herr G. Fr. Koch ist an derselben Organist und Lehrer der Parochialschule. Kirchenvorsteher sind: der Sattlermeister Herr Salomo Vollmer und der Bäckermeister Herr Wilhelm Habenicht.

St. Johannis- oder Todtenkirche.

Die aus Flußkieseln erbaute St. Johanniskirche liegt jenseit der Söse, mitten auf dem Stadtkirchhofe. Sie wird insgemein die Todtenkirche genannt, weil sie nur zur Haltung der Leichenpredigten gebraucht wird. Vor einigen Jahren wurde der Thurm dieser Kirche baufällig, und da die

Kirche kein Vermögen besitzt, so ließ man ihn abtragen, und an seine Stelle ein kleines Kreuz setzen. Eine Orgel hat diese Kirche nicht. Zur Zeit der westfälischen Regierung haben in derselben die hier befindlichen Katholiken mehrmals ihre öffentliche Gottesverehrung gehalten.

Die Johanniskirche gehört zur St. Egidienkirche. Die Zeit ihrer Erbauung ist ungewiß. Im J. 1238 kam sie an das hiesige Nonnenkloster bei der St. Jakobikirche. Sie soll, als sie i. J. 1510 baufällig geworden war, von der Bürgerschaft zur Strafe des an dem Bürgermeister Freienhagen verübten Mordes ganz neu erbaut worden sein. Da sie, außer einem geringen Erbzins, der von den benachbarten Gärten entrichtet wird, kein Vermögen besitzt; so geschehen die Reparaturen aus dem Fonds der St. Egidienkirche, zu welcher sie, wie schon bemerkt, gehört.

Dicht an der Johanniskirche hat sich ehemals ein Kloster der Barfüßer oder Franziskaner befunden. Es wurde 1510 gebaut, und wegen der an Freienhagen begangenen Mordthat, mußte der Rath den Bau vollenden. Im J. 1512 war derselbe vollendet, und nun zogen die Mönche mit ihrem Guardian oder Vorsteher, Johann Becker, ein. Die Einrichtung dieses Klosters, so wie die Zeit und Geschichte seines Verfalles, kennt man nicht.

Der bei der St. Johanniskirche sich befindende große Fried- oder Kirchhof gehört gemeinschaftlich der St. Egidien- und St. Jakobikirchgemeinde. Das darin wachsende Gras und Obst wird vom Küster an der St. Egidienkirchgemeinde geerntet.

Angabe aller Gebornen, Konfirmirten, Kopulirten und Gestorbenen in den drei Pfarrgemeinden der Stadt Osterode i. J. 1832.

I. In der St. Jakobigemeinde wurden geboren: 22 Knaben, 30 Mägdchen, worunter 8 uneheliche Kinder, macht mit 2 Todtgebornen zusammen 62. — Konfirmirt wurden: 18 Knaben und 17 Mägdchen, zusammen: 35. — Kopulirt wurden: 18 Paare. Es sind gestorben 32 männlichen und 24 weiblichen Geschlechts, zusammen: 56 Personen. Unter diesen erreichten 4 männliche und 6 weibliche Personen das Alter von mehr als 75 Jahren.

II. In der St. Egidiengemeinde wurden geboren: 70 Knaben, 54 Mägdchen, worunter 13 uneheliche Kinder, macht mit 9 Todtgebornen zusammen: 146. — Konfirmirt wurden: 26 Knaben und 27 Mägdchen, zusammen: 53. — Kopulirt wurden: 33 Paare. — Es sind gestorben: 50 männliche und 52 weibliche Personen, zusammen: 102 Personen. Unter diesen erreichten 1 männliche und 4 weibliche Personen ein Alter von mehr als 75 Jahren.

III. In der St. Marienkirche wurden geboren: 12 Knaben und 5 Mägdchen, worunter 1 uneheliches Kind, macht mit 1 Todtgebornen zusammen: 19. — Konfirmirt wurden: 5 Knaben und 7 Mägdchen, zusammen: 12. — Kopulirt wurden: 11 Paare. Gestorben sind: 11 männliche und 13 weibliche Personen, zusammen: 24.

Die Hauptsumme aller in den 3 genannten Pfarrgemeinden Gebornen beläuft sich auf 227,

und die der Gestorbenen auf 182. Die Zahl der Gebornen übersteigt folglich die der Gestorbenen um 45. Diese Angabe ist ein Maßstab, nach welchem man hier die Zahl der Gebornen ꝛc. ungefähr bestimmen kann.

Israelitische Gemeinde.

Die Zeit, wo sich in Osterode zuerst Israeliten oder Mosaiten niedergelassen haben, kann nicht angegeben werden, weil darüber keine urkundlichen Nachrichten vorhanden sind. Die schweren Fesseln, welche ihnen der Haß und der Fanatismus in den Zeiten des Mittelalters geschmiedet hatte, wurden in unserm Lande unter der ruhmvollen Regierung Ernst August's sehr erleichtert. Sie erhielten i. J. 1687 vollkommenen Schutz, und 1697 eine Bestätigung desselben, wie auch das Privilegium, nach eigenem Gefallen und nach mosaischen Gebräuchen einen Landrabbiner zu erwählen, um ihre Gesetze und Zeremonien zu leiten und ihre unter sich entstehenden Streitigkeiten in Sachen, worin sie nach mosaischen Gesetzen sich zu richten pflegten, zu entscheiden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt die erste Erbauung des hiesigen israelitischen Tempels in die Regierungsperiode des eben erwähnten Landesfürsten. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts war dieser Tempel in einen baufälligen Zustand gerathen, und wurde i. J. 1791 reparirt und zugleich erweitert. Gegenwärtig besteht die hiesige israelitische Gemeinde aus 18 Familien, welche, Witt=

wen und Waisen mit inbegriffen, gegen 100 Seelen ausmachen. Ein Mann, hochachtungswerth durch die in der mosaischen Religionsgelehrsamkeit erlangten, seltenen Kenntnisse, so wie ehrwürdig durch seinen höchst moralischen Lebenswandel, Heinemann Senior genannt, ein wahrer Israelit, verwaltete eine lange Reihe von Jahren bis an seinen Tod, welcher im Dezember 1830 erfolgte, in dieser Gemeinde das Amt eines Rabbiners ohne alle Besoldung. Seit dessen Tode befindet sich hier nur ein Vorsänger, und da diese Gemeinde nicht vermögend genug ist, einen Rabbiner zu besolden, ohne Besoldung aber wol nicht leicht ein zum Rabbineramte fähiger Mann sich einfinden dürfte; so wird diese mosaische Gemeinde wol noch lange ohne einen tüchtigen Rabbiner bleiben müssen.

Unter den angegebenen 18 Familien, die Alle unter der Jurisdikzion des Amtes stehen, giebt es 2 Banquiers, die Gebrüder Moses und Jakob Heinemann, welche Ein Haus unter der Firma: "Heinemann Senior" bilden, die Andern, mit Ausnahme Eines Uhrmachers, handeln mit Ellenwaaren, treiben Lotteriegeschäfte, oder leihen auf Pfänder. Bis jetzt kann es den im Königreiche Hannover wohnenden Israeliten wol nicht verdacht werden, wenn sie ihre Söhne zu keinem Handwerke anhalten, da diese erstlich nicht leicht einen Meister finden, welcher sie in die Lehre nimmt; späterhin ihnen aber auch bei der Niederlassung als Meister wegen der Zunftberechtigung die allergrößten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Sollte man in unserm Königreiche den Israeliten die Rechte des **eigentlichen** Bürgers angedeihen lassen, wie Ei-

nige glauben: dann werden sie sicher ihren Söhnen Liebe zur Erlernung eines Handwerkes einprägen.

In Hinsicht des oben erwähnten Banquierhauses "Heinemann Senior" darf nicht unerwähnt bleiben, daß es das Größte von allen Provinzialstädten des Königreichs Hannover ist. Für den hiesigen Handelsstand, wozu die Fabrikinhaber zu rechnen sind, ist es unbezweifelt von großem Vortheile, ein solches Haus hier zu haben, um so mehr, da die Chefs desselben bei dem In- und Auslande in dem allgemeinen Rufe der strengsten Rechtlichkeit stehen, dadurch ihren Kredit verstärken, und so um so mehr in den Stand gesetzt werden, große Geschäfte zu machen.

Das Generalpostdirektorium in Hannover hat bekanntlich die Befugniß, die Taxe bei Geldversendungen, wenn solche bei Wechselhäusern häufig vorkommen, zu ermäßigen. Das Haus Heinemann Senior in Osterode hat sich wegen seines sehr bedeutenden Geld- und Wechselhandels auch einer solchen Ermäßigung zu erfreuen.

Der Kauf eines Hauses ist hier für Israeliten bis auf den heutigen Tag mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Derjenige, welcher hier ein Haus zum Kaufe erhält, ist verpflichtet zu leisten, was bei Gewinnung des Bürgerrechts in der Stadt entrichtet wird, ohne dadurch das eigentliche Bürgerrecht zu erlangen. Er muß, so lange das Haus in seinem Besitze bleibt, alle bürgerlichen und städtischen Abgaben ganz so entrichten, als ob er Bürger wäre, und hat außerdem wegen der Stolgebühren sich mit der hiesigen Geistlichkeit abzufinden. Das Haus besitzt er nur so lange, als er hier

selbst in der Stadt wohnt, und Schutz genießt. Er darf auch ohne ausdrückliche Erlaubniß der Regierung (jetzt der königlichen Landdrostei) das Haus weder bei Lebzeiten, noch durch Vererbung an einen anderen Israeliten übertragen; es muß vielmehr das Haus, wenn ihm der Schutz entzogen, oder nach seinem Ableben seinen Erben der fernere Besitz desselben nicht gestattet werden sollte, binnen ½ Jahre an einen Christen verkauft werden. Der Besitz eines Hauses befreit auch nicht von Entrichtung des Schutzgeldes. Er darf auch kein Vieh mit auf die Weide treiben; es ist ihm auch nicht erlaubt, weitere Grundstücke zu erwerben, noch bürgerliche Nahrung zu treiben.

Im J. 1756 wollte hier ein israelitischer Einwohner, mit Namen Herz Samuel, einen Handel mit Kaffee und Zucker anfangen; es wurde ihm aber dazu von der Regierung keine Konzession ertheilt, wiewol das hiesige königliche Amt sich sehr dafür verwandte. — Ein Anderer hatte angefangen, einen Handel mit neuen Kleidungsstücken zu treiben; er mußte denselben aber einstellen, da sich die hiesigen Kleidermacher oder Schneider bei der Regierung in Hannover darüber beschwerten.

Im J. 1772 erhielten hier 2 israelitische Einwohner, Süssel Herz und Süssel Levi, die landesherrliche Bewilligung zur Anlegung einer Rauchtabaksfabrik, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, den Tabak nicht durch Hausiren zu debitiren (abzusetzen). Diese Fabrik hat nicht lange bestanden.

Begräbnißplätze.

Die Leichen müssen auf denjenigen Begräbnißplatz oder Gottesacker beerdigt werden, welcher zu der Pfarre gehört, worin der Verstorbene gewohnt hat. Es kann jedoch auch die Leiche, im Falle die Stolgebühren entrichtet worden sind, auf einen andern Gottesacker beerdigt werden.

Der Begräbnißplatz, welcher bei der St. Johanniskirche liegt, gehört der Egidien- und Jakobikirchgemeinde gemeinschaftlich. Das Gras und Obst, im Falle solches vorhanden ist, erntet nur allein der Küster der St. Egidienkirche. Das zur St. Egidienkirche gehörende Stadtdorf Ührde hat einen eigenen Friedhof bei seiner Kirche. — Die Marienkirchgemeinde hat ihren besondern Gottesacker bei ihrer Pfarrkirche. — Der Begräbnißplatz der israelitischen Gemeinde liegt außerhalb des Marienthores, dicht bei dem Kupferhammer. Er ist mit einer steinernen Mauer umgeben, und viele Ruhestellen der Verstorbenen sind mit hebräisch beschriebenen Grabsteinen geziert.

Lateinische Schule.

Die hiesige lateinische Schule, insgemein die Hoheschule genannt, entstand i. J. 1420 mittelst eines Privilegiums des Herzogs Friedrich, seines Sohnes, des Herzogs Otto, und seines Neffen, des Herzogs Erich, wodurch die Stadt mit der Schule belehnt wurde.

Anfangs bestand diese Schule nur aus 2 Leh-

rern (dem Rektor und Kantor). Der erste Rektor nach der Reformazion war Johann Sindram. Im J. 1578 erhielt sie eine Schulordnung. Nach derselben nahm die Schule zur Winterszeit um 6 Uhr und zur Sommerszeit um 5 Uhr ihren Anfang. Späterhin wurde diese Einrichtung dahin abgeändert, daß im Wintersemester die Schule um 7 Uhr, im Sommersemester aber um 6 Uhr ihren Anfang nahm. So ist es in dieser Hinsicht bis auf die gegenwärtige Zeit (1832) geblieben.

Im J. 1596 erhielt die Schule an Gebhard Bodenburg den ersten Infimus, welcher bald nachher zugleich den Küsterdienst mit zu versehen bekam. Im J. 1623 wurde Heinrich Otto zum ersten Konrektor angesetzt (der späterhin als Pastor nach Schwiegershausen kam), und so hatte denn nun die Schule 4 Lehrer. Im J. 1634 wurde der erste Schreib- und Rechnenlehrer angestellt, und i. J. 1644 erhielt die Schule ihren ersten Subkonrektor in der Person des Johann Beckmann, aus Einbeck gebürtig. So sind denn also in der Zeit des 30jährigen Krieges an der hiesigen Stadtschule drei Lehrstellen errichtet worden, ein Beweis, daß das Schulwesen damals hier für eine hochwichtige Angelegenheit gehalten wurde.

Nicht vom Anfange an ist die lateinische Schule in dem jetzigen Gebäude gewesen. Dieses jetzige Gebäude, sonst der heistermannische Hof genannt, wurde i. J. 1691 vom Magistrate der Stadt für 1600 ℛ︀ angekauft, und zur Schule eingerichtet. Ein unsterbliches Verdienst haben sich jene edlen und menschenfreundlichen Männer, welche als Mitglieder des damaligen Magistrats für eine gute

Schule allhier thätig und wirksam waren, erworben. Sie handelten ganz im Geiste des großen Kirchen- und Schulreformators, Dr. Martin Luther's, welcher spricht: "Nur durch gute, wohleingerichtete Schulen bekommt das menschliche Geschlecht nach und nach einen Schatz von Erkenntniß, welche sein größtes Gut ist." Von Luther's Behauptung: "Das ist einer Stadt Bestes und Gedeihen, daß sie viele feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlerzogene Bürger hat", waren die edlen Rathsherren der damaligen Zeit auf's tiefste ergriffen, und daher suchten sie es auch möglich zu machen, die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen, um die Stadtschule immer beßer einrichten und namentlich ein größeres Gebäude kaufen zu können, was damals groß Noth that. Jene edlen Männer sind schon längst über das Lob und den Dank der Sterblichen erhaben; dennoch aber freuen wir uns, ihre Namen zur steten, dankbaren Erinnerung hier niederschreiben zu können. Wir finden sie in folgender Ordnung aufgeführt:

Konsul oder Bürgermeister: D. J. Peinemann,
Prokonsul: Ernst Hattorf,
Kämmerer: Michael Schrader,
Bauherr: Barthold Heine,
Johann Philipp Henkelmann,
Barthold Fuhrmann,
Heinrich Hohgreve,
Heinrich Menneke,
Johann Balthasar Weber.

Ein solcher Bau ist zu ehrwürdig, zu wichtig, als daß wir ihn hier unangezeigt hätten las-

sen können. Die Nachkommen in der fernen Zukunft sollen wissen, wem sie denselben zu danken haben. —

Die osteröder lateinische Schule erlangte durch treue Pfleger im 18. Jahrhunderte einen nicht unbedeutenden Ruf, und auch im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts behauptete sie unter den sogenannten kleineren Gymnasien des Königreichs Hannover einen ehrenvollen Platz; doch nach dem Erscheinen der bekannten königlichen Verordnung vom 11. September 1829 (durch welche die Maturitätsprüfung eingeführt wurde), hörte sie von selbst auf, eine gelehrte Schule (Gymnasium) zu sein, und ihr steht nun eine neue Einrichtung bevor. —

Bei dieser Schule befindet sich eine Bibliothek, welche aus 545 Bänden besteht, und manche treffliche Werke enthält. Ihre Gründung fällt in's Jahr 1819. Der Erlös einer Predigt, "Erinnerung an Das, was wir zu thun haben, um die Zahl der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu vermindern", welche der Konrektor, Dr. phil. J. G. Fr. Renner, in Druck gab, und von welcher seine Schüler eine bedeutende Anzahl Exemplare unterzubringen wußten, gab der von ihm ohne allen Fonds gegründeten Bibliothek einen gedeihlichen Fortgang. Ein von dem hiesigen Stadtmusikus, Herrn Klingebiel, zum Besten der Schulbibliothek gegebenes Konzert, so wie mehre Bücherverloosungen, verschafften auch einigen Gewinn, und machten die Anschaffung neuer Werke möglich. Außerdem wurden Buchhandlungen im In- und Auslande um Schenkung eines Buches freundlich angesprochen, so wie

überhaupt Männer, von denen man hoffen durfte, daß es ihnen Freude machen werde, zu einem guten Zwecke einen kleinen Beitrag dieser, oder jener Art zu spenden. Die Geschenke der verehrten Geber wurden früher in dem hiesigen Intelligenzblatte angezeigt; späterhin aber sind die Namen derselben in das geschenkte Buch eingeschrieben worden.

Viele Schüler schenkten bei ihrem Abgange von der Schule ein Buch, und Manche haben sich auch späterhin, oft aus weiter Ferne und unaufgefordert, der Anstalt wohlwollend und dankbar erinnert, welcher sie die Grundlage ihrer wissenschaftlichen Bildung zu danken haben. So hat vor einigen Jahren T*** aus London unserer Schulbibliothek ½ Guinee und R*** aus Magdeburg 2 ℛ zum Geschenk geschickt.

Wenn nun unsere Schule auch aufgehört hat, eine gelehrte Schule zu sein, und für's erste sich auch keine Hoffuung machen darf, in die Reihe der gelehrten Schulen wieder einzutreten; so ist es für sie dennoch eine schöne Sache, eine Büchersammlung zu haben. Wer diese blos für Gymnasien zweckmäßig hält, der wolle sich erinnern, was Niemeyer, Einer der größten Pädagogen der neueren Zeit, im 142. Paragraphe des 2. Theiles seiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts spricht: "Es ist keine Schule so unbedeutend, der nicht zuförderst eine Büchersammlung zu wünschen wäre." Eine ähnliche Sprache führen die ausgezeichnetsten Pädagogen und gelehrtesten Schulmänner der neuesten Zeit.

Eine Bibliothek ist für Lehrende und Lernende

gleichwichtig und nothwendig. Wenn ein Lehrer sein Amt auch mit den schönsten Kenntnissen ausgerüstet antritt, hernach aber die Verbindung mit der Literatur aufgiebt, und das Fortstudiren vernachlässiget; alsdann tritt bei ihm ein Stillstand ein, welcher, wie bei jedem Erlernten, gar bald ein gänzlicher Rückgang wird. Manche brave, tüchtige Lehrer, welche anfangs ihr Amt zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschheit verwalteten, wurden nach und nach, aus Mangel der nöthigen Bücher zum Fortstudiren, zu einem solchen Rückgange gebracht. Diejenigen Lehrer aber, welche sich nicht fortbilden, welche nicht mit dem Geiste des Zeitalters fortschreiten, werden mit jedem Jahre ihr Amt schlechter verwalten, und am Ende ganz unfähig, die geistige Kraft des Menschen in Anspruch zu nehmen, das Göttlichgroße in demselben hervorzurufen und ihm seine Hohewürde zu zeigen.

Doch auch der Lernenden wegen ist der Schule, auch wenn sie nicht Gymnasium heißt, eine gut gewählte Bibliothek zu wünschen. Wer auf die Jugend mit einem scharf beobachtenden Auge sieht, der wird gar bald zu der Überzeugung gelangen, daß sie, mit wenig Ausnahme, ein Vergnügen am Bücherlesen findet. Besitzt nun die Schule eine zahlreiche und ausgesuchte Bibliothek; so werden die Lehrer dadurch in den Stand gesetzt, in dem unbefangenen Gemüth der Jugend den Sinn für die Freuden des Wissens und des Lernens zu erhöhen, das Interesse für die Wissenschaften immer mehr hervorzulocken, und was besonders hoch wichtig und nützlich ist: es gelingt nun um so mehr der Schule, den Geschmack ihrer Schüler auf immer für die

Lesung solcher Bücher zu gewinnen, die zu einer stets tieferen Begründung des schon Erlernten dient, und sie bewahrt vor der Lektüre der schlechten Produkte aus der Ideenwelt, die im jungen Gemüthe nicht selten ein Gift zurücklassen, das selbst bis in's reifere Alter, oft sogar auf's ganze Leben, sehr verderblich wirkt. Hieraus aber wird es auch dem schwächsten Verstande einleuchtend werden, daß keiner Schule eine gute Büchersammlung fehlen darf.

Sehr beherzigenswerth ist der Aufsatz im hannöverischen Magazin in № 33 v. J. 1828, "über die verderblichen Folgen sorgloser Benutzung der Leihbibliotheken." Es heißt in demselben: "Unter den vielen Ursachen, aus welchen die Sittenlosigkeit entsteht, verdient wol keine eine größere Beachtung, als das Lesen schlechter, sittenverderblicher Bücher." —

Realschule.

Die Realschule zu Osterode wurde am 2. Jannar 1831 durch den Herrn Bürgermeister, Dr. jur. Jenisch, feierlich eingeweiht und eröffnet. Sie hat 3 Lehrer (Dr. J. G. Fr. Renner, J. H. Kiel und K. Kellermann) und ist vorzugsweise zum Besten der hiesigen Bürgerssöhne errichtet, und hat zum Zweck, den Lehrlingen der Professionisten und sonstigen jungen Leuten, welche den Gewerben sich zu widmen beabsichtigen, die zu ihrem Berufe erforderliche und ihren Fähigkeiten angemessene Anleitung zu geben. Die Leitung dieser Anstalt wird unter Oberaufsicht der königlichen Land-

drostei von dem Magistrate, unter Mitwirkung der in der Stadt vorhandenen Mitglieder des Gewerbevereins, geführt. Die Gegenstände des Unterrichts sind: Naturgeschichte, Technologie, Zeichnen, Geometrie, Rechnen und Schreiben. Zu Unterrichtstagen sind der Sonntag, von 2 — 4 Uhr des Nachmittags, und der Montag, von 6 — 8 Uhr des Abends, bestimmt. Der Unterricht wird den Realschülern ganz umsonst ertheilt; doch muß ein jeder selbst für Schreib- und Zeichnenmaterialien, so wie für Licht, insofern der Unterricht in den Abendstunden ertheilt wird, Sorge tragen. Die Zahl der Realschüler beläuft sich gegenwärtig auf 30.

Parochial- oder Pfarrkirchschulen.

Bei jeder hiesigen Pfarrkirche befindet sich eine Parochialschule, welche mit Einem Lehrer besetzt ist, und in welcher Knaben und Mägdchen zugleich (mit Ausnahme der Parochialschule bei der St. Egidienkirche, in welcher nur Mägdchen allein unterrichtet werden) im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion unterrichtet werden. Mit dem zurückgelegten 6. Jahre sind die Kinder schulfähig, und ihre Entlassung geschieht durch die Konfirmazion. Die Parochialschule übt insofern einen Zwang aus, daß diejenigen Kinder, welche in der Parochie oder Kirchgemeinde sind, dem Lehrer, wenn sie eine andere Parochialschule besuchen, das gewöhnliche Schulgeld bezahlen müssen.

Höhere Töchterschule.

Die höhere Stadttöchterschule ist eine Privatlehranstalt. Sie wurde im Anfange d. J. 1832 in's Leben gerufen. Ihre Entstehung verdankt sie hauptsächlich dem Herrn Apotheker Bornträger und dem Herrn Berghandlungsfaktor Blum, an welche sich noch einige andere gebildete und achtbare Familienväter anschlossen, welche Alle das Bedürfniß fühlten, eine höhere Bildungsanstalt, als die hiesige öffentliche Mägdchenschule, zu haben. Die Schülerinnen, gegen 40 an der Zahl, werden in verschiedenen Abtheilungen von 4 Lehrern und 2 Lehrerinnen unterrichtet. Die Gegenstände des Unterrichts sind: Lesen, Religion, Recht- und Schönschreiben, Geschichte, Geographie, Mythologie, Singen, französische Sprache, Nähen, Stricken und andere weibliche Handarbeiten. Gegenwärtig wird diese Schule in dem Hause des Kaufmannes Herrn A. Meißbach gehalten. Der Herr Pastor Schmidt ist ihr Dirigent.

Singverein.

Erst nach Luther's Kirchenreformazion kam in Deutschland der Gesang in einige Aufnahme. Es entstanden nun immer mehr gelehrte Schulen, und mit diesen wurden Singechöre in Verbindung gebracht. Diese einst so nützliche Einrichtung wollte dem 19. Jahrhunderte nicht mehr gefallen; sie hörte daher auf als der Förderung der wissenschaftlichen Bildung im Wege stehend. Diese Singechöre gingen nun fast überall ein, und an ihre Stellen tra-

ten von der gelehrten Schule unabhängige Singanstalten, gewöhnlich Singverein oder Singakademie genannt.

Auch in Osterode bildete sich im November 1829 ein Singverein, dessen männliche, dem gebildeten Stande angehörenden Mitglieder wöchentlich zweimal, des Abends von 8 bis 10 Uhr, zusammen kommen, um sich in vierstimmigen Gesangstücken der älteren und neueren Komponisten zu üben. Dieser Verein, dessen Dirigent der hiesige wackere Stadtmusikus, Herr Friedrich Klingebiel ist, wird von den Beiträgen der Mitglieder erhalten.

Allgemein ist der Wunsch, daß der hiesige Singverein, deren Stifter und Hauptpfleger die Herren Bornträger, E. Uhl, W. Dieckhoff, Heinr. Dieckhoff und Jul. Schomburg sind, fortbestehen möge. Die Fortbestehung dieses Singvereins muß man hier auch in der That aufrichtig wünschen, da derselbe in den hiesigen Kirchen an hohen Festen größere Kirchenmusiken aufgeführt, auch von Zeit zu Zeit zum Besten der Armen Konzerte gegeben und außerdem den Freunden der Vokal- und Instrumentalmusik schon manchen hohen Genuß und würdige Unterhaltung verschafft hat.

Buchdruckerei.

Im Jahre 1655 hat allhier Martin Vogel eine Buchdruckerei angelegt, und darauf hat Christian Trabeck ein fürstliches Privilegium erhalten. Diese Buchdruckerei scheint aber nicht gar lange

hier existirt zu haben. Im J. 1821 richtete hier Karl Friedrich Weichelt, aus Nordhausen, eine Buchdruckerei ein, welche von dessen nachgelassenen Wittwe und Söhnen noch fortgesetzt wird. In derselben erscheint wöchentlich ein Intelligenzblatt zunächst für hiesige Bedürfnisse. Auch werden von derselben geschmackvolle Drucksachen jeder Art zu möglichst billigem Preise geliefert.

Buchhandlung.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde hier ein Buchladen errichtet, hielt sich aber nicht lange. Im J. 1824 richtete hier ein Buchhändler aus Leipzig eine Buch- und Musikalienhandlung nebst Leihbibliothek ein, welche nach seinem Tode von Herrn August Sorge fortgesetzt wird. Die hiesige Buchhandlung hat hinsichtlich der Verschreibung von Leipzig eine günstige Lage, insofern nämlich die verlangten Geistesprodukte von da über Nordhausen schnell für Osterode und die Umgegend herbeigeschafft werden können.

Beiläufig wollen wir hier bemerken, daß bis in's 17. Jahrhundert der Buchhandel kein besonderes Nahrungsgewerbe war; die Buchdrucker verhandelten die gedruckten Bücher auch selbst, wie F. G. Leonhardi in seiner Geschichte der Stadt Leipzig (Seite 310) erzählt.

Dr. J. Fr. Kleuker's Stipendium.

Im Jahre 1750 erblickte Johann Friedrich Kleuker in Osterode das Licht der Welt. Sein

Vater, Johann Christian Kleuker, ein Schuhmacher und Bürger hieselbst, lebte in drückender Armuth, und so war es ganz natürlich, daß der Sohn schon frühzeitig selbst für seine Erhaltung nach Kräften Sorge tragen mußte. In einer hiesigen Wollenzeugfabrik fand er Beschäftigung als Spuler. Sein Fleiß, sein höfliches Betragen und sein munteres Wesen entging dem Fabrikherrn, Kommissarius und Senator J. Uhl, nicht, und verschaffte ihm dessen besonderes Wohlwollen. Da dieser nun ausgezeichnete Geistesgaben und viel Lernbegierde in seinem Spulknaben entdeckte; so sorgte er dafür, daß er auf die hiesige lateinische Schule und in's Singechor kam. Hier machte J. F. Kleuker durch anhaltenden Fleiß, durch gutes Betragen, so wie durch seine angenehme Stimme, sich bald sehr beliebt, und durch die Empfehlung seiner Lehrer erhielt er immer mehr Gönner und Freunde, welche ihm bei seinem Abgange auf die Universität Göttingen den Freitisch verschafften, wodurch er, da er an wenig Bedürfnisse gewöhnt war, ziemlich frei von Nahrungssorgen sich den Studien widmen konnte.

Nach beendigten Universitätsjahren wirkte er in seinem Vaterlande als Jugendlehrer, und durch verschiedene schriftstellerische Arbeiten gründete er seinen Ruhm auch im Auslande, und wurde endlich, nachdem er Rektor des Gymnasiums in Osnabrück gewesen, auf einen Lehrstuhl der Theologie in Kiel berufen. Auf dieser Hochschule hat er segensreich gewirkt und des Guten viel gestiftet, so daß dieselbe ihn immer zu ihren vorzüglichsten Professoren zählen wird. Er lebte in einer kinderlosen, doch

glücklichen Ehe. Seine Ehegattinn, eine geborne von Lengerke, aus dem Osnabrückischen, starb einige Jahre vor ihm, und deren Verwandte erhielten durch Bestimmung in seinem Testamente, nachdem er am 1. Juni 1827 gestorben war, sein Vermögen, mit Ausnahme eines Kapitals von 9000 Mark hamburger Kourant (3500 ℛ in Golde), welche Summe er an Studirende seines Namens und väterlichen Geschlechtes in Osterode vermachte, und den Magistrat dieser Stadt für immer zur Verwaltung dieses Vermächtnisses erwählte, mit der Bedingung, daß diese Behörde das genannte Kapital gegen immer sichere Hypothek zinsbar belege und dafür sorge, daß dann von dem jährlichen Ertrage der Zinsen (von den 9000 Mark) drei dürftige, von der Natur mit vorzüglichen Geisteskräften begabte Jünglinge des kleuker'schen Geschlechts zu dem Zwecke unterstützt werden, daß sie sich vermittelst wissenschaftlicher Schul- und Universitätsstudien dem gelehrten Stande mit Ehre und anscheinendem Erfolge widmen können.

Stipendiengelder auf der Universität.

Die Stadt Osterode hat Stipendiengelder für junge Leute, welche auf der Landesuniversität studiren. Der Magistrat vergiebt dieselben. Die Vermächtnisse, aus welchen diese Stipendiengelder bezahlt werden, sind folgende:

1. Zinsen von 1111 ℛ 4 gg in Kassenmünze, welche Berthold Lamp vermacht hat; 2. Zinsen von 200 ℛ in Kassenmünze, von Adrian Seghoff ver-

macht; 3. Zinsen von 100 ℛ︁ in Kassenmünze, welche Frau Christiane von Bünau vermacht hat; 4. Zinsen von 11 ℛ︁ 4 ℳ in Kassenmünze, von Weineken Rochhoff vermacht; 5. Zinsen von 20 ℛ︁, von Katharina Röhrmund vermacht. Diese Zinsen betragen zusammen 72 ℛ︁ in Kassenmünze, oder 80 ℛ︁ 3 ℳ in Konvenzionsmünze.

Stipendiengelder auf der Schule.

Am 19. Juni 1662 ist von weiland Dr. Nap's Wittwe ein Kapital von 244 ℛ︁ in Kassenmünze dergestalt vermacht, daß die Zinsen, welche zu 12 ℛ︁ zu berechnen sind, zur Anschaffung guter Bücher für arme Schulknaben ausbezahlt werden sollen. Die jährliche Vertheilung haben seit längerer Zeit die jedesmaligen Prediger an der St. Egidienkirche gehabt, und ein Jeder erhält für seine Bemühung bei jeder Vertheilung 1 ℛ︁.

Ein anderes Kapital von 125 ℛ︁ in Kassenmünze hat weiland Sekretarius Hedemann zum Besten der hiesigen Schulanstalten also vermacht, daß die 5 ℛ︁ Zinsen alljährlich zur Vertheilung nützlicher Schulbücher an fleißige Schüler verwandt werden sollen. Auch weiland Johann Christof Müller hat zum Besten der hiesigen Schulanstalten ein Kapital von 25 ℛ︁ vermacht.

Über die Art und Weise, wie diese Schulstipendien gegenwärtig vertheilt werden, weiß der Verfasser nichts zu sagen; nur so viel ist ihm bekannt, daß die hiesige sogenannte Hoheschule seit 1818 sich keiner Büchervertheilung an fleißige Schüler zu

erfreuen gehabt hat. Daß übrigens diese Schule in Hinsicht der bezeichneten Stipendiengelder nicht ganz vergessen werden möge, wird mit dem Verfasser sicher jeder Freund des höheren Schulwesens aufrichtig wünschen.

Freitisch für Studirende in Göttingen.

Es war i. J. 1734, als Bürgermeister und Rath der Stadt Osterode für studirende Bürgerssöhne aus Osterode auf der Universität Göttingen zwei Freitische stiftete, für welche jährlich 104 ℛ 8 mgr in Kassenmünze bezahlt werden.

Legate für Prediger und Lehrer in Osterode.

Von weiland Dr. jur. Andreas Cludius ist ein Legat von 400 ℛ gestiftet, und von den Zinsen erhalten die Prediger an der St. Egidienkirche, so wie auch die Lehrer an der Stadtschule einen Antheil.

Von weiland Dr. Hundt ist ein Kapital vermacht, und von den Zinsen erhält der jedesmalige Superintendent 2 ℛ 5 ggr 4 ₰ in Konvenzionsmünze.

Von weiland Franz Schimpf ist ein Legat von 100 ℛ in Golde dergestalt vermacht, daß von den Zinsen die beiden Prediger an der Egidienkirche ein Jeder 1 ℛ, der Prediger an der Marienkirche aber 2 ℛ erhalten sollen.

Diese Gelder werden von der hiesigen Kämmerei

nicht mehr besonders ausgezahlt, sondern sind seit 1827 zur Besoldung gezogen worden. Das Tuckermann'sche Legat aber wird von Seiten der Jakobikirche durch den jedesmaligen Superintendenten und ersten Prediger dieser Kirche ausgezahlt.

Königliche Linnenlegge in Osterode.

Die hiesige königliche Linnenlegge wurde am 1. Februar 1827 eröffnet. Sie wird von einem Leggemeister, der einen Leggediener zur Hülfe hat, verwaltet. Vom 1. Februar 1827 bis Ende Dezember desselben Jahres wurden gemessen und gezeichnet: 7069 Stück, 246,810 Ellen enthaltend und einen Werth von 195,79 ₰ 4 mgr habend.

Im J. 1828 wurden gemessen und gezeichnet: 6156 Stück oder 255,620 Ellen, zu dem Werthe von 16,421 ₰ 8 mgr. — Im J. 1829 wurden gemessen und gestempelt: 4919 Stück oder 222,500 Ellen, zu dem Werthe von 13,449 ₰. — Im J. 1830 wurden gemessen und gezeichnet: 6436 Stück oder 306,720 Ellen.

Königliches Postamt in Osterode.

In der Stadt Osterode befindet sich ein königliches Postamt, welches aus 1 Postmeister, 1 Postf. und 1 Postgehülfen besteht. Auch ein Relais ist hier vorhanden. Die gegenwärtigen Postbeamten sind:

Herr Postmeister F. Resag,

Herr Postſ. W. Baring,
= Postgehülfe H. Resag.

Das Relais hat die verwittwete Frau Postmeisterinn Röhrs. Bei diesem Relais werden 12 Pferde gehalten, welche die Posten von hier über Clausthal nach Goslar, ferner von hier nach Nordheim, nach Herzberg und Nordhausen fahren.

Daß für das Postwesen, welches auf den bürgerlichen und merkantilischen Verkehr einen überaus großen Einfluß hat, im Königreiche Hannover in der neuesten Zeit sehr viel geschehen ist, und mit Recht zu dem zweckmäßigsten und vollkommensten in den deutschen Bundesstaaten gezählt werden kann, wird gewiß jeder Sachverständige gern einräumen.

Königliche Kreiskasse in Osterode.

In Osterode befindet sich eine königliche Kreiskasse, in welche alle direkte und indirekte Steuern des ganzen Steuerkreises (welcher die Stadt Osterode, die Ämter Katlenburg=Lindau, Elbingerode, Gieboldehausen, Scharzfels, Herzberg, Osterode, den Harz und die Grafschaft Hohenstein enthält) abgeliefert werden müssen.

Zu der direkten Steuer gehört die Grund=, Häuser=, Personen=, Gewerbe=, Einkommen= und Besoldungssteuer; zu der indirekten Steuer aber wird die Schlacht= und Mahlsteuer, die Stempelsteuer und die Eingangsstener von ausländischen Waaren gezählt.

Die hiesige Kreiskasse steht zunächst unter der königlichen Steuerdirekzion zu Göttingen,

in Hinsicht der Verfügungen und Vorschriften im Steuerwesen, und wird jeden Monat vom Kreiskontroleur, welcher gegenwärtig seinen Wohnsitz im Flecken Herzberg hat, revidirt. Die im Laufe des Monats bei der Kreiskasse eingegangenen Steuern werden nach Hannover in die Landeskasse abgeliefert, mit Ausnahme der Gelder, welche die Kreiskasse vermöge höherer Bestimmung an Pensionäre und Steueroffizianten auszuzahlen hat.

Das Personal bei der Kreiskasse besteht aus 1 Kreiseinnehmer und 1 Gehülfen. Gegenwärtig ist Herr Dr. jur. Ch. J. J. Jenisch Kreiseinnehmer und Herr Holzapfel versieht interimistisch die Stelle eines Kreiskassengehülfen.

Königliche Spezialsteuer- und Zollrezeptur in Osterode.

Die Spezialsteuerrezeptur erhebt die direkten und indirekten Steuern von den Bürgern und Einwohnern der Stadt Osterode, und liefert die eingegangenen Gelder monatlich an die hiesige Kreiskasse ab; die Zollgelder jedoch werden an die Kreiszollkasse, welche gegenwärtig ihren Sitz in Einbeck hat, geschickt.

Bei der königlichen Spezialsteuer- und Zollrezeptur ist ein Einnehmer (jetzt Herr E. A. Piepenbrink) und ein Kassengehülfe angestellt. Über diese Rezeptur hat der hiesige Stadtkontroleur (jetzt Herr Ch. Fr. Luck) die Revision. Außerdem hat der Stadtkontroleur dahin zu sehen, daß die Defrauden möglichst verhütet und dann die gesetz-

mäßigen Steuern gehörig entrichtet werden, zu welchem Geschäfte ihm die beiden hier befindlichen Kontroleure und die 4 Thorschreiber untergeordnet sind.

Königliche Landdragonersekzion.

Bei dem königlichen Landdragonerkorps, welches aus 178 berittenen und 173 unberittenen Landdragonern besteht, bilden 3 Mann Eine Sekzion. In Osterode ist 1 Sekzion stazionirt. Ihre Funkzion geht dahin, auf Alles zu achten, was Verbrechen oder Polizeivergehen zum Gegenstande haben kann. Sie sind auch verpflichtet, der Obrigkeit auf jedesmalige Requisizion hülfreiche Dienste zu leisten.

Königliche Berghandlungsfaktorei in Osterode.

Die königliche Berghandlung in Clausthal hat zur Absetzung ihrer Bergwerksprodukte in verschiedenen Städten im In- und Auslande Faktoreien errichtet, und auch in Osterode ist eine solche Berghandlungsfaktorei befindlich, welche die Bergwerksprodukte des Ober- und Unterharzes (mit Ausschluß des Eisens, für welches hier im königlichen Provianthause eine besondere Faktorei ist) zu beziehen sind. Gegenwärtig sind hier die Herren G. W. Schachtrupp und G. H. Blum als Berghandlungsfaktore angestellt.

Königliches Magazin oder Proviantshaus in Osterode.

Das königliche Magazin- oder Proviantshaus ist ein massives, mit Schiefer bedecktes Gebäude, das 240 Fuß lang, 60 Fuß breit (oder tief) und 79 Fuß hoch ist. Es liegt bei dem Johannisthore, am linken Ufer der Söse, mit der Vorderseite gegen Norden. Der Bau geschahe von 1719 bis 1722. Der Maurermeister erhielt für eine jede Quadratruthe, 1 Schuh dick, zu mauern 2 ₰. — Die sämmtlichen Baukosten sollen, den Ankauf des Bauplatzes mitgerechnet, 27,500 ₰ gekostet haben. Dieses königliche Proviantshaus ist dazu bestimmt, um aus demselben in theuren Jahren die Berg-, Puch- und Hüttenleute des hannöverischen Harzes mit Brotkorn zu den billigsten Preisen zu versorgen. Den Vorschlag zur Erbauung dieses Proviantshauses that der am 4. März 1731 gestorbene Berghauptmann von dem Bussche, welchem der Harz überhaupt sehr viele wohlthätige Anordnungen zu verdanken hat.

Über dem Portale dieses herrlichen Gebäudes steht die einfache, aber sehr schickliche Inschrift, mit Fuß hohen Buchstaben: Utilitati Herciniae exstructum hoc aedificium A. O. R. CIↃIↃCCXXII. Oben an der Vorderseite sieht man das englische Wappen kolossal in Sand gehauen. Vorn auf der Spitze des Erkeners befindet sich ein kupferner, vergoldeter Knopf, der 2½ Fuß im Durchmesser (rund um aber 11 Fuß) hat.

Dieses Magazin besteht aus einem Souterrain (Gewölbe) und 7 Speichern oder Böden. Der

oberste Boden wird nur selten zum Aufschütten des Getreides benutzt, indem er, wegen der Dachspitze zu schmal ist. Bis auf denselben führen 117 eichene, 4½ Fuß breite Stufen. Der unterste Boden ist mit Gipsestrich begossen; hingegen die 6 oberen Böden sind mit Dielen (Brettern) belegt.

Es können in dem Magazin gegen 15,000 Malter (1 Malter zu 6 Himten gerechnet, davon jeder 45 bis 48 ℔ Korn enthält) gelagert werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn das Korn gehörig ausgetrocknet ist, und man es auf den unteren Böden bis auf 2½ Fuß Höhe schütten kann. Nicht immer ist das Magazin ganz angefüllt. Das meiste Getreide, welches hier aufgeschüttet wird, kommt aus der Grafschaft Hohenstein und aus Thüringen, besonders aus der goldenen Aue, die bei Nordhausen anfängt und sich bis Sangerhausen hin erstreckt. In Nordhausen wird sehr viel davon aufgekauft, und daselbst bestimmen auch die Verkäufer den Preis.

Der angenommene Mittelpreis eines hannöverischen Himten Korn oder Roggen ist 16 ggr. Sobald nun der Marktpreis diese Summe übersteigt, dann wird dieses Magazin geöffnet. Jeder verheirathete Berg- und Hüttenmann erhält dann monatlich 2 Himten, der Unverheirathete, so wie die Wittwe und der Invalide 1 Himten, und zwar den Himten immer zu 16 ggr, so hoch auch die Preise steigen mögen. Auf diese Abwechselung der theuern und wohlfeileren Jahre, und auf die Klugheit der Verwaltung kommt es an, ob das Magazin den Verkauf mit Vortheil, oder mit Verlust unternimmt. In den wohlfeilen Jahren 1768, 1769 und

1770 hatte man versäumt, dieses Vorrathshaus gehörig zu füllen; man sahe sich daher bei den plötzlich steigenden Getreidepreisen genöthigt, i. J. 1771 den Himten zu 2 bis 2½ ₰ wieder zu verkaufen, wobei natürlich ein sehr beträchtlicher Magazinverlust erfolgen mußte. Der Magazinschaden wird theils von den Gruben des Harzes getragen, größtentheils aber deckt ihn die königliche Kasse. In dem 19. Jahrhunderte hat er durchschnittlich betragen von 1801 — 1819 gegen 51,000 ₰; von 1820 — 1821 an 9000 ₰; von 1822 — 1828 fast 3,500 ₰. —

Die Quantität des aus dem Magazin jährlich verkauften Getreides ist, wie sich das von selbst ergiebt, sehr verschieden. Im J. 1785 betrug dieselbe 3000 Malter; i. J. 1829 hat sie 14,387 Malter, i. J. 1830 aber 11,964 Malter betragen.

Im J. 1827 wurde an die Westseite des Magazins eine Fruchtdarre gebaut. Bis jetzt hat man aber von derselben noch keinen Gebrauch gemacht.

Die Oberaufsicht über dieses Magazin führt ein Magazinverwalter, gegenwärtig Herr Hauptmann Kolte, dem ein Kornschreiber zur Seite steht. Beide Offizianten haben dicht am Magazine ihre Dienstwohnung, und Ersterer besitzt dabei einen Dienstgarten, welcher 120 Ruthen oder 1 kalenberger Morgen halten soll.

Ölmühlen.

Im Stadtgebiete liegen 2 Ölmühlen. Außer diesen befinden sich um die Stadt herum noch 3, welche in's Amtsgebiet gehören, so wie noch 1 auf

der Freiheit vor Osterode. Diese Ölmühlen versorgen nicht nur die Stadt Osterode hinlänglich mit Öl, sondern sie machen auch damit in benachbarte Ortschaften Versendungen.

Gipsmühlen.

Der in den Gipsbrüchen bei Osterode gebrochene und in den Gipsbrennereien gebrannte Gips kommt zum Zermahlen in besonders dazu eingerichtete Gipsmühlen, deren sich 2 unterhalb der Stadt, an der Söse, der sogenannten Wageloose gegenüber, befinden. Beide Gipsmühlen liegen nahe bei einander.

Die obere Gipsmühle, ehemals ein Eigenthum der Stadt, wurde in der westfälischen Zeit an den Marienmüller, Herrn Heine verkauft; die untere Gipsmühle gehört in's Amt, und ist verpachtet.

Der Thon, welcher den hiesigen Gips enthält, wird, wie man sagt, den Arbeitern beim Mahlen keinesweges schädlich, und verursacht diesen auch kein Asthma, wie in Gatterer's Beschreibung des Harzes (im 2. Th. Seite 62) unrichtig bemerkt wird. Der Staub, welcher in den Getreidemühlen von dem Roggenmehl ꝛc. abfällt, soll der Brust bei weitem beschwerlicher sein, als der hiesige Gipsstaub.

Im Durchschnitte wird in der heine'schen Gipsmühle jährlich 8 mal gebrannt, und jedesmal 800 Malter.

Da der hiesige Gips von sehr guter Art ist;

so findet er nicht nur hier und in der Nachbarschaft guten Absatz; sondern er wird auch nach Hildesheim, Hannover, Kassel, Münden, Göttingen, Duderstadt ꝛc. geholt.

Blankschmiede.

Seit dem Jahre 1830 befindet sich hier vor dem Neustädterthore, im Bezirke des königlichen Amtes Osterode, eine Blankschmiede, welche ein Eigenthum des Herrn Friedrich Giesecke ist. Hier werden vielerlei Werkzeuge verfertigt, als: Futterklingen, das Dutzend zu 9 ℛ; Beile, das Dutzend zu 3 bis 7 ℛ; Handbeile für Müller, das Dutzend zu 9 ℛ; Tischlerhandbeile, das Dutzend zu 5 und 6 ℛ, und mit Stahlnacken das Dutzend zu 7 ℛ; Handbarten, das Dutzend 3 ℛ; Schuten, das Dutzend zu 3 und 4 ℛ, verstahlt zu 5 ℛ das Dutzend; runde Schaufeln, das Dutzend zu 3½ ℛ; vierkantige Schaufeln, das Dutzend zu 3½ ℛ; verstahlte Schaufeln, das Dutzend 4½ ℛ; Kartoffelnhacken, das Dutzend 3 ℛ; Dünnbeile für Zimmerleute, das Dutzend zu 24 ℛ; Queräxte, das Dutzend 14 ℛ; Stichäxte, das Dutzend zu 10 ℛ; große Zimmeräxte mit Stahlnacken, das Dutzend zu 9 ℛ; ordinäre Zimmeräxte mit Stahlnacken, das Dutzend zu 7 ℛ; Waldsägen, 4 Fuß lang, das Dutzend zu 18 ℛ; Waldsägen, 4½ Fuß lang, das Dutzend zu 20 ℛ; Waldsägen, 5 Fuß lang, das Dutzend zu 22 ℛ; Düngergabelu, das Dutzend 3½ ℛ; ordinäre Rohhacken, das Dutzend zu 5 ℛ; Schuhmachermesser, das Dutzend 1 ℛ. —

Außerdem werden noch verschiedene Werkzeuge auf Verlangen gemacht, als: Hornsägen, Hackemesser, Stutzeisen, Rademacherbohre und Röhrenbohre, Baumscheeren, Zichmesser, Kreizacken, Schraubstöcke und Schornsteinfegereisen.

Kupferhammer.

Vor der Stadt Osterode, an dem Sösekanale, im Bezirke des königlichen Amtes Osterode, befindet sich ein Kupferhammer, dessen Besitzer Herr Friedrich Jorns ist.

Auf diesem Hammer werden die Scheiben des rohen Kupfers oder des Bergkupfers, so wie auch allerlei altes Kupfer und Abfall auf einem Heerde, welcher einem hohen Ofen gleicht, geschmolzen. Gewöhnlich werden 3 Zentner, in 2 Stücken, in Zeit von 2 Stunden, ausgegossen, jedoch zu großen Branntweinsblasen bis zu 5 Zentner vergrößert.

Nachdem das Kupfer von den Schlacken gereinigt ist, wird es mit einem eisernen Schmelzlöffel in allerlei eiserne Formen, welche mit Lehm und Asche ausgestrichen sind, zu einem Hartstück gegossen, mit einer eisernen Keule, Schrothacke genannt, unter dem Breithammer zerschrotet oder verhauen. Hierauf werden diese Stücke zu Tafeln, Kesseln und anderen Geschirren verschmiedet.

Um die fernere Ausarbeitung der Kesselschaalen und des Kochgeschirres hervorzubringen, werden die Hartstücke durch eine Schrothacke in Theile gehauen, hernach unter den Breithammer, dessen Gewicht hier 400 ℔ beträgt, gebracht, so daß der

Hammer am Rande gleichsam im Kreise herum-schlägt, damit sie dünner ausgestreckt werden und in der Mitte dicker bleiben. Dieser Scheiben werden alsdann 2 oder 4 auf einander zugleich gehämmert, und dann 10 bis 16 auf diese Art mit einander verbunden, daß die äußere Schaale, welche größer und dicker sein muß, mit ihrem Rande umgebogen wird, so daß dadurch das Gespann, d. h. alle Scheiben, fest unter einander verbunden sind. Hierauf wird das Gespann in den Glühofen, welcher blos mit Holz geheizt wird, ausgeglüht, und zum Austiefen unter den Tiefhammer, welcher 300 ℔ wägt, 3 Fuß lang und spitz ist, gebracht, und dann in einer Schneckenlinie herumgedreht, bis es die gehörige Tiefe hat Nach dieser ersten Verarbeitung wird das Gespann im Schmiedefeuer ausgeglüht, bis daß es unter dem Hammer fertig gemacht ist. Wenn alsdann das Gespann seine erforderliche Tiefe und Größe hat, wird der Falz mit einer großen Scheere, die durch's Wasser getrieben wird, (daher auch Wasserscheere heißt), abgeschnitten, und die Kessel auseinander genommen. Die weitere Ausarbeitung der Kessel geschieht dann von dem Kupferschmiede.

Ferner werden auf dem hiesigen Kupferhammer alle Sorten Kupfertafeln geliefert, den □Fuß ½ ℔ an Gewicht bis zur Stärke von 10 ℔, in verschiedener Größe, die Tafel 20 □Fuß haltend. Auch alle Theile zu Branntweinsblasen werden hier ausgearbeitet, von 5 Fuß 6 Zoll Weite bis zu 14 Zoll. Zu Einer Blase wird gewöhnlich 1 Unterboden, 1 Obertheil und 3 bis 4 Stück Seitenbleche genommen, und von dem Kupferschmiede zusammen-

genagelt. Außerdem werden hier noch alle Theile zu Braupfannen, Bier= und Färbekesseln, zu jeder gewünschten Größe, verfertigt.

Das rohe Kupfer oder das Bergkupfer, welches auf hiesigem Hammerwerke verarbeitet wird, bezieht der Besitzer von der königlichen Berghandlungsfaktorei in Goslar. Außerdem wird hier auch altes Kupfer und der Abfall von dem verarbeiteten Kupfer umgeschmolzen. Beim Schmelzen ist noch bemerkenswerth, daß alle mögliche Farben sich im Feuer entwickeln, was einen sehr schönen Anblick gewährt.

Der gegenwärtige Betrieb auf dem hiesigen Kupferhammer geschieht durch 5 Menschen, und der Absatz, welcher ungefähr 200 Zentner des Jahres beträgt, beschränkt sich größtentheils nur auf's Inland. Sonst wurde von h er viel Kupfer in den preußischen Staat geschickt, namentlich nach Nordhausen; durch den sehr erhöhten Eingangszoll aber hat der Absatz dahin aufgehört. Größtentheils wird der Handel nur mit Kupferschmieden geführt.

Die Einführung des englischen gewalzten Kupfers thut im Hannöverischen diesem Handelsartikel großen Abbruch; wird aber, wie es heißt, auf das ausländische Kupfer in unserm Lande eine höhere Eingangssteuer gesetzt, wie es im Preußischen schon geschehen ist (wo für 1 Zentner ausländisches Kupfer 10 ℛ𝓉 Eingangssteuer bezahlt werden müssen): dann wird dieser Betrieb im Hannöverischen sich ohne Zweifel eines allgemein besseren Zustandes zu erfreuen haben.

Bleiweißfabrik zum Scheerenberge.

Von großer Wichtigkeit ist die Bleiweißfabrik am Scheerenberge, im Sösethale, ½ St. von der Stadt Osterode entfernt. Sie entstand i. J. 1812, und verdankt ihre Entstehung dem am 7. Januar 1822 allhier verstorbenen königlich hannöverischen Berghandlungsoberfaktor, Johann Friedrich Schachtrupp. Im J. 1813 wurde daselbst schon Bleiweiß und Schrot (Hagel) verfertigt. Mit jedem Jahre vergrößerte sich nun diese Fabrik, und zählt gegenwärtig 14 Gebäude, welche, einige Wohnungen ausgenommen, zur Anfertigung der Fabrikate dienen. Es werden jährlich auf derselben gegen 10,000 Zentner rohe Bleie und Glötte in Bleiweiß, in Schrot, in Walzblei, in Bleizucker und präparirte Glötte umgeschaffen.

Bis zum Jahre 1829 wurde am Scheerenberge die Fabrikazion des Bleiweißes nach englischer Art betrieben. Nach dieser Zeit aber bediente man sich hier einer ganz neuen Methode, durch welche die Fabrik im Stande ist, ein Bleiweiß zu liefern, welches das beste englische Bleiweiß bei weitem an Deckkraft, Weiße und Haltbarkeit übertrifft. Der hier fabrizirte Schrot ist dem englischen vollkommen gleich, und die Harzglötte wird in dieser Fabrik dergestalt präparirt, daß sie sich beßer für Apotheker und Maler qualifizirt. Auch wird hier Kupfervitriol, dem zyprischen ganz gleich, und krystallisirter Grünspan verfertigt.

Im Sommer beschäftigt die Bleiweißfabrik am Scheerenberge täglich gegen 150 Personen; im Winter aber wird diese Zahl um die Hälfte vermindert.

Im Falle diese Fabrikarbeiter erkranken, so erhalten sie, wie die Berg- und Hüttenleute auf dem Harze, freie Medizin und freie ärztliche Behandlung; außerdem beziehen sie auch ihre volle Löhnung.

Die Löhnung der sämmtlichen Fabrikarbeiter beläuft sich jährlich, mit Inbegriff der Fuhren, auf ungefähr 10,000 ₰, und der Umsatz, welchen diese Fabrik jährlich macht, ist nach einer zuverläßigen Nachricht auf 70 bis 80,000 ₰ anzuschlagen.

Bei der Fabrik am Scheerenberge, deren jetzige Besitzer der königlich hannöverische Berghandlungsfaktor G. W. Schachtrupp, ist, befinden sich hübsche Anlagen und Anpflanzungen. Eine mit Bäumen besetzte Chaussée führt von hier nach Osterode, und ist für die Einwohner dieser Stadt ein äußerst anmuthiger Spazierweg.

Spaziergänge um die Stadt.

Im Jahre 1831 wurden um die Stadt herum und in der Nähe derselben Spaziergänge angelegt, und Anpflanzungen von Obst- und anderen Bäumen zur Freude aller Derer, welche Sinn für das Gute und Schöne haben, angefangen. Seit dieser Verschönerung trifft man mehr Spaziergänger um die Stadt herum an, als sonst, besonders bei ungewißer Witterung, oder bei eingeschränkter Zeit. Diese neue Schöpfung verdankt man hauptsächlich dem Besitzer der hiesigen Apotheke, Herrn Bornträger, und dem königlichen Amtsassessor, Herrn Stölting (seit kurzem an das königliche Amt Herzberg versetzt). Diese für alles Gemeinnützige beseelte Männer wußten für

die neuen Anlagen noch andere, ihnen gleichgesinnte Männer zu einem Vereine zu gewinnen, an welche sich bald der größte Theil der Bürger und Einwohner der Stadt anschlossen, und durch freiwillige Beiträge die Mittel zur Verschönerung der Umgebungen der Stadt lieferten.

Dadurch nun, daß fast alle Bürger und Einwohner der Stadt theils durch Geld, theils durch Handdienste und Fuhren für die neue Schöpfung mitwirkten und noch dafür wirksam sind, wird dieselbe mit Recht als ein Gemeingut betrachtet, so daß ein Jeder dasselbe nach Möglichkeit zu beschützen sucht, und sich des Bestehens und Gedeihens freut, und dies um so mehr, weil durch diese Anlagen arme, elternlose Knaben von 14 bis 16 Jahren eine ihren Kräften angemessene Beschäftigung finden, durch welche sie sich zur Thätigkeit und zum Fleiße gewöhnen und welche ihnen zugleich die Mittel zu ihrer Erhaltung verschafft. Bei diesen Umständen, und wo so viele Augen das werthe Eigenthum bewachen, da wird wol keine frevelnde Hand die neuen Anpflanzungen verletzen; sie werden daher immer herrlicher empor wachsen; die lieblichen Blumen werden jährlich unzerknickt blühen, und die aufgestellten Ruhesitze werden unbeschädigt stehen bleiben. Anders kann es ja auch nicht sein, da jeder hier Eingebürgerte in seinem Eigenthum wandelt.

Viel Gutes kann also durch vereinte Kräfte gestiftet werden, und für gemeinnützige Zwecke wirksam zu sein, erregt in der Brust des edlen Menschen erhabene und freudige Gefühle. Daher spricht auch Schiller, der herrliche Dichter unseres Volkes: "Strebe immer zum Ganzen,

und kannst Du selbst kein großes Ganze werden, so schließ als ein dienendes Glied an das große Ganze Dich an." — Viel, in der That sehr viel ist für den Anfang geschehen. In den beiden Jahren 1831 und 1832 wurden 13,007 Fuß neue Wege angelegt, 274 Stück Obstbäume und über 1000 Stück andere Bäume angepflanzt. Ein Bestreben zum Bessern geht hieraus recht sichtbar hervor.

Benachbarte Vergnügungsörter, oder: das Rothehaus, der Breitebusch und die Petershütte.

Die schönen Umgebungen der Stadt Osterode tragen sehr viel zum Vergnügen ihrer Bewohner bei. Je mehr man mit seinen Spaziergängen abwechselt, desto mehr Zerstreuung und Erquickung kann man davon erwarten. Liebhaber einer weiten Aussicht gehen gern nach dem Rothenhause, von wo aus man den bekannten Meißner, im Hessenlande, erblicken kann. Hier vereinigen sich zur Sommerszeit, besonders des Sonntags, viele Einwohner und Bürger aus Osterode, um durch Kegel- und Billiardspiel, durch Tanz und andere Lustbarkeiten sich zu vergnügen. Für kalte und warme Getränke sorgt der Besitzer dieses Wirthshauses, Herr Koch, auf's bestmöglichste.

Auch der Besuch nach dem Breitenbusche reizt Den, der weite, schöne, malerische Aussichten liebt. Die nahe Umgegend des Breitenbusches soll mit verschiedenen Gegenden in der Schweiz viel Ähn-

lichkeit haben. Dem sei nun wie da wolle, so wird der Naturfreund diese Gegend gewiß nicht ohne Bewunderung verlassen. In den Sommermonaten werden hier oft Scheibenschießen gehalten.

Die schöne Allee, welche von der kleinen Sösebrücke beim Siechenhause nach Petershütte führt, bietet in den heißen Sommertagen den Lustwandelnden einen höchst angenehmen Spazierweg dar. Die erste Hälfte dieser Allee wurde nicht lange nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges angelegt; die Anpflanzung der anderen Hälfte aber fällt in's Jahr 1811.

Gesundbrunnen.

Auf dem Wege von Osterode nach Dorste, in der Nähe der alten Kirchenmauer des längst zerstörten Dorfes Mitt- oder Mettlingerode, befindet sich ein Brunnen, welcher ehemals als Heil- oder Gesundbrunnen sehr berühmt war. Er quoll zuerst i. J. 1651, hörte aber nach 6 Wochen schon wieder auf, Wasser zu geben. Dasselbe kam erst in der Pfingstwoche 1705 wieder zum Vorschein, aber ein wenig von der vormaligen Quelle entfernt. Nun wurde dieser Brunnen als ein herrlicher Gesundbrunnen bekannt, und der Rath der Stadt Osterode ließ ein Obdach von Brettern darüber schlagen, und inwendig zur Bequemlichkeit Bänke anlegen; auch wurden nun besondere Brunnenleute angesetzt, welche die Fässer füllen mußten.

Nun kam der Brunnen bald in guten Ruf. Das Wasser wurde in Bouteillen nicht nur nach

Hannover, Braunschweig, sondern auch selbst an den königlichen Hof in London in großen Kisten verschickt. Es kamen nun auch viele Kranke zu diesem Brunnen, welche hier ihre Gesundheit wieder zu bekommen hofften. Für die Geheilten, oder doch sich für geheilt Haltenden, wurden in der St. Egidienkirche zu Osterode Danksagungen abgelesen, und ihre Namen sollen sich noch im Kirchenbuche der genannten Kirche befinden.

Das Wasser war überaus hell, und so klar, wie Kristall. Wenn es warm gemacht wurde, so bekam es einen durchdringenden Geruch. Es war leichter, als anderes Wasser, und gab durch die Destillazion einige Tropfen Steinöl, und der hellbraune Bodensatz roch, angezündet, nach Erdharz. Schon längst wird diese Quelle nicht mehr als Gesundbrunnen benutzt; doch empfiehlt sich das Wasser derselben noch immer durch vorzügliche Klarheit und Reinheit. Es befindet sich jetzt bei diesem Brunnen ein Wirthshaus, insgemein der Brunnen genannt, und viele Osteröder besuchen dasselbe in der schönen Jahreszeit.

Klinkerbrunnen und Jettenhöhle.

Unter dem Klinkerbrunnen hat man sich eine unterirdische Höhle zu denken, welche eine starke Stunde von Osterode und ½ St. von dem Pfarrdorfe Schwiegershausen liegt. Der Eingang zu dieser Höhle ist dunkel, enge und uneben. Ihre inneren Seiten sind aus großen Kalkfelsen gebildet und eben so ihre Decke, von welcher beständig, selbst

bei trockener Witterung, Wasser herabtröpfelt, was in der Höhle einen klingenden Ton verursacht, und ihr den Namen "Klinkerbrunnen" gegeben hat. Auf dem Grunde der Höhle sammelt sich das Wasser, und an einigen Stellen soll dasselbe sehr tief sein.

Die Ausdehnung dieser Höhle, auf deren Oberfläche Marienglas angetroffen wird, ist bis jetzt noch unbekannt. Nach einer alten, aber nicht beurkundeten Sage steht dieselbe durch unterirdische Kanäle mit dem kleinen und großen Teufelsbade (zwei immer mit Wasser angefüllten sehr tiefen Erdfällen, am Wege von Osterode nach Herzberg) in Verbindung. Einst hat man, wie man sagt, eine Gans in den Klinkerbrunnen geworfen, und diese ist in dem großen Teufelsbade wieder zum Vorschein gekommen, aber todt und völlig zerrissen, wegen der unterirdischen und felsigten Wassergänge.

Die Jettenhöhle liegt im Holze vor Düna, und hat einen breiten, jedoch niedrigen Eingang. Was die Länge, Höhe und Breite dieser Höhle anbelangt, so sind Diejenigen, welche in derselben gewesen sind, sehr verschiedener Meinung. Nach Einigen beträgt die Länge keine 300 Schritt, nach Andern aber soll das Ende derselben in ½ St. noch nicht erreicht werden können. Ihre Höhe wird im Mittelpunkte von Einigen auf 20 Fuß und ihre Breite auf 30 Fuß geschätzt. In dieser Höhle sollen mehre Teiche und kleine Berge angetroffen werden.

Försterlandwehr.

Die Försterlandwehr bei Förste und in der Nähe des Lichtensteins wurde i. J. 1777 für

25 ℛ in Kassenmünze und zu einem jährlichen Erbzinse von 8 Himten Roggen verkauft. *) Außer einem beim Hause belegenen Gras-, Baum- und Grabegarten von 1½ Morgen gehört dazu 6½ Morgen Ackerländerei und eine 3 Tagewerk haltende Wiese. Das benöthigte Bau- und Brennholz erhält der Besitzer dieser Landwehr aus der Stadtforst.

Beierfeld.

Auf dem Wege von Osterode nach dem Vorwerke Düna hat ehemals ein Dorf gestanden, von dessen Kirchthurme jetzt noch einiges Mauerwerk vorhanden ist. Dieses, wahrscheinlich im thüringischen Bauernkriege zerstörte Dorf hat Beierfeld geheißen, und von demselben rührt der Name "im Beierfelde" her, mit welchem eine bedeutende Strecke gutes Ackerland in der Feldmark der Stadt Osterode bezeichnet wird.

Hanskühnenburg und Bärengarten.

Unter der Hanskühnenburg hat man sich einen hohen Sandsteinfelsen zu denken, der in der königlichen Harzforst, etwa 4 St. von Osterode, nach Osten hin, liegt, und wegen der schönen, weiten Aussicht, die man von da genießt, von Vielen

*) Am 13. Julius 1813 wurde sie zu 520 ℛ in Golde (und zu dem jährlichen Erbzinse von 8 Himten Roggen) verkauft.

aus Osterode und der Umgegend bestiegen wird. Noch belohnender ist das Ersteigen des Bärengartens, eines hohen Berges, der auch zur königlichen Harzforst gehört, und 2 St. von Osterode, nach Osten zu, liegt. Die reizendsten Aussichten nach allen Seiten hin vergelten reichlich die kleine Beschwerde des Weges. Bei günstiger Witterung kann man von hier aus, jedoch nur vermittelst eines guten Fernrohres, den Meißner und Herkules im Hessischen sehen.

Stadtdorf Ührde.

Das Stadtdorf Ührde liegt 1 Stunde von Osterode, und hat die Pfarrdörfer Schwiegershausen und Dorste in seiner Nachbarschaft. Es wurde zuerst von den Herren von Ührde besessen, und darauf kam es an die Herren von Medem. Dieser vermachte es seiner Frau, Beate, zum Leibgedinge; sie verkaufte es aber i. J. 1447 an den Rath der Stadt Osterode mit den dazu gehörenden Holzungen. Der Herzog Otto bestätigte diesen Kauf.

Das Dorf Ührde besteht aus 7 Meierhöfen und einigen Brinksitzereien. Außerdem hat es eine Schulzenwohnung, ein Hirtenhaus, eine Schule und eine Kirche, an welcher immer Einer von den Oberlehrern der lateinischen Schule in Osterode das Amt eines Kapellanes bekleidet, und als Solcher verpflichtet ist, darin alle Sonn-, Fest- und Bußtage zu predigen und Katechismuslehre zu halten. Übrigens ist diese Kirche ein Filial der St. Egidienkirche in

Osterode, und von deren Pastören werden alle Ministerialaktus zu Ührde verrichtet.

Die Kirche in Ührde scheint 1552 gebaut zu sein. Diese Jahreszahl (1552) befindet sich in der Kirchenfahne, und läßt auf die Beendigung des Kirchenbaues schließen. Über der Kirchenthür steht das osteröder Wappen nebst der Jahreszahl 1652, und an der Kirche die Jahreszahl 1741 eingehauen, was sich wahrscheinlich auf Reparaturen bezieht. Der Magistrat hat das Patronatrecht über die Kirche und Schule in Ührde. Die Kirche ist klein; doch für die Größe des Dorfes geräumig genug. Bei der Kanzel hängt das Bildniß eines vormaligen Kapellanes in Lebensgröße, im Predigerornate, Namens Georg Beckmann, aus Einbeck gebürtig, der zugleich Subkonrektor in Osterode gewesen und am 19. Oktober 1662 gestorben ist. Rechts vom Altare befindet sich Dr. Luther's Brustbild.

Auf den Meierhöfen in Ührde ruht unter Andern in kirchlicher Hinsicht die Verpflichtung, die Pastöre aus Osterode bei einem vorkommenden Ministerialaktus zu Pferde frei zu holen und wieder zurück zu bringen. Ein Gleiches ist auch der jedesmalige Kapellan zu fordern berechtigt, welcher außerdem auf den Meierhöfen nach Beendigung der öffentlichen Gottesverehrung und Katechismuslehre mit einer anständigen Mahlzeit bewirthet werden muß, zu welcher auch der Ortsschullehrer mit eingeladen wird. Diese Speisung geht, so wie die Schickung des Pferdes, nach der Reihe. Die Rathsmeier in Ührde haben das Bürgerrecht in Osterode.

Im Sommer d. J. 1770 schlug der Blitz in Ührde ein, und fast der ganze Ort brannte ab;

nur die Kirche und Schule, so wie das Schulzen- und Hirtenhaus, nebst der Zehntscheuer blieben stehen. In den Jahren 1779, 1780 und 1781 schlug der Blitz in die Kirche, zündete aber nicht.

Nächst dem Ackerbau und der Rindviehzucht wird in Ührde die Schafzucht ziemlich stark getrieben; auch die Pferde-, Schweine-, Federvieh- und Bienenzucht sind hier Gegenstände der Betriebsamkeit. Die Erzeugnisse, welche in Osterode keinen erwünschten Absatz finden, werden nach dem Harze gebracht.

Auf dem Wege von Ührde nach Osterode sieht man auf dem Lausberge einen aufgerichteten, etwa 1½ Fuß hohen Sandstein, auf welchem sich ein eingehauenes Kreuz und die Jahrzahl 1609 befindet. Der Sage nach soll hier ein ruchloser Schäfer vom Blitze erschlagen und begraben worden sein.

Die 7 Meierhöfe in Ührde bestehen zusammen aus 721 Morgen Ackerland, 163 Morgen 83 Ruthen Wiesen, und 10 Morgen 8 Ruthen Gartenland. Die Verpachtung geschieht immer auf 6 Jahre, und das Pachtgeld ist nicht gleich, beträgt jährlich aber doch immer zusammen über 2000 ₰. — Außerdem hat die städtische Kämmerei noch in Ührde 2 Morgen 46 Ruthen Gartenland, 97 Ruthen Ackerland, 2 Morgen 12 Ruthen Wiesen, 8 Morgen und 56 Ruthen Teiche, welche der Ortsschulze in Pacht zu haben pflegt. Zum Schuldienste gehören 1½ Morgen Ackerland, 3 Morgen Gartenland und 1 Morgen Wiesen.

Königliches Amt Osterode.

Der Sitz des königlichen Amtes Osterode befindet sich innerhalb der Ringmauer der Stadt Osterode, und war ehemals ein fürstliches Schloß. Es war, wie schon früher bemerkt, der Herzog Ernst II., welcher aus dem Gebäude des Nonnenklosters einen fürstlichen Sitz einrichten ließ, welche heut zu Tage zur Wohnung des ersten königlichen Beamten dient. Die meisten Einkünfte des jetzigen Amtes haben zu dem ehemaligen hiesigen Nonnenkloster gehört. Es enthält an Ackerland 510 Morgen und 37 Ruthen; an Wiesen 139 Morgen und 36 Ruthen; an Teichen (welche zum Theil mit Fischen besetzt sind) 57 Morgen und 44 Ruthen.

Nach der i. J. 1734 durch den beeidigten Feldmesser, G. W. Wallis, gemachten Vermessung hat das Amt Osterode den Zehnten von 6411 Morgen und 109 Ruthen. Davon beträgt der Zehnte auf der Wagelos: 107 Morgen 57 Ruthen; der zu Laßfelde: 1012 Morgen; der zu Eisdorf: 1637 Morgen; der zu Hattorf: 1275 Morgen 62 Ruthen; der im mittlingeröder Felde: 2085 Morgen; der kleine Rottzehnte, auf und um der Pippinsburg: 48 Morgen; der auf dem Rodenufer: 30 Morgen 30 Ruthen; der Kanzelleizehnte: 216 Morgen 80 Ruthen. Im Jahre 1770 war der sämmtliche Zehnte zu 1200 ℛ︀ verpachtet. Das Pachtgeld für die Fischteiche betrug damals 130 ℛ︀ 20 mgr.

Bei dem Zehnten im mittlingeröder Felde ist zu bemerken, daß derselbe halb der Familie von Minnigerode gehört. Der hattorfer Zehnte wird

der kleine Zehnte genannt, im Gegensatz des großen Zehnten, welcher dem Amte Herzberg gehört.

Außer dem Zehnten besitzt das Amt Osterode noch andere sehr bedeutende Intraden oder Einkünfte. Diese bestehen in dem Erbzins- und Herrengelde, in Erbzinsfrüchten (mehr als 100 Malter Roggen und über 200 Malter Hafer). Einige Dorfschaften müssen Zehntgänse, Zinshühner und Zinseier liefern. Das dem hiesigen königlichen Amte zustehende Brauwesen ist, wie schon früher bemerkt, den hiesigen Bürgern und Stadtbrauern verpachtet, und gegenwärtig beträgt die jährliche Pacht 100 ₰; ehemals aber, als die Bierbrauerei noch im Flor war, betrug sie jährlich 600 ₰ in Kassenmünze. Die Metzger in Osterode haben in das hiesige königliche Amt wegen der Hammeltrift jährlich ein Weidegeld von 21 ₰ 12 mgr in Kassenmünze zu entrichten, wofür es ihnen erlaubt ist, 600 Stück zu treiben. In einigen Dörfern dieses Amtes müssen diejenigen jungen Männer, welche zum erstenmale heirathen, den sogenannten Mannsthaler entrichten.

Dem Amte Osterode gehört die Mahlmühle beim Kupferhammer, die Rodemühle (Rothemühle) genannt. Sie ist i. J. 1750 massiv erbaut worden. In derselben müssen die Dörfer Laßfelde, Petershütte, Katzenstein, die Freiheit und die sämmtlichen Gartenhäuser um die Stadt Osterode mahlen lassen, und ist folglich eine Zwangsmühle.

Die Kalkmühle an der Söse, unterhalb der heine'schen Kalkmühle belegen, gehört zum Amte Osterode. Sie wurde zuerst i. J. 1740 aufgebaut, und ist verpachtet.

Zu dem alten Amte Osterode gehörten blos die Dorfschaften Laßfelde, Petershütte, Katzenstein und die Freiheit vor Osterode. Im J. 1756 kam Eisdorf, Förste und Nienstedt hinzu, welche Dorfschaften sonst zum Amte Herzberg gehört hatten. Den Beamten in Herzberg wurden jedoch die Sporteln von diesen Dorfschaften lebenslang gelassen. Im J. 1800 wurde das Amt Osterode durch das Dorf Schwiegershausen vergrößert, welches bis dahin zum Amte Herzberg gehört hatte, und im Sommer des Jahres 1832 erhielt es noch Dorste, ein bis dahin zum Amte Katlenburg gehörendes Dorf, woselbst sich ein adeliges Gut, das der Familie von Hedemann gehört, befindet.

In den Feldmarken, Wiesen, Ängern und Büschen der Dörfer Laßfelde, Katzenstein, Petershütte und Freiheit hat das Amt Osterode privative oder einseitige Jagd, und mit dem Gute des Herrn von Oldershausen in Förste steht ihm die Koppeljagd zu.

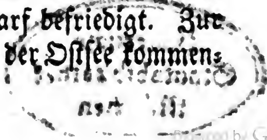
Das Amt Osterode besitzt jetzt keine Holzungen. In früheren Zeiten aber soll es ansehnliche Holzungen gehabt haben, welche aber nachgehends den Harzforsten beigelegt worden sind. Die zum Amte gehörenden Dörfer haben, Eisdorf und Dorste ausgenommen, gleichfalls keine Forsten, und müssen das benöthigte Bau- und Brennholz da kaufen, wo sie es bekommen können.

In diesem Amte befinden sich 3 Papiermühlen, nämlich zur Petershütte, in Förste und in Dorste, welche gutes Druck- und Schreibpapier in verschiedenen Sorten liefern. Die älteste von

diesen Papiermühlen ist die zur Petershütte, jetzt ein Eigenthum der Herren Gebrüder Andrä. Sie ist 1586, zur Zeit des Herzogs Wolfgang, neu angelegt und 1764 von Grund auf neu gebaut worden.

An der Spitze des königlichen Amtes Osterode steht gegenwärtig (1832) der Herr Oberamtmann und Guelfenritter, Joh. Fr. Kern, und außerdem sind dabei die Herren Assessoren G. Fr. K. von Pufendorf, E. Stölting und B. K. G. Baurschmidt, angestellt. — Der Hausvogt (jetzt Herr J. Fr. Rehren) hat seinen Wohnsitz auf der Freiheit.

Sachverständige, unbefangene Beobachter behaupten, daß im Allgemeinen der Landmann im Amte Osterode seinen Acker mit großer Einsicht und Sorgfalt baue, und zur fleißigen Betreibung des nützlichen Obstbaues, welcher ohne Vernachlässigung des Ackerbaues gar wol bestehen kann, seit einiger Zeit ein recht lobenswerther Trieb bemerkt werde. In Förste ist unter Anordnung und thätiger Mitwirkung des Herrn Amtsassessors Stölting eine schöne Baumschule angelegt worden. Seit einigen Jahren fängt man hier an, zur Bestellung des Ackerbaues auch Kühe zu gebrauchen (was nach der Versicherung Sachverständiger alle Nachahmung verdient); im Allgemeinen jedoch und besonders bei größeren Ökonomen wird die Ackerbestellung mit Pferden betrieben. Tabaksbau findet hier gar nicht statt; die Schaf- und Hornviehzucht ist nicht unwichtig; für Pferdezucht geschieht noch zu wenig; Schweine werden nur zum eigenen Bedarf, nicht aber zum Verkauf, aufgezogen. Den Flachsbau treibt man nur so stark, daß er den eigenen Bedarf befriedigt. Zur Aussaat hält man hier den von der Ostsee kommen-



den Leinsaamen für viel besser, als den einheimischen. Die Garnspinnerei ist hier nicht unbedeutend, und wenn der Landbau ruhet, wird der Weberstuhl in vielen Häusern in Bewegung gesetzt.

Nach der am 1. Julius 1833 stattgefundenen allgemeinen Wohnhäuser- und Volkszählung im Königreiche Hannover, hat es sich ergeben, daß das königliche Amt Osterode *) aus 946 Feuerstellen und 6,374 Seelen bestehet. Davon kommen auf das Pfarrdorf Dorste 171 Feuerstellen und 1143 Seelen; auf das Pfarrdorf Eisdorf 110 Feuerstellen und 811 Seelen; auf das Kirchdorf Förste 197 Feuerstellen und 1207 Seelen, worunter 36 Israeliten; auf das Pfarrdorf Nienstedt 41 Feuerstellen und 261 Seelen; auf Petershütte 28 Feuerstellen und 209 Seelen; auf Katzenstein 27 Feuerstellen und 171 Seelen; auf Laßfelde 65 Feuerstellen und 392 Seelen; auf das Pfarrdorf Schwiegershausen 163 Feuerstellen und 926 Seelen; auf die Freiheit (und was zu ihr um die Stadt gehört) 144 Feuerstellen und 1254 Seelen.

*) Nach dieser Zählung hat die Stadt Osterode mit ihren beiden Vorstädten 4454 Seelen (2140 männliche und 2314 weibliche). Darunter befinden sich 3 Personen (2 männliche und 1 weibliche) über 90 Jahre. Nach der Religionsverschiedenheit: 4294 Lutheraner, 9 Reformirte, 47 Katholiken und 104 Israeliten.

Brocken

Oberteich

hlacken
Sösefluß
Dammhaus

eeck

Andreasberg

West.

Ost.

Nordheim

Osteroda's Umgebungen

und

entferntere Nachbarschaft.

Stadt
Flecken
Pfarrdo
Lauterberg
Kirchdor
Weiler
einzelne

28



